Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

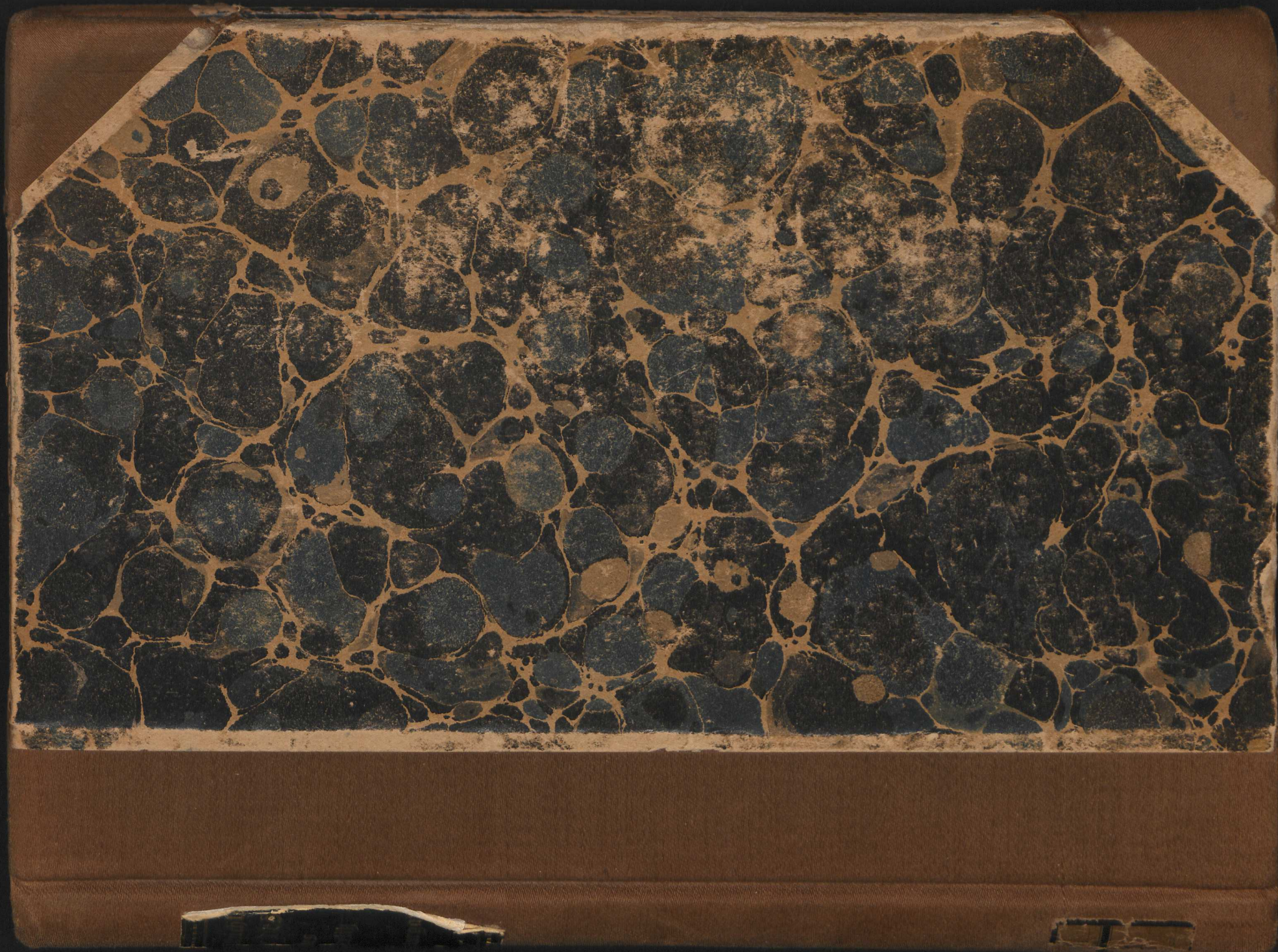
Kunst- und Geschichts-Denkmäler des Freistaates Mecklenburg-Strelitz

Bd. 1, Abt. 1 : Das Land Stargard (1) : Geologische (E. Geinitz), vorgeschichtliche (R. Beltz) und geschichtliche Einleitung, die Amtsgerichtsbezirke Neustrelitz, Strelitz und Mirow

Neubrandenburg: Brünslow, 1921

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn769033504

Band (Druck) Freier Zugang PUBLIC DOMAIN OCR-Volltext



11 Tafeln.
S. 239-240 lose

MR - 8686 (1.1)

Otto Hünemörder
Univ.-Buchbinderei
Rostock, Grüner Weg 5

Ex
Bibliotheca
Academiae
Rostochiensis

UB Rostock
28$ 010 146 695

Mecklenburg-Strelitz

Kunst- und Geschichts-Denkmäler

Kunst- und Geschichts-Denkmäler des Freistaates Mecklenburg-Strelitz

Im Auftrage
des Ministeriums
(Abteilung für
Unterricht und
Kunst)

Herausgegeben von der dafür eingesetzten Kommission

Ex
Bibliotheca
Academiae
Rostochiensis

I. Band:

Das Land Stargard.

I. Abteilung:

Geologische (E. Geinitz), vorgeschichtliche (R. Beltz)
und geschichtliche Einleitung,
die Amtsgerichtsbezirke Neustrelitz, Strelitz und Mirow

bearbeitet
von
Georg Krüger,
Propst zu Stargard.

Neubrandenburg 1921.
Kommissionsverlag der Brünslowschen Verlagsbuchhandlung (E. Brückner).

Ex
Bibliotheca
Academiae
Rostochiensis

Bärensprungsche Hofbuchdruckerei Schwerin i. M.

1921 XIII 42

Vorwort.

Seitdem Mecklenburg-Schwerin in dem Denkmalswerk des Prof. Schlie eine stattliche Zusammenstellung seiner Kunst- und Geschichtsdenkmäler erhalten hatte, wurde immer wieder der Wunsch laut, es möchte die gleiche Arbeit auch für unser Land getan werden. Nachdem dann im Jahre 1911 meine kleine Schrift über die Kirchen des Landes veröffentlicht war [1]), beauftragte die damalige Großherzogliche Regierung unter regster Anteilnahme des Großherzogs Adolf Friedrich V. eine Kommission mit der Aufzeichnung und Herausgabe alles dessen, was an Kunst- und Geschichtsdenkmälern in unserem Lande aufzufinden sei. Vieles ist ja bereits in den Jahrzehnten vorher durch Unkenntnis und Gleichgültigkeit verdorben und verkommen, vieles auch um schnöder Gewinnsucht willen durch Verkauf verloren gegangen. Die Kommission wurde gebildet aus dem Leiter des staatlichen Bauwesens, Herrn Ministerialbaurat Schondorf als Vorsitzenden, dem Herrn Regierungsbaumeister Brückner, der das Interesse für die Schätze der Vergangenheit vom Großvater und Vater geerbt hat, und dem Unterzeichneten. Auch der Direktor des Großh. Museums in Schwerin, Herr Professor Dr. Josephi, trat als Fachmann für mittelalterliche Skulpturen und Geräte in die Arbeit ein, bis er vor zwei Jahren, durch anderweitige Rücksichten veranlaßt, ausschied. Doch stammen die in Frage kommenden Beurteilungen und Beprechungen in den Amtsgerichtsbezirken Neustrelitz, Strelitz, Mirow, Fürstenberg, Feldberg und Woldegk im wesentlichen von ihm. Mit seiner Berufung in die Leitung des Neustrelitzer Hauptarchivs und Museums trat dann später auch Herr Archivrat Dr. Witte, der Neu-Bearbeiter der Meckl. Geschichte von E. Boll [2]), in die Kommission ein. Herr Regierungsbaumeister Brückner übernahm die Bearbeitung der Orts- und Baubeschreibung und die Anfertigung der Zeichnungen als sein selbständiges Gebiet. Zeitweise wurde er bei Anfertigung der Zeichnungen von Herrn Regierungsbaumeister R. Sauter unterstützt. Ich selbst wurde mit der Bearbeitung des bau- und zeitgeschichtlichen Stoffes und zugleich mit der Zusammenstellung und Herausgabe des Ganzen beauftragt.

An Vorarbeiten fand sich wenig. Pastor Christian Sponholz in Rühlow († 1861) hat zwar eine eingehende Sammlung von Nachrichten über die einzelnen Ortschaften unter besonderer Berücksichtigung der kirchlichen Verhältnisse hinterlassen [3]) und aus ihr schöpfend der als Komponist und Musikdirektor bedeutende Professor Daniel Zander in Neustrelitz († 1905) eine „Landeskunde“ heraus-

[1]) Die Kirchen in Meckl.-Strelitz. Neubrandenburg 1911.
[2]) Hans Witte: Mecklenburgische Geschichte, Wismar, Hinstorff I 1909, II 1913.
[3]) Handschriftlich in der Registratur des Oberkirchenrats in Neustrelitz.

gegeben [1]), aber beides hatte doch andere Gesichtspunkte im Auge und entbehrte der wissenschaftlichen Gründlichkeit und urkundlichen Forschung. Daneben kam nur noch das Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler von Prof. Dehio in Betracht, das nach der ganzen Anlage aber nur die Hauptsachen kurz berücksichtigen konnte [2]).

In den Archiven und Bibliotheken in Schwerin, Neustrelitz, Rostock und Berlin suchte ich nun zunächst alles zusammen, was über die Geschichte des Landes und der einzelnen Orte aufzufinden war. Die Meckl. Urkundenbücher und die Jahrbücher des Vereins für meckl. Geschichte und Altertümer wurden durchforscht. Herr Brückner und ich reisten dann von Ort zu Ort, um alles in Augenschein zu nehmen und aufzuzeichnen, auch die Gegenstände herauszusuchen, die photographiert werden sollten. Herr Hofphotograph Wolff-Neustrelitz machte danach die Aufnahmen und die Kommission bestimmte, welche Bilder in das Werk aufgenommen wurden. Die Klischierung der Bilder besorgte die rühmlichst bekannte Bärensprungsche Hofbuchdruckerei in Schwerin, bei der auch das Schliesche Denkmalswerk erschienen ist. Herr Geh. Kommerzienrat Francke, der leider inzwischen von der Leitung des Geschäfts zurückgetreten ist, brachte der Arbeit der Kommission großes Interesse entgegen und übernahm die Drucklegung.

Da kam der Krieg, und wie so vieles andere wurde damit auch unsere Arbeit zum Stillstand verurteilt. Erst im Oktober 1919 konnten wir wieder eine Besichtigungsfahrt unternehmen. Auch wurden Beziehungen zu der Leitung des Märkischen und des Kaiser-Friedrich-Museums in Berlin angeknüpft, die für die Mitarbeit des Herrn Dr. Josephi einen Ersatz versprechen. Drucklegung und Fertigstellung des Werkes begegnen heute leider sehr großen Schwierigkeiten. So freuen wir uns, heute wenigstens ein Bandteil herausgeben zu können, dem drei weitere in hoffentlich nicht zu ferner Zeit folgen und damit das Werk vollenden sollen. Die zweite Abteilung wird die Amtsgerichtsbezirke Fürstenberg, Feldberg, Woldegk und Friedland, die dritte die Amtsgerichtsbezirke Neubrandenburg und Stargard umfassen und die verschiedenen Register und Zusammenstellungen für das ganze Land Stargard bringen. Die vierte Abteilung (2. Band) endlich wird dem Lande Ratzeburg mit seiner besonderen Geschichte und Eigenart gewidmet sein. Einbanddecken werden seinerzeit angeboten werden. Der Preis ist von der Landesregierung so niedrig gestellt, um den weitesten Kreisen den Ankauf zu ermöglichen.

Das Land Stargard hat als altes, viel umstrittenes Grenzgebiet viel Kriegsverwüstung über sich ergehen lassen müssen. Die Kämpfe mit Märkern und Pommern haben im 15. Jahrhundert eine Reihe von Ortschaften bis auf den letzten Rest vertilgt, der 30jährige Krieg fast das ganze Land zur Einöde gemacht. So ist in dem größten Teil des Landes außer den Befestigungswerken der Städte und den granitnen Ringmauern der Kirchen wenig Mittelalterliches übrig geblieben. Immer-

[1]) D. Zander: Stoff zur Landeskunde von Mecklenburg-Strelitz. Neustrelitz 1889.

[2]) Georg Dehio: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Bd. II; Nordostdeutschland. Berlin Wasmuth 1906 (für das Land Stargard bearbeitet von Baurat Kohte). — Auf das Buch der in Neustrelitz geborenen Frau von Krause, geb. von Boddien: „Unter der wendischen Krone. Wanderungen durch Mecklenburg“ (Bd. 1. Berlin. Fontane & Co. 2. Aufl. 1912) sei hier kurz hingewiesen, da es in liebenswürdiger Weise in die Geschichte auch unseres Landes einführt.

hin ist eine Anzahl holzgeschnitzter Altäre, wenn auch oft nur in Resten, erhalten. Das meiste Vorhandene verdankt dem 18. Jahrhundert seine Entstehung. Besonders dort, wohin der Einfluß des seit 1701 regierenden eigenen Fürstenhauses reichte, ist die Welt des Barock und Rokoko reich vertreten. Die Bauten von 1820 bis 1870 haben durch die künstlerische Eigenart des Baurats Friedr. Wilh. Buttel ihren besonderen Charakter. — Ohne uns an eine bestimmte Zeitgrenze zu binden, haben wir im allgemeinen das über die Mitte des 19. Jahrhunderts hinaus Entstandene nur kurz erwähnt.

Eine besondere Bereicherung erwuchs dem Werk dadurch, daß Herr Geh. Rat Professor Dr. Geinitz-Rostock sich bereit finden ließ, über den geologischen Bau des Landes Stargard einleitend zu berichten und eine von ihm entworfene Übersichtskarte zur Verfügung zu stellen. Eigentümlicherweise wiederholt sich die Zweiteilung des Landes in Sand- und Lehmgebiet in der Bauart der Kirchen: In dem Sandgebiet, das mit den im vorliegenden Bandteil behandelten Amtsgerichtsbezirken ziemlich zusammenfällt, sind anscheinend, wenigstens auf dem Lande, ursprünglich nur Fachwerkkirchen gewesen. Die geologischen Teilungen des Landes haben auch darin ihr Interessantes, daß die mittelalterlichen terrae fast genau mit ihnen zusammenfallen.

Ebenso hat Herr Professor Dr. Beltz-Schwerin, der hierfür allein in Frage kommen konnte, die Vorgeschichte des Landes gütigst bearbeitet und aus den Beständen der Museen in Neustrelitz und Neubrandenburg ausgewählt, was die einzelnen Perioden im Bilde charakterisieren kann.

Im einzelnen bemerke ich noch, daß im Anschluß an die volks- und landeskundlichen Arbeiten von Prof. Mielke-Berlin auch die Ortsanlage und die Bauart der Bauerngehöfte und der Wohnhäuser berücksichtigt sind. — Im Gegensatz zu dem Schlieschen Werke erübrigte es sich, auf die Reihenfolge der Pastoren in den einzelnen Pfarrorten näher einzugehen. Meine Druckschrift: „Die Pastoren im Lande Stargard seit der Reformation“ (M. J.-B. 69—1904) bringt bereits erschöpfend, was zu sagen ist [1]).

Schließlich ist es mir angenehme Pflicht, vielfachem Danke Ausdruck zu geben. Die Großh. Landesregierung und der frühere Landtag haben die Inangriffnahme der Arbeit ermöglicht. Von dem heutigen Staatsministerium wie von dem Landtage unseres Freistaates dürfen wir die Mittel zur Fortführung und hoffentlich baldigen Vollendung des Werkes erhoffen. In den Archiven und Bibliotheken, den Registraturen der Ministerien und Magistrate habe ich überall bereitwilligstes Entgegenkommen gefunden. Der Verein für Meckl. Geschichte und Altertumskunde hat nach Kräften die Arbeit mit Rat und Tat gefördert. Auch bei den Fahrten durchs Land haben wir durch Fuhrwerksstellung, gastliche Aufnahme und tätige Mitarbeit überall bei Gutsherrschaften, Pastoren und Lehrern viel Freundlichkeit und Hilfe erfahren. Es war uns dies ein Beweis dafür, daß unsere Arbeit allgemeinem Verständnis und Interesse begegnet ist.

---

[1]) Vgl. auch Stuhr: Verzeichnis der Pfarrer im Lande Stargard 1496 (M.J.-B. 59. Qu. B. S. 5).

Durch die Folgen des Krieges ist unserem Volke der Lebenskreis eng gezogen. Schwere Lasten sind unseren Schultern aufgelegt und werden lange Zeit zu tragen sein. Äußere und innere Krankheitserscheinungen geben Grund zur Sorge für die Zukunft. Da gilt es, zunächst die engere Heimat mit doppelter Liebe zu umfassen und aus der Versenkung in Geschichte und Schätze des Heimatgaues neue Kraft und Gesundheit zu gewinnen. Dann werden wir auch wieder dem gerecht werden, was das große Vaterland uns bietet und zu sagen hat, und neue Liebe und Opferwilligkeit gewinnen, für seine Zukunft zu arbeiten und nicht zu verzweifeln.

Stargard, im Juli 1921.

Georg Krüger.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Geologischer Bau des Landes Stargard von Geh.-Rat Prof. Dr. E. Geinitz-Rostock 1

Vorgeschichte des Landes Stargard von Prof. Dr. Robert Beltz-Schwerin . . 6

Geschichte des Landes Stargard 17

Amtsgerichtsbezirk Neustrelitz: 29—112

Neustrelitz 31
Zierke 65
Torwitz, Prälank 65
Kratzeburg 68
Dalmsdorf 68
Granzin 73
Krienke 74
Userin 75
Prillwitz 77
Zippelow, Ehrenhof, Usadel 79
Weisdin 88
Glambeck, Blumenhagen 89
Blumenholz 101
Hohenzieritz 103

Amtsgerichtsbezirk Strelitz: 113—164

Strelitz 115
Gr. Quassow 137
Lindenberg, Gr. Trebbow, Kl. Trebbow, Doßwinkel, Below 139
Thurow 141
Serrahn 141
Zinow 142

Seite

Zechow 144
Kollenhagen 146
Rodenskrug 146
Rödlin 150
Gr. Schönfeld, Carpin, Friedrichsfelde, Georgenhof 151
Goldenbaum 156
Wutschendorf, Herzwolde 157
Fürstensee 159
Domjüch, Drewin, Düsterförde 160

Amtsgerichtsbezirk Mirow: 165—259

Die Johanniterkomturei Mirow . . 167
Mirow 171
Mirowdorf 191
Peetsch 193
Fleeth 194
Starsow 196
Granzow 197
Leussow 198
Zirtow 203
Gaarz 206
Buschhof 207
Dietzen 207
Schillersdorf 212
Zartwitz, Zietlitz 213
Qualzow 216
Roggentin 220
Blankenförde-Kakeldütt 228
Babke 233
Wesenberg 238
Drosedow 257

Verzeichnis der Abbildungen und Pläne.

Geologische Übersichtskarte von E. Geinitz.
Hausee bei Feldberg S. 1.
Aus dem Museum zu Neustrelitz S. 6.
Burgwall von Kratzeburg S. 12.
Abbildungen aus vorgeschichtlicher Zeit Tafel I—III S. 14—16.
Wappen des Großherzogt. Meckl.-Strelitz S. 17.
Siegel: Beatrix von Brandenburg S. 20.
Siegel: Fürst Heinrich II. der Löwe von Mecklenburg S. 21.
Siegel: Herzog Johann I. zu Meckl.-Starg. S. 22.
Siegel: Herz. Johann II. von Meckl.-Starg. S. 22.
Siegel: Herzog Ulrich I. von Meckl.-Starg. S. 23.
Wappen des Freistaates Meckl.-Strel. S. 27.
Zimmer der Königin Luise (Landes-Museum in Neustrelitz) S. 28.

Amtsgerichtsbezirk Neustrelitz.

Neustrelitz.

Wappen der Landeshauptstadt S. 31.
Schloß (vor 1760) S. 34.
Grundriß des Schlosses unter Adolf Friedr. IV. S. 33.
Schloß mit Pavillons (vor 1828) S. 34.
Schloß (Flügel seit 1865, Turm seit 1905) S. 35.
Deckenschmuck im Königszimmer des Schlosses S. 36.
Konzertsaal im Schlosse (nach dem Umbau 1905/09) S. 37.
Säle des Schlosses (1905/09) S. 38.
Speisesaal im Schloß (seit 1826) S. 39.
Marmorgruppe der Herzoginnen Luise und Friederike S. 40.
Deckel eines Räuchergefäßes (13. 14. Jahrh.) S. 40.
Desgleichen S. 40.
Rundes Räuchergefäß (13./14. Jahrh.) S. 41.
Ciborium (14./15. Jahrh.) S. 41.
Altes Küchengebäude (Schloßpavillon. 1720 bis 1731) S. 41.
Lageplan des Schlosses und seiner Umgebung (seit 1791) S. 42.
Schloß mit Gartenanlagen unter Adolf Friedrich IV (aus Augent: Travels etc. 1768) S. 43.
Schloß mit zweistöckigen Pavillons (1834 bis 1865) S. 44.
Mittelallee des Schloßgartens (1913) S. 44.
Luisentempel (1891) S. 45.
Grundriß der Orangerie (seit 1840) S. 45.
Orangerie (seit 1840) S. 46.
Schloßkirche (1855—1859) S. 47.
Das von Scheve'sche Haus und Alte Palais S. 49.
Kollegiengebäude (1810—1818) S. 49.
Pulverturm im Tiergarten (1811) S. 50.
Wildhof im Tiergarten (1818) S. 50.
Schloß (nach 1905) mit Hirschportal des Tiergartens (1824—1826), Lichtdruck S. 50/51.
Blick von der Stadtkirche auf Markt und Schloß S. 52.
Markt und Straßen um 1860 (Zeichnung von W. Riefstahl) S. 53.
Stadtkirche (1768/78) mit Turm (1828/31) S. 54.
Grundriß der Stadtkirche S. 55.
Inneres der Stadtkirche (seit 1856) S. 57.
Stadtkirche und Rathaus zwischen 1831 und 1841 (Zeichnung von W. Riefstahl) S. 59.
Rathaus (seit 1841) S. 59.
Gymnasium Carolinum (1806) S. 60.
Das v. d. Lühesche Haus (um 1820) S. 60.
Kapelle auf dem alten Friedhofe (1785) S. 61.
Grabdenkmal „von Schmalensee" (1797) S. 61.
Grabdenkmal der Johanna Keilenberg (1780) S. 62.
Grabdenkmal „Gerwig" (1811) S. 62.
Denkmal des Großherzogs Georg (1866) S. 63.
Denkmal des Großherzogs Friedrich Wilhelm (1909) S. 63.
Willkomm der Bäcker-Innung (1914) S. 64

Zierke.
Zinngeräte der Kirche S. 67.
Grabdenkmal (1810) S. 67.

Kratzeburg.
Lageplan (1770) S. 68.
Spritzenhaus (Dalmsdorf, Anf. 19. Jahrh.) S. 69.
Kirche (1868) S. 70.
Kanzelaltar (1786) S. 71.
Zinn. Leuchter (1679—1697) S. 72.

Granzin.
Gesamtbild S. 73.
Ortspläne S. 74.
Holzgeschnitzt. Sakramentshäuschen (15. Jahrh.) Aquarell von Prof. Streitenfeld S. 74/75.

Prillwitz.
Siegel: Bernh. von Peckatel (1312) S. 77.
Säulenkapitäl vom alten Schlosse (13. Jahrh.) S. 80.
Sandsteinvase im Schloßgarten (18. Jahrh.) S. 80.
Unterer Flügelaltar und Flügelaußenseiten (um 1500), Lichtdruck S. 80/81.
Wappen am Herrschaftsstuhl in der Kirche (1664) S. 81.
Desgleichen (ca. 1620) S. 82.
Oberer Flügelaltar und Flügelaußenseiten (um 1500), Lichtdruck S. 82/83.
Grabstein Blankenburg-Peckatel (1589) S. 84.
Grabstein Blankenburg-Kirchdorf (1661) S. 84.
Grabstein einer vornehmen Frau (Ende 16. Jahrh.) S. 85.
Tönerner Abendmahlskelch (1520) S. 86.
Messingene Taufschale (um 1500) S. 86.
Schmiedekreuz (1821) S. 87.

Weisdin.
Gesamtansicht S. 88.
Lageplan (1757) S. 89.
Das Schloß (1749) S. 90.
Grundriß vom Schlosse S. 90.
Hausflur im Schlosse S. 91.
Oberer Saal im Schlosse S. 91.
Oberer Saal im Schlosse S. 92.
Deckenornamente im Saal des Schlosses S. 93.
Portaltür im Schlosse S. 94.
Kirche (1747—1749) S. 95.
Grundriß der Kirche S. 95.
Inneres der Kirche (Aquarell von Professor Streitenfeld) S. 96/97.
Schnitt durch die Kirche S. 97.
Stuhlwangen in der Kirche (Aquarell von Professor Streitenfeld) S. 98/99.
Schmiedeeisernes Grabkreuz (1822) S. 98.
Der Schloßberg S. 99.

Blumenholz.
Kanzelaltar der Kirche (erste Hälfte des 18. Jahrh.) S. 102.
Sakramentshäuschen der Kirche (15. Jahrh.) S. 102.

Hohenzieritz.
Das Schloß (1790) mit Seitenpavillons (1776) S. 104.
Schloß vor und nach 1790 S. 105.
Grundriß des Schlosses (1790) S. 106.
Ägyptischer Saal im Schlosse (1795) S. 107.
Ofen im Schlosse (1795) S. 108.
Ofen im Schlosse (ca. 1750) S. 108.
Gartensaal im Schlosse (Lichtdruck) S. 108/109.
Luisentempel im Schloßgarten (1815) S. 109.
Kirche (Außenansicht, 1806) S. 109.
Schmiedekreuz (1826) S. 110.
Silber-vergoldeter Abendmahlskelch (Lichtdruck) 1806 S. 110/111.
Silber-vergoldete Abendmahlskanne (Lichtdruck) 1806 S. 110/111.
Bildnerischer Schmuck der großen Glocke S. 111.

Amtsgerichtsbezirk Strelitz.

Strelitz.
Siegel der Stadt (Mitte des 14. Jahrh.) S. 115.
Plan von Schloß und Stadt (1786) S. 118.
Grundriß der Kirche S. 122.
Schnitt durch die Kirche (1730) S. 123.
Bogenordnung im Mittelschiff der Kirche S. 124.
Altargehege in der Kirche (1724/30) S. 125.
Orgelprospekt der Kirche (1728) S. 127.
Zinn. Kelch (1697) und Leuchter (1720) S. 128.
Monogramme an Zinnleuchtern der Kirche (1720) S. 129.
Synagoge (1763), Außenansicht S. 130.
Inneres der Synagoge S. 131.
Grundriß des Altarumbaues der Synagoge S. 131.
Bronzeleuchter in der Synagoge S. 132.
Gesetzesrollen in der Synagoge (1782/35) S. 132.
Wasserbehälter und Waschbecken in der Synagoge S. 133.
Silberne Räucherlampe in der Synagoge S. 133.
Portal des „weißen Hauses“ (Anf. 18. Jahrh.) S. 134.
Innungssachen der Bäcker S. 134.
Herbergszeichen der Zimmergesellen S. 135.
Herbergszeichen der Garnwebergesellen (1847) S. 135.
Willkomm der Schlachter-Innung S. 136.
Innungssachen der Maurergesellen S. 136.

Gr. Quassow.

Kirche (1877) mit Linde S. 137.
Lageplan (1784—86) 139.
Schmiedeeisernes Grabkreuz (1839) S. 140.
Grundrisse von Bauernhäusern (1873/1841) S. 140.

Thurow.

Kirche (1754), Außenansicht S. 141.
Schweizerhaus in Serrahn (1833) S. 142.
Thurower Teerofen (1773) S. 143.
Einliegerschuppen S. 144.
Kanzel, Taufe und Altarbrüstung der Kirche S. 145.
Totenkronen in der Kirche S. 145.

Rollenhagen.

Grundriß und Seitenwand der Kirche S. 147.
Blendnische an der Kirche S. 147.
Inneres der Kirche (1786) S. 148.
Konsolsteine an der Kirche S. 149.
Hölzerne Grabzeichen S. 149.

Rödlin.

Wappen der Familie von Jasmund S. 150.
Grundriß der Kirche (1806) S. 152.
Kirche (1808—1813), Außenansicht S. 153.
Opferstock in der Kirche (15. Jahrh.) S. 153.
Totenkronen in der Kirche (18. u. 19. Jahrh.) S. 154.
Sarkophag von Jasmund (1780) S. 155.

Goldenbaum.

Silberner Kelch (15. Jah.h.) S. 158.
Messing. Taufschale (um 1500) S. 158.

Fürstensee.

Gesamtansicht S. 159.
Lageplan (1772/1804) S. 160.
Schmiedeeiserner Türgriff der Kirche S. 161.
Holzgeschnitzte Figuren am Kanzelaltar (16. Jahrh.) S. 162.
Schmiedeeiserne Grabkreuze (19. Jahrh.) S. 163.

Amtsgerichtsbezirk Mirow.

Mirow.

Gesamtansicht S. 167.
Siegel der Johanniter-Komturei (1359) S. 169.
Lageplan S. 174.
Kirche, Außenansicht S. 175.
Grundriß der Kirche S. 176.
Schnitt durch die Kirche S. 177.
Kanzel in der Kirche (1742—44), Lichtdruck S. 178/179.
Inneres der Kirche S. 179.
Glaskästen für Totenkronen S. 180.
Messinggetriebene Taufschalen in der Kirche (16.—17. Jahrh.) S. 181.
Bronzeleuchter in der Kirche S. 182.
Torhaus (1588) S. 182.
Grundriß des Torhauses (1588) S. 183.
Schloß (1749—52), Außenansicht S. 183.
Grundriß des Schlosses S. 184.
Portal des Schlosses (1751) S. 185.
Kavalier- und Küchengebäude (1759) S. 185.
Grundriß desselben S. 186.
Zimmer des Schlosses S. 187.
Zimmer und Saal des Schlosses S. 188.
Decke im Schloß S. 189.
Das untere Schloß (Seminar) vor 1848 S. 190.

Mirowdorf.

Bild an der Glocke S. 192.
Grabkreuze S. 192.

Peetsch.

Grundrisse von Wohnhäusern S. 193.

Fleeth.

Mühle (1802), Außenansicht S. 195.
Kamin aus dem 17. Jahrh. S. 195.

Starsow.

Grundrisse von Wohnhäusern S. 197.

Granzow.

Lageplan S. 198.

Leussow.

Früherer Torstall S. 199.
Siegel „von Kerberg“ (1374) S. 200.
Frühere Kirche (1780/1767), Außenansicht S. 200.
Lageplan S. 201.
Silberner Abendmahlskelch (15. Jahrh.) S. 202.
Messing. Abendmahlskelch (1760) S. 202.
Hölzerne Grabtafel S. 202.

Zirtow.

Kirche (1755), Außenansicht S. 204.
Grundriß und Fensterverteilung der Kirche S. 204.
Inneres der Kirche (1709/1755) S. 205.

Vietzen.

Kirche (17. Jahrh.), Außenansicht S. 208.
Inneres der Kirche (1686 renov.) S. 209.
Emporenbrüstung der Kirche S. 210.
Zinnerner Leuchter der Kirche (1698/1700 S. 211.

Schillersdorf.
Flügelaltar in der Kirche (Ende des 15. Jahrh.) S. 213.
Silberner Kelch (14. Jahrh. resp. 1664) S. 214.
Silberne Patene (1664) S. 214.
Zinnleuchter in der Kirche S. 215.

Qualzow.
Schnitzaltar in der Kirche (um 1500) S. 217.
Gemalte Fenster in der Kirche (1651) S. 218.
Zinn. Leuchter in der Kirche (1667) S. 219.

Roggentin.
Kirche (1697), Außenansicht S. 221.
Lageplan (1799) S. 222.
Querschnitt durch die Kirche S. 222.
Grundriß der Kirche S. 222.
Inneres der Kirche S. 223.
Einzelheiten aus der Kirche S. 224.
Gemalte Kirchenfenster S. 225.
Zinnleuchter in der Kirche (1669) S. 227.
Grabkreuze S. 227.

Blankenförde-Kakeldütt.
Kirche (1703), Außenansicht S. 229.
Kirchtür (1702) S. 230.
Holzschnitzerei und Ölgemälde in der Kirche (1525/50) S. 231.
Gemalte Fenster der Kirche (1703) S. 232.

Babke.
Schnitzaltar (Ende des 15. Jahrh.) S. 235.
Kruzifix in der Kirche (15. Jahrh.) S. 236.
Hölzerner Taufbehälter (17. Jahrh.) S. 236.
Gemalte Fenster der Kirche (1719) S. 237.

Wesenberg.
Großes Stadtsiegel (1354) S. 238.
Siegel „von der Dolle“ (1317) S. 240.
Siegel „von Plote“ (1320) S. 240.
Burg, Außenansicht S. 241.
Lageplan der Burg S. 242.
Plan der Stadt S. 244.
Querschnitt durch die Kirche S. 247.
Längsschnitt durch die Kirche S. 248.
Rippenprofile der Gewölbe S. 249.
Grundriß der Kirche S. 249.
Figuren an der Kanzel (Ende des 16. Jahrh.) S. 250.
Südliche Vorhalle der Kirche S. 251.
Kronleuchter der Weberzunft in der Kirche (1709/1787) S. 252.
Armleuchter in der Kirche (17. Jahrh.) S. 252.
Steinrücksches Epitaph in der Kirche (1698) S. 253.
Silberner Abendmahlskelch der Kirche (um 1300, 1380?) Lichtdruck S. 252/253.
Silberne Patene der Kirche (14. Jahrh.) S. 254.
Messingtaufbecken der Kirche (1663) S. 255.
Holzgeschnitztes Kruzifix in der Kirche (1736) S. 256.

Drosedow.
Flügelaltar in der Kirche (Ende des 15. Jahrh.) S. 258.
Holzgeschnitztes Kruzifix in der Kirche (15. Jahrh.) S. 259.
Holzgeschnitzte Madonna (15. Jahrh.) jetzt im Landesmuseum in Neustrelitz S. 259.
Zinngeräte der Kirche (1737, 1711, 1752) S. 260.

Abkürzungen.

Geheimes und Haupt-Archiv Schwerin = Arch. Schw.
Haupt-Archiv Neustrelitz = Arch. Ustr.
Meckl. Urkunden-Buch = M.U.-B.
Jahrbücher des Vereins für Meckl. Geschichte und Altertümer = M.J.-B.
Franz Boll: Geschichte des Landes Stargard I. u. II. Neustrelitz 1846/47 = Boll I u. II.
Christoph Otto von Gamm: Beschreibung der in dem Fürstentum Stargard befindlichen Lehn- und Allodialgüter mit den von Zeit zu Zeit darin vorgefallenen Veränderungen und derzeitigen Besitzern. (Handschriftlich in der Lehns-Registratur in Neustrelitz — Ende des 18. Jahrhunderts) = v. Gamm.
Gantzer: Geschichte der Familie von Dewitz I—III. Halle, Buchdruckerei des Waisenhauses 1912 = Gantzer: von Dewitz.
Georg Krüger: Die Pastoren im Lande Stargard seit der Reformation (M.J.-B. 69) 1904 = Krüger: Pastoren.
P. Kühnel: Die slavischen Ortsnamen in Mecklenburg (M.J.-B. 46) 1882 = Kühnel.
Friedr. Schlie: Die Kunst- und Geschichtsdenkmäler des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin I—V Schwerin 1896—1902 = Schlie.
K. Schmaltz: Die Begründung und Entwicklung der kirchlichen Organisation Mecklenburgs im Mittelalter (M.J.-B. 72 und 73. — Für Meckl.-Strel. kommt nur 73 in Betracht) 1908 = Schmaltz.
Beschau-Zeichen = Beschau-Z. Stadt-Zeichen = Stadt-Z. Meister-Zeichen = Meister-Z
Höhe = H. Durchmesser = D.

Berichtigung.

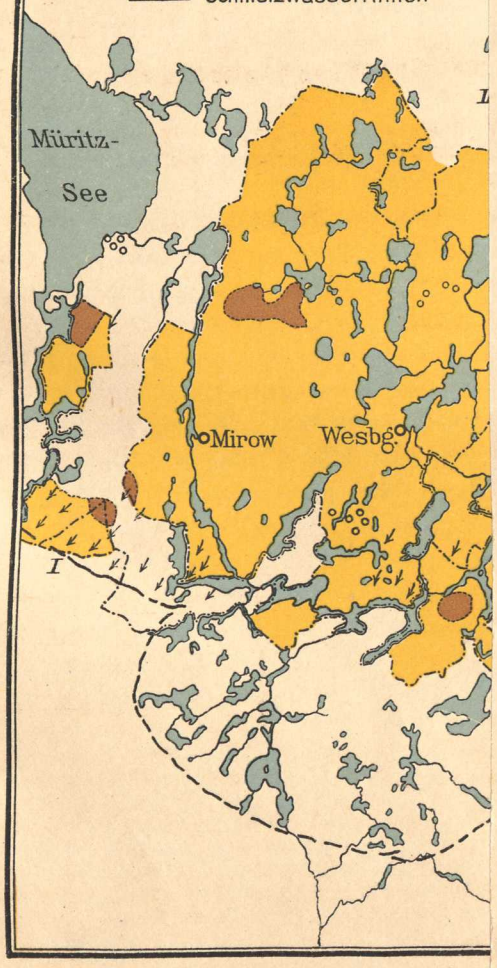
S. 86. Tönerner Abendmahlskelch in Prillwitz — statt 1520 — 16. Jahrh.

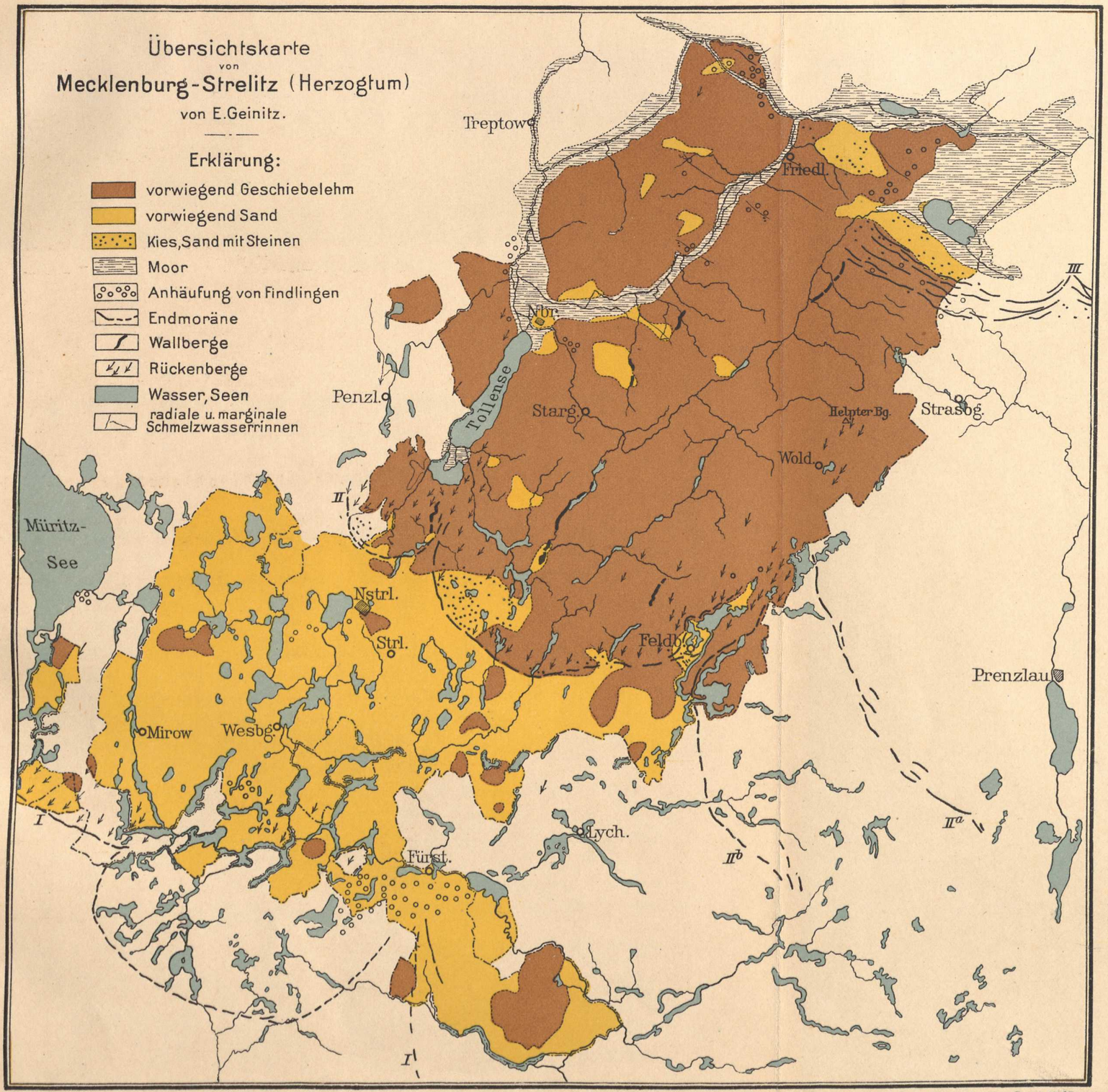
Übersichtskarte
von
Mecklenburg-Strelitz (Herz

von E. Geinitz.

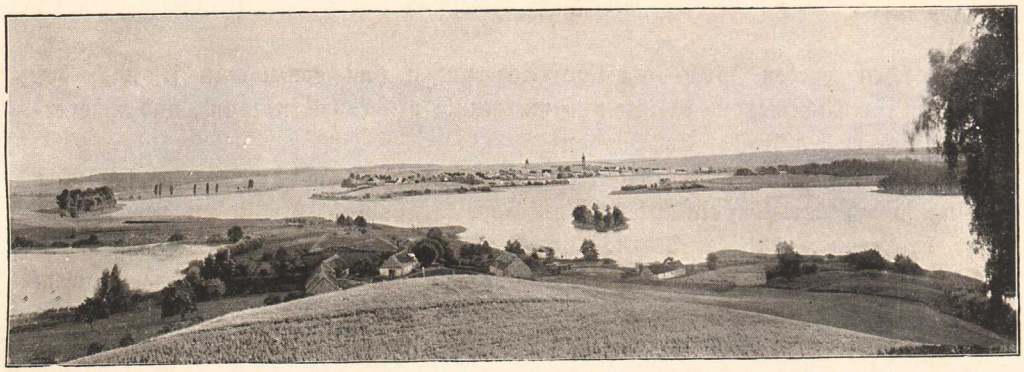
Erklärung:

- vorwiegend Geschiebeleh
- vorwiegend Sand
- Kies, Sand mit Steinen
- Moor
- Anhäufung von Findlingen
- Endmoräne
- Wallberge
- Rückenberge
- Wasser, Seen
- radiale u. marginale Schmelzwasserrinnen





Photolith: Berliner Lithographisches Institut, Berlin W. 35.



Hausee bei Feldberg.

Geologischer Bau des Landes Stargard.

Von E. Geinitz-Rostock.

Hierzu Übersichtskarte.

Mecklenburg-Strelitz ist ein Teil des baltischen Höhenrückens, seine Grenzen sind nur zum Teil natürliche. Der Boden wird fast durchgängig von Diluvialablagerungen gebildet, zu denen noch alluviale Moorflächen und Seen kommen; nur ganz vereinzelt tritt das ältere Gebirge zutage oder ist durch Bohrungen nachgewiesen[1]).

Die Ablagerungen der diluvialen Eiszeit haben sehr verschiedene Bodenarten geliefert, vom schwersten bis zum leichtesten. Mit bedeutender Mächtigkeit reichen sie bisweilen noch unter den heutigen Meeresspiegel. In der Form der Oberfläche finden wir einen großen Wechsel, eintönige fruchtbare Lehmebenen und weite Moorflächen oder Sandebenen, welliges Gelände und mit Bergkuppen besetzte wilde Moränenlandschaft und dazu die zahlreichen Seen[2]).

Der Geschiebemergel oder der aus ihm durch Verwitterung hervorgegangene Geschiebelehm bildet den fruchtbaren Boden. In ihm liegen verstreut die größeren Findlinge, die „Felsen“, welche bei Auswitterung und Abspülung des Lehms als Steindecke zutage kommen. Er ist als Absatz der Grundmoräne und Innenmoräne der einstigen Eisbedeckung anzusehen. Der von ihm gebildete Boden ist vielfach eben und zeigt viele Sölle. Diese Ebene kann

[1]) In der Gegend von Friedland kennt man in den Bröhmer Bergen den als Turon bezeichneten Teil der Kreideformation neben ältestem Tertiär (Eocän), letzteres in mächtigem Tonlager auch bei der Stadt und bei Bresewitz und Roga. In der Umgebung von Neubrandenburg findet sich in verschiedener Höhenlage das jüngere Tertiär, ebenso bei Grünow und endlich in Fürstenberg. Anhäufungen von Kohlegeröllen in Zwenzow zeigen, daß in der Nähe auch Braunkohlenlager existiert haben. Von den wertvollen Salzlagern sind bisher nur Andeutungen in salzigen Grundwässern bekannt.

[2]) Wir zählen 300 große und kleine Seen mit 14184 ha Fläche, die 5,6 % der Gesamtfläche betragen.

unterbrochen werden durch talartige Niederungen (bei denen man je nach der Richtung zur Eisbewegung radiale und marginale unterscheiden kann), und andererseits durch wellenförmige Erhebungen.

Die Mächtigkeit dieser Lehm- resp. Geschiebemergeldecke ist verschieden, bald nur gering, so daß bisweilen ein unteres Sandlager herausblickt, den Boden „verschießen" läßt, bald von gewaltiger Stärke (in Kublank z. B. 48 m). Brunnenbohrungen lehren, daß unter ihr Sand oder Kies, auch wohl Ton folgen, auch in mehrfachem Wechsel mit erneuten Moränenbänken.

Auf der Moränenebene sitzen bisweilen kleine und größere schildförmige Berge auf, oft scharenweise verteilt, die Drumlins oder Rückenberge; ihre Menge wird immer größer, je näher man an das Gebiet der Endmoräne kommt. Ihr unvermitteltes Aufsitzen macht sie besonders bemerkenswert und hat ihnen oft eigene Namen verschafft. Ihr Bau zeigt einen Sand- oder Kieskern mit einem Mantel von Moräne (Geschiebemergel oder Blockkies), sie sind daher oft gesuchte Entnahmestellen für Sand und Kies.

Eine andere Art von Kies- und Sandbergen sind die Wallberge (Osar). In langem, gewundenem Verlauf, von einer Moor- oder Wasserniederung begleitet, ziehen sie in radialer Richtung durchs Land. Auch ihr Inneres enthält Sand oder Kies und ist deshalb oft recht wertvoll.

Endmoränen bezeichnen eine Stillstandslage bei dem Abschmelzen der Eisdecke. Alle bilden Bogenstücke mit konkaver Seite nach NO; es lassen sich mehrere Staffeln unterscheiden, von denen die südlich gelegenen die älteren, die nördlichen die jüngeren sind. Ihr stark kupiertes lehmiges, lehmigkiesiges oder sandiges Gelände ist ausgezeichnet durch den Reichtum an Blöcken und Steinen, es sind die schon von E. Boll bekanntgemachten „Geröllstreifen".

Die Innenseite nehmen Anhäufungen von Rückenbergen ein, deren stark kupiertes Gelände manche noch mit zur Endmoränenlandschaft zählen.

Die Endmoränen sind durch ihren mannigfaltigen Wechsel von Kuppen und Niederungen, ihren meist bewaldeten Boden ausgezeichnete landschaftliche Schönheiten (Umgebung des Schweizerhauses, Heilige Hallen, Feldberg), durch ihren Steinreichtum nutzbringende Gebiete.

Sand und Ton: Durch Ausschlemmen des Geschiebemergels bildeten sich die Sande und Tone als sog. fluvioglaziale Sedimente. Ihre Bildung konnte je nach den Umständen während der ganzen Eiszeit vor sich gehen, wodurch die Wechsellagerung von Geschiebemergel (Moräne) mit Sand, Kies oder Ton verständlich wird. Die bei einer Stillstandslage (Endmoräne) freiwerdenden Gewässer breiteten die Sande und Kiese auf den weiten freigelegten Flächen vor dem Eisrande aus, als die sog. Sandur, die gröberen Massen näher an der Ursprungsstelle ablagernd, die feineren Sande weiter verfrachtend. Dadurch versteht sich das Vorkommen von geschichteten Geröllen und Kiesen in unmittelbarer Nähe außerhalb der Endmoräne, das immer feiner werdende Korn in den entlegeneren Arealen.

Der Moränenwall konnte wohl auch das Wasser innerhalb seines Bogens aufstauen und so bildeten sich Staubecken, mit mehr oder weniger mächtigen, ausgedehnten Sanden.

In alten Klärbecken, dort, wo die Zufuhr ruhig und langsam erfolgte, setzten sich feingeschichtete Tone ab.

Als dann diese großen Sandflächen bald austrockneten, führte der Wind den Feinsand, bevor dieser sich mit Vegetation bedeckte, zu Flugsandflächen und Binnendünen zusammen.

Die Tier- und Pflanzenwelt folgte rasch dem rückweichenden Eis. Ihre Reste finden sich in den Sandurbildungen und den untersten Lagen der Moore. Der Spät- und Postglazialzeit gehört auch der Mensch der Steinzeit an, der gleichfalls von dem eben eisbefreiten Lande Besitz ergriff.

Die während und nach der Eisbedeckung freiwerdenden Wässer arbeiteten den Boden zu Tälern, Wannen und Kolken aus. Die so entstandenen Niederungen sind teilweise mit Moor zugewachsen, teilweise heute von Wasser erfüllt, es sind unsere Seen.

Wenn wir die verschiedenartige Verteilung von Sand- und Lehmboden verstehen wollen, müssen wir die Geschichte des Landes in der geologisch jüngsten Vergangenheit eingehen, als das Land allmählich von SW. nach NO. von der Eisdecke befreit wurde. Das Vorkommen von drei Endmoränengebieten weist uns auf zwei Phasen dieser Geschichte.

Im Süden verläuft, fast durchweg noch außerhalb der Landesgrenze, die Hinterlassenschaft einer Rückzugsphase, die als Bogenteil der „südlichen mecklenburgischen Hauptendmoräne“ (I) bekannt ist. Ihr Verlauf setzt sich aus mehreren Einzelbogen zusammen: durch die Krümmeler Heide über Zempow bis westlich von Diemitz streicht der westliche, daran reiht sich in zuerst südlich gerichteter Abbiegung ein Teilstück, das halbkreisförmig über Rheinsberg nach Fürstenberg läuft. Bei Fürstenberg-Steinförde, an der Vereinigung beider Bögen, findet sich eine wohlausgeprägte Moränenlandschaft, allerdings von sandiger Beschaffenheit und großer Breitenausdehnung.

Die zahlreichen Seen mit ihrer typischen SW.-Richtung [bei häufiger rechtwinkliger Umlenkung infolge von marginalen Einflüssen] laufen senkrecht zum Endmoränenbogen.

Bei Fürstenberg legt sich ein neuer Bogen an, der zunächst in südlicher Richtung auf Dannenberg-Gransee verläuft.

Das Land Strelitz war also damals bis an jene Grenze hin unter Eis begraben und wurde mit dessen Ablagerungen, Geschiebemergel usw., überzogen.

1. Nun erfolgte ein rasches Abschmelzen, welches den Eisrand 35 km weiter nach NO. verlegte (vermutlich mit einer kleinen Unterbrechung halbwegs) *) und das eisbefreite Land bot den Anblick einer freigelegten Grund- und Innenmoräne, deren Reste wir nun als Geschiebelehmboden finden, allerdings in der folgenden Zeit stark mit Sanden überdeckt. Solche Reste sind die größeren oder kleinen Partien von Lehmboden bei Blumenow, Buchholz, Wokuhl, Roggentin, Neustrelitz (hier Fasanerie, Tiergartenstraße, Buchhorst, Bahneinschnitte bei Quassow) u. a.

*) Eine Zwischenstaffel des Rückzuges mögen die versandeten Geschiebeanhäufungen bei Drosedow (vielleicht auch Userin) andeuten, welche zu der blockreichen Gegend von Klopzow an der Müritz weisen.

An dieser nördlichen Stelle hat der Gletscher offenbar längere Zeit still gestanden; deshalb konnte sich hier die „nördliche Hauptendmoräne“ (II) absetzen, mit genau entsprechenden Bogenteilen, nämlich dem „Tollensebogen“ (Peckatel-Wendfeld) und dem „Strelitzer“ oder „redarischen“ Bogen (Wendfeld-Feldberg), an den sich wieder mit scharfer Umlenkung der „erste uckermärkische“ Bogen (II b) anlegt. Hier haben die gewaltigen Wildwässer cañonartig das tiefe Durchbruchstal des Schmalen Lucin ausgefurcht.

Das Ende des Feldberger Bogens steigt weit nach Norden auf zu den moränenartigen Rückenbergen der Gegend von Wrechen: dort legt sich der „zweite uckermärkische“ Bogenteil (II a) von Fürstenwerder an.

Von dem Rande der Endmoräne aus vermochten nun die mächtigen Schmelzwässer ihren Sand- und Geröllschutt nach Südwesten auszubreiten, es bildeten sich die Sandur, wie z. B. in der Gegend von Neustrelitz und Zinow vorzüglich zu beobachten, mächtige Blockmassen wurden wechselnd mit feinerem Kies aufgeschichtet, z. B. am Abfall des Randes bei Feldberg, wo sie von dem Schotterwerk ausgebeutet werden; weiter nach außen wurden die feineren Sande und Beckentone abgesetzt (Gegend von Mirow und Wesenberg).

Und diese ungeheuren Sandmassen begruben den dortigen Grundmoränenboden bis auf die wenigen vorhin aufgezählten Reste. Daher also das Vorherrschen von Sandboden im südwestlichen Land!

2. Während des längeren Verweilens auf dieser Grenzstaffel II lagerte die Gletscherdecke innerhalb des Bogens ihren Grund- und Innenmoränenboden ab, der später nach Verschwinden der Eisdecke die Oberfläche des Landes bildete: hier, im nordöstlichen Teil herrscht deshalb der gute Lehmboden!

Bei dem Schwinden des Eises auf dem gesamten Areal entstanden in Rinnen unter dem Eise, die wohl auch mit offenen Längsspalten in Verbindung standen, lange radiale Talungen. So erklärt sich die auffällige SW.-Richtung vieler langer Talstrecken.

Man findet zwei große Radialrinnen: die von Pasenow—Ballin—Möllenbeck, mit anschließender Goldenbaumer Wanne und die von Golm—Neetzka—Teschendorf—Blankensee. Sie verlaufen in der Mitte des Landes auf den Scheitel des redarischen Endmoränenbogens zu und werden teilweise von Wallbergen begleitet. Die heutige Entwässerung ist infolge späterer Landsenkung verändert (so liegt die Wasserscheide der zweitgenannten Rinne jetzt auf dem 90 m hohen Plateau von Teschendorf).

Außerdem treten noch zwei anders gerichtete Rinnenreihen hervor, die von Sponholz—Bannenbrück—Teschendorf und das Lindetal. Dazu treten mehrfach Marginaltäler, wir nennen nur die bei Miltzow und bei Krumbeck.

Die Radialrinnen waren kräftige Lieferanten von Schmelzwasser. Daher finden wir an ihrem Südende mächtige Sandanhäufungen, die z. B. bei Blankensee einen auffälligen Landschaftskontrast in dem sonst vorherrschenden Lehmgelände bieten.

Eine weitere Wirkung der entströmenden Gewässer ist die Bildung von Staubecken innerhalb der Endmoränenbögen: hierdurch trat mächtige Sandablagerung ein, welche teilweise den Charakter der Endmoräne verwischen kann. So erklärt sich die Versandung und Verwischung der Endmoräne in der Peutscher und Glambecker Forst, die weite Sandfläche bei Thurow, die kleineren bei Koldenhof, auch das (mehr auf kesselförmige Auskolkung am Gletscherrand zurückzuführende) Auftreten von Kiesen in dem Kessel von Feldberg.

Haben wir dadurch einen Ausnahmefall, daß nämlich noch innerhalb des Endmoränenbogens bereits Sande vorherrschen, so kommt auch die andere Ausnahme vor, daß außerhalb der Endmoräne statt Sand Lehm auftritt (Läven, Blumenholz); hier sind es die Ablagerungen von totem Eis, welches noch außerhalb des Moränenwalles liegen geblieben war.

Zwei andere, im Gegensatz zu den vorigen sehr breite, Radialtäler sind das Datzetal und das Landgrabental, welches bei Neddemin in das Tollensetal umlenkt. Beide schneiden im Verein mit dem pommerschen Grenztal aus der Grundmoränenlandschaft inselförmig den „Werder" heraus. Sie können als die Anfänge des großen Zungenbeckens der Tollense angesehen werden.

Die Tollense, der größte See des Landes (10 km lang, 1732 ha groß, 28 m tief, mit einer kleinen bis 33 m Tiefe reichenden Rinne) ist ein typisches Zungenbecken, analog den großen Seen im Alpenvorland. Am südlichen Ende des Sees treten zahlreiche Rückenberge auf, die zur Endmoräne hinführen; ein hoher Wallberg erhebt sich bei Wendfeld.

Noch ist des höchsten Berges zu gedenken, des Helpter Berges. Der 179 m hohe bewaldete Bergklotz präsentiert sich von allen Seiten weithin. Er besteht aus teilweise blockreichem Geschiebelehm mit unterlagernden Sanden und Kiesen, mit vielen moorigen Depressionen und Schluchten. Man muß ihn als massiven Drumlinkomplex bezeichnen, der weiterhin nach Süden zahlreiche typische Rückenberge aussendet (Jungfernberg, Galgenberg u. a. bei Woldegk).

Dieser zweite Abschnitt der Diluvialgeschichte schließt ab mit einem erneuten Stillstand in dem bis dahin rasch *) erfolgenden Abschmelzen, mit der Bildung der Endmoränentafel III nahe der jetzigen nördlichen Landesgrenze in den Bröhmer Bergen mit dem anschließenden, aber viel niedriger gelegenen, durch großen Steinreichtum ausgezeichneten Gebiet von Kotelow und Ramelow. Nur in den Bergen ist reinere Moränenlandschaft ausgebildet, der gesamte Streifen dieser „nördlichen Außenmoräne" (III) ist mehr in die Breite gezogen und verflacht im Westen. Die Bröhmer Berge kann man wegen der aufgequetschten älteren Gebirgsteile als Staumoräne bezeichnen. In schmalen Wellen erscheinen die Berge zu parallelen Rücken mit zwischengelegenen tiefen Talungen zusammengeschoben, und noch weit nach auswärts macht sich dieser wellige Oberflächenbau bemerkbar.

Auffälligerweise breitet sich aber außerhalb (südlich) dieser Moränenstaffel kein Sandur aus, sondern es herrscht vorwiegend der Geschiebelehm der sog. Grundmoränenlandschaft. Dagegen finden wir auf der Innenseite am nördlichen Abhang der Berge reichlich Sand entwickelt, der dann zu der weiten Moorniederung von Galenbeck hinleitet. Die Gewässer waren nicht imstande, den hohen Wall zu überwinden, und sammelten sich vor ihm zu einem großen Staubecken, dessen Abfluß nach NW. durch das breite mecklenburg-pommersche Grenztal nach Ribnitz erfolgte. Inmitten dieser Moorniederungen verläuft teilweise die Landesgrenze.

*) Vielleicht können die Blockanreicherungen bei Neubrandenburg u. a. als zu einer Zwischenstaffel gehörig angesehen werden und mit dem Helpter Berg und der sog. zweiten uckermärkischen Endmoräne in Verbindung gebracht werden.

Aus dem Museum zu Neustrelitz.

Vorgeschichte des Landes Stargard.

Von Robert Beltz.

Das Bild, welches wir uns auf Grund der bisher gehobenen Funde von der Vorgeschichte des alten Herzogtums Strelitz (Land Stargard) schaffen können, weicht in wesentlichen Zügen von dem des Landes Mecklenburg-Schwerin ab. Der baltisch-nordische Charakter, der dort fast die ganze Vorgeschichte hindurch der herrschende ist, erscheint hier bedeutend abgeschwächt, und die Erscheinungen nähern sich, der geographischen Lage des Landes entsprechend, mehr dem pommerschen und brandenburgischen Nachbar[1]).

So ist auch die ältere baltische Steinzeit hier bisher durch keine Funde vertreten, und die Vorgeschichte setzt mit der jüngeren Steinzeit („Neolithik") ein. Und gleich hier tritt der Unterschied deutlich hervor.

Die typischen Hünengräber (freistehende Steinkammern aus Steinblöcken) sind recht selten[2]), ebenso wie in den angrenzenden Schweriner Gebietsteilen. An ihre Stelle treten die zeitlich etwas jüngeren Steinkistengräber aus Steinplatten, die in künstlichen Hügeln oder im flachen Boden unter der Erde angelegt wurden und die hier, aber nur im Norden des Landes, reichlich vertreten sind. In der Gegend von Friedland sind solche Gräber bei Beseritz (mit reichen Funden. Nstr.), Friedland (Nbr. — Abb. 1)[3]), Schwanbeck beobachtet; bei Neubrandenburg sind solche bei Ganzkow, Warlin, im Stargarder Bruch und Nemerower Holz ausgegraben (Nbr.), die letzteren sind wiederhergestellt. Daneben erscheint eine zweite,

[1]) Eine Inventarisierung der vorgeschichtlichen Denkmäler des Landes ist noch nicht vorgenommen; die folgenden Ausführungen stützen sich im wesentlichen auf das in den Museen gesammelte Material. Eine Veröffentlichung der Museumsbestände liegt seitens Neubrandenburg in den Jahresberichten über das Museum 1873 ff. und dem Kataloge: „Kulturhistorische Sammlung des Museums Neubrandenburg" 1895 vor; einiges auch in Beltz: „Vorgeschichtliche Altertümer von Mecklenburg-Schwerin 1910" (im folgenden zitiert mit VAM). — Die Museen in Neubrandenburg, Neustrelitz, Schwerin sind bezeichnet durch die Abkürzungen: Nbr., Nstr., Schw.

[2]) Ein wohlerhaltenes bei Genzkow; vgl. M. J. B. 5 B. S. 26, ein neuaufgedecktes bei Friedland; Zeitschr. d. Heimatbundes Mecklenburg 1916 S. 42.

[3]) M. J. B. 64, S. 128.

im allgemeinen seltene steinzeitliche Grabform, das Flachgrab. Dahin weisen Funde von der Krappmühle bei Neubrandenburg (Nbr.), von Bannenbrück bei Stargard (Nbr.) und die Handschutzplatte von Mechow bei Feldberg (Nstr.)[1]). Auch die gut ausgestatteten Gräber von Gr. Quassow bei Strelitz (Nstr.) gehören wohl in diese Reihe.

Von steinzeitlichen Ansiedlungen liegen Spuren in dem schönen Tongefäßfunde aus einem Teiche bei Neuenkirchen (Nbr. — Abb. 2), vielleicht aus einem Pfahlbau, vor.

Nicht gerade häufig, aber wohl nur, weil noch nicht recht beobachtet, sind die sonst so allgemeinen Werkstätten für Steingeräte, für die Funde von Rühlow bei Neubrandenburg[2]), von Stargard, Wanzka, Gr. Quassow und Kl. Trebbow[3]) bei Strelitz und von mehreren Stellen bei Feldberg (sämtlich Nstr.) vorliegen. Ein besonderes Interesse bieten die Werkstattfunde von Hornshagen bei Woldegk (Schw.), indem hier nicht der sonst übliche Feuerstein, sondern grünsteinartige Gesteine das Hauptmaterial bilden, wie überhaupt im Strelitzischen der Feuerstein zurückzutreten beginnt und die Äxte aus Diorit, Porphyr, Kieselschiefer und ähnlichen Gesteinen sich bedeutend mehr als sonst im Bereich der nordischen Steinzeit bemerkbar machen. Das Neustrelitzer Museum enthält Prachtstücke seltenster Art, von denen wir als Beispiele den Axthammer von Schlicht bei Feldberg (mit seltsamer Verzierung, Abb. 3[4]) und einen „Schuhleistenkeil" (mit seitlicher Durchlochung, Abb. 4) geben, beide von einem nicht nordischen Charakter, während Abb. 5 (Beseritz bei Friedland. Nstr.) einen in der nordischen Steinzeit gewöhnlichen Typ[5]) wiedergibt.

Die steinzeitlichen Funde weisen am Schluß der Periode auf eine starke Besiedelung, in der wir germanische Stämme zu sehen berechtigt sind.

In dieser Zeit (gegen 2000 vor Chr. G.) haben nun auf dem Handelswege von Süden her die ersten Metallgeräte, erst aus Kupfer, bald aus Bronze das Land erreicht und jene glänzende Periode eingeleitet, die man als Bronzezeit bezeichnet.

Diese Frühkultur der Bronzezeit hat hier einen sehr reichlichen Niederschlag gefunden. Gräber allerdings fehlen. Es sind fast ausschließlich Depotfunde aus Mooren, bestehend aus Ringen und Dolchen, die zum Teil eingeführt, zum Teil aber im Lande selbst ihnen nachgearbeitet sind, daneben auch schon goldene Spiralringe. Genannt seien aus der Friedländer Gegend die Funde von Hohenstein (Nbr.), Sandhagen (Nbr., ein italischer Dolch, Abb. 6), Schönbeck (Nstr.); bei Neubrandenburg: Rühlow[6]) (Nstr. Schw. — Abb. 7—9); bei Stargard: Bargensdorf (Nstr.), Quastenberg (Nbr. — „Löffelaxt" Abb. 10, selten) Stargard (Nstr.); bei Woldegk: Hinrichshagen[7]) (Nstr.), Helpt (Nstr. — Lochaxt, Abb. 11); bei Strelitz: Fürstensee (Nstr.); bei Fürstenberg: Priepert (Nstr.).

---

[1]) VAM S. 70.
[2]) VAM S. 148.
[3]) v. Buchwald, Globus 1900, 77, S. 251.
[4]) v. Buchwald, a. a. O. S. 250; vgl. auch Berliner Zeitschrift für Ethnologie 1886 S. [287].
[5]) VAM S. 44 II 1a.
[6]) VAM S. 160.
[7]) Wichtiger Fund; Olshausen, Berliner Zeitschrift für Ethnologie 1886 S. [433].

Desto auffallender ist der geringe Anteil, den das Land an der Ausbildung der einheimisch nordischen Bronzekultur in ihrer Blüteperiode, der älteren Bronzezeit (etwa 1800 bis1200 vor Chr. G.) genommen hat, eine Erscheinung, die man mit einer Auswanderung der alten Bevölkerung nach Süden hat erklären wollen. Die stattlichen Denkmäler der Zeit, die großen Erdhügelgräber („Kegelgräber") sind recht selten: aus Prillwitz werden sie gemeldet, bei Barsdorf bei Fürstenberg liegen einige früher ausgebeutete im Walde, auch Nachrichten über jetzt längst zerstörte Gräber von Genzkow bei Friedland[1]) lassen sich dahin deuten. Einem dortigen Grabe ist auch der prächtige Schwertgriff (Schw. — Abb. 12 a. b.) entnommen, der neben einer Gewandnadel von Pragsdorf bei Stargard (Nstr., Moorfund) und zwei Äxten mit Schaftröhren von Fürstensee bei Strelitz (Nstr. — Abb. 13) den wichtigsten Beleg für die Zugehörigkeit des Landes zu dem Bereiche der nordischen Bronzekultur in deren zweiten Periode darstellt. Vielleicht gehören dahin auch einige der Tierfiguren (Nstr.), die z. T. von Warbende bei Feldberg stammen[2]) (Abb. 14 und Kopfleiste).

Grabfunde einer darauf folgenden Stufe der älterbronzezeitlichen Kultur (dritte Periode), die besonders reich im Schwerinischen vertreten ist, sind nur bei Warlin bei Neubrandenburg (Nbr.), Stargard (Nstr., große Nadel, Abb. 15 und „Handberge" wie Abb. 16), Bredenfelde bei Feldberg (Nstr.) und vielleicht Voßwinkel bei Strelitz (Nstr.) zutage getreten. Ein Prachtstück altbronzezeitlicher Technik, zwei Fußgelenkringe mit Spiralplatten (sog. „Handberge") entstammt einem Moorfunde von Trollenhagen bei Neubrandenburg (Privatbesitz); ein ähnliches Stück, anscheinend auch Moorfund, s. Abb. 16 (Nstr., unbekannten Fundortes).

Eine ungleich größere Bedeutung hat im Lande die nun folgende Periode, die jüngere Bronzezeit (1200 bis 700 vor Chr. G.) erlangt. Dieser Abschnitt der nordischen Bronzekultur erhält seinen Charakter durch einen starken Import südlicher Bronzen und eine neue Richtung des einheimischen Bronzestils, der in der Neigung zu geschwungenen und gerundeten Linien und Flächen in Form und Dekoration sich äußert. Belege für diesen Import liegen vor in einem schönen ungarischen Schwerte (Nbr. — Abb. 17), einem wahrscheinlich ostfranzösischen „Antennenschwert[3]) (Neuruppin), beide aus der Gegend von Mirow und einer ungarischen Tüllenaxt (Nstr.). Im Vergleich zu der Kultur der älteren Bronzezeit, deren Hauptländer im westlichen Ostseegebiet liegen, ist dieses jüngere Kulturgebiet ein östlicheres und das Strelitzer Land liegt ganz in seinem Bereiche. Von seinem Boden stammen einige der schönsten und am meisten charakteristischen Stücke, die der Stil überhaupt hervorgebracht hat, die sog. „Hängebecken", Schalen mit rundlichem Boden, die zur Aufnahme von Schmuckgegenständen bestimmt waren. Es sind acht Stücke hier gefunden[4]): 1 von Lübbersdorf bei Friedland (Schw.), 1 von Roga bei Friedland (Schw.), 4 aus der Gegend von Neubrandenburg (Nstr. — das schönste Abb. 18), 1 von Weisdin bei Neustrelitz (Nstr.), 1 von Wesenberg

[1]) VAM S. 217, 218, 230.
[2]) M. J. B. 38 S. 56.
[3]) Begemann, Gymnasialprogramm Neuruppin 1892 S. 19, 1895 Taf. II.
[4]) VAM S. 282, Baltische Studien XI. M. J. B. 51 S. 42. Eine zusammenfassende Darstellung wird das nächste Heft (1921) der Prähistorischen Zeitschrift bringen.

(Nstr.), sämtlich Depotfunde, zum Teil zusammen mit Ringschmuck verschiedener Art. Eine beliebte Ringform ist der gewundene Halsring, der „Torques“ (Nstr. mehrere); stärker vertreten sind auch die reichverzierten Gewandnadeln (Fibeln) mit gewölbten Platten[1]).

In einem eigentümlichen Gegensatze zu diesem Reichtum der Depotfunde steht die kümmerliche Ausstattung der Gräber. Der Leichenbrand ist zum herrschenden Gebrauche geworden, und mit ihm die Beisetzung der Gebeine in tönernen Gefäßen (Urnen), die in kleinen hügelartigen Erd- und Steinhäufungen oder in geringer Tiefe im Boden geborgen werden. So entsteht das Urnenfeld, welches über ein Jahrtausend die alleinige Grabform des Landes geblieben ist. Begräbnisse dieser Art sind hier wie in den Nachbarländern, besonders im Brandenburgischen, ungemein häufig[2]). Wir zählen als wichtigste auf: bei Friedland Genzkow und Schönbeck; bei Neubrandenburg Liepen und Rühlow (beide Nstr.), bei Stargard Cammin (Nbr.), Usadel (mit seltener Grabform, Nbr.), Warlin (Nbr.), Quastenberg (mit Schachtelurne, Nstr.[3])); bei Feldberg Carpin, Feldberg (Steinkistengräber auf den Rollbergen), Lichtenberg (noch unsicher); bei Neustrelitz Kratzeburg; bei Strelitz Grammertin, Rollenhagen, Zechow; bei Fürstenberg Steinförde. Die Urnen sind meist einfache, naturbraune Gefäße, doch macht sich die Nähe der Völkerscheide zu den stammesfremden Südostvölkern (Illyrier?) und die Nachbarschaft des „Lausitzer“ Stils in manchen Besonderheiten bemerkbar, so in der seltsamen Tierfigur vom Stolper Busch bei Feldberg und den beiden Tongefäßen von den Rollbergen bei Feldberg (Abb. 19—21).

Wenn die zahlreichen und zum Teil ausgedehnten Grabfelder auf eine starke Besiedlung des Landes am Schlusse der Bronzezeit deuten, so gilt das in erhöhtem Maße von der anschließenden Periode, die nach dem nunmehr zur Herrschaft gelangten Metall als Eisenzeit bezeichnet wird. Aus den frühesten Phasen derselben, die wir als „ältere Eisenzeit“ zusammenfassen (700 vor Chr. bis Chr. G.), besitzt besonders der Norden des Landes zahlreiche und große Urnenfelder, von denen leider noch kein einziges eine fachgemäße, abschließende Untersuchung erfahren hat: bei Friedland Friedland (Nstr.), Genzkow, Kotelow, Pleetz (Nbr.), Schwichtenberg (Nstr.); bei Neubrandenburg Hohenmin (Nstr); bei Stargard Bargensdorf (Nbr.), Blankensee (Nstr.), Cronsberg (Nbr.), Krickow (Schw.), bei Strelitz Herzwolde (Nstr.), bei Mirow Mirow und Peetsch (Nstr.). Wir geben als Beispiele Urnen von Schwichtenberg und Blankensee (Abb. 22, 23) und drei charakteristische Typen, eine gekröpfte Nadel von Blankensee (Nstr. — Abb. 24), eine Flügelnadel von Peetsch (Nstr. — Abb. 25), eine „Latènefibel“ mit Emaileinlage von Peetsch (Nstr. — Abb. 26). Die Kultur, die hier und in gleicher Weise in den angrenzenden pommerschen Landstrichen auftritt, geht besonders auf keltische Typen zurück, ist aber eine altgermanische, und zwar die eines westgermanischen Stammes nicht weit von der Völkergrenze zu der ostgermanischen

[1]) Beltz, Zeitschr. f. Ethnologie 1913 S. 168.

[2]) Über jungbronzezeitliche Hügelgräber, besonders die von Kratzeburg v. Buchwald, M. J. B. 51. S. 34 (Globus 77 S. 252).

[3]) So die folgenden sämtlich.

Völkergruppe der Wandalen. Mit welchem Stammesnamen unsere Strelitzer Alteisenleute anzusprechen sind, bleibt noch ganz dunkel[1]), zumal jene Jahrhunderte die Zeiten starker Völkerbewegungen gewesen sind. Im ganzen ist das Bild dieser Kultur nur ein sehr ärmliches.

Das änderte sich rasch, als die römische Herrschaft sich in den Grenzgebieten Germaniens festsetzte und römische Industrie auch das freie Germanien in ihren Bereich zog und der einheimischen Industrie eine neue Richtung gab. In dieser sog. frührömischen Eisenzeit (Chr. G. bis 200 n. Chr. G.) bleibt das Urnenfeld die Grabform, aber die Urnen werden jetzt gefüllt mit Waffen und zierlichem Schmuck, die Urnen selbst fein geformt und mit dem klassischen Motiv des Mäander verziert (Abb. 27, von Cammin, Nstr.). Im ganzen aber sind diese Felder, die ihre Hauptverbreitung im Elbgebiet haben, im Strelitzschen schon selten, das größte liegt bei Pleetz bei Friedland[2]) (Schw. Nbr.), andere bei Staven bei Neubrandenburg (Nstr.) und Cammin bei Stargard (Nstr.). Als Beispiele mögen auch hier die feinen Nadeln und Fibeln (Abb. 28 Pleetz, 29, 30 unbekannten Fundorts Nstr.,) dienen. Auch an direkten römischen Importgegenständen fehlt es nicht, und zwar werden sie hier wie auch anderwärts[3]) mit der fremden Bestattungsart des Skelettgrabes gefunden; so stammt von Dischley bei Friedland ein Grab mit besonders interessantem Inhalt an römischen Kasserolen u. ä. (Nbr.); bei Usadel bei Stargard ist ein römischer Schlüssel gefunden (Nstr). Auch sonst ist in alten Berichten, z. B. über die Sammlung des Pastor Rudolfi in Friedland, mehrfach von römischen Stücken, z. B. Gemmen und Münzen die Rede; doch sind diese älteren Nachrichten erfahrungsmäßig leider wenig zuverlässig.

Die geringe Anzahl der frührömischen Urnenfelder ließ schon auf eine allmähliche Entvölkerung des Landes schließen, in der späteren Römerzeit versiegen sie gänzlich. Mit Ausnahme einiger vereinzelter Fibeln ist kein Fund altgermanischer Kultur aufgetaucht, der jünger ist als das Jahr 200. Die alte Bevölkerung ist früh in die Bewegung der Völkerwanderung hineingezogen, und ihre alten Sitze wurden leer.

Es ist bekannt, daß dann der slawische Stamm der Wenden nachgerückt ist, der dem Lande und der Mehrzahl der Orte die Namen gegeben und in der Lage der Siedlungen wie in der Bevölkerung sich dauernd in die Geschichte des Landes eingeprägt hat. In Vergleich zu dieser großen geschichtlichen Bedeutung sind die wendischen Altertümer nicht stark hervortretend. Gräber (die wendische Grabform ist im allgemeinen die Beerdigung im Flachgrab) sind bekannt geworden nur vom Stargarder Berge (Nbr.), Bargensdorf bei Neubrandenburg (Nbr.) und Prälank bei Neustrelitz (Nstr.). Eine eigentümliche Hinterlassenschaft der Wendenzeit sind die „Hacksilberfunde", Schatzfunde, die aus zerschlagenem Silberschmuck

[1]) In Frage kommen die Lemovier des Tacitus, die Sidiner und Farodiner (= Barden?), die Ptolemäus zwischen Rugier und Sachsen stellt, die Teutonarier, Wiruner, Teutonen, Auarpen (?, = Wariner?), die von demselben zwischen Semnonen und Ostseebewohnern genannt werden.

[2]) VAM S. 342.

[3]) VAM S. 336, 342.

und Münzen, meist orientalischer Herkunft bestehen; bekannt geworden sind solche Funde von Friedland, Warlin bei Neubrandenburg (Schw.), Broda bei Neubrandenburg (Nbr.), Pragsdorf bei Stargard[1]). Wenig geachtet ist noch auf die Wohnstellen, die aus grubenartigen Vertiefungen von geringen Ausmessungen mit Herdanlagen zu bestehen pflegen. Außer den bei der Rethraforschung zutage getretenen sind solche nur bei Fünfeichen bei Neubrandenburg (Nbr.)[2]) und Barsdorf bei Fürstenberg (Privatbesitz) zur Untersuchung gekommen. Erkennbar sind wendische Siedlungen an der eigenartigen Keramik, für welche ein Gefäß von Neuhaus bei Woldegk (Nstr. — Abb. 31) als Beispiel dienen mag.

Die augenfälligsten Denkmäler der Wendenzeit, im Strelitzer Lande die stattlichsten der Vorgeschichte überhaupt, sind die Burgwälle, jene zum Teil ganz gewaltigen Erdbauten, die als Schutzburgen und Herrschersitze auf schwer zugänglichem Gelände, mit Vorliebe im oder am Wasser angelegt wurden[3]). Das Land Stargard deckt sich im allgemeinen mit dem Gebiet der Redarier, des Stammes, der im Besitz des angesehensten Nationalheiligtums, der Tempelstätte von Rethra (so der übliche Name, überliefert ist Rethre) war und starke Wehren nötig hatte. An der Burg, nach der das Land genannt ist, Stargard (=Alte Burg) sind Spuren wendischer Art nicht erhalten; doch liegt es immerhin am nächsten, daß schon die wendische Burg an der Stelle der jetzigen gelegen hat, die hohe Lage spricht nicht dagegen, denn wendische Höhenburgen sind nicht ohne Beispiel, und die wendische Besiedelung der Gegend ist durch Scherbenfunde am Fuße des Burgberges sichergestellt. Deutlich sind die Burgen von Beseritz und Jatzke bei Friedland, Rühlow und Gevezin bei Neubrandenburg; großartig und besterhalten die Ravensburg bei Neubrandenburg, weiterhin kommen geschützte Siedelungen, die zum Teil als Burgwälle anzusprechen sind, von Granzin und Userin bei Neustrelitz, von Feldberg, der schöne Wall von Weisdin bei Neustrelitz (zweifelhaft ist der Charakter der Höhe bei Kratzeburg[4]), ohne erkennbare Wallanlage), landschaftlich vielleicht der schönste ist der von Fürstensee bei Strelitz, in einer Enklave am alten Südende der Müritz liegt der gute Wall von Alt-Gaarz.

Die geheimnisvolle Tempelstätte Rethra selbst und ihre Götter sind ein heißumkämpftes Objekt auch der wissenschaftlichen Forschung gewesen. Über die burlesken Götzenbilder, die „Prillwitzer Idole", ruht der Streit; wir wissen, wann, teilweise selbst wie sie geschaffen sind, als wendische Altertümer scheiden sie aus und wollen heute nur noch als Kuriositäten von kulturgeschichtlichem Interesse bewertet werden[5]). Und auch über die Lage der Tempelstätte selbst scheint sich ein all-

[1]) M. J. B. 1 B S. 37.
[2]) Brückner, M. J. 48 S. 333.
[3]) Wigger, Mecklenburgische Annalen 1860 S. 127. Behla, Vorgeschichtliche Rundwälle im östlichen Deutschland 1888.
[4]) Vielleicht schon auf vorslavische Zeit zurückgehend. J. 51 S. 46.
[5]) Prillwitzer Idole, Literatur s. Bachmann, Landeskundliche Literatur 1889 S. 18¹. Die „Idole", wüst phantastische Mischgestalten in Messingguß mit Namen z. T. unmöglicher Art in Runenschrift, tauchten mit anderem Metallgerät zuerst 1768 in der Goldschmiedsfamilie Sponholz in Neubrandenburg auf (im ganzen 68 Stück) mit der Angabe, daß sie im Pfarrgarten von Prillwitz gefunden seien; seit Ende der 70er Jahre kamen noch mehr Stücke dazu, als deren Fundort ein Grundstück der Familie Sponholz bei Neubrandenburg angegeben wurde. Sämtliche Stücke kamen in herzoglichen Besitz und befinden sich seit 1806

gemeines Einverständnis vorzubereiten. Die auf breiter Grundlage mit Ausdehnung auf das gesamte Gebiet der südlichen Tollense aufgebauten Untersuchungen Östens haben ergeben, daß von allen in Frage kommenden Stellen der archäologische Befund auf und an der Fischerinsel in der Tollense gegenüber Wustrow, die schon von Beyer und Brückner als Stelle des Radegasttempels angesprochen war, sich am leichtesten mit der geschichtlichen Überlieferung und den Anschauungen, die wir von einer wendischen Tempelstätte uns bilden müssen, vereinigen läßt und damit werden wir vorläufig zufrieden sein dürfen[1]).

Burgwall von Kratzeburg.

in Neustrelitz. Daß die zweite Gruppe im Auftrage von Gideon Sponholz angefertigt ist, ist schon 1827 gerichtlich festgestellt. Die Unechtheit der ganzen Masse haben mit antiquarischen Gründen Levezow 1835 (Über die Echtheit der sogenannten obotritischen Runendenkmäler, Abhandlungen der Berliner Akademie) und Lisch 1851 (Sitzungsberichte der philologisch-historischen Klasse der Wiener Akademie), der mit Runen versehenen aus sprachlichen Gründen Jagic 1881 (Archiv für slavische Philologie V S. 193) bewiesen. Eine gute Geschichte der Frage gibt F. Boll, Mecklbg. Jahrb. XIX, 1853 S. 168., XX, 1855 S. 208.

[1]) Rethra. Die Stelle des wendischen Nationalheiligtums im Lande der Redarier, von dem Thietmar von Merseburg und Adam von Bremen berichten, hat man lange ohne recht erkennbaren Grund bei Prillwitz gesucht, bis Beyer (M. J. B. 32 S. 144) mit historisch-topographischen Gründen 1867 die Aufmerksamkeit auf die Fischerinsel gegenüber Wustrow in der Tollense lenkte; diese Ansetzung ist dann mit weiterer Begründung, die sich auch auf den archäologischen Befund stützte, 1887 durch Brückner vertreten (Jahresber. d. Museums Neubrandenburg 1887, M. J. B. 54 S. 153, 55 S. 261). In umfassender Weise hat dann die 1904 begründete Rethrakommission die Frage angegriffen, indem das ganze Gebiet der südlichen Tollense und deren angrenzenden Seen durch G. Östen (Berlin) in Untersuchung gezogen wurde. Die Bedeutung der Fischerinsel und ihrer Umgebung als Tempelstätte ist dadurch zu einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit erhoben. Doch sind die Ausgrabungen noch nicht abgeschlossen und das letzte Wort noch nicht gesprochen. Ältere Literatur s. Bachmann, a. a. O. Über Östens Ausgrabungen Zeitschr. f. Ethnol. 1905 S. 981, 1906 S. 1005, 1907 S. 1015, 1908 S. 915, 1912 S. 354 (vgl. auch Beltz, Mecklenburg 1, 1906, S. 36). Über die an Rethra sich knüpfenden Sagen, die ein sehr wichtiges Mittel zur Feststellung der Lage bilden. s. Wossidlo, Mecklenburg 4, 1909, S. 2, Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der Geschichtsvereine 1909.

Verzeichnis der Abbildungen.

Steinzeit.

1. Urne von Friedland (Museum Neubrandenburg), 23 cm hoch,
2. Tongefäß von Neuenkirchen (Museum Neubrandenburg) 19 cm hoch.
3. Axt von Schlicht (Museum Neustrelitz), 20 cm lang.
4. Schuhleistenkeil unbekannten Fundorts (Museum Neustrelitz), 26 cm lang.
5. Axt von Beseritz (Museum Neustrelitz), 27 cm lang.

Frühste Bronzezeit.

6. Dolch von Sandhagen (Museum Neubrandenburg), 28 cm lang.
7.—9. Spiralanhänger, Spiralarmringe von Rühlow (Museum Neustrelitz), 15 cm lang, 11,5, bezw. 8 cm breit.
10. Löffelaxt von Quastenberg (Museum Neubrandenburg), 14 cm lang.
11. Axt vom Helpter Berg (Museum Neustrelitz), 18 cm lang.

Ältere Bronzezeit.

12. Schwert von Genzkow (Museum Schwerin), Griff 11 cm lang.
13. Bronzeaxt von Fürstensee (Museum Neustrelitz), 27 cm lang.
14. Tierfigur von Warbende (Museum Neustrelitz) 4 cm lang.
15. Nadel von Stargard (Museum Neustrelitz), 37,5 cm lang.
16. „Handberge“ unbekannten Fundorts (Museum Neustrelitz), 21,5 cm lang.

Jüngere Bronzezeit.

17. Schwert von Mirow (Museum Neubrandenburg) 70 cm lang.
18. Hängebecken von Neubrandenburg (Museum Neustrelitz) 18,5 cm hoch.
19. Tontierfigur vom Stolper Busch (Museum Neustrelitz), 16 cm lang.
20. 21. Tongefäße von den Rollbergen bei Feldberg (Museum Neustrelitz), 9,5 bezw. 14 cm hoch.

Ältere Eisenzeit.

22. Urne von Schwichtenberg (Museum Neustrelitz), 22 cm hoch.
23. Urne von Blankensee (Museum Neustrelitz), 24 cm hoch.
24. Nadel (Eisen) von Blankensee (Museum Neustrelitz), 10 cm lang.
25. Flügelnadelkopf von Peetsch (Museum Neustrelitz), 3,8 cm lang.
26. Fibel von Peetsch (Museum Neustrelitz), 5,5 cm lang.

Römische Eisenzeit.

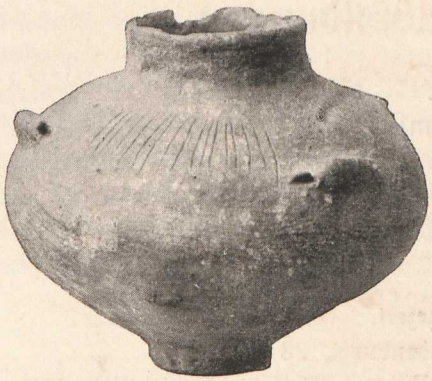
27. Mäanderurne von Cammin (Museum Neustrelitz), 15,5 cm hoch.
28. Fibel von Pleetz (Museum Neustrelitz), 3,5 cm lang.
29. 30. Fibel und Nadel unbekannten Fundorts (Museum Neustrelitz), 16,5 bezw. 5,5 cm lang.

Wendische Zeit.

31. Tongefäß von Neuhaus (Museum Neustrelitz), 26 cm hoch.

Kopfleiste: Die erste Stierfigur Warbende, die andern unbekannten Fundorts.
Wo bei Metallsachen nichts bemerkt, von Bronze.

Tafel I.



1.

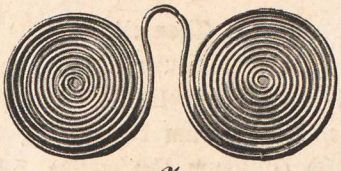
2.

3.

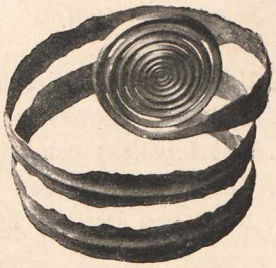
4.

5.

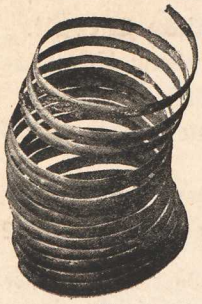
6.



7.



8.

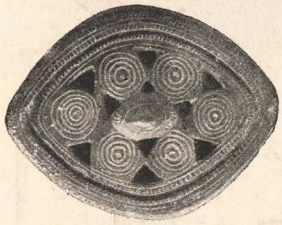


9.

10.

11.

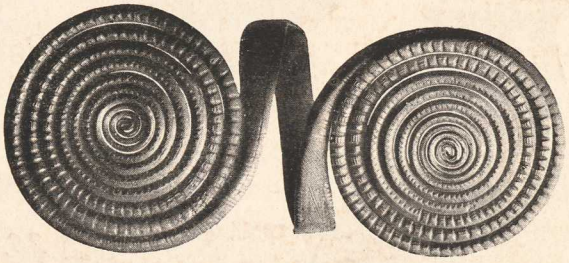
13.



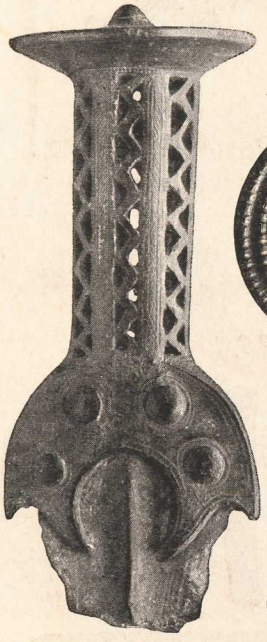
12b.

14.

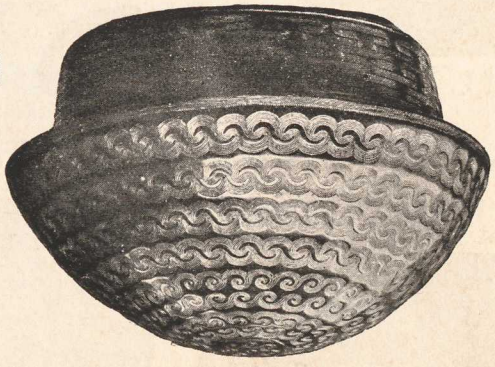
15.



16.



12a.



18.

17.

Tafel III.

19.

21.

20.

22.

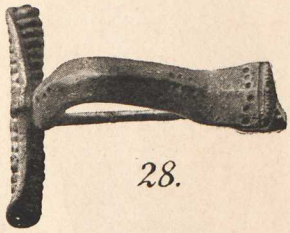
25.

24.

23.

26.

29.

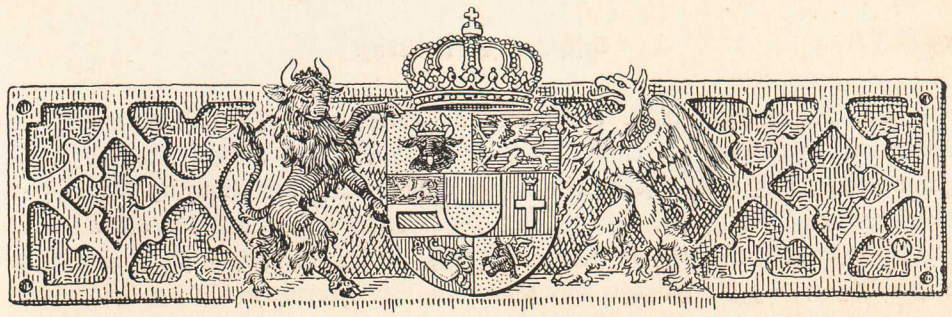


28.

30.

27.

31.



Wappen des Großherzogtums Mecklenburg-Strelitz[1]).

Geschichte des Landes Stargard.

Literatur.

Franz Boll: „Geschichte des Landes Stargard bis zum Jahre 1471." I u. II. Neustrelitz 1846/47 (angeführt als „Boll I u. II").

Ernst Boll: „Geschichte Mecklenburgs." I u. II. Neubrandenburg 1855/56.

Carl Koppmann: „Die Erwerbung des Landes Stargard durch Fürst Heinrich II." (M. J.-B. 55 S. 197—237).

Carl Schmaltz: „Die Begründung und Entwickelung der kirchlichen Organisation Mecklenburgs im Mittelalter." (M. J.-B. 72, 73.) Hier kommt nur Bd. 73 in Frage, angeführt als „Schmaltz".

G. v. Buchwald: „Bilder aus der volkswirtschaftlichen und politischen Vergangenheit Mecklenburgs (1631—1708)." Neustrelitz 1893.

Mecklenb. Geschichte in Einzeldarstellungen. Berlin 1899—1909.

Hans Witte: „Mecklenburgische Geschichte" I u. II. Wismar 1909—1913.

Otto Vitense: „Geschichte von Mecklenburg." Gotha 1920.

Unter „Land Stargard" wird seit der Neuordnung von 1919 der im Südosten Mecklenburgs gelegene größere Teil des Freistaates Mecklenburg-Strelitz verstanden, der sich ursprünglich aus verschiedenen Landesteilen zusammensetzt. Seinen Hauptteil bildet das „Land Stargard" der alten Urkunden. Außerdem umfaßt es die Länder (terrae) Beseritz, Turne, Wesenberg mit einem Teil der Lieze, Strelitz und Ahrensberg, Fürstenberg und Lychen; letzteres ohne die Stadt und ihr Gebiet. Auch in die Länder Stavenhagen (Gädebehn) und Wustrow-Penzlin greift es hinein. Kirchlich gehörte im Mittelalter fast das gesamte Gebiet zum Bistum Havelberg, nachdem i. J. 1252 das Bistum Schwerin die Länder Turne und Penzlin aufgegeben hatte[2]). Nur Fürstenberg und Feldberg mit Buchholz, Blumenow, Barsdorf, Dannenwalde, Tornow, Dabelow, Triepkendorf, Mechow, Lüttenhagen, Wittenhagen und das davon umfaßte Gebiet von Lychen standen unter dem Bischof von Brandenburg[3]).

[1]) Vgl. C. Teske: Die Wappen der Großherzogtümer Mecklenburg, ihrer Städte und Flecken. Görlitz, C. A. Starke 1885.

[2]) M.U.-B. 710.

[3]) Vgl. Curschmann, „Die Diözese Brandenburg," Leipzig 1906, Karte und Anhang. — Schmaltz, S. 114.

Die Gründungsurkunde des Bistums Havelberg i. J. 946 [1]) bestimmte die Nordgrenze des Sprengels durch den Lauf der Peene und Elde; freilich in kaum gekanntem, völlig heidnischem, wendischem Gebiet. Erst der Kreuzzug des Jahres 1147, der den Markgrafen Albrecht den Bären durch unser Land bis vor Demmin führte, brachte germanisch-christliche Einflüsse. Wahrscheinlich geschah es infolge dieses Zuges, daß die Herzöge von Pommern ihre Herrschaft bis an die Quellen der Havel ausdehnten, also auch das ganze Land Stargard in Besitz nahmen. Bei der Einweihung des Havelberger Doms 1170 schenkte Herzog Casimir von Pommern dem Domstift Gebiet in der Nähe des Tollense-Sees zur Stiftung eines Klosters [2]).

Mit Mecklenburg und Pommern kam i. J. 1184 auch unser Land unter die Herrschaft König Knuts von Dänemark. Im Verlauf der Dänenherrschaft, der erst die Schlacht auf der Heide von Bornhöved 1227 ein Ende machte, scheinen die Mecklenburger die Länder Turne und Lieze, nämlich das Gebiet zwischen Havel und Dosse, und damit den Westen unseres Landes an sich gebracht zu haben. Sie fielen bei der mecklenburgischen Landesteilung 1229 dem Herrn Nikolaus von Werle-Güstrow zu [3]). Die übrigen Länder aber, Stargard, Beseritz und Wustrow, kamen durch den Vertrag von Kremmen (20. Juni 1236) von Pommern an Brandenburg [4]).

Unter Land Stargard im engeren Sinne ist das Hügelland zu verstehen, das im Nordwesten durch den Tollense-See, die Lieps und den von der Sandmühle zur Lieps fließenden Bach begrenzt wird. Weiter läuft die Grenze zum Feldberger See, an der Uckermark entlang, und wird im Nordosten durch das tiefeinschneidende Datzetal zwischen Friedland und Neubrandenburg gebildet [5]).

Das Land Beseritz fällt mit dem durch natürliche Grenzen bestimmten Friedländer Werder zusammen. Die urkundliche Bezeichnung Land Wustrow wird nur ein anderer Name für das Land Penzlin und unter dem Fluß Tollense der See dieses Namens zu verstehen sein [6]).

Durch die immerwährenden Kriege, zuletzt der Pommern mit den Dänen, war das Land Stargard weithin verödet, ebenso die benachbarten werleschen Gebiete

---

[1]) M.U.-B. 14.

[2]) M.U.-B. 95. Die Urkunde mit ihrer Aufzählung einer sehr großen Anzahl von Dörfern ist eine Fälschung, vielleicht aus den 30. oder 40. Jahren des 13. Jahrhunderts (vgl. Rische: „Bemerkungen zu einzelnen Urkunden des M.U.-B.“, Ludwigslust 1905, S. 9, Schmaltz: S. 107). Die Tatsache einer Stiftung wird jedoch durch die Bestätigung des Herzogs Bogislav i. J. 1182, deren Echtheit nicht angegriffen ist, sichergestellt. (M.U.-B. 135).

[3]) Vgl. Lisch: „Über die meckl. Hauptlandesteilung v. J. 1229“. (M. J.-B. 10 S. 1 ff.).

[4]) M.U.-B. 457.

[5]) Boll I S. 47 ff. Der von Schmaltz (S. 108) vertretenen Anschauung, daß die Westgrenze des Landes Stargard erst mit dem Nonnenbache an den Tollense-See stoße und daß die ganze Gegend von Prillwitz, Weisdin usw. zum Lande Strelitz-Ahrensberg gehöre, vermag ich aus verschiedenen Gründen nicht zu folgen, zumal die oben angegebenen Grenzen genau mit den durch die geologischen Verhältnisse gegebenen Abgrenzungen zusammenfallen. (Vgl. die geologische Übersichtskarte.)

[6]) Boll I S. 53 ff. — Vgl. dagegen Beyer: „Die Landwehren und die Grenzheiligtümer des Landes der Redarier.“ (M.J.-B. 37 S. 55—71.) — Über die Verbindung der übrigen Landesteile mit dem Lande Stargard vgl. im folgenden zu Land Lychen, Wesenberg mit der Lieze S. 20, Strelitz—Ahrensberg S. 21, Fürstenberg S. 22; die Werleschen Lande; Stavenhagen, Wustrow—Penzlin und Turne S. 23.

Turne [1]) und Wustrow (Penzlin). Große Distrikte wurden seit 1227 den geistlichen Orden zur Kolonisation überlassen [2]).

Wendische Bevölkerung wird nicht mehr viel im Lande gewesen sein. Krieg, Seuchen, Gewalt hatten dafür gesorgt [3]). Nun begann ein breiter Strom germanischer Einwanderung das Land zu füllen. Schon früher mögen von Norden her in die Länder Penzlin und Turne deutsche Ansiedler gedrungen sein [4]). Für das Land Stargard wie für den nördlichen Teil der Uckermark kamen die Kolonisten aus der Priegnitz, dem Havellande und der Altmark [5]).

Die Besetzung der Dörfer mit Bauern und Kossäten wurde einem Schulzen überlassen. Dieser hatte die niedere Gerichtsbarkeit, war von Ackerdiensten befreit und nur zu Fuhrleistungen verpflichtet. Derartige „Freischulzen" haben sich besonders im Gebiet der Komturei Mirow erhalten [6]). Im übrigen Lande wurden sie später meist durch sogenannte Setzschulzen ersetzt, die an den Lasten und Frohnden der übrigen Bauleute in gleicher Weise teilnahmen.

Die ersten Städte wurden von den Markgrafen Johann und Otto gegründet: 1244 Friedland, 1248 Neubrandenburg [7]). Sie erhielten ihr Recht von Stendal bzw. Brandenburg a. d. H. Auch hierin liegt ein Hinweis auf die Heimat der Bewohner.

Auf Burg Stargard saß der fürstliche Vogt, der Verteidiger und Richter des Landes. Vor sein Landgericht gehörten alle Einwohner des platten Landes mit Ausnahme der ritterbürtigen Lehnsträger und der Untertanen der Geistlichkeit [8]).

Hand in Hand mit der Germanisierung des Landes ging seine Christianisierung. Vom Bistum Schwerin aus wird schon im Anfang des 13. Jahrhunderts im Lande Penzlin-Turne das eine oder andere Kirchspiel aufgerichtet worden sein. Im übrigen wurden erst nach dem Übergang des Landes Stargard an die Markgrafen kirchliche Einrichtungen getroffen. Selbst die Gründung des Havelbergschen Klosters an der Tollense wurde erst nach der märkischen Einwanderung verwirklicht. Erst 1244 erscheint es als in Broda errichtet [9]).

Als 1258 die Markgrafenbrüder ihre Länder teilten, fiel das Land Stargard an Markgraf Otto. Er erweiterte 1259 das Stadtrecht der bereits bestehenden Stadt Stargard. Vielleicht verdankt auch Woldegk, das 1271 als Stadt genannt wird, ihm seine Entstehung. Otto starb in Neubrandenburg 1271. In dem Lande

---

[1]) Das Land Turne (nach Kühnel = Auerochsenland), soweit es zu unserem Lande heute gehört, umfaßt den Südwestzipfel bei Mirow, ungefähr mit der Linie Fleeth—Rätzsee—Leussow—Lärz im Osten und Norden abgrenzend. Vgl. Boll I S. 49 f.

[2]) Vgl. unter Mirow (Geschichte der Komturei).

[3]) Vgl. Hans Witte: „Wendische Bevölkerungsreste in Mecklenburg", Stuttgart 1905.

[4]) Vgl. Schmaltz S. 89.

[5]) Vgl. Rudolf Ohle: „Die Besiedelung der Uckermark und die Geschichte ihrer Dorfkirchen", (Mitt. des Uckerm. Mus.- u. Geschichtsvereins zu Prenzlau. V. Bd. 2. Heft 1913). — Boll I S. 60ff.

[6]) Vgl. Mirower Amtsbuch v. J. 1654.

[7]) Das Nähere darüber nebst urkundlichem Nachweis bei Boll I S. 64 ff. — Ebendort das Nähere über die folgenden städtischen Verhältnisse. — Vgl. auch E. Boll a. a. O. I S. 350 ff.; S. 368 ff.

[8]) Boll I S. 73, 74. M. U.-B. 2807.

[9]) M.U.-B. 563. — Das Nähere über die kirchliche Organisation vgl. bei Schmaltz.

Lieze [1]) war ums Jahr 1250 die Stadt Wesenberg entstanden, wahrscheinlich vom Fürsten Nikolaus von Werle gegründet. Im Vertrage zu Röbel 1274 hatten die Fürsten von Werle den freien Besitz der Länder Penzlin (Wustrow) und Lieze vom Havelberger Bischof erlangt [2]). Aber schon bald danach verlor Nikolaus von Werle durch die Schlacht von Gr. Trebbow 1276 Wesenberg mit der Lieze an die Markgrafen [3]).

1282 teilten die Söhne Ottos ihre Länder. Markgraf Albrecht erhielt das Land Stargard. Er stiftete 1285/86 die Johanniterkomturei Gartow in den Heiddörfern südlich von Strelitz [4]), 1290 das Feldkloster Wanzik (Wanzka) für Nonnen des Cisterzienserordens. Am 11. August 1292 gab er seine Tochter Beatrix dem Fürsten Heinrich dem Löwen von Mecklenburg, Heinrichs des Pilgers Sohn, zur Ehe — ein für die Geschichte des Landes folgenreiches Ereignis. Denn als Albrechts Söhne gestorben waren, und der alternde Markgraf nur noch für geistliche Dinge Interesse hatte, gab er 1298 oder 1299 das Land Stargard, zunächst ohne Wesenberg und Lychen, an seinen Schwiegersohn als Lehen. So kam das Land in mecklenburgischen Besitz. 1299 stiftete Albrecht noch das Kloster Himmelpfort im Lande Lychen und stattete es mit 100 Hufen Landes aus, die Herr Heinrich von Mecklenburg in den Dörfern Neddemin, Werben (Warbende) und Wlotouu (Flatow) anweisen sollte [5]). Im nächsten Jahre starb er.

Siegel: Beatrix von Brandenburg, erste Gemahlin Heinrich II. 1303 [6]).

In der Mark folgte ihm sein Brudersohn Markgraf Hermann. Auch von ihm wurde Heinrich von Mecklenburg mit dem Lande Stargard, dazu mit Lychen [7]) und wahrscheinlich auch mit Wesenberg belehnt (vor 1302) [8]).

[1]) Das Land Lieze wird als zwischen Havel und Dosse liegend bestimmt. In unserem Lande wird Schillersdorf, die Gegend am Jäthensee und Wesenberg mit Drosedow und Wustrow dazu gehört haben. Der Labus- und Useriner See bildeten wohl die Grenze im Osten. Vgl. Boll I S. 50 ff.

[2]) M.U.-B. 1327.

[3]) M.U.-B. 1450.

[4]) Vgl. Nemerow (Geschichte der Komturei).

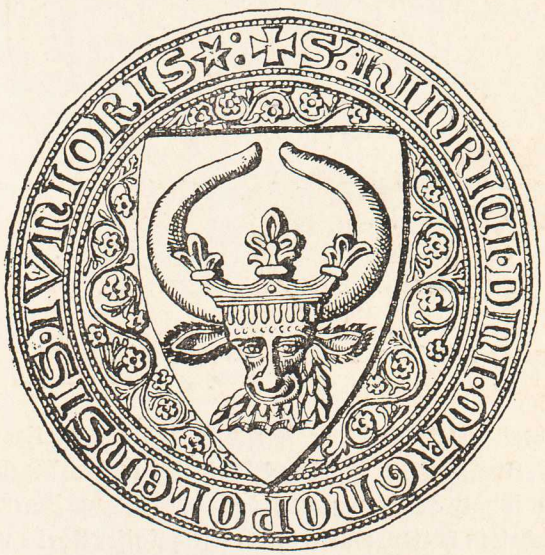
[5]) M.U.-B. 2582, 2597, 3023.

[6]) M.U.-B. Siegel Nr. 203.

[7]) Das Land Lychen, von dem seit 1440 nur noch der nördlichste Teil ohne das Gebiet der Stadt und die Umgebung des Klosters Himmelpfort zu Mecklenburg gehört, wird in seiner nördlichen Ausdehnung verschieden bestimmt. Boll (I S. 56 ff.,) will außer den Heiddörfern, die später zur Komturei Nemerow gehörten, auch noch alle Dörfer auf der

Nach dem Tode der Fürstin Beatrix i. J. 1314 nahm Markgraf Waldemar, das Land Stargard für sich in Anspruch. Er drang in das Land ein, aber seine Belagerung Woldegks blieb erfolglos. Nach der entscheidenden Schlacht bei Gransee (1316) erhielt Heinrich im Frieden von Templin (1317) auch von Waldemar die Belehnung mit Land Stargard [1]).

Nach dem Tode des kinderlosen Waldemar i. J. 1319 nahm Fürst Heinrich die ganze Priegnitz in Besitz, und auch die Uckermark fiel ihm zu. Doch mußte er diese Erwerbungen im Vertrag an der Daber bei Wittstock 1325 an den neuen Herrn der Mark, Ludwig, den Sohn König Ludwigs des Bayern, wieder abtreten [2]). Eine Neubelehnung mit Land Stargard erlangte er nicht. Nach seinem Tode am 21. oder 22. Januar 1329 versöhnten sich seine Söhne mit Ludwig von Brandenburg und wurden außer mit Stargard, Lychen und Wesenberg auch mit Ahrensberg und Strelitz [3]), außerdem mit 200 Stück Geldes aus der Vogtei Jagow belehnt [5]).



Siegel: Fürst Heinrich II. der Löwe von Mecklenburg († 1329). 1300 [4]).

Von den märkischen Wirren, die mit dem Auftreten des sog. falschen Waldemar und dem Eingreifen des Böhmenkönigs Karl von Luxemburg zusammenhingen, konnten Heinrichs Söhne, Albrecht und Johann, als Grenznachbarn des Kampfplatzes nicht unberührt bleiben. Am 11. Oktober 1347 gab Karl als römischer König den mecklenburgischen Herren das Land Stargard mit allem, was sie von Brandenburg zu Lehen hatten, als Reichslehen [6]) und erklärte sie am 8. Juli 1348 zu Prag zu rechten Fürsten und Herzögen von Mecklenburg [7]). Nach dem Rücktritt Waldemars

Heide dazurechnen, die 1393 zusammen verpfändet werden (M.U.-B. 12486). Danach würde es sich bis Carpin hinauf erstreckt haben. Wenn feststeht, daß das ganze Land Lychen zum Bistum Brandenburg gehört hat, was auch Boll annimmt, erscheint diese Grenzbestimmung zweifelhaft. Nach einer Matrikel v. J. 1459 schloß das Bistum Brandenburg im Norden mit Feldberg-Lüttenhagen-Triepkendorf-Gnewitz-Alt-Thymen ab. Danach läßt Schmaltz auch die Nordgrenze des Landes Lychen durch diese Kirchspiele bestimmt sein (a. a. O. S. 114 f., 123 f.), vgl. auch Beyer: Die Landwehren und die Grenzheiligtümer des Landes der Redarier (M.J.-B. 37, S. 100 f.).

[8]) Koppmann a. a. O. S. 206. Vgl. M.U.-B. 2903.

[1]) M.U.-B. 3942, 3943.

[2]) M.U.-B. 4630.

[3]) Unter dem Lande Ahrensberg—Strelitz wird der links von der Havel zwischen den Ländern Lieze und Stargard liegende sandige Heidestrich zu verstehen sein, dem beide Orte angehören. Vgl. Boll I S. 56. Dagegen Schmaltz, S. 108 f. Dazu vgl. oben S. 18, Anm.

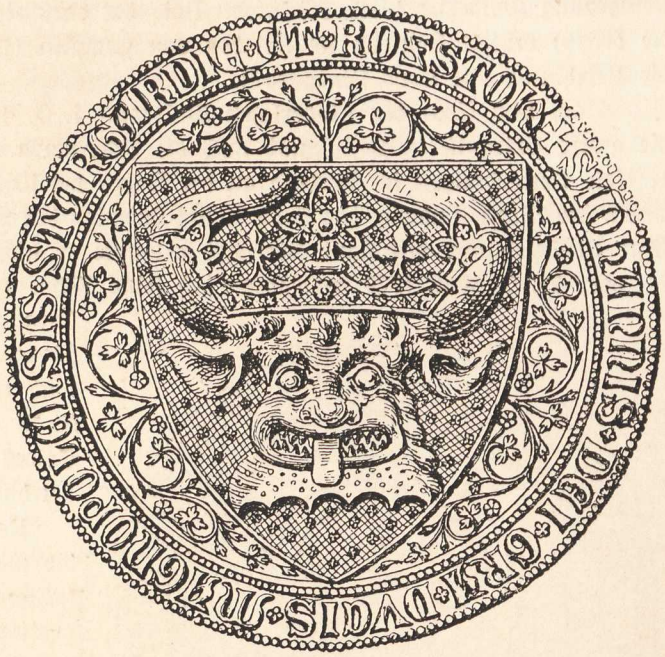
[4]) M.U.-B. Siegel Nr. 58.

[5]) M.U.-B. 5081, 5082.

[6]) M.U.-B. 6794.

[7]) M.U.-B. 6860.

machten sie 1350 zu Friedland ihren Frieden mit dem bayerischen Markgrafen [1]). Dieser erkannte ihre Reichsunmittelbarkeit an und trat ihnen Fürstenberg mit Stadt und Land, das 1349 an Otto und Ulrich v. Dewitz als Grafschaft gegeben war, gänzlich ab [2]). Dagegen verzichteten die mecklenburgischen Herzöge auf ihre Hebungen aus der Mark.



Siegel: Herzog Johann I. zu Mecklenburg-Stargard (1352 bis nach 28. März 1393). Großes Siegel 1357 [4]).

1352 teilten die Brüder das Land [3]). Herzog Johann erhielt als hauptsächlichsten Besitz das Land Stargard. Mit ihm beginnen die Herzöge von Mecklenburg-Stargard, die in dem neuen Fürstenhofe in Neubrandenburg ihre Residenz aufschlugen. Das ganze Land war durch die Kriege und den „schwarzen Tod" (1350) entvölkert. Viele fürstliche Rechte hatten den adeligen Vasallen abgetreten werden müssen. Auch der beträchtliche Pfandbesitz in der Mark, den die Mecklenburger zum Dank für Hilfeleistung von den bayerischen Markgrafen erhalten hatten, wurde ihnen durch Kaiser Karl IV. wieder genommen, wenn dieser ihnen auch Reichsunmittelbarkeit und Herzogtitel 1373 aufs neue bestätigte [5]).

Siegel: Hzg. Johann II. von Mecklbg.-Starg. († 1416) [6]).

Auch Johanns Söhne Johann II. und Ulrich I. kamen aus Kampf und Not nicht heraus. Zwar erfochten sie 1399 einen entscheidenden Sieg über die Märker bei Neuensund am Karrenberge, wurden auch 1402 von Markgraf Jobst zu Verwesern der Priegnitz bestellt [6]), aber 1407 geriet Herzog Johann in die Gefangenschaft der Quitzow in Plauen und erlangte erst

[1]) M.U.-B. 7086, 7087, 10237.
[2]) Das Land Fürstenberg umfaßte im wesentlichen außer der Stadt und ihrem Gebiet den sog. Fürstenberger Werder. Die damals noch dazu gehörigen Orte Menow und Globsow wurden 1418 an das Kloster Lindow geschenkt und gingen damit verloren. (Urk. bei Boll II S. 370, 289; S. 372, 294; S. 449, 385).
[3]) M.U.-B. 7679.
[4]) M.U.-B. Siegel Nr. 451.
[5]) M.U.-B. 10454, 10461.
[6]) M.U.-B. Siegel Nr. 452.
[7]) Urk. bei Boll II S. 340, 246; S. 358, 266.

Weihnachten 1408 seine Freiheit wieder. 1408 scheinen die Brüder ihre Länder geteilt zu haben. In unserem Lande hat Johann hinfort Friedland und Umgebung, Fürstenberg und Lychen, wahrscheinlich auch Woldegk. Herzog Ulrich und sein Sohn Heinrich besitzen Neubrandenburg, Stargard und Strelitz. Als Friedrich von Nürnberg in die Mark kam, nahm er Herzog Ulrich in seinen Sold [2]). Dieser übernahm auch, als der Hohenzoller 1414 nach Kostnitz ging, den Schutz der Mark auf zwei Jahre gegen jährlich 1000 Rhein. Gulden [3]). Um die Wende 1416/17 starb Herzog Johann, am 8. April 1417 Herzog Ulrich [4]). Johann III. und Heinrich der ältere folgten.

Siegel: Herzog Ulrich I. von Mecklenburg-Stargard († 1417). 1396 [1]).

Wie sein Vater vor ihm, geriet Herzog Johann III. noch im selben Jahre in die Gewalt der Märker, die ihn erst 1427 wieder frei ließen, nachdem er seine Lande von Brandenburg zu Lehen genommen und 9000 Rhein. Gulden zu zahlen versprochen hatte [5]). 1434 verlieh Herzog Heinrich seinen Ständen das Erbjungfernrecht, das später in ganz Mecklenburg Geltung gewann [6]). Im Jahre 1436 fielen die Werleschen Lande, das Fürstentum Wenden, auf Grund der im Jahre 1418 in Rostock geschlossenen Erbverbrüderung, an Mecklenburg [7]).

Als Herzog Johann am 31. Dezember 1438 kinderlos gestorben war und Herzog Heinrich auch sein Land in Besitz genommen hatte, kam es 1440 zum Kriege mit Brandenburg und Pommern. Die Markgräflichen eroberten Lychen, die Pommern Woldegk. Die ganze Gegend wurde verwüstet. Endlich kam es am 12. April 1442 in Wittstock zum Frieden und zu der Erbverbrüderung zwischen dem Markgrafen Friedrich und den Mecklenburger Herzögen: Für den Fall des Aussterbens der männlichen Linie des mecklenburgischen Hauses mußten die Stände der gesamten mecklenburgischen Lande dem Kurfürsten und seinen Nachkommen die Erbhuldigung leisten. Dafür erhielten die Herzöge ihre Lande und Rechte zurück. Nur Stadt Lychen und Himmelpfort blieben bei der Mark und sind hinfort für Mecklenburg verloren.

Herzog Heinrichs († 1466) Sohn Ulrich II. starb kinderlos 1471. Nun fielen alle stargardschen Lande an Heinrich IV., den Dicken, von Schwerin. Er regierte bis 1473, ohne sich den schweren Aufgaben der Zeit gewachsen gezeigt zu haben. Freilich war es eine böse Zeit. Selbst ein so kraftvoller Fürst wie sein Sohn Herzog Magnus († 1503) konnte trotz energischer Bemühungen um Ordnung und Sicherung aller Verhältnisse keine durchgreifenden Erfolge erzielen.

---

[1]) M.U.-B. Siegel Nr. 453.
[2]) Urk. bei Boll II S. 361, 272.
[3]) Urk. bei Boll II S. 361, 275.
[4]) vgl. Boll II S. 364, 282 (Herzog Ulrichs Testament).
[5]) Urk. bei Boll II S. 378, 308; S. 384, 309, S. 386, 310.
[6]) Urk. ebendort, S. 405, 331.
[7]) In unserem Lande betrifft dies den südlichen Teil des Landes Stavenhagen mit dem Kloster Broda, 1282 zuerst pfandweise, dann eigentümlich von Pommern an Werle gekommen (M.U.-B. 1631), außerdem den Süden des Landes Penzlin und das Land Turne. In letzterem waren freilich die meisten fürstlichen Rechte an die Johanniter abgetreten.

Die Bauern hatten bei allen Kämpfen am schwersten zu leiden. Viele verzagten unter den unaufhörlichen Räubereien, Plünderungen, Brandstiftungen und ließen ihre Höfe im Stich. Damit beginnt die eigene Landwirtschaft der adeligen Herren, die nur so noch ihre Einkünfte von den Höfen erhalten konnten, und zugleich die Bildung des Großgrundbesitzes und die immer härtere Bedrückung der Bauern mit Lasten und Fronden, die schließlich zur Leibeigenschaft führte. Was hier begann, vollendete der 30jährige Krieg.

Als Teil Mecklenburgs hat unser Land fortan an dessen Geschichte teilgenommen.

Die Kirche hatte im Laufe der Zeit reichen Besitz im Lande gewonnen. Da waren die Klöster der Prämonstratenser zu Broda, der Cisterzienser-Nonnen zu Wanzka, der Minoriten (Barfüßer) zu Neubrandenburg. Der Johanniterorden besaß die Komtureien Mirow und Nemerow. In Strelitz bestand im 14. Jahrhdt. kurze Zeit ein Kapitelstift. Bischof und Domstift Havelberg wie auch Kloster Himmelpfort hatten Eigentum an Gütern und Renten. Altäre und Vikarien, besonders in Neubrandenburg und Friedland, waren mit großen Dotationen ausgestattet. Außerdem gab es reiche Kalandsbrüderschaften in Neubrandenburg, Friedland und Woldegk. Seit dem 14. Jahrhundert wollten auch hier die Klagen über den Klerus nicht aufhören. Die Landesherren suchten Ordnung zu schaffen, auch wohl das große Kirchengut in ihren Machtbereich zu ziehen. So war schon vor der Reformation ein landesherrliches Kirchenregiment im Entstehen. Die evangelische Landeskirche knüpfte später hieran an [1]).

Als die ersten Boten der Reformation, die Augustinermönche Johann Berckmann und Henning Krukow, 1523/24 in Neubrandenburg und Friedland auftraten, stellten sich die Herzöge Heinrich der Friedfertige und Albrecht der Schöne freundlich dazu. Später wies Herzog Albrecht die lutherischen Prädikanten aus seinem Gebiete mehrfach aus. Doch konnte die Kirchenvisitation 1541/42 auch sein Gebiet in ihren Bereich ziehen. Die Reformation hatte den Sieg gewonnen, wenn auch die Reste der alten Kirche erst nach und nach verschwanden. Auf dem Landtage in Sternberg am 20. Juni 1549 gab Herzog Johann Albrecht der lutherischen Landeskirche Mecklenburgs ihre rechtliche Grundlage [2]).

Bei der Teilung Mecklenburgs unter die Brüder Adolf Friedrich I. und Hans Albrecht II. im Jahre 1621 fiel das Land Stargard fast ganz dem letzteren mit Mecklenburg-Güstrow zu. Nur die Komturei Mirow blieb bei Schwerin. und Nemerow wurde gemeinsamer Besitz.

Als die Wellenschläge des 30jährigen Krieges Mecklenburgs Grenzen erreichten, suchten die Herzöge die Parteinahme hinauszuschieben. Infolgedessen

---

[1]) Vgl. Johann Weißbach: „Staat und Kirche in Mecklenburg in den letzten Jahrzehnten vor der Reformation" (M.J.-B. 75, S. 29—130).

[2]) Über die Entwickelung der kirchlichen Verhältnisse vgl. Georg Krüger: „Mecklenburg" (Die Religion in Gesch. und Gegenwart IV. S 222—232.) Tübingen 1913. — Nach der Revolution d. J. 1918 hörte in Mecklenburg-Strelitz die evang.-luth. Landeskirche auf, Staatskirche zu sein, und gab sich selbständig am 20. Juni 1920 ihre neue Verfassung. (Amtl. Anz. 1920 Nr. 4. — Meckl.-Strel. Kirchl. Amtsblatt 1920 Nr. 1.)

schonten weder Kaiserliche noch Dänen das Land. Schließlich verloren die Herzöge 1628 die Herrschaft, und Wallenstein wurde, wenn auch nur auf kurze Zeit, Herzog von Mecklenburg [1]). Ehe die alten Herzöge zurückkehrten, hatte noch Tilly am 19. März 1631 Neubrandenburg erobert und die unglückliche Stadt alle Schrecken der Plünderung durch eine verwilderte Soldateska erfahren lassen. Dem Lande brachten die Jahre 1637/38 das größte Kriegselend: Die Kaiserlichen unter Clam Gallas zogen bei der Verfolgung der Schweden kreuz und quer durch das Land und verheerten es aufs äußerste. Dazu kam Pest und Hungersnot. Erschütternd ist das Bild jammervoller Verwüstung, das die Amtsbücher in ihrer nüchternen Sachlichkeit gleich nach dem Kriege von dem Zustand des Landes zeichnen: „Eine lange Reihe wüst gewordener Höfe, menschenleerer Ämter. Der Krieg hatte das ganze Land fast bis auf die Erdoberfläche aufgezehrt. Die Menschen waren erschlagen, verscheucht, hinweggerafft; die wenigen übriggebliebenen durch Not, Hunger und unmenschliche Pein verroht, ja vielfach vertiert, die ganze Kulturarbeit von Generationen in Grund und Boden getreten [2])."

Es gehörte großer Mut dazu, den Wiederaufbau zu beginnen. Aber gleich nach dem Kriege sehen wir überall die herzoglichen Beamten an der Arbeit. Ein mühsames Werk, aber es gelang. Nur der einst blühende Bauernstand blieb in einem großen Teil des Landes vernichtet.

Die letzten Lebensjahre des zweiten Herzogs von Mecklenburg-Güstrow, Gustav Adolf († 1695), waren durch den Streit um die Erbfolge getrübt. Seinem Schwiegersohn, Herzog Adolf Friedrich II., dem jüngsten Sohn des Schweriner Herzogs Adolf Friedrich I., hatte er die Ämter Strelitz, Wanzka und Feldberg mit der Residenz Strelitz bereits bei Lebzeiten gegeben, außerdem besaß Adolf Friedrich im Schwerinschen Landesteil das Amt Mirow. Aber die ihm von Gustav Adolf zugedachte Erbfolge im Herzogtum Güstrow konnte er gegen die Ansprüche Schwerins nicht behaupten. Im Hamburger Vergleich vom 8. März 1701 gewann Herzog Adolf Friedrich außer dem Kreise Stargard nebst Mirow, also dem heutigen Lande Stargard, nur das Fürstentum Ratzeburg. Beides zusammen bildete in Zukunft das Herzogtum, spätere Großherzogtum Mecklenburg-Strelitz, das durch die landständische Verfassung mit Mecklenburg-Schwerin eng verbunden war.

Herzog Adolf Friedrich II. (1701—1708) suchte auf alle Weise das Land zu heben: Tabakspflanzung, Glasindustrie, Tuchmachereien und Färbereien entstanden auf seine Anregung und erfreuten sich seiner Fürsorge [3]).

Unter Adolf Friedrich III. (1708—1752) machte sich der nordische Krieg sehr fühlbar. Jahrelang lagen die Russen im Lande und verließen es erst, als nichts mehr zu holen war. Auch über gewaltsame Werbungen des Preußenkönigs Friedrich Wilhelm I. wurde manche Klage laut. Nach dem Brande des Schlosses

[1]) Vgl. O. Grotefend: „Mecklenburg unter Wallenstein und die Wiedereroberung des Landes durch die Herzöge." (M.J.-B. 66, S. 227—284.)

[2]) Witte a. a. O. II S. 173. — Vgl. v. Buchwald a. a. O.: „Wirtschaftliche Zahlenbilder aus dem 30jährigen Kriege 1631—1659."

[3]) Vgl. v. Buchwald a. a. O. S. 109—138: „Fortschritte der Volkswirtschaft unter Herzog Adolf Friedrich II."

in Strelitz verlegte der Herzog 1731 seine Residenz nach dem benachbarten Glieneke gründete dort 1733 Neustrelitz.

Sein Neffe und Nachfolger, der Sohn des „Prinzen von Mirow", Adolf Friedrich IV. (1752—1794), wurde ob seiner Gutmütigkeit und Leutseligkeit vielfach verkannt[1]). Seine Bauten in Neustrelitz, Mirow und Neubrandenburg zeugen von seinem lebendigen Kunstinteresse. Daß er im siebenjährigen Kriege im Gegensatz zu Mecklenburg-Schwerin neutral blieb, schützte sein Land vor viel Bedrängnis, wenn auch mancher Truppendurchzug Kontributionen und Lasten brachte. Zu seiner Zeit legte der landesgrundgesetzliche Erbvergleich von 1755 das Verhältnis zwischen Fürsten und Ständen für Mecklenburg fest. Im ganzen 18. Jahrhundert wurde das Wiederaufblühen des Landes durch Mißwachs, Teurung, Seuchen, und große Feuersbrünste in den Städten erschwert.

Die Regierung des Herzogs Karl (1794—1816), des Bruders Adolf Friedrichs IV., stand unter dem Zeichen der Franzosenzeit. Schwer lag ihre drückende Last auch auf unserem Lande[2]). Von den 400, die als Strelitzer Kontingent 1812 am Zug nach Rußland teilnahmen, sind nur sehr wenige zurückgekehrt[3]). Als es dann galt, das Joch abzuschütteln, war der Herzog, dem Beispiel Preußens folgend, unter den ersten, sein Volk zum Kampfe aufzurufen. Lauten Widerhall fand sein Ruf im Volke, und das Strelitzer Husarenregiment gewann in den Freiheitskämpfen reiche Lorbeern[4]).

Auf dem Wiener Kongreß wurde Mecklenburg-Strelitz als Großherzogtum anerkannt. Die Großherzöge Georg (1816—1860)[5]), Friedrich Wilhelm (1860—1904)[6]) und Adolf Friedrich V. (1904—1914) sind gefolgt. Mecklenburg-Strelitz wurde nacheinander Mitglied des Deutschen und des Norddeutschen Bundes und ist seit 1871 Bundesstaat des Deutschen Reiches.

Im August 1914 zogen auch die Söhne unseres Landes begeistert hinaus in den Kampf, Heimat und Vaterland zu schützen. Mancher Sieg ist von ihnen erfochten, manche Heldentat vollbracht, aber auch mancher hat im fernen Land sein Grab gefunden oder ist siech und beschädigt heimgekehrt[7]). Die Zahl der Gefallenen ist so groß, daß in den größeren Orten ihre Namen kaum auf einer Gedenktafel Platz finden, während nach den Kriegen 1813/14 und 1870/71 die Gefallenen des

---

[1]) Vgl. Franz Boll: „Chronik von Neubrandenburg," S. 248, Anm. Neubrandenburg 1875.

[2]) Vgl. Heinrich Francke: „Mecklenburgs Not und Kampf vor und in dem Befreiungskriege." Wismar 1835.

[3]) Vgl. Werner Behm: „Die Mecklenburger 1812 im russisch. Feldzuge." Hamburg 1912.

[4]) Vgl. Friedr. Müller: „Aktenmäßige Darstellung der Teilnahme des Herzogtums Meckl.-Strelitz an dem Kriege gegen Frankreich in den Jahren 1813/14." Neustrelitz 1814. — A. A. F. Milarch: „Denkwürdigkeiten des Meckl.-Strel. Husaren-Regiments in den Jahren des Befreiungskampfes 1813—1815". Neubrandenburg 1854. — J. F. Saefkow: „Erinnerungen an meine Erlebnisse in den Freiheitskriegen 1813—1814 im Husaren-Regiment etc." Neustrelitz 1862. — Otto Ditense: „Mecklenburg und die Mecklenburger 1813—1815." Neubrandenburg 1913.

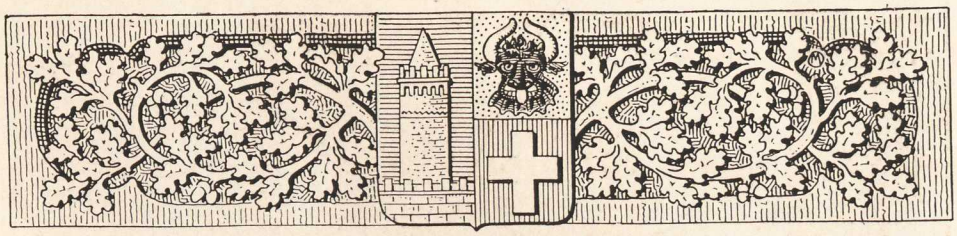
[5]) „Zum 17. Oktober 1866. Allen lieben Landsleuten gewidmet von einem Mecklenburger." (Hzg. Georg.) Neustrelitz 1866.

[6]) W. Bartold: „Friedrich Wilhelm und Augusta Carolina." Neustrelitz 1893.

[7]) Vgl. Chr. Schäfer: „Mecklenburgs Söhne im Weltkrieg." Rostock 1914/15.

ganzen Landes auf den Ehrentafeln in den Kirchen verzeichnet werden konnten. Frauen und Töchter des Landes fanden in Lazaretten und Soldatenheimen daheim und draußen erwünschte Gelegenheit, auch ihrerseits an den Aufgaben der Zeit mitzuarbeiten. Wenn auch dank der Tapferkeit deutscher Krieger die Kriegswogen fern von unserem Lande verbrandeten, die Heimat hat dennoch Not und Last der Zeit in reichem Maße gespürt, aber auch mit Eifer und Liebe um Abwehr und Hilfe gerungen[1]). Am harten Ausgang des Krieges und seinen Folgen konnte das alles freilich nichts ändern.

Am 24. Februar 1918 starb plötzlich Großherzog Adolf Friedrich VI. unvermählt im Alter von 36 Jahren. Großherzog Friedrich Franz IV. von Mecklenburg-Schwerin übernahm nach den Hausgesetzen und auf Grund des Hamburger Vergleichs von 1701 die Regentschaft. Die Umwälzung des November 1918 schuf den selbständigen Freistaat Mecklenburg-Strelitz, der alle Verbindung mit Mecklenburg-Schwerin löste und sich im Landesgrundgesetz vom 29. Januar 1919 seine Verfassung gab[2]).

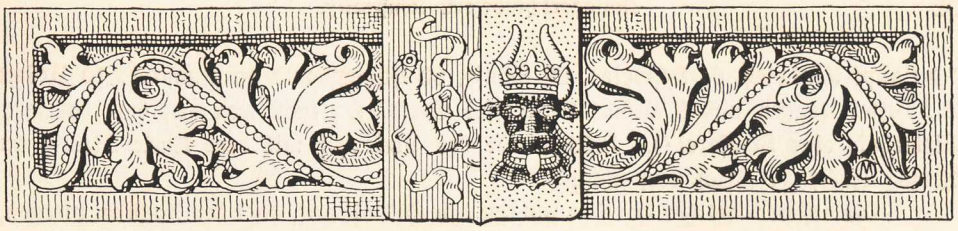


Wappen des Freistaates Mecklenburg-Strelitz.[3])

[1]) „Mecklenburg im Kriege." Schwerin, Bärensprung 1918.
[2]) Meckl. Strel. Amtl. Anz. 1919 Nr. 20.
[3]) Meckl.-Strel. Amtl. Anz. 1921 Nr. 12.

Zimmer der Königin Luise. Landesmuseum in Neustrelitz (Saal 3).

Amtsgerichtsbezirk Neustrelitz.



Wappen der Landeshauptstadt Neustrelitz[1]).

Die Landeshauptstadt Neustrelitz.

Literatur.

v Kamptz: Versuch einer Topographie des Residenzschlosses Neustrelitz. Neubrandenburg 1792.
H. Gundlach: Beiträge zur Chronik der Residenzstadt Neustrelitz (Neustr. Ztg. 1911 Nr. 97 ff.).

Geschichtliches.

Wo heute die Stadt Neustrelitz steht, lag früher in dichtem Waldgebiet Glienke oder Glieneke (Glienike)[2]). Einst soll hier eine Johanniterkomturei gestanden haben, ohne daß sich die Zugehörigkeit des Ortes oder der Feldmark zu einer solchen irgendwie nachweisen ließe. Immerhin sind bei einem Bau in der Strelitzer Straße Reste alter Befestigungen gefunden worden[3]).

Auf den Boden nachweisbarer Geschichte führt die Klage aller Peckatel zu Weisdin und Blumenhagen beim Kaiser wider den Herzog Johann Albrecht im Jahre 1566: dieser habe durch seine Beamten zu Strelitz die Feldmark Glieneke, welche ihre Vorfahren besessen und welche von ihren Untertanen in Zierke bebaut worden, bereits im Jahre 1549 in Besitz nehmen und ihnen bis dato vorenthalten lassen[4]). Die Klage blieb erfolglos und Glieneke im Besitz des Fürsten. Nach dem Amtsinventar von 1580 befanden sich dort ein Bauhaus, eine Scheune und ein Viehhaus. Gehalten wurden 126 Haupt Rindvieh, 3 Pferde, 100 Schweine, 45 Gänse, 9 Enten und ungezählte Hühner[5]). Der Ackerhof Glieneke gehörte zu dem Leibgedinge, das der Herzogin Eleonore Maria 1636 überwiesen wurde. Damals wurden dort festgestellt:

[1]) Vgl. Teske a. a. O.
[2]) Man hat hier die Wendenfeste Lienke oder Lunkin suchen wollen, diese ist aber identisch mit Lenzen a. d. Elbe. Vgl. R. Wagner: Die Wendenzeit (Meckl. Gesch. in Einzeldarstellungen, Heft 2). Berlin 1891, S. 61 ff.
[3]) Vgl. v. Kamptz a. a. O.
[4]) Arch. Schw: Lehnsrepertorium: Glienke.
[5]) Arch. Ustr.: IV. A. Strelitz (Amt): Prozeß wegen Verpfändung 1579—1593.

59 Haupt Rindvieh, 64 Schweine, 68 Gänse, 60 Hühner und an Aussaat: 10 Drömt 2 Scheffel Roggen und 8 Drömt 2 Scheffel Gerste [1]). 1669 war auf dem dortigen Meierhofe eine Schäferei [2]). 1683 wurde der Meierhof mit dem Amte Strelitz an Herzog Adolf Friedrich verpachtet [3]).

Die ersten Strelitzer Herzöge suchten den Ort oft auf, dort der Jagd zu pflegen, und 1710/11 ließ Herzog Adolf Friedrich III. in Glieneke das „neue fürstliche Haus" — ein zweistöckiges Fachwerkgebäude unter Mansardendach — als ein Jagdschloß errichten. Als das Schloß in Strelitz 1712 abgebrannt war, beschloß der Herzog, die Residenz nach Glieneke zu verlegen und dort eine Stadt zu gründen. So entstand in den nächsten Jahrzehnten Neustrelitz.

Schloß in Neustrelitz vor 1760.

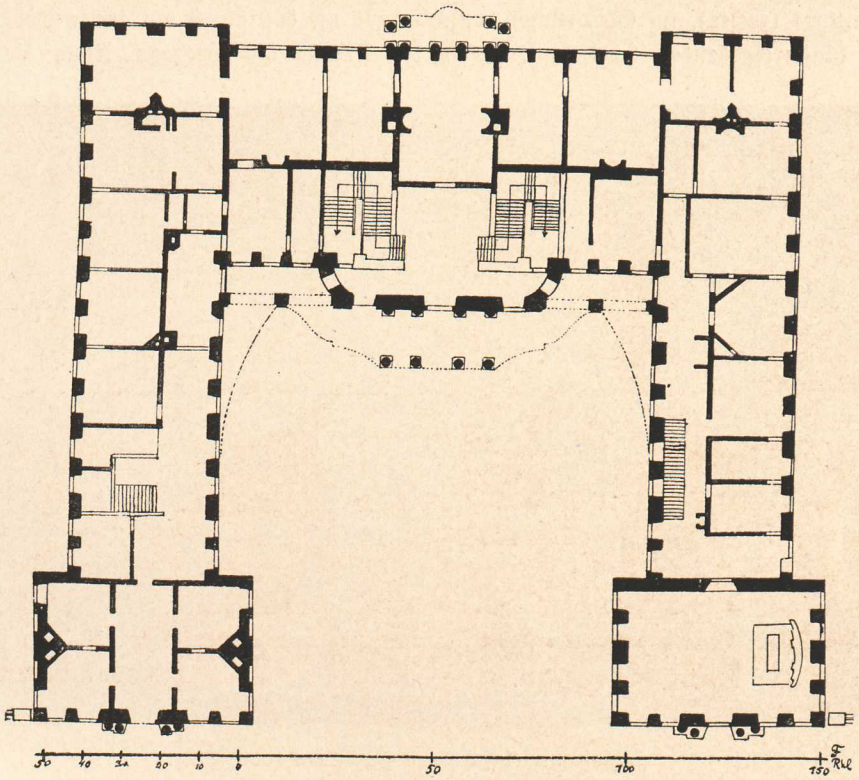
A. Ehemals fürstliche Gebäude.

Das Schloß.

1726—1731 wurde das Jagdhaus Glieneke zum herzoglichen Residenzschlosse ausgebaut (Fachwerk), und zwar von dem „hochfürstlichen Kunstgertner" Julius Löwe aus Braunschweig, welcher daraufhin zum Baumeister „deklariert" wurde. Baracken für die Garde zu Fuß sowie ein Marstall wurden in der Nähe erbaut. Auch wurde nach der allmählich entstehenden Stadt zu die große Promenade angelegt, der jetzige Paradeplatz. Unter der Regierung Adolf Friedrichs IV. wurden nach 1755 die Außenwände des Schlosses massiv aufgeführt und abgeputzt. Die Flächen er-

[1]) Arch. Ustr.: IV. B. Strelitz (Amt): Leibgedingetradition 1636.
[2]) Arch. Schw. Visitationsprotokoll des Amtes Strelitz 1669.
[3]) Arch. Ustr.: IV. A. Strelitz (Amt): Pensionsweise Übernahme des A. Str. 2c. 1683—1697.

hielten eine rötliche Farbentönung, die Pilaster waren gelblich, die Kapitäle weiß gehalten. Die gleichfalls neu gestaltete innere Ausstattung, an der noch 1776 gearbeitet wurde, zeigte farbig lackierte Täfelungen, damast- und atlasbespannte Wände, mit Stuck- und Holzschnitzereien verzierte Decken [1]). Unter dem Großherzog Georg erfuhren das Schloß und die dazu gehörigen fürstlichen Baulichkeiten mancherlei Veränderung. Die Bauten wurden unter ihm zunächst von dem Hofbaumeister Christian Philipp Wolff geleitet, dessen Sohn Albert und Enkel Martin später die Residenz mit manchem Denkmal ihrer Bildhauerkunst geschmückt haben. Sein



Grundriß des Schlosses zu Neustrelitz unter Adolf Friedrich IV. (Erdgeschoß).

Nachfolger wurde der Baurat Friedrich Wilhelm Buttel († 1869), dem 50 Jahre hindurch die großherzoglichen Bauten unterstanden, und der vielen Baulichkeiten des Landes, besonders auch vielen Kirchen und Gutshäusern seinen Stempel aufgeprägt hat. „Ein Schüler Schinkels, nahm er dessen Gedanken, den hellenischen und den gotischen Stil miteinander zu vermählen, auf und bildete ihn unter Heranziehung englischer Motive weiter fort [2])." Das Schloß selbst wurde im Jahre 1817 im Innern neu dekoriert, im Äußeren renoviert. Größere Veränderung brachte Großherzog Friedrich Wilhelm. 1865 wurde der ganze stadtseitig gelegene Flügel

[1]) Das Nähere bei v. Kamptz a. a. O.
[2]) Vgl. Krüger: Die Kirchen in Meckl. Strel. S. 27 ff. — Erinnerungen an Fr. W. Buttel, Berlin, Lange 1870.

des Schlosses durch die Bauräte Buttel und Stüler völlig umgebaut. Der Eckpavillon wurde durch einen kleinen Anbau nach der Stadt zu vergrößert, ein viertes Stockwerk aufgesetzt und mit einer Balustrade abgeschlossen. Die bis dahin in ihn eingebaute Schloßkapelle ging ein. Nach dem Entwurf des Hofbaurats Geyer in Berlin ließ Großherzog Adolf Friedrich V. endlich in den Jahren 1905—1909 einen Erweiterungsbau des Schlosses vornehmen. Das Innere wurde prunkvoll ausgestattet.

Der Grundriß des auf Adolf Friedrich IV. zurückgehenden östlichen Bauteils ist nach Versailler Vorbild hufeisenförmig mit Treppenanlage und Gartensaal in der Mittelachse des Erdgeschosses, daran anschließend Besuchszimmer und Konditorei (rechts), im Obergeschoß, anschließend an den durch die ganze Gebäudetiefe hindurchgehenden Speisesaal, rechts die Räume des Herzogs, links die der

Schloß mit einstöckigen Pavillons (vor 1828).

Herzogin (Vorzimmer, Audienz, Kabinette mit Porzellan, Arbeitszimmer, Schlafzimmer). Die Eckpavillons der Seitenflügel enthielten rechts zu ebener Erde die durch 2 Geschosse reichende Kapelle, links den noch heute vorhandenen Konzertsaal in den beiden Obergeschossen. Fast sämtliche Räume sind zu verschiedenen Zeiten vielfach verändert. — Der westliche Bauteil von 1909 enthält um einen geschlossenen Innenhof an breitem Umgang gelegene Wohn- und Repräsentationsräume.

Im Äußeren zeigt sich der ältere Bauteil als ein dreigeschossiger, massiver, barocker Putzbau mit einfachem Satteldach. Das Erdgeschoß ist gequadert. Die beiden Obergeschosse tragen je eine dorische bzw. ionische Pilasterordnung. Die Fenster sind mit barocken Putzgliederungen umzogen. Der nach dem Schloßhof flachrund vortretende Mittelbau ist um eine Attika erhöht, trägt über den mittleren

drei Fenstern einen Dreiecksgiebel und auf dem Walmdache einen Uhrturm (kurzer achteckiger Schaft mit offener Laterne in Form eines Monopteros). Eine offene Säulenhalle ist dem Erdgeschoß in ganzer Breite des Hofes vorgelagert. An der Gartenseite ist der Mittelbau mit wappengeschmücktem Dreiecksgiebel und auf Säulen vorgebautem Balkon bereichert.

Der stadtseitige östliche Flügel des älteren Bauteils zeigt nach dem Umbau von Stüler im dritten Obergeschoß statt der flachen Pilaster halbrunde, kannelierte, ionische Säulen und eine Balustrade über dem Hauptgesims. Der stadtseitig erweiterte Eckpavillon ist um ein viertes, flach abgedecktes Geschoß erhöht, welches statt der Pilaster paarweise Hermen mit männlichen und weiblichen Oberkörpern erhalten hat.

Das Schloß (Flügel seit 1865, Turm seit 1905).

Der westliche Bauteil von 1909, ebenfalls ein massiver Putzbau mit Werksteinverwendung, nimmt im Erd- und ersten Obergeschoß die gegebenen Architekturmotive auf und vermittelt den Übergang zu der größeren Geschoßhöhe durch je einen Turm an der Baunaht. Der größere Turm an der Gartenseite hat sein Vorbild an dem Eosanderschen Turm am Schloß in Charlottenburg.

Das Innere zeigt nur noch im „Königszimmer" die ursprüngliche Rokoko-Deckenverzierung. Die vergoldeten Ornamente und Figuren sind aus Lindenholz geschnitzt [1]).

Ebenfalls gehört die Innen-Architektur des Konzertsaals in ihren wesentlichen Teilen in die Rokokozeit. Der Grund war ehemals blaßrot, die

[1]) Weitere Ornamentteile werden im Museum aufbewahrt.

Deckenschmuck (Holzschnitzerei) im Königszimmer des Schlosses (1760).

Pilaster blaßgrün, die Trophäen weiß getönt. Heute ist der ganze Raum einheitlich weiß. — Die Veränderung der Innenarchitektur nach 1817 erfolgte im klassizistischen Stil, wie der Speisesaal zeigt, und erstreckte sich im wesentlichen auf die Räume des Hauptschlosses. (Abb. S. 39.) — Die Umänderung des Stadtflügels nach Stülers Entwurf brachte im Hauptgeschoß einen klassizistischen Stil mit Einschlag von englischer Gotik. Ausgeführt wurden die Arbeiten an Wand- und Deckendekoration, eingelegten Fußbögen und Marmorkaminen von englischen Kunsthandwerkern. — Von der inneren Ausstattung des Neubaues 1905/09 geben die Abbildungen zweier Säle eine Probe [1]). (S. 38.)

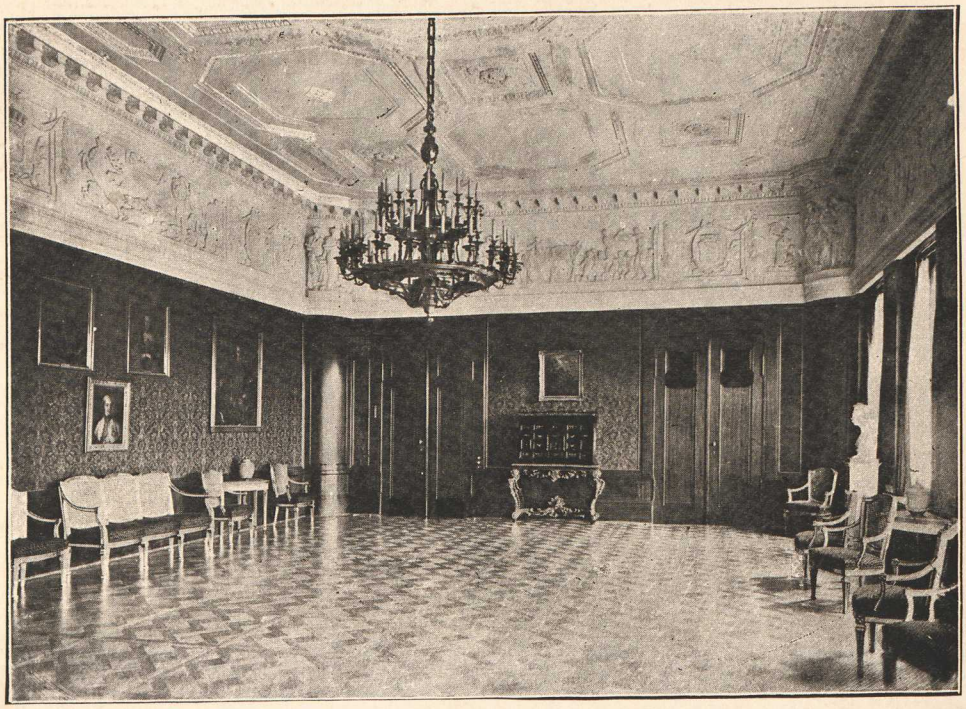
Konzertsaal im Schloß zu Neustrelitz (nach dem Umbau 1905/09).

In dem Schlosse sind heute die Sitzungs- und Fraktionszimmer des Landtages sowie das Landesmuseum, das Hauptarchiv und die Landesbücherei untergebracht.

Im Museum befindet sich eine Marmorgruppe der Herzoginnen Luise (später Königin von Preußen) und Friederike (später Königin von Hannover) von Joh. Gottfried Schadow (1764—1850). (Abb. S. 40.)

Aus den Beständen des Museums folgen hier einige aus Bronze gegossene Geräte, deren Ursprung und Zugehörigkeit zu einer bestimmten Kirche nicht nachzuweisen ist:

[1]) Über das „Parkhaus", die Schöpfung Großherzog Adolf Friedrichs VI., schrieb Walter Josephi in der Meckl. Zeitung vom 1. April 1917.



Säle des Schlosses (seit 1905/09).

1. **Deckel eines Räuchergefäßes.** Über runder Grundform erhebt sich der Deckel dachförmig mit 3 Giebeln, auf deren Schnittpunkt ein konischer Turm aufsteigt, der ganze Deckel ist mit runden Löchern übersäet, der Turm hat längliche Schlitze. Niederdeutsche Arbeit des 13.—14. Jahrhunderts. H : 12 cm.

2. **Deckel eines Räuchergefäßes.** Über runder Grundform erhebt sich ein oben von einem eingeschnürten Knauf mit Tragöse bekrönter Konus, der mit runden Löchern versehen ist. An diesen Konus lehnen sich 3 giebelartige Fenster, zweigeteilt unter runder Öffnung; ihre spitz zulaufende Bekrönung bildet ein mit Einschnürungen versehener Knauf. Niederdeutsche Arbeit des 13.—14. Jahrhunderts H : 12 cm.

Speisesaal im Schloß zu Neustrelitz (nach der Umänderung vom Jahre 1826).

3. **Rundes Räuchergefäß.** Den auf niedrigem runden Fuß ruhenden Napf umgibt oben eine Reihe dreieckiger Öffnungen; der Deckel, zwiebelförmig und von einem Kreuze bekrönt, weist 4 Reihen ähnlicher Öffnungen auf. Das Rauchfaß hängt an 3 oben in der Handhabe befestigten Doppelstäben, deren untere gedreht sind. Niederdeutsche Arbeit des 13.—14. Jahrhunderts. H (ohne Tragestangen): 15½ cm.

4. **Ciborium.** Auf rundem Fuß mit breiter Standfläche ruht der sechseckige Kasten, auf dessen Flächen die Buchstaben: ihesus eingraviert sind. Der Deckel fehlt. 14.—15. Jahrhundert. D : 7½/11 cm, H : 15½ cm.

Die Pavillons auf dem Schloßplatze.

Vor dem Schlosse erbaute Löwe 1720—1731 seitlich je einen Pavillon. Der auf der Stadtseite stehende enthielt Keller, Küche, Konditorei; der linke Schloßwache, Regierungs- und Justizkanzlei, Archiv, Gefängnis und im oberen Saal des Mittelrisalits den Sitzungssaal des Kammer- und Forstkollegiums[1]). — Durch Buttel wurden die Pavillons 1828—1834 umgebaut und mit einem Obergeschoß in ihrer ganzen Länge versehen.

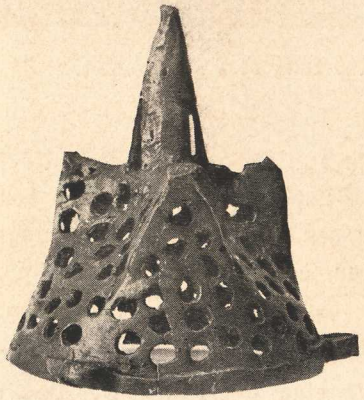
Zweigeschossige, massive klassizistische Putzbauten unter einfachem Satteldach mit viersäuligem Portikus im Obergeschoß des stark vortretenden Mittelbaues. Die kannelierten ionischen Säulen nach dem Vorbild des Tempels der Minerva Pollias zu Priene sind in Putz ausgeführt. Vasen und Kapitäle sind aus gebranntem Ton.

Im Innern zeigt der rechte Pavillon, der im Obergeschoß zu Gastwohnungen für die Hofhaltung ausgebaut war, im Saal, Vor- und Wohnzimmer klassizistische Wand- und Deckenmalereien pompejanischer Art.

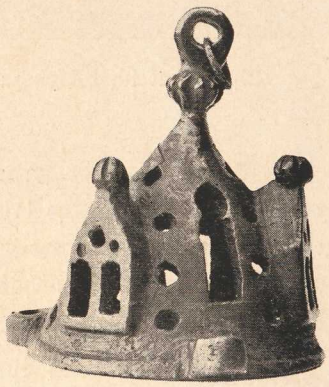
Marmorgruppe im Schloß (Joh. Gottfr. Schadow).

Der Schloßgarten.

1732 wurde der Schloßgarten durch Löwe angelegt. Die herzoglichen Ämter mußten dazu die nötigen Arbeitskräfte in großer Zahl stellen. Sie kamen immer auf 3 Tage und hatten sich ihren Proviant

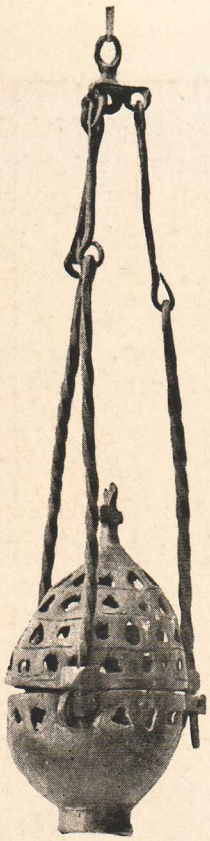


Deckel eines Räuchergefäßes. Landesmus. Neustrelitz (13.-14. Jahrh.)



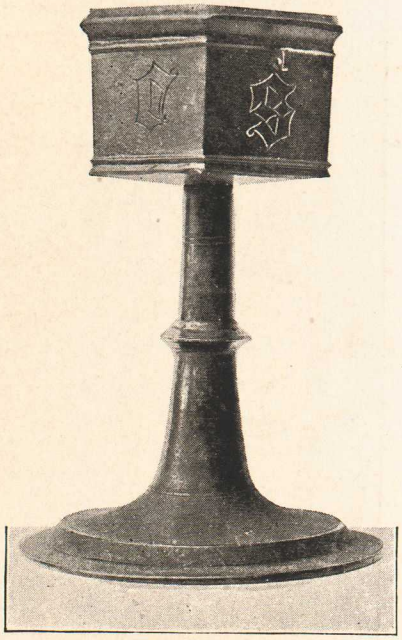
Deckel eines Räuchergefäßes. Landesmuseum Neustrelitz (13.—14. Jahrh.).

[1]) Einstöckige massive Putzbauten im Barockstil unter Mansardendach mit vorspringendem zweigeschossigem Mittelbau, der mit barockgeschwungenem Giebel abgeschlossen ist. Die Putzfärbung war hellgelb und weiß.



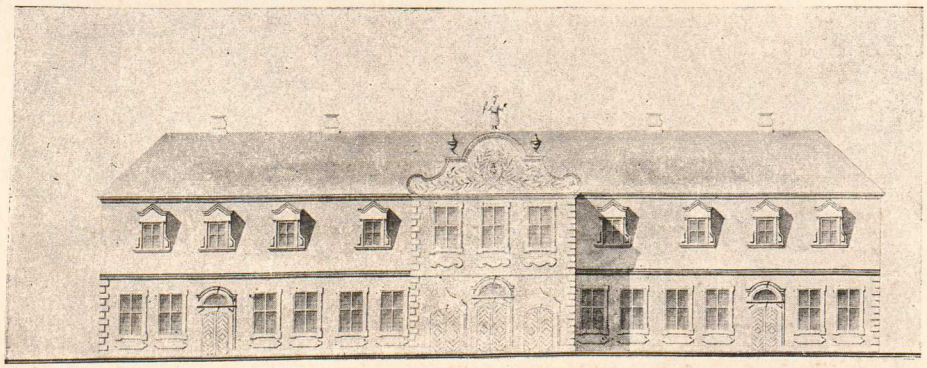
Rundes Räuchergefäß. Landesmuseum Neustrelitz (13.—14. Jahrh.).

mitzubringen [1]). — Nach einer Reise nach Versailles ließ Adolf Friedrich IV. den Garten völlig umwandeln. Fachwerk-Arkaden und Freitreppen wurden angelegt, ein Tempel erbaut und zahlreiche Bildwerke aufgestellt [2]). — Nachdem bereits 1790 die linke Hälfte in englischem Geschmack umgestaltet war, ließ Herzog Carl 1802/03 die Arkaden und Freitreppen abbrechen. Großherzog Georg gab dem Garten dann die Gestalt, die er im wesentlichen heute noch besitzt. Nur ließ Adolf Friedrich VI. auch die rechte Hälfte nach englischer Art umformen.



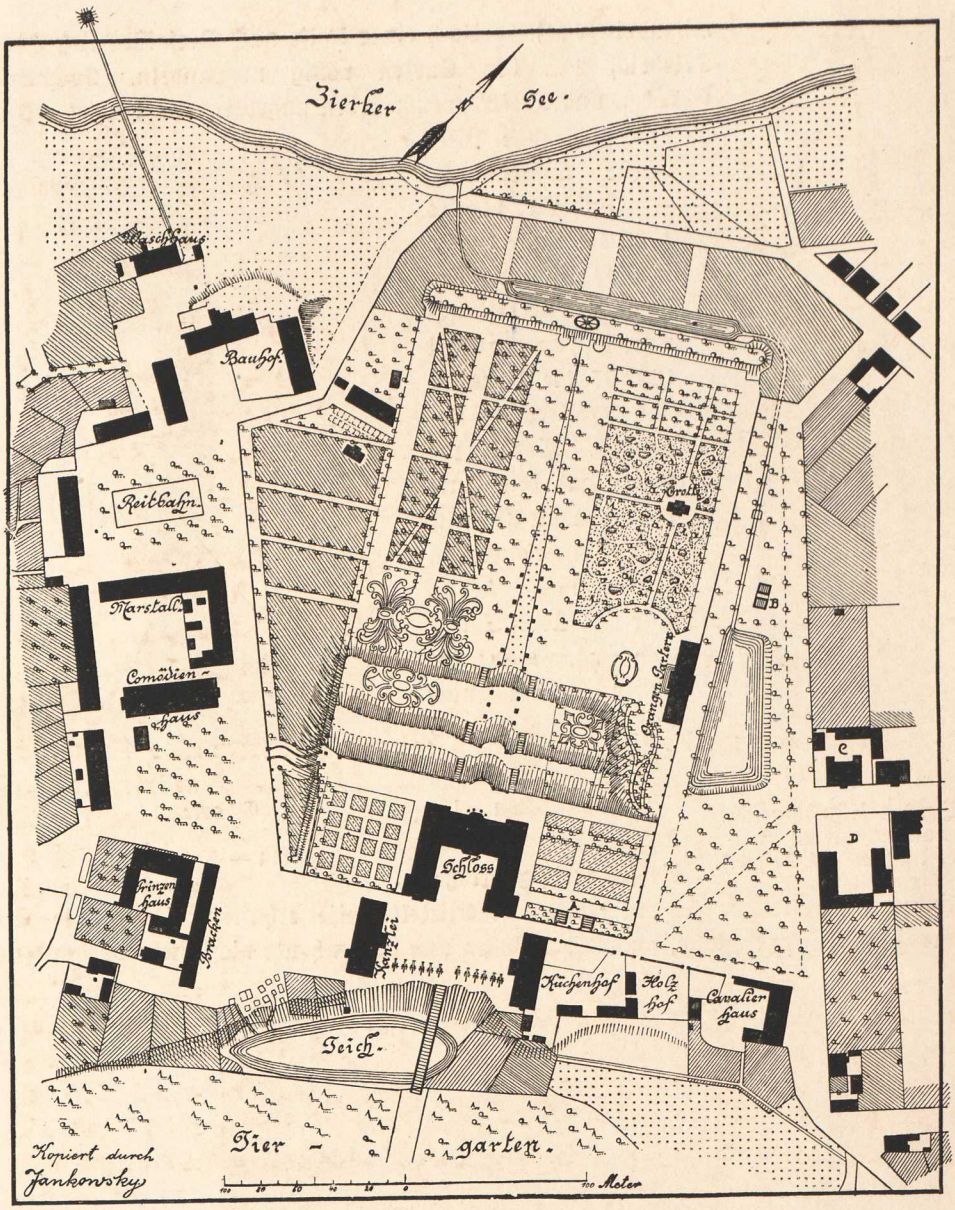
Ciborium. Landesmuseum Neustrelitz (14.—15. Jahrh.).

Aus dem 18. Jahrhundert ist noch die sechsreihige große Lindenallee mit der sich verjüngenden Mittelschneise erhalten, ferner die Erdterrasse vor dem Schlosse, zu der der Boden aus einem heute nicht mehr vorhandenen



Altes Küchengebäude zu Neustrelitz. (Schloßpavillon 1720—1731.)

[1]) Arch. Ustr.: VI G. Neustrelitz 1732—1818.
[2]) Genaue Beschreibung bei v. Kamptz a. a. O.



Lageplan des Schlosses zu Neustrelitz und seiner Umgebung (seit 1791).

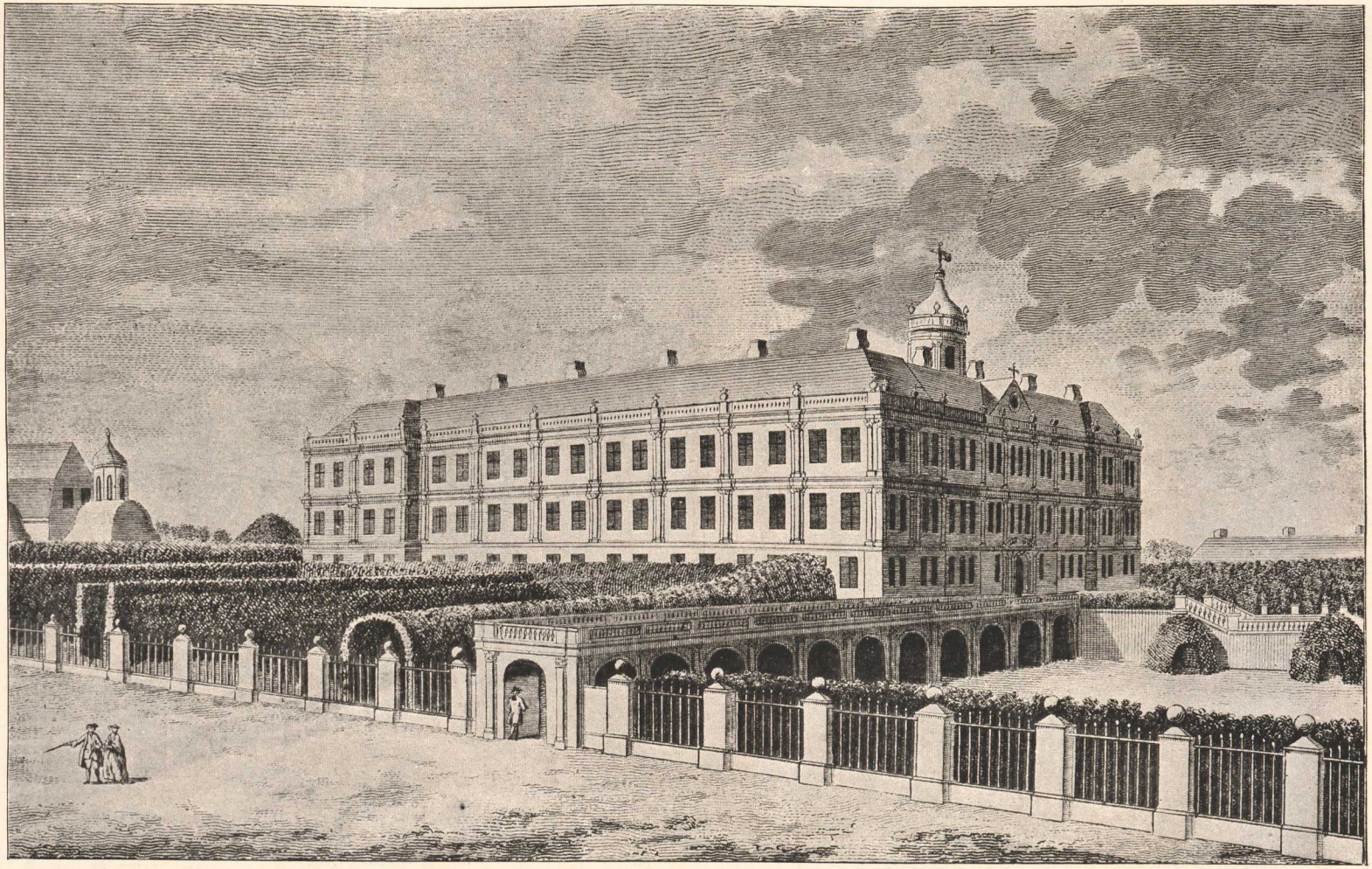
Erklärung:

A) (Glockenturm für die Schloßkapelle?).
Ansicht auf dem Stich bei Augent (S. 43)

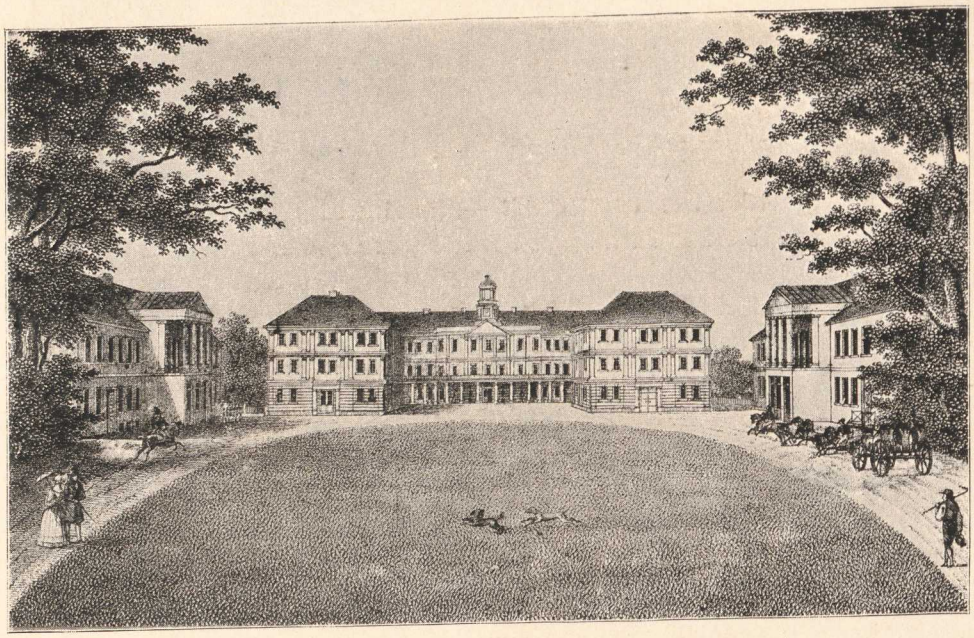
B) 2 hölzerne Pyramiden mit den jetzt in der Stadtkirche befindlichen Glocken.

C) Landessuperintendentur.

D) Altes Palais.



Schloß in Neustrelitz mit Gartenanlagen unter Adolf Friedrich IV.
(Aus Nugent: Travels through Germany etc. London 1768.)



Schloß mit zweistöckigen Pavillons (nach 1834, vor 1865).

Teiche vor der Orangerie entnommen ist, und ein Erdwall am unteren Ende des Gartens, dessen Material aus einem heute gleichfalls nicht mehr vorhandenen Graben stammte. (Vgl. Lagepl.). Die Figuren der Götterallee, im Anschluß an die Orangerie, sind in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts aus Sandstein von 2 verschiedenen Künstlern gefertigt und stellen antike Götter und die 4 Jahreszeiten dar. Sie standen ursprünglich in der Mittelschneise (vgl. Lageplan).

Mittelallee des Schloßgartens in Neustrelitz (1913.)

Die Mittelallee ist geschmückt durch Plastik aus der Zeit Großherzog Georgs[1]): 2 Marmorspringbrunnen, zwischen 2 Marmorsäulen eine Marmornachbildung aus der Altargruppe von St. Ildefonso, darstellend das Dioskurenpaar; dahinter Abguß von Rauchs Viktoria für das Schlacht-

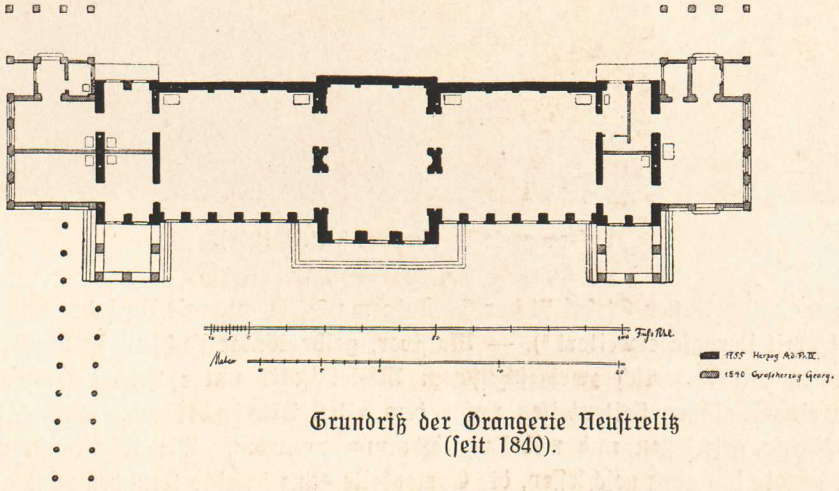
[1]) Beschreibung bei C. u. F. Eggers: Christian Daniel Rauch. 1891.

feld von Leuthen. Den Prospekt schließt ein von einem Apollino bekrönter Rundtempel ionischer Ordnung, in dessen Halle Canovas Hebe steht. Die Säulen sind von Buttel nach den Maßen des Erechtheion gebildet.

Luisentempel (1891).

Die **Gedächtnishalle für die Königin Luise** ist 1891 als antiker Tempel mit viersäuliger Vorhalle aus schlesischem Sandstein von Großherzog Friedrich Wilhelm errichtet. Das Innere ist mit italienischem Marmor bekleidet und enthält eine Marmornachbildung nach Rauchs sogenanntem zweiter Grabstatue der Königin Luise (Original im Hohenzollern-Museum in Berlin), angefertigt von Rauchs Schüler Albert Wolff.

Unter Herzog Carl war in der Fortsetzung des Schloßgartens die **Schloßkoppel,** seit 1755 als Viehweide von der Stadt benutzt, eingehegt, entwässert und



Grundriß der Orangerie Neustrelitz (seit 1840).

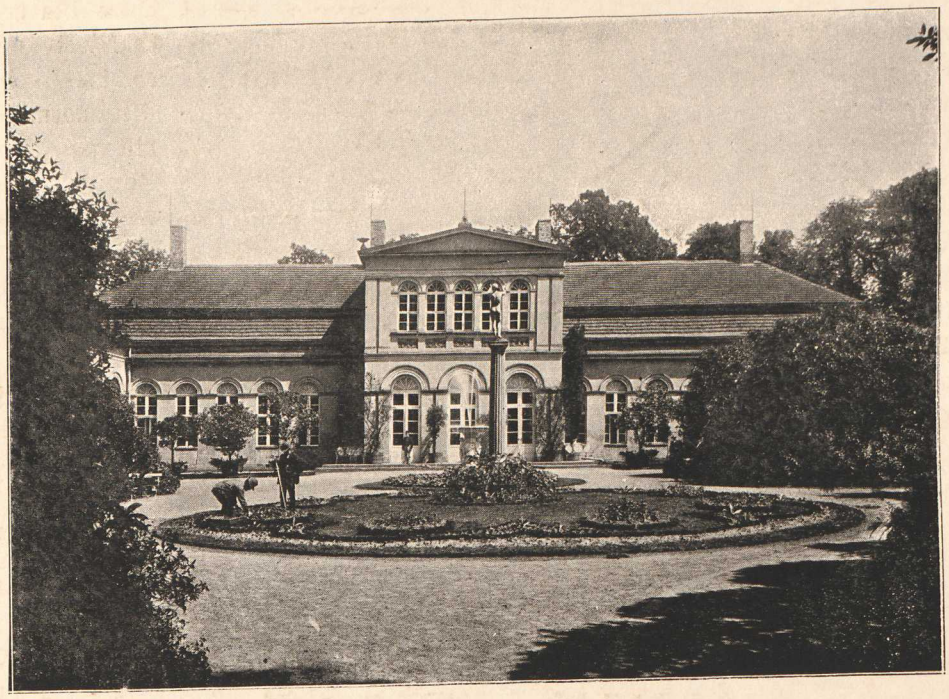
zum Park umgestaltet. An den Hofmarschall Friedr. Eugen von Hobe, den Schöpfer der Anlage, erinnert ein Denkmal aus Sandstein in der Art eines griechisch-antiken Brunnens [1]).

[1]) Vgl. Konr. Hustaedt: Anlage der Schloßkoppel und ihre Denkmäler Neustrelitzer Zeitung 1912 Nr. 99. 104.

Die Orangerie.

An der Promenade erbaute Adolf Friedrich IV. um 1755 die Orangerie [1]) mit einem Garten, der durch „Teich, bejahrte Wildnis und Grotte" dem Geschmack der Zeit entsprechend geschmückt wurde. Vor dem Hause standen zwei hölzerne Pyramiden, in denen die Glocken aufgehängt waren, die später in die Stadtkirche überführt wurden [2]). — Um 1840 wurde die Orangerie unter dem künstlerischen Beirate Rauchs durch Buttel umgestaltet und im Innern mit Statuen und Reliefs geschmückt.

An einen hochgezogenen, quergestellten Mittelsaal schließt sich beiderseitig je ein langgestreckter niedriger Saal mit je 6 Fensteröffnungen und je 2 Neben-



Orangerie in Neustrelitz (seit 1840).

räumen. Am linken Giebel ist das Gebäude um 2 Zimmer mit Vorfahrt und gartenseitig mit Pergola erweitert [3]). — Massiver, gelbgetönter Putzbau in klassizistischen Formen mit äußerlich zweigeschossigem Mittelrisalit unter hohem Dreiecksgiebel und eingeschossigen Seitenteilen unter dem alten Mansardendach. Alle Öffnungen rundbogig geschlossen und mit Putzgliederung umzogen. Die Rückwand nach der Promenade hin ganz geschlossen, die Gartenseite ganz in eine Arkadenwand aufgelöst.

[1]) Farbiger, massiver Putzbau in blaßgrün und weiß unter Mansardendach, mit steinernen Vasen geziert.

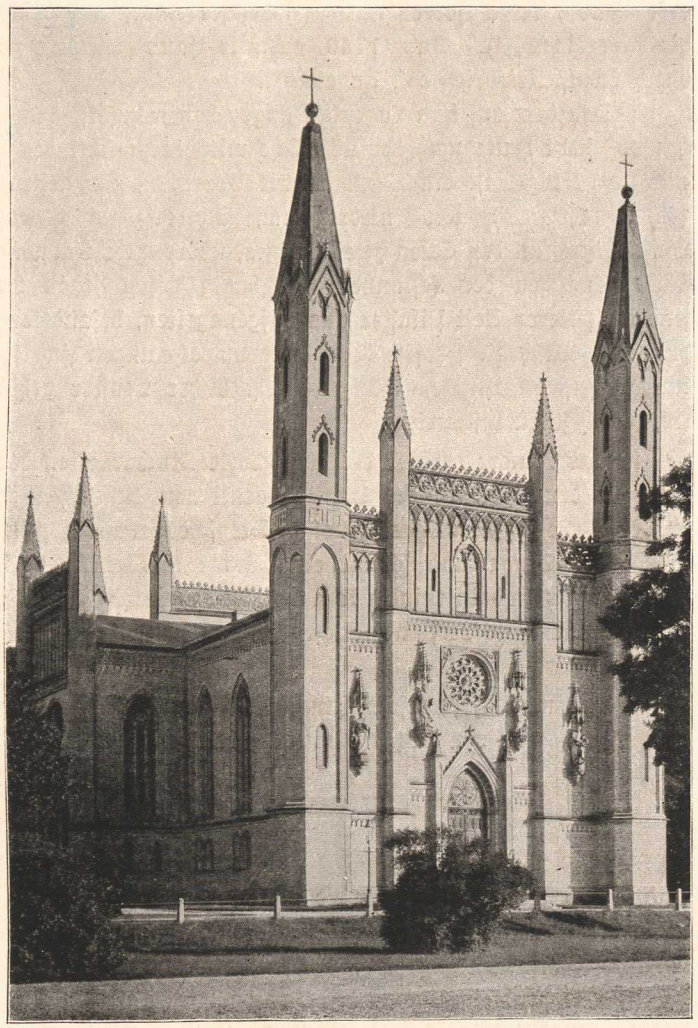
[2]) Vgl. Lageplan B.

[3]) Am rechten Giebel ist nur der eine Küchenraum des Grundrisses zur Ausführung gekommen.

Die Säle im Innern sind abwechselnd in den Grundfarben blau, gelb und rot kräftig getönt und mit Abgüssen plastischer Werke aus den Berliner Museen und Reliefs aus Rom, auch von Rauch und Thorwaldsen geschmückt. Die Decken in klassizistischer Weise bemalt.

Die Schloßkirche.

Die Schloßkirche, 1855—1859 durch Buttel erbaut, zeigt seine Art mit ihren Vorzügen und Schwächen in der Vollendung. Einschiffige kreuzförmige Saalkirche in gelbem Backsteinrohbau unter vielfacher Verwendung von Terrakotta. Turmspitzen und alle oberen Teile sind modern restauriert. An der Westfassade die Statuen der 4 Evangelisten aus gebranntem Ton, von Bildhauer Albert Wolff (1824—1892) modelliert. Das Innere ist mit Holzschnitzereien und Glasmalereien reich ausgestattet. Beachtenswert das holzgeschnitzte Maßwerk der Emporen, von Buttel als „byzantinisch“ bezeichnet. Das Altargemälde von Professor Kannengießer: Die Kreuzabnahme. Wertvolle Werke der Silber- und Goldschmiedekunst an Abendmahl- und Taufgeräten, sowie an Leuchtern sind Geschenke der Großherzoglichen Familie.



Schloßkirche in Neustrelitz (1855—59).

Glocken. Großherzog Georg schenkte 1855 zwei Bronzeglocken. Die größere (D: 94 cm) mit der Inschrift: „Ich heiße Auguste. Nur zu Fried' und Freude ertöne dein Geläute!“ ist während der Kriegszeit eingeschmolzen. Die kleinere (D: 75 cm) führt die Inschrift: „Ich heiße Katharine. Wahre

Andacht zu erwecken sei dein schönes Los!“ Die Namen beziehen sich auf die damaligen Fürstinnen: Erbgroßherzogin Auguste Caroline, geb. Prinzessin von Großbritannien, und Großfürstin Katharine von Rußland, Gemahlin des Herzogs Georg.

Das „weiße Herrenhaus“ (Hobescher Saal, auf dem Lageplan mit Prinzenhaus bezeichnet)[1]). Das 1740 erbaute Haus wurde von dem Obersten Chassot durch Adolf Friedrich IV. angekauft.

Von dem auf dem Lageplan angegebenen hufeisenförmigen Bau des „Prinzenhauses“ steht heute noch der nördliche mit einem Teil des westlichen Flügels. Der nördliche Flügel ist ein Saalbau mit Vorraum, langgestrecktem, achteckigem Saal (13,75 × 5,60 m) und niedrigerem, achteckigem Nebenraum (7,5 × 5,25 m). Einstöckiges, an den Ecken zweistöckiges, überputztes Fachwerkgebäude unter Satteldach. Zwischen den schlanken, flachbogig geschlossenen Fenstern des Saalbaues sind in späterer Zeit Pilaster aus aufgenagelten, besandeten Eichenholzquadern hinzugefügt. Auch die Profile der Fensterumrahmungen sind späteren Ursprungs. Die naturalistischen Blumengehänge oberhalb der Fenster gehören der Erbauungszeit an, jedoch stark restauriert.

Das Innere enthält beachtenswerte Stuckarbeiten der Rokokozeit. Der Saal zeigt in den Motiven der Wanddekorationen Anklänge an ein derberes Barock, in der Decke jedoch reines Rokoko. Die schon etwas zopfig, klassizistisch dekorierte Nische der Längswand scheint eine Zutat aus späterer Zeit. An der Decke des Nebenraums sind in reinem Rokoko zwischen Schilf und Muschelwerk in den Ecken die vier Elemente versinnbildlicht. In der Mitte schwebt ein Putto, der den Kronleuchter hält.

Das neue **Hofmarschallhaus,** 1830 von Buttel erbaut. Klassizistischer, zweigeschossiger, massiver Putzbau unter Satteldach.

Das Theater,

1755—1759 von dem aus Schönlinde im Voigtlande eingewanderten Maurermeister und Struktuarius Martin Seydel als „Reithaus“ massiv erbaut, wurde es 1775 unter Adolf Friedrich IV. zum Theater umgewandelt[2]), „Komödien- und Redoutenhaus“ genannt und hieß 1779 bis 1849 Mecklenburg-Strelitzsches Hoftheater[3]). 1822—1823 fand ein Umbau des Innern durch Buttel statt, 1915 wurde das Innere aufs neue völlig umgebaut. Es ist heute das „Landestheater“.

Das Äußere zeigt von der Gliederung und den Stuckaturen der Rokokozeit infolge der vielfachen späteren Anbauten nur noch an den beiden Schmalseiten

[1]) Vgl. Konrad Hustaedt: Das weiße Herrenhaus in Neustrelitz. Neustrel. Zeitung vom 3. Okt. 1911.

[2]) Genauere Beschreibung bei v. Kamptz: Hinter der Bühne lag ein Saal, der zur Vergrößerung der Bühne hinzugenommen werden konnte, vor der Bühne der Platz für Orchester mit daneben befindlichen Chören für Musik. Es folgte das geräumige Entree und das Amphitheater für die Zuschauer. Letzteres wurde bei Redouten heruntergelassen. Dahinter lag die herzogliche Loge und Nebenräume für Konditorei.

[3]) Vgl. Konr. Hustaedt: Großherzogl. Theatergebäude in Neustrelitz. Neustrel. Zeitung 1912 Nr. 234, 240.

Reste: Ein Mittelrisalit mit flach vortretenden Lisenen; Stuckaturen an deren Endigungen und in den Giebeldreiecken. Das Innere zeigt seit 1823 in klassizistischer Formensprache ein Proszenium, Auditorium, großherzogliche Loge mit anschließendem oberen Rang und Nebenräumen. Doch ist die Einheitlichkeit durch neuere Veränderungen nicht mehr erhalten.

Das von Scheveſche Haus (vor Umbau 1905) und das alte Palais in der Schloßstraße zu Neustrelitz.

Der Marstall.

An Stelle des alten herzoglichen Marstalles (vollendet 1740) wurde nach Buttels Entwurf in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts ein umfangreicher Neubau begonnen und in zwei Bauabschnitten durch Baurat Richard vollendet.

Hufeisenförmige, mannigfach abgestufte Gebäudegruppe mit großer Reithalle

Kollegiengebäude in Neustrelitz 1810—1818.

in der Mitte, Stall und Wohnräumen in den Flügeln, im Stile der englischen Gotik aus unverputzten gelben Backsteinen unter vielfacher Verwendung einheimischer Terrakotten.

Das Karolinenpalais,

1850 von Buttel für die Herzogin Karoline, Schwester des Großherzogs Friedrich Wilhelm, geschiedene Kronprinzessin von Dänemark, erbaut. Zweigeschossiger, massiver, hellgelb getönter Putzbau im Geschmack englisch-gotischer Burgbauten. Jetzt für das Finanzamt bestimmt.

Pulverturm im Tiergarten zu Neustrelitz (1811).

Das alte Palais,

1788 durch den Herzog vom Kammerjunker von Seld gekauft[1]). Zweigeschossiger, geputzter Fachwerkbau[2]). Der um 1800 hinzugefügte Eckbau an der Schloßstraße ist um

[1]) Arch. Ustr.: U.G. Neustrelitz. 1789 bis 1798.

[2]) Lageplan D.

Der Wildhof im Tiergarten zu Neustrelitz (1818).

Schloß in Neustrelitz (seit 1909) mit Tiergartenportal (1824—26).

eine Attika mit blinden Fenstern erhöht und enthält einen später vergrößerten Saal. Die Räume des älteren Teiles sind im Obergeschoß im Zopfstil an Wänden, Kaminen und Decken dekoriert. Heute Geschäftsräume für Behörden.

Das Kollegiengebäude

wurde 1810 als Palais der Prinzessin von Solms-Braunfels begonnen, blieb unvollendet, wurde 1818 durch den Hofbaumeister Chr. Ph. Wolff für die verschiedenen Regierungskollegien fertiggestellt.

Zweigeschossiger massiver, klassizistischer Putzbau mit zweigeschossiger, offener Säulenvorhalle römisch-dorischer Ordnung in sächsischem Sandstein ausgeführt. Im Giebelfelde das mecklenburg-strelitzsche Wappen. Die Sitzungssäle mit klassizistischer Wand- und Deckendekoration (Abb. S. 49).

Das Marienpalais

an Stelle des ehemaligen Kavalierhauses (Lageplan) in griechisch-klassizistischem Stil nach 1850 erbaut.

Der Tiergarten

wurde schon 1721 vor dem Schloß angelegt, ein waldartiger Park, in dem Damwild gehalten wird. In ihm an Bauten:

a) Der **Pulverturm,** 1811 von Wolff erbaut, kleiner schlanker geputzter Rundbau mit spitzbogigen Blendnischen und mit Holzschindeln gedeckter Spitzkuppel.

b) Der **Wildhof,** 1818 gleichfalls von Wolff erbaut; eingeschossiger, massiver, farbiger Putzbau (gelb und weiß) unter Satteldach in klassizistischem Stil mit zweigeschossigem, triumphbogenartigem Mittelrisalit unter Dreiecksgiebel.

c) Das **Hirschportal,** dem Schlosse gegenüber, 1824—1826 von Buttel erbaut: Zwei ruhende Bronzehirsche, von Christian Rauch (1777—1857) modelliert, auf Granitpfeilern, zwischen denen die Tore aus eisernen Lanzen gebildet sind.

Die Fasanerie.

An der Straße nach Strelitz legte Herzog Adolf Friedrich III. einen Fasaneriegarten mit Gehöft und Wohnhaus an. Letzteres, ein einfacher, barocker, massiver, eingeschossiger Putzbau unter Mansardendach mit durchgehendem Saal im zweigeschossigen Mittelrisalit unter steilem Dreiecksgiebel. Fenster- und Türumrahmungen mit barocken, verkröpften Putzgliederungen. — Heute Gastwirtschaft mit Konzertgarten.

Blick von der Stadtkirche auf Markt und Schloß (nach 1905).

B. Die Stadt.

Geschichtliches.

Neben dem Schlosse sollte eine Stadt entstehen. So erließ denn der Herzog am 20. Mai 1733 die „Conditiones für die in Neustrelitz Bauenden“ [1]). Bauholz wurde umsonst gegeben, für Grund und Boden nur eine Grundsteuer verlangt. Unter solchen Bedingungen, zumal „zu 300—400 Rtlr. schon ein artiges, mittelmäßiges Haus erbaut werden“ konnte, wuchs die Stadt bald.

Um sie mit dem nötigen Ackerland auszustatten, wurde ihr am Ende des 18. Jahrhunderts nach und nach der Acker von Torwitz, ein Teil der Prälanker und die Zierker Feldmark überlassen.

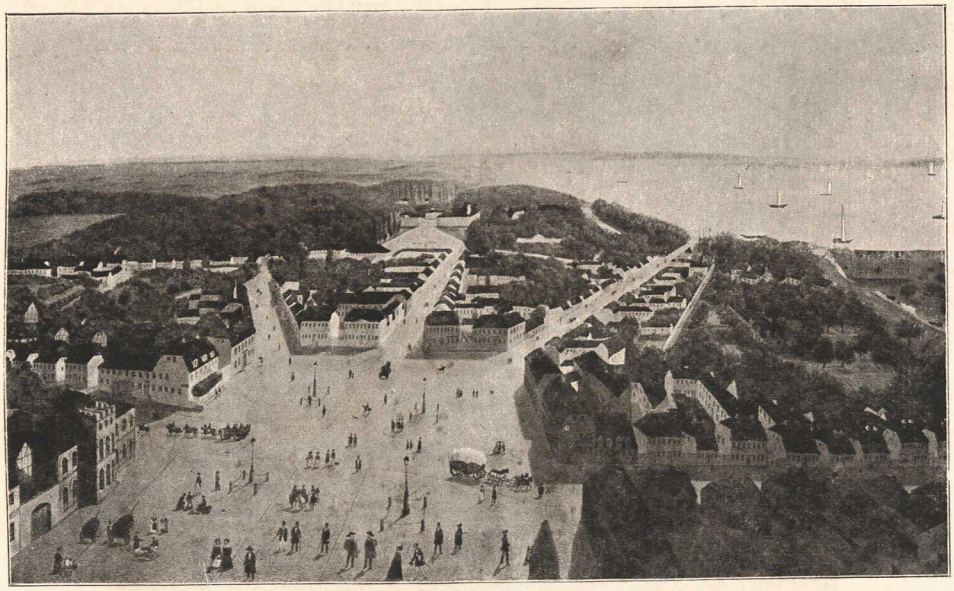
Die städtischen Verhältnisse wurden durch das Neustrelitzer Stadtreglement vom 11. Juli 1759 geordnet [2]), welches gültig war, bis am 19. Juli 1912 eine neue „Stadtordnung für die Residenzstadt Neustrelitz“ gegeben wurde [3]).

Nach der Staatsumwälzung des Jahres 1918 wurden hier wie in allen übrigen Städten und Gemeinden des Landes die Verhältnisse neu geordnet. Nachdem Neu-

[1]) Arch. Ustr. Act. Neustrelitz.
[2]) Scharenberg und Genzken: Gesetzsammlung f. Meckl.-Strel. II, 2, S. 211.
[3]) Offizieller Anzeiger 1912 Nr. 34.

strelitz aufgehört hat, Residenzstadt zu sein, hat es doch den Charakter als Landeshauptstadt behalten. Für die wirtschaftliche Lage der Stadt macht sich immer noch und seit dem Aufhören der sie begünstigenden fürstlichen Regierung mehr denn je geltend, daß sie nicht durch natürliche Entwickelung entstanden, sondern ohne Rücksicht auf Hinterland und anderes durch fürstlichen Willensakt ins Leben gerufen ist.

Die **kirchlichen Verhältnisse** erfuhren im Laufe der Zeit mancherlei Wandlung. Nach Fertigstellung der Schloßkapelle wurde im Jahre 1732 ein Superintendent und Hofprediger berufen, dem bald ein Konsistorialrat und Stadtprediger zur Seite trat. Mit Ausnahme der Jahre 1753—1765, in denen der Superintendent in Neubrandenburg wohnte, ist dann Neustrelitz Sitz der Superintendentur des Großherzogtums geblieben. — Der auf Grund der Kirchenverfassung von 1920 ernannte Ober-



Markt und Straßen um 1860. (Zeichnung von W. Riefstahl, 1827 – 1838).

kirchenrat hat in Neustrelitz seinen Sitz, wie auch der Kirchentag hier seine Tagungen abhält.

Ortsanlage. Der Stadtgrundriß ist ohne Rücksicht auf Geländeschwierigkeiten als achtstrahliger, nach den Himmelsrichtungen orientierter Stern angelegt. Die Strahlen laufen auf dem quadratischen Marktplatz zusammen und sind untereinander nur durch schmale Gänge verbunden. Nur die Tiergartenstraße und später die Georgenstraße machten, der alten Landstraße folgend, eine Ausnahme. Erst seit ungefähr 1880 sind mehrere neue Straßen entstanden, die sich der Sternanlage des ursprünglichen Stadtplans nicht einfügen. — Der Aufbau war, wie noch heute vielfach zu erkennen ist, von großer Einfachheit und Einheitlichkeit. Die ein- und zweigeschossigen Traufhäuser, in Fachwerk in Abständen voneinander errichtet, zeigen alle den vom fränkischen Hause abgeleiteten Grundtypus mit dem Mitteleingang an der Traufseite und 2 oder 3 Fenstern auf jeder Seite.

Die Stadtkirche.

Zuerst stand die im Schlosse untergebrachte Kapelle als einziges Gotteshaus der ganzen Gemeinde zur Verfügung. 1768 wurde der Grundstein zu einer Stadtkirche gelegt. Der Bau wurde nach einem von dem herzoglichen Leibmedikus Dr. Verpoorten entworfenen Riß unter seiner und des Bürgermeisters Eggers Leitung ausgeführt, mußte aber zwischendurch mehrere Jahre ruhen, weil es an Geld fehlte. Im Oktober 1778 konnte unter großen Solemnitäten die Einweihung erfolgen [1]).

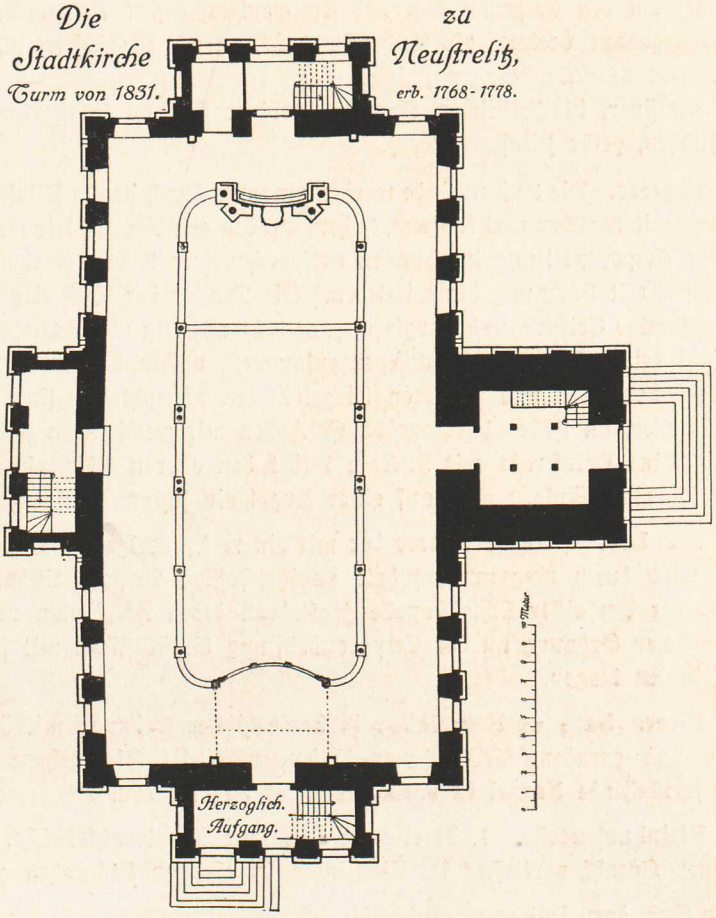
Stadtkirche in Neustrelitz (1768—1778) mit Turm (1828—1831).

Damals stand die Kirche als unverputzter Rohbau da, und der Turm war nur bis zur Dachtraufe vollendet.

In den Jahren 1828—1831 wurde der Turm nach Ratschlägen Schinkels ausgebaut, gleichzeitig das Äußere der Kirche abgeputzt und vor dem Haupteingange an der Turmseite eine Freitreppe aus Granit errichtet. Auch wurden die Fenster verändert, zum Teil erneuert. In der Vorhalle der Kirche ist an der Wand eine gußeiserne Tafel angebracht mit der Inschrift:

[1]) Arch. Ustr.: V E Neustrelitz: Stadtkirche.

Den Turm
vollendet am 12. August 1831
verdankt die K. Stadt
dem Großherzoge und Herrn Georg K. H.
der Großherzogin Marie K. H. u.
dem Herzog Carl von Mecklenburg H.



Die Kanzel war früher im Altaraufbau angebracht, darüber stand die Orgel. Für eine 1779 geschenkte kleine Orgel wurde 1789 die bisher in Wanzka befindliche durch den Orgelbauer Simon aus Penzlin aufgestellt. 1856 schenkte die Großherzogin Marie das Altarbild, eine Kopie der Kreuztragung von Rafael. Um ihm Platz zu machen, wurde die Kanzel aus der Altarwand entfernt und auf hohem Fuße seitlich aufgestellt. 1893 fand eine neue, von dem Großherzog geschenkte und vom Hoforgelbauer Grüneberg-Stettin erbaute große Orgel dem Altar gegenüber auf der ersten Empore ihren Platz. Ihr Prospekt ist vom Hoftischler Bengelsdorf gearbeitet. Die bisher dort befindliche Großherzogliche Loge ging ein, und die zweite Empore

wurde in der Mitte abgebrochen. Die jetzt über dem Altar angebrachten vier aus Lindenholz geschnitzten Figuren (Glaube, Hoffnung, Liebe und Barmherzigkeit) sollen ursprünglich auf einer Schranke vor dem Altar gestanden haben. Später hatten sie ihren Platz auf der zweiten Empore, dem Altar gegenüber. Wie sämtliche Holzbildhauerarbeiten der ursprünglichen Einrichtung, stammen sie von dem Meister Simon Gehle.

Baubeschreibung. Der **Grundriß** zeigt ein Rechteck von 20×37 m innerer Abmessung. Zu den Emporen führende Treppenhäuser sind in der Mitte aller vier Seiten vorgebaut, dreimal als flache Rechtecke, an der Marktseite als quadratischer Turm.

Massiver, klassizistischer, ehemals farbiger Putzbau (blaßgrüner Sockel, rote Wandflächen, gelbe Pilasterglieder).

Äußeres. Die Außenwände werden ringsum durch starke Pilaster toskanischer Ordnung mit darüber verkröpftem, hohem Gebälk gegliedert. Die Fensteröffnungen sind, der Emporenteilung im Innern entsprechend, in 3 Stockwerken übereinander angeordnet mit Betonung des mittleren. Die Fenster der Rückseite zeigen noch die alte rechteckige Teilung und Verglasung. — Ein allseitig abgewalmtes steiles Ziegeldach faßt den rechteckigen Baukörper zusammen, während die drei Treppenhäuser mit Dreiecksgiebeln und flacheren Ziegeldächern abgeschlossen sind. — Der **Turm** steigt in vier, an Höhe abnehmenden Geschossen mit wechselnden Pilasterordnungen empor. Eine Balustrade mit Fackeln bildet den oberen Abschluß. In der Mitte erhebt sich eine Säule, welche auf einer Kugel ein schlankes Kreuz trägt.

Das barockisierende **Innere** der mit einem Spiegelgewölbe überdeckten Saalkirche wird durch ringsum geführte zweigeschossige Emporeneinbauten nach dem Vorbild der Versailler Schloßkapelle gegliedert, deren Holzsäulen von toskanischer und ionischer Ordnung an der Emporenbrüstung Gebälkstücke mit stark ausladenden Gesimsen tragen.

Altar. Barocker Kanzelaltar in korinthischer Ordnung mit übereckgestellten Säulen und geradem Gebälk, von Vasen gekrönt. Altargehege modern. Die jetzige freistehende **Kanzel** in barockisierender Art modern.

Kleinkunstwerke. 1. Zwei gleiche silberne **Abendmahlskelche,** an der Kuppe mit einer Anzahl vertiefter Vertikallinien in gleichen Abständen geschmückt, mit rundem Fuß, dazu Patenen. Inschrift: „G. F. Nolde 1778." Stempel: (GI M) [1]) und das Neustrelitzer Beschau-Z. (Büffelkopf) [2]). H : 25 cm.

2. Runde silberne **Oblatenschachtel** ohne Füße, mit einem aufrechtstehenden, gebogenen Stengel auf dem Deckel als Griff. Inschrift und Stempel dieselben wie bei 1. D : 5 cm.

3. Längliches, silbernes **Taufbecken** mit abgerundeten Ecken. Inschrift und Stempel wie bei 1. D : 36/25 cm.

---

[1]) Das Zeichen des Hofgoldschmieds Gottfried Jacob Mende.
[2]) Vgl. Neustr. Anzeigen 1829. 5. Stück und Stadtakten Neustrelitz.

Inneres der Stadtkirche zu Neustrelitz (seit 1856).

4. Silberne **Abendmahlskanne.** Inschrift: „Die Singakademie der Stadtkirche — Neustrelitz im May 1850." H: 28 cm. Stempel: BEHMEN[1]) und Neustrelitzer Beschau-3.

5. Vier zinnerne **Altarleuchter** (Empirestil), Säulenform mit stärkerem Fußende auf viereckiger Platte. — Ohne Stempel. — H : 57 cm. D : 9/13 cm.

6. Ein neuer silberner **Kelch** mit Patene.

7. Holzgeschnitzter **Taufständer** aus neuester Zeit, in gutem Rokokostil, Arbeit des Hoftischlers Bengelsdorf.

Die **Glocken.** Die früher in den Holzpyramiden bei der Orangerie hängenden beiden Bronzeglocken wurden 1797 in dem Turm-Torso und 1831 an ihrer jetzigen Stelle oben im Turm aufgehängt.

1. Die größere Glocke zeigt neben dem Mecklenburgischen Wappen die Widmung des Herzogs Adolf Friedrich IV.: „DONAT CIVITATI NEO STREL." und ist 1767 von C. D. Heintze gegossen. Außerdem führt sie die Namen der beiden Bürgermeister, des Superintendenten und des Stadtpredigers:

J. C. Eggers C. C.
H. F. Strübing C. C.
A. C. Masch C. A. C. C. ET S.
J. H. Gerling C. C. ET P. C.

D : 1,27 m.

2. Die kleinere ist wahrscheinlich die Glocke, welche bis 1740 als Schlagglocke auf der Burg zu Stargard gebraucht und in diesem Jahre auf herzoglichen Befehl nach Neustrelitz überführt wurde[2]). Am Halse zwischen je 2 starken Ringen und gotisch stilisiertem viereckigen Blattornament ist folgende Inschrift in enggestellten Minuskeln: ✝ anno ⚜ domini ⚜ m ⚜ cccc ⚜ xxi ⚜ help ⚜ god ⚜ unde ⚜ maria ⚜ o ⚜ rex ⚜ gloriae ⚜ christe ⚜ veni ⚜ cum ⚜ pace ⚜ peter ⚜ heft ⚜ mi ⚜ laten ⚜ sieten ✱ ✠

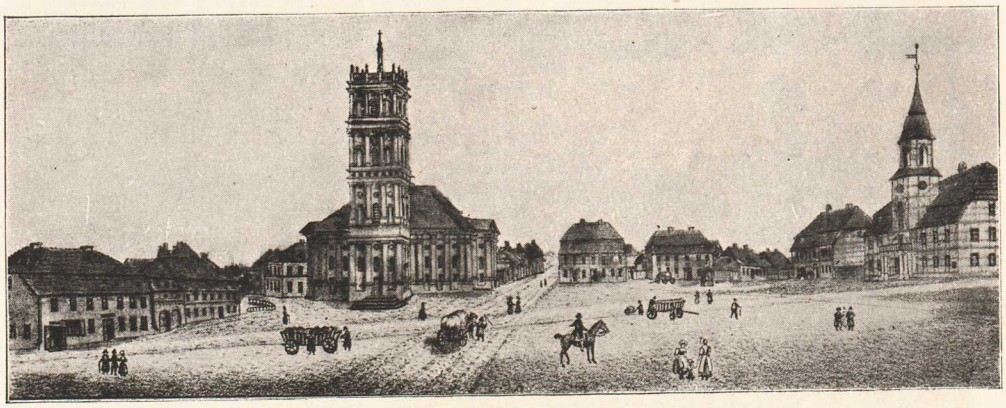
An der Flanke ist ein Relief der Jungfrau Maria mit dem Kinde, auf Halbmond stehend, umgeben von Strahlen und Rosenkranz. In diesem befinden sich in 4 Kreisen die Symbole der Evangelisten. Auf der Gegenseite ist ein Bild des Ritters Georg mit Drachen, Schwert und Fahne. Auf letzterer: ✠ Die Zeichnung des Reliefs ist in erhabenen Linien ausgeführt. D : 90 cm.

Die katholische Kirche.

Auf einem vom Großherzog geschenkten Platze wurde die katholische Kirche 1871—1875 als roter Backsteinbau turmlos aufgeführt. Der Westgiebel ist mit

[1]) Das Zeichen des Hofgoldschmieds Friedrich von Behmen.
[2]) Arch. Neustr. Act. Neustrelitz V. O. 1740—1822.

Steinstatuen (St. Petrus und St. Bonifacius) geschmückt, die von den Großherzoginnen Marie und Auguste geschenkt wurden. Das Altarbild (die Himmelskönigin mit dem Jesuskind), eine Arbeit des Akademiedirektors Prof. Anschütz in München.



Stadtkirche und Rathaus in Neustrelitz zwischen 1831 und 1841
(Zeichnung von W. Riefstahl).

Das Rathaus.

Im Jahre 1775 wurde ein Privathaus am Markt zum Gerichts-, Stadt- und Rathause von der Stadt angekauft und mit einem spitzen Turm versehen. Statt dieses ersten Rathauses wurde seit 1841 vom Baurat Buttel ein Neubau aufgeführt: Zweigeschossiger, massiver, klassizistischer Putzbau mit roman-

Rathaus in Neustrelitz (seit 1841).

tischem Einschlag mit zweigeschossiger, offener Pfeilervorhalle, welche auf dem turmartig etwas höher gezogenen Obergeschoß mit einem Zinnenkranze von schalentragenden Postamenten abschließt. Die offenen, rundbogig geschlossenen Arkaden der Vorhalle setzen sich an dem Gebäude als Fensterarkaden fort.

Gymnasium Carolinum in Neustrelitz (1806).

Das Gymnasium Carolinum, 1803—1807 vom Landbaumeister Friedrich Wilhelm Dunkelberg (1773 bis 1844) in römisch-klassizistischer Formsprache erbaut. Zweigeschossiger, massiver Putzbau mit flach vortretenden Mittel- und Eckrisaliten. Für Dunkelberg charakteristisch das Bohlendach, hier mit Krüppelwalm. Inschrift: „Der sittlichen und wissenschaftlichen Bildung der Jugend von Carl, Herzog zu Mecklenburg, im Jahre 1806“ [1]).

Die Kolonnaden,

1831 von Buttel erbaut: Dorische Säulenhalle mit hohem Gebälk und Attica vor dem massiven Putzbau des Spritzenhauses. Die Bürger hatten sich hier bei Gewitter zu versammeln. (Vgl. Abb. zu S. 54: Hinter der Kirche.)

Gleichfalls von Buttel sind erbaut: das **Luisenstift** (1842), die **Kaserne** (1843 bis 1846), das **Karolinenstift** (bis 1860), das **Landgericht** (60er Jahre).

Privathäuser.

a) Ehemal. öffentlich. **Badehaus** (Seestraße), 1816 bis 1818 von Dunkelberg für den Kammerrat von Kamptz in römisch-klassi-

Das v. d. Lühesche Haus in der Tiergartenstraße (um 1820; Vorhalle später).

[1]) „Zeitschr. des Heimatb. Mecklenburg“, 7. Jahrg. Nr. 4 S. 130. — K. Rieck, Geschichte des Gymnas. Carolin. im ersten Jahrh. seines Bestehens (Gymnas.-Progr. Nr. 830; 1906).

zistischem Stil erbaut. Im Innern Bade-, Ankleide- und Teezimmer des Großherzogs, durch Wolff mit Muschelmotiven dekoriert.

b) **v. Scheveſches Haus,** Schloßstraße, im Zopfstil (Abb. vor dem Umbau 1905 S. 49).

c) **Palais Prinz Ernst,** Schloßstraße, 1732 erbaut, 1803 durch Wolff umgebaut, 1912 stark verändert. Heute Geschäftshaus der Landeszeitung. Klassizistisch-massiver Putzbau [1]).

d) **von der Lühe** (Tiergartenstraße). Massiver, klassizistischer Putzbau, um 1820. Portikus dorischer Ordnung, dessen vier kannelierte Granitsäulen, ebenso wie die Torpfeiler, monolith sind, später von Buttel angefügt. Im Innern Saal mit Kassettendecke und korinthischen Pilastern von Wolff.

Kapelle auf dem alten Friedhofe in Neustrelitz (1785)

e) **von Bassewitz,** Tiergartenstraße, bis 1920 Archiv. Klassizistisch strenger Putzbau mit römisch-dorischen Säulen in rechteckiger Portalnische [2]).

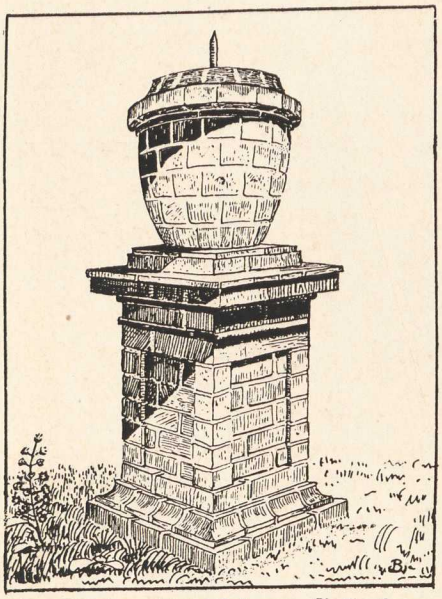
Der alte Friedhof

an der Strelitzer Straße, dem ein anderer schon voraufgegangen war, wurde am 13. Januar 1769 mit der Beerdigung des Präsidenten des Herzoglichen Geh. Rats-Collegii von Zesterfleth eingeweiht. 1785 wurde, wahrscheinlich über seinem Grabe, eine **Kapelle,**

Grabdenkmal „von Schmalensee“ auf dem alten Friedhofe in Neustrelitz (1797).

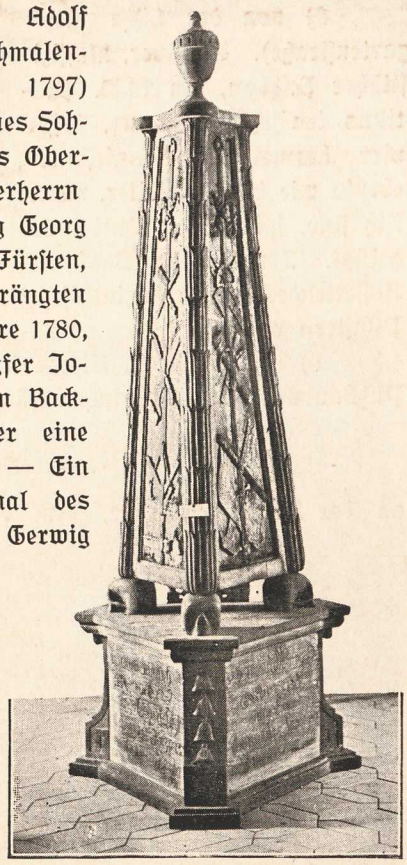
[1]) Vgl. Konr. Hustaedt in der Landeszeitung v. 21. Sept. 1916 ff.

[2]) Über andere Privatbauten der klassizistischen und Zopfzeit vgl. Aufsätze von Konrad Hustaedt: Neustr. Ztg. 1912 Nr. 258. Zeitschr. Mecklenburg Jahrgang 7 (1912) S. 130 u. 131. Jahrg. 10 (1915) S. 51/58.



Grabdenkmal der Johanna Keilenberg auf dem alten Friedhofe in Neustrelitz (1780).

rechteckiger Zentralbau in Fachwerk mit geradem Ziegeldach, geschlossener hoher Laterne in Fachwerk als Glockenturm, mit wenig geschwungenem, zweiteiligem steilen Glockenhelm errichtet. Auf dem Kirchhof ist eine ganze Reihe im Hof-, Staats- und Kirchendienste des Landes verdienter Männer beigesetzt, deren Gräber mit teilweise für ihre Zeit höchst bezeichnenden Denkmälern geschmückt sind[1]). — Ein schlichtes, römisch antikisierendes Denkmal in Findlingsmauerwerk, in dessen beiden Rundbogen-Nischen Urnen stehen, zeigt die Namen des Hofmarschalls Jürgen Adolf von Schmalensee († 1797) und seines Sohnes, des Oberkammerherrn Friedrich von Schmalensee († 1826). Großherzog Georg setzte darauf die Inschrift: „Er war mir, seinem Fürsten, ein treuer Diener, jedem Unglücklichen und Bedrängten ein warmer Vertreter". — Denkmal aus dem Jahre 1780, das die Prinzessin Christiane ihrer Kammerjungfer Johanna Keilenberg setzen ließ. Auf unverputztem Backstein-Postament eine ebensolche Urne, auf der eine Kupferblechplatte für die Inschrift befestigt ist. — Ein aus Eichenholz geschnitztes Empire-Grabdenkmal des herzoglichen Kabinettstischlers Joach. Friedr. Gerwig († 1791) und seiner Ehefrau, geb. Camin († 1811)[2]). Dierseitiger Pyramidenstumpf auf Totenschädeln ruhend, auf einem Sockel mit der Inschrift stehend und eine Urne als Bekrönung tragend.



Grabdenkmal der Eheleute Gerwig (1811.)

Der neue Friedhof.

Im Jahre 1851 wurde der neue Friedhof an der Neubrandenburger Chaussee zugleich mit der von Buttel erbauten **Friedhofskapelle** ein-

[1]) Konrad Hustaedt: „Der alte Friedhof in Neustrelitz." (Neustr. Ztg. 1911, Nr. 193ff.) — Derselbe: „Grabmalkunst auf dem alten Friedhofe in Neustrelitz." (Zeitschr. Mecklenburg Jahrg. II [1916] S. 23—30.)

[2]) Jetzt im Landesmuseum.

Denkmal des Großh. Georg in Neustrelitz (1866).

DER. KIRCHEN. ZV. FARENWOLDE M. RODELOF. IV. KLASSE. ANNO 1610.“ D : 60,5 cm.

Denkmäler.

Auf dem Paradeplatze stehen die Marmorbüsten des **Großherzogs Carl** und seines Sohnes, des **Herzogs Carl** († 1837), jene wahrscheinlich von Christian Philipp Wolff, diese von Albert Wolff stammend. Der Grundstein beider Denkmäler wurde bei der 50jährigen Jubelfeier der Befreiungskriege im Jahre 1863 gelegt. Am 17. Oktober 1866 wurde auf dem Marktplatz das Bronze-Standbild des **Großherzogs Georg** von Prof. Albert Wolff enthüllt. Von dessen Sohn Martin Wolff stammt das Bronze-Standbild des **Großherzogs Friedrich Wilhelm**, errichtet 1909 auf dem Paradeplatz, und das **Kriegerdenkmal** auf dem Bahnhofsplatz aus dem Jahre 1895.

geweiht. Einschiffige Saalkirche mit basilikal angegliederten Nebenräumen, als gelber gotisierender Backsteinrohbau mit flachem Dach und schlanken Fialen dreifach horizontal abgestuft in der Art der Schloßkirche. Das Bild in der Altarnische ist von Prof. Eggers (1920 restauriert).

Glocke aus Bronze mit geschupptem Bügel. Am Halse sind Ornamentbänder mit Lilien, darunter die Inschrift: „DER. EDEL. GESTRENGER. ERNVESTER. IOCHIM. VON. DER. SCHVLENBORCH ERBSESSEN. ZV. LOCKENITZ VND. LVBBERASE. VND. DIE VON. BVCH. PATRONEN.

Denkmal des Großh. Friedr. Wilh. (1909.)

Innungszeichen.

An Innungsgeräten besitzen noch:

1. die Bäckerinnung einen Willkomm aus Zinn im Empirestil. Die Fahne trägt auf beiden Seiten die Inschrift: „Vivat es lebe das Becker Gewerk 1814". H : 35 cm. Stempel: Wilder Mann.

2. die Schlachterinnung einen Willkomm, H : 57 cm.

3. die Schlosser- und Sporerinnung einen Willkomm (H : 57cm) und einen großen Schlüssel, der früher vor der Schlosserherberge aushing; die Gesellen einen Willkomm. Stadt-Z.: 1(74)8 Meister-Z.: CFF

4. die Schmiedeinnung eine Lade und einen Zinnbecher.

Die **Schützenkompagnie** besitzt einen silbernen Pokal, ein Geschenk des Herzogs Carl aus dem Jahre 1806. Die **Vogelschußgesellschaft** nennt einen silbernen Prunkbecher ihr eigen, Geschenk des Königs von Hannover 1838.

Willkomm der Bäcker-Innung
in Neustrelitz (1814).

Zierke.

Name.

1364 Tzyreke, 1366 Luteke Tziricke, 1408 Groten Syrek.

Geschichtliches.

Ob ursprünglich zwei gesonderte Dörfer unmittelbar nebeneinander gelegen haben, die als Groß- und Klein-Zierke unterschieden wurden, läßt sich nicht genau sagen, doch ist es wahrscheinlich. Frühzeitig war Zierke in den Händen der Peckatel. 1364 verpfändeten sie ihre Einkünfte aus dem Zierker See [1]), und 1366 setzten sie sich wegen des Besitzes von Kl. Zierke auseinander [2]). 1408 wird „de helfte des dörpes Groten Syrek" unter den Peckatelschen Gütern aufgeführt [3]), die an Achim von Heidebreke verkauft wurden. Neben dem Peckatelschen Besitz wird Maltzanscher Anteil an diesem Dorfe mehrfach erwähnt. 1505 hatte das Amt Strelitz bereits in Tchyrke (Tyrike) Hebungen [4]). 1726 wurde Zierke mit den dazu gehörigen Prälank und Torwitz von den Vormündern des letzten Weisdiner Peckatel [5]) für 3000 Tlr. $^{2}/_{3}$ an den Jägermeister von Steinstorf verkauft, der sie wiederum 1744 an die Herzogin Dorothea Sofia für 23 045 Rtlr. weiter verkaufte [6]). Diese überließ Zierke hernach der Kammer. 1786 kauften die 12 Zierker Bauern ihre damals verfallenen Höfe von der Kammer und pachteten die Zierker und benachbarte Torwitzer Feldmark. 1797 wurden die Anrechte der Bauern abgekauft und die gesamten Felder der Stadt Neustrelitz überwiesen [7]). Heute gehört Zierke mit 13 Hauseigentümern und einer Krugwirtschaft zum Amte Strelitz.

Kirchlich wird Zierke ursprünglich selbständiger Pfarrort gewesen sein [8]). Lange Zeit war es Filial von Blumenhagen, 1707 siedelte der dortige Pastor nach Zierke über [9]). 1756 ging die Pfarre ein, und Zierke mit Prälank und Torwitz [10]) wurde als Filial zu Neustrelitz gelegt.

---

[1]) M.U.-B. 9301.
[2]) M.U.-B. 9549.
[3]) Urkd. Boll II S. 352. Nr. 262 (vgl. M.J.-B. 23, S. 22).
[4]) Arch. Schw.: Beschreibung der Vogedie Strelitz 1505.
[5]) Vgl. Weisdin.
[6]) v. Gamm.
[7]) Vgl. Neustrelitz. — Scharenberg und Genzken: Gesetzsammlung II, 2. S. 215.
[8]) Vgl. Schmaltz S. 122.
[9]) Krüger, Pastoren S. 245.
[10]) Nach dem Ankauf durch die Herzogin 1744 wurde die früher in Glieneke bestehende Meierei und Schäferei nach Torwitz verlegt, in der Folgezeit auch Ruhleben genannt. Die Herzogin, den Wassersport eifrig pflegend, erbaute dort ein Lusthäuschen (Teehaus). Später wurde Torwitz und Prälank von der Kammer verwaltet und verpachtet. 1790 wurde ganz Torwitz und ein Teil der Prälanker Feldmark der Stadt Neustrelitz überlassen, doch mit Ausnahme jenes fürstlichen Herrenhauses, das heute noch staatlicher Besitz ist. Torwitz besteht heute aus einem Kruggehöft und zwei Wohnhäusern. — Den Rest von Prälank ibldet ein Domanialdorf des Amtes Strelitz mit 5 Büdnereien.

Ortsanlage. Zierke zeigte ehemals eine dem Rundling angenäherte Form des Angerdorfes mit der Kirche auf dem Anger. Nach dem großen Brande von 1860, der fast das ganze Dorf vernichtete, wurde es als fluchtrechtes Straßendorf mit einer Halbkreisausbuchtung um die an alter Stelle wieder errichtete Kirche neu aufgebaut.

Die Kirche.

Von dem Baurat Buttel wurde sie 1864/65 aus gelben Backsteinen in gotisierendem Stil errichtet. An den einschiffigen Kirchenraum mit abgesetztem Chor lehnt sich im Westen eine doppelte Turmanlage. Der nördliche Turm ist als Glockenturm kräftiger entwickelt als das südliche Treppentürmchen. Zwischen ihnen ist an der westlichen Giebelfront ein hohes, vierteiliges Kielbogenfenster angeordnet. Der Entwurf zu der Kirche ist in London nach dem Vorbild neuerer Vorstadtkirchen skizziert.

Das Innere hat eine Balkendecke mit geputzten und gemalten Zwischenfeldern. Das ehemals ganz freie Westfenster ist neuerdings durch eine Orgelempore verbaut. In zwei Fenstern des Schiffes sind das Mecklenburg-Hessische und Mecklenburg-Englische Allianzwappen, aus der Zeit der Erbauung der Kirche stammend. Auch ist dort ein kleines Peckatelsches Wappenfenster aus älterer Zeit.

Kleinkunstwerke:

1. **Zwei Zinnleuchter:**

a. „CLAUS KRATZEL EHEFRAU HAT IHM VEREHRET 1687."

b. „IOCHIM CASTENS 1690."

Bei beiden kein Stempel; H : 31 cm, D : 13/15½ cm.

2. **Zinnerne Taufschüssel** mit durchbrochenen Griffen. „HANS EICK 1719."

Stadt-Z.: Neubrandenburg. Meister-Z.: CH 1713 D : 37½ cm.

3. **Ovale zinnerne Oblatendose** mit Füßen.

„ICH BIN VOM HIMMEL KOMMEN. WER VON DIESEM BROT ESSEN WIRD, DER WIRD LEBEN IN EWIGKEIT. ADOLPH ALBERT CARL FRIEDERICHS, 1762 REN. 1875."

Stempel: W. S. LONDON NST = TZ.

4. **Zinnerner Kelch** mit Patene.

„AUS ALTEM ZINN AUF KOSTEN DER ZIERKER KIRCHE GEMACHT 1790."

Stempel: [1] — H : 21 cm.

5. **Neuzeitliche silberne Abendmahlsgeräte:** Kelch, Patene, Kanne.

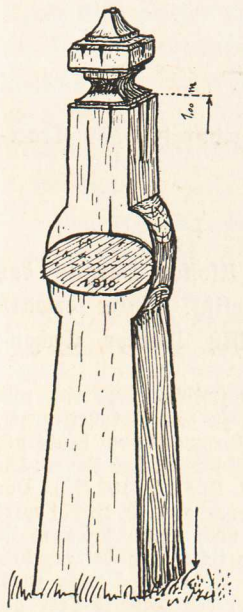
Glocken (Bronze) [2].

1. Die Bügel der Krone sind tauartig gewunden. Am Halse zwischen zwei oberen und unteren Ringen:

---

[1]) Zinngießer Johann Christoffer Lemcke, seit 1785 Bürger in Neustrelitz (Bürgerbuch).
[2]) Vgl. Hohenzieritz.

Zinngeräte der Kirche in Zierke.



Grabdenkmal in Zierke 1810.

⊕ ✠ m ✠ cccc ✠ xi ✠ a ✠ rex ✠ glorie ✠ xpe ✠ veni ✠ cum ✠ pace ✠ help ✠ sume ✠ aun a ✠ sulf ✠ drudde ✠

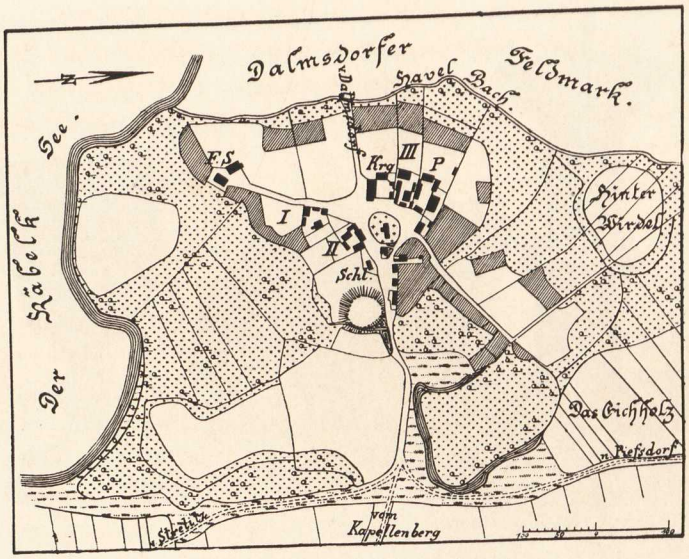
An der Flanke 3 Reliefs: Grablegung Christi, Brustbild St. Peters, die heiligen 3 Könige zu Pferde. D: 77 cm.

2. Ohne Jahreszahl, aber wohl gleichzeitig mit der großen Glocke. Am Halse:

◎ ex * glorie ✠ xpe ✠ vene ✠ cum ✠ dace help ✠ sunte ✠ anna ✠ sulf ✠ drude ✠

An der Flanke 3 Reliefs: a) Kreuztragung, b) oben Anbetung, unten die heiligen 3 Könige im Schiff, c) Gotische Monstranz. D: 74 cm.

Auf dem Kirchhofe verschiedene hölzerne Grabdenkmäler in Pfostenform.



Lageplan von Kratzeburg (1770).

Kratzeburg.

Name.

1256 Werdhere, Werdere; 1314 Crazeborch, 1319 Crazeburgh, 1359 Craceborch, Craseborch, 1367 Kraczeburg.

Geschichtliches [1]).

Im Jahre 1256 verlieh Nikolaus I. von Werle dem Kloster Dargun das Dorf Dalmesstorf[2]) und den halben See Tobolc (Käbelik). Dazu erwarb das Kloster von dem Fürsten und dessen Vasallen für 500 Mk. Werder, Techen-

[1]) Vielleicht lag auf dem Horst in der schmalen Niederung zwischen Käbelik- und Röth-See schon in vorgeschichtlicher Zeit eine Siedelung am Zugang zu dem Burgheiligtum, Castrum Zarnitz (die schwarze Burg) genannt, dessen mächtiger Burgwall noch heute am Südufer des Dambecker Sees auf der Kratzeburger Feldmark aufragt. (Abb. S. 12. Vgl. Beyer: Die Landwehren und die Grenzheiligtümer des Landes der Redarier [M.J.-B. 37. S. 107 ff.]). Das auch in der Feldberger Gegend genannte Geschlecht der Kraze (Beyer a. a. O. S. 93) wird später dort eine neue Burganlage geschaffen haben, deren Stelle noch heute bekannt ist. Ausgrabungen auf beiden Burgstellen haben eine Reihe prähistorischer Funde ergeben. (M.J.-B. 51 S. 34—48. 52 S. 9). — Beachtenswert ist, daß sich in der Nähe des Dorfes zweimal der Flurname „die Dorfstelle" findet. Die eine liegt am Ufer des Käbelik-Sees auf einer kleinen Halbinsel, die andere am Südufer des Röth-Sees schon auf Dalmsdorfer Gebiet, aber von Kratzeburg nur durch die Havel getrennt.

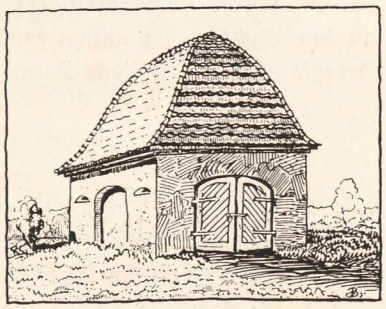
[2]) **Dalmsdorf.** Name: 1256 Arnoldesdorp, 1257 Dalmestorp, 1314 Dalmersdorp, 1359 Dalmestorpe und Dalmerstorpe. Kühnel will es als Dorf des Dalimêr (fernberühmt) wendischen Ursprungs sein lassen. — Geschichtliches. Das Mirower Amtsbuch von 1654 nennt vor dem 30jährigen Kriege neben dem Freischulzen 9 Bauleute und 1 Kossaten aus den Familien: Dosse (Freischulze), Fetting, Rösing, Kater, Dreier, Köhler, Francke, Schulte, Werth, Krage und Dietloff, nach dem Kriege außer dem Freischulzen 4 Bauleute. 1675 war das Schulzengericht wüste und an Hans Barß verheuret. Es war 1786 und ist noch heute

tin [1]), Blankenförde und Granzin mit allem Recht, wie es die Vasallen Ludewin und Granzow früher von den Herren von Werle besessen hatten [2]). Die Germanisierung der Gegend muß also schon früher eingesetzt haben. Noch im selben Jahr schenkte der Bischof Heinrich von Havelberg, zu dessen Sprengel seit 1252 das Gebiet gehörte, dem Kloster den Zehnten aus diesen 5 Dörfern [3]). Im Jahre 1314 bestätigten die Werleschen Fürsten dem Kloster den Besitz und verliehen ihm dauerndes Eigentum, Beden und Steuern gegen Zahlung von 300 Mk. [4]). 1319 entsagten die Ritter Heinrich und Burchard von der Osten allen ihren Ansprüchen auf Kratzeburg [5]). Danach gingen 1359 die 5 Heiddörfer für den Kaufpreis von 3070 Mk. wend. Pf. in den Besitz der Komturei Mirow über. Der Verkauf wurde von dem Fürsten Bernhard von Werle am 13. Juli bestätigt [6]). Das ihm bis Martini 1361 zugestandene Einlösungsrecht [7]) übte der Fürst nicht aus, und so blieb denn Kratzeburg mit den übrigen Heiddörfern bei der Komturei Mirow, so lange diese bestand. 1492 bestätigten die mecklenburgischen Herzöge, daß die Dienste der Dörfer Kratzeburg, Dalmsdorf, Granzin und Blankenförde allein nach der Komturei Mirow gehörten [8]). Dem fürstlichen Amte Strelitz standen aber bereits im Jahre 1505 Hebungen in den Dörfern zu [9]).

Vor dem 30jährigen Kriege wohnten in Kratzeburg der Freischulze und zehn Bauleute der Familien: Kittelmann (Freischulze, auf dem Hofe noch in der Mitte des 19. Jahrh.), Rösing, Mantzel, Hermann, Lexow, Labes, Lanckmann und Hacker. „Das elende Kriegswesen und die grassierende Infektion“ [10]) des Jahres 1638 entvölkerten das Dorf. 1654 waren nur 2 Bauernhöfe besetzt [11]). Die Neubesiedelung der Bauernstellen ging langsam vor sich. Noch im Jahre 1700 wird berichtet: „Einwohner in Kratzeburg und Granzin sind vordem 30 gewesen, itzo aber nicht mehr, denn 19“ [12]). Heute ist Kratzeburg Domanialbauerndorf und hat 2 Erbpächter, 1 Erbkrug, 12 Büdner und 1 Häusler.

Mittelalterliche Nachrichten über eine **Kirche** in Kratzeburg fehlen, doch ist anzunehmen, daß Kloster Dargun seine Dörfer nicht ohne kirchliche Versorgung

im Besitz der Familie Krage. Jetzt wohnen dort außer dem Freischulzen 3 Erbpächter, 17 Büdner und 1 Häusler. — Im Dorfe (Straßendorf) steht ein Spritzenhaus in der charakteristischen Art des Baumeisters Dunkelberg aus dem Anfange des 19. Jahrhunderts, massiver Putzbau, an 3 Seiten mit großer Blendnische, in Korbbogen überwölbt, und zwei niedrigen, augenförmigen Schlitzfenstern daneben, von einem Bohlendach überdeckt.



Spritzenhaus in Dalmsdorf (Anfang des 19. Jahrh.).

[1]) Vgl. Userin.
[2]) M.U.-B. 789.
[3]) M.U.-B. 777.
[4]) M.U.-B. 3698.
[5]) M.U.-B. 4140.
[6]) M.U.-B. 8639.
[7]) M.U.-B. 8640.
[8]) Arch. Berlin: Repert. II. Prov. Brandenbg. Joh.-Orden Kästchen 9. Vol. 5, Nr. 43.
[9]) Arch. Schw.: Beschreibung der Vogedie Strelitz 1505. — Arch. Ustr.: Strelitz (Amt): Amts- und Stadtregister 1569 (Fragm.).
[10]) Kirch. Dis.-Prot. 1651. (Gemeint ist wohl die damals in Mecklenburg wütende Pest.)
[11]) Mirower Amtsbuch von 1654.
[12]) Arch. Schw.: Eccl. Kratzeburg. — Vgl. Krüger, Pastoren S. 94.

gelassen hat [1]). Zur Reformationszeit [2]) war Kratzeburg schon selbständiger Pfarrort, wurde nur 1638—1662 von Schillersdorf mitverwaltet. Bis zum Jahre 1698 waren Liepen und Langhagen (Langkafel) dort eingepfarrt [3]). Heute gehört zur Pfarrkirche Kratzeburg mit Dalmsdorf die Filialkirche Granzin mit Krienke.

Die **Ortsanlage** zeigt an der einen Spitze des dreieckigen Werders die mittelalterliche Burgstelle, hart am Übergange der alten Landstraße Strelitz—Waren [4]). In der anderen Spitze der Dreiecksanlage liegt der alte Freischulzenhof. Um

Kirche in Kratzeburg (1786).

die auf einem Hügel errichtete Kirche legen sich rundlingsartig die Bauernhöfe, an den Burghof sich anschließend. Das Kruggebäude läßt auf dem beigegebenen Ortsplan die sonst seltene Form des „Vorhallenhauses“ [5]) erkennen.

---

[1]) Vgl. Schmaltz S. 89.

[2]) Über die kirchlichen Verhältnisse vgl. die Kirch.-Vis.-Prot. Stargard (Amt Mirow) 1575, Fol. 68, des Amtes Mirow 1651, Fol. 222 ff., im Penzlinschen Circul 1661, Fol. 90—98, im Stargardschen Kreise 1661, Fol. 206 b.

[3]) Vgl. Krüger: Pastoren.

[4]) Die Burgstelle gehörte bis 1820 nach Mecklenburg-Schwerin. Auf ihr wird das kleine „Heusichen“ gestanden haben, das 1654 als im Besitz des v. Holstein auf Ankershagen erwähnt wird (Mirower Amtsbuch von 1654).

[5]) Vgl. Landeskunde der Provinz Brandenburg, Band III: Mielke: „Äußere Volkskunde“, S. 55.

Kirche [1]).

Die heutige Kirche ist 1786 erbaut [2]). Sie ist ein Eichen-Fachwerkbau über einem Rechteck von 8,50×13,60 m. Eingang an der südlichen Langseite. Das Fachwerk zeigt die Figur des „fränkischen Mannes" — allerdings durch die Fenster geteilt — welche seit der herzoglichen Zeit in Mecklenburg-Strelitz auftritt.

Kanzelaltar in Kratzeburg (1786).

Der niedrige **Turm** wächst über rechteckiger Grundform aus dem Ziegeldach hervor. Dies ist im Osten abgewalmt. Der barock geschwungene Helm ist seit 1908 mit Schiefer statt der früheren eichenen Schindeln gedeckt. Knopf, Wetterfahne (diese

[1]) Wegen des baufälligen Zustandes der Kirche hörten die Klagen am Ende des 17. Jahrhunderts nicht auf. Im Jahre 1700 wurde eine Kollekte für den Kirchbau bewilligt, deren Ertrag von 227 Fl. aber nur zu einer Reparatur reichte. (Vgl. Arch. Schw.: Eccl. Kratzeburg).

[2]) Arch. Ustr.: V. E. Kratzeburg 1741—1786.

mit Namenszug des Herzogs Adolf Friedrich und der Jahreszahl 1786) und vergoldete Sonne der Turmbekrönung wurden 1856 nach dem Vorbild der abgängigen früheren in Kupfer erneuert.

Das **Innere** zeigt gerade Balkendecke und Orgelempore im Westen. Der **Kanzelaltar** im Zopfstil aus der Erbauungszeit der Kirche ist vom Tischlermeister Rabensdorf in Mirow verfertigt[1]). Die an der Altarwand hängenden, mit Krone und Ranken-Schnitzwerk verzierten **Nummertafeln** sind nach der Inschrift von Witwe Bock 1824 und Ferdinand Buchholz 1868 geschenkt. — Ein tragbares hölzernes **Lesepult** hat als Fuß ein Wagenrad mit der Inschrift: „GOTTFRIED ANTON WITSCH UND SEINE EHEFRAU SOPHIA LORCHIA WITTEN HABEN DIESES GEGEBEN AO 1808."

Die **Orgel** von 1851 mit geradem dreiteiligen Gehäuse ist vom Particulier Caspar Hesse gestiftet.

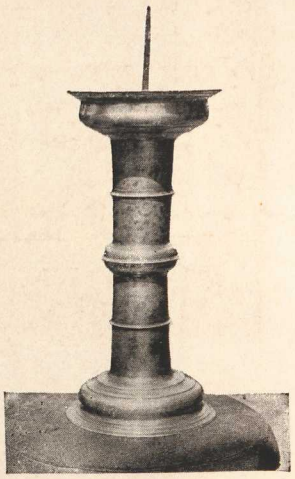
Kleinkunstwerke.

1. Zwei massige zinnerne **Leuchter:**

a. „JÜRGEN • KITTELMAN • 1679."
H : 41,5 cm, D : 19,5/19,8 cm.

b. „M. ERTTMAN • KOBER
CATHARINA • PETER 1697."
H : 42,2 cm, D : 19,5 cm.

Bei beiden: Stadt-Z.: Stierkopf. Meister-Z.: LH[2])



Zinn. Leuchter in Kratzeburg 1679—1697.

2. Zinnerner **Leuchter:**

„DOROTHEA DREYES HAT DIESEN LEUCHTER ZU KLAHTZBURG ZU GOTTES EHREN IN DER KIRCHEN VEREHRET 1703."

Güstrower Stadt-Z. Meister-Z.: GVL 85[3]) — H : 36 cm, D : 14,2/16,5 cm.

3. Zinnerner **Leuchter:**

„CHRISTIAN MÄHL 1751."

Stadt-Z.: Neubrandenburg. Meister-Z.: 17 32 H : 36,2 cm. D : 16,2/18 cm.

4. Zinnernes **Taufbecken:** A. C. VULPIUS 1730[4]). Nur ein Stempel mit dem Engel und FEIN Z.

5. Zwei plumpe zinnerne Kelche mit Patenen. Meister-Z.: H.A.VOSS 345 NSTRELITZ

H : 21,3 cm.

---

[1]) Arch. Ustr. a. a. O.
[2]) Lüdeke Harms, Zinngießer in Malchin, heiratet 1667.
[3]) Vgl. Kanne in St. Nicolai in Röbel (Schlie V S. 509).
[4]) Georg Josua Vulpius, Pastor daselbst 1711—1748. (Vgl. Krüger, Pastoren S. 95.)

Glocken. Im Turme hängt eine Bronzeglocke. Inschrift am Halse:

„SOLI DEO GLORIA. M. ERNST SIBENBAUM GOS MICH. IN ROSTOG. JOHANNES THÜSELIUS[1]). XXII JÄRIGER PREDIGER. HANS BARS OECONOMUS. ANNO 1692."

Darunter befindet sich reiches Rankenornament. D : 65 cm [2]).

Auf dem Kirchhof einige hölzerne Grabdenkmäler in Tafelform.

Granzin.

Granzin.

Name.

1256 Grancin, 1339 Grancyn; nach Kühnel = Grenzort.

Geschichtliches.

Das Dorf teilt in allem die Geschichte von Kratzeburg (vgl. daselbst.) — Vor dem 30jährigen Kriege waren dort auf 11 Höfen die Bauernfamilien: Krage (Freischulze), Bachmann, Prütze, Tetzlof, Behn, Müller, Monike und Voß vertreten. Nach dem Kriege wurden nur 5 Bauleute gefunden [3]). Jetzt wohnen dort 5 Erbpächter und 28 Büdner, auch ist dort eine Wassermühle.

[1]) Pastor zu Kratzeburg 1662—1697 (vgl. Krüger: Pastoren S. 93).

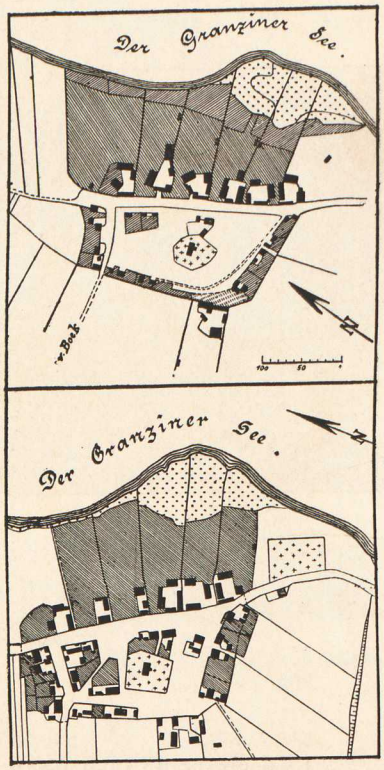
[2]) Eine größere Bronzeglocke, von J. C. Meyer 1786 gegossen, D : 77 cm, die außer dem Namen des Herzogs Adolf Friedrich IV. den des Pastors Samuel Gottfried Dühr*) trug und die beiden Schulzen C. A. Kittelmann zu Kratzeburg und A. D. Krage zu Dalmsdorf nannte, ist während des Krieges eingeschmolzen.

[3]) Mirower Amtsbuch 1654.

*) Pastor zu Kratzeburg 1786—1794, Präpositus zu Stargard 1794—1808. (Vgl. Krüger: Pastoren S. 184.)

Granzin scheint ursprünglich eine selbständige Pfarre gehabt zu haben, vielleicht vom Kloster Dargun errichtet [1]). Nach der Reformation war es Filial von Blankenförde bis 1638, wurde dann von Schillersdorf pastoriert und ist seit 1662 mit Krienke [2]) Filial von Kratzeburg.

Die **Ortsanlage** zeigt eine dem Rundling genäherte Form mit viereckigem Anger, der durch spätere Bebauung heute stark verkleinert ist. Die auffallend unregelmäßig umbauten Höfe haben auf dem älteren Plan von 1770 noch die in der Altmark heimische Stellung des Wohnhauses an der Rückseite des Hofes und des schmalen Torstalles an der Straße.



Ortsanlage von Granzin.

Kirche.

Die jetzige Kirche ist 1886—1888 massiv in gotisierendem Stil statt einer baufälligen früheren [3]) erbaut.

Im **Innern** ist vor allem das aus Holz geschnitzte **Sakramentshaus** zu erwähnen, eine Arbeit des 15. Jahrhunderts, 3,85 m hoch [4]). Beim Neubau der Kirche wurde das Sakramentshaus in fehlenden Stücken ergänzt und nach Maßgabe der vorhandenen Farbenreste neu gemalt.

Die **Orgel** ist 1883 ursprünglich für die in Rostock aufgeführten Lutherspiele gebaut worden. Die **Nummertafeln** tragen die Inschrift: „Zum Angedenken. G.A.Heitmann. 1845."

Kleinkunstwerke.

1. Zwei massige zinnerne **Leuchter:**

a. „ANNA SCHEELEN • ANNO 1677 DEN 9. DEZEMBER."

b. „HEINRICH MÜLLER • ANNO 1696."

Stadt-Z. Stierkopf. Meister-Z. unlesbar. H : 41 cm, D : 19/20 cm.

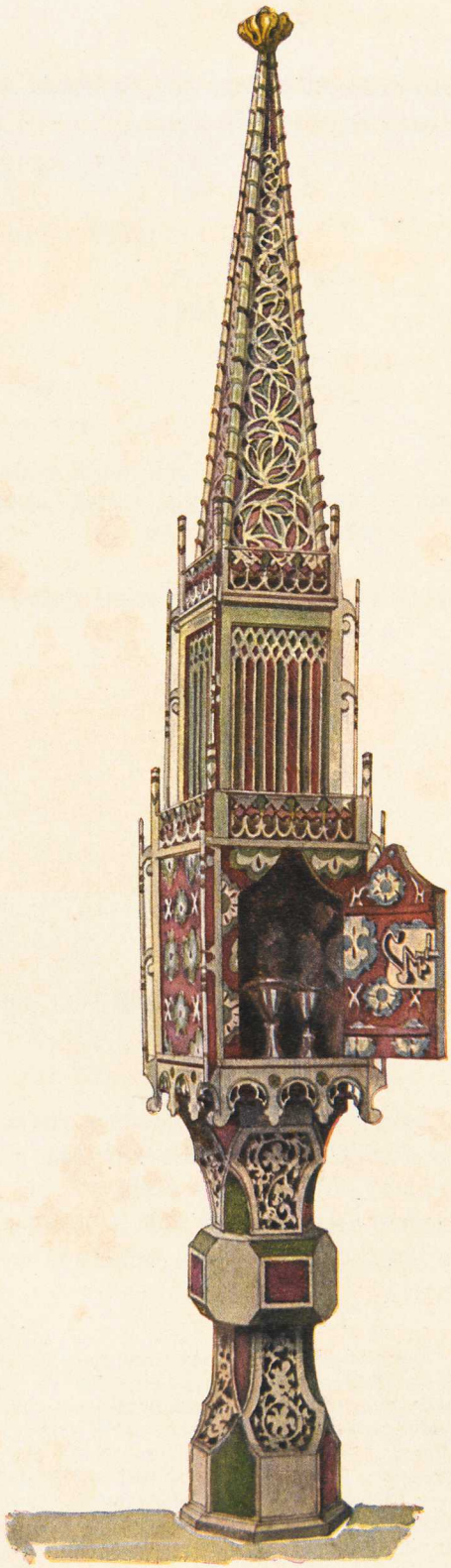
---

[1]) Vgl. Schmaltz S. 89.

[2]) **Krienke.** 1416 Krineke, 1684 Krinik. Kühnel = Quellort (altsl. Kryn — Krynica = Quelle). 1684 wurden Bäche in Krinik nebst dazu gehörigen Äckern und Wiesen verpachtet. (Arch. Ustr.: IV D. Krienke 1708—1749.) Am Anfang des 18. Jahrhunderts war dort eine fürstliche Meierei. 1777 wurden die Gebäude verkauft und die Ländereien parzelliert und verpachtet. Heute wohnen dort 9 Kolonisten, 4 Büdner und 2 Häusler.

[3]) 1651 stand dort eine Kirche von Holz, von 6 Gebinden, 11 × 7,4 m groß. Über dem freistehenden Wiekhaus war ein Zungendach, das übrige Gebäude war mit Reth gedeckt. (Arch. Ustr.: Prot. Vis. Eccl. Amt Mirow 1651. S. 349.) — Ein Erweiterungsbau von 4,3 m Länge an Stelle des Glockenturmes erhielt einen kurzen quadratischen, aus dem Dach herauswachsenden Turm mit vierseitigem Pyramidendach.

[4]) Vis.-Prot. 1651: „Neben dem Altare eine hölzerne Monstranz, deren eine Tür mit Haspen und unfertigem Schloß. Darein ein messingen Rauchfaß." — Vgl. Sakramentshäuschen im Dom zu Brandenburg. (Bergau: Inventar der Provinz Brandenburg. Berlin 1855. Abb. 37).



Sakramentshaus in Granzin (15. Jahrh.).
(Aquarell von Prof. Streitenfeld-Neustrelitz.)

2. Zinnerne **Taufschale** mit durchbrochenen Griffen [1]). Inschrift:

„MARIA IES. STEENS 1746."

Stadt-Z. Stierkopf; Meister-Z. (N C R 1740). D : 19½ cm.

3. Zwei zinnerne **Kelche** mit Patenen:

a. „F. LÜDKE. 1834."

b. „GRANZIN. 1849," — Stempel: H. A. VOSS N. STRELITZ.

Glocken (Bronze).

1. Vom Jahre 1845. D : 72 cm.

2. Über reichem Rankenornament:

„SOLI DEO GLORIA. ANNO 1697. M. ERNST SIEBENBAUM AUS ROSTOCK HAT MICH GOSSEN" [2]).

D : 51 cm.

Auf dem **Friedhofe** finden sich schmiedeeiserne Grabkreuze und hölzerne Grabtafeln auf Pfosten.

Userin.

Name.

1346 Woseryn, 1399 Wozerin; nach Kühnel = Brandort.

Geschichtliches [3]).

Im 14. Jahrhundert verkaufte das Kloster Stolpe seine dortigen Besitzungen, nämlich Userin, Quassow und das heute verschwundene Gor an die Ritter Otto und Ulrich von Dewitz für 100 Mark wendisch. Der Verkauf wurde i. J. 1346 durch den Abt Heinrich bestätigt [4]). Die Dewitz wurden Lehnsträger des Klosters. 1399 verpfändete Hermann von Helpte an Wedige von Plote [5]) das Dorf Wozerin mit der

[1]) Vgl. Zierke.

[2]) Vgl. Kratzeburg.

[3]) Die Ufer des Useriner Sees, der einst Dylym hieß und an der Westgrenze des Landes Raduir lag, sind schon in vorgeschichtlicher Zeit verhältnismäßig stark besiedelt gewesen. Dort lagen die frühzeitig untergegangenen Dörfer Krampß, Techentin und Dielen, ebendort auf der Halbinsel Useriner Horst eine wendische Tempelstätte. (Lisch: Die Stiftung des Klosters Broda und das Land der Redarier [M.J.-B. 3, S. 20]. — Lisch: Über den Gau Chotibanz und den Ort Chutun [M.J.-B. 23, S. 22—32. — Beyer: Die Landwehren und Grenzheiligtümer des Landes der Redarier [M.J.-B. 37, S. 103, 111]. — v. Hammerstein: Die Tempelstätte an dem See Krams bei Userin [Ustr. Ztg. 1871 Nr. 132 ff.].)

[4]) M.U.-B. 6628. — Gantzer: v. Dewitz I S. 56.

[5]) Vgl. Wesenberg.

Mühle für 300 Mk. Dink.[1]). Im Jahre 1505 wohnten in Userin außer dem Schulzen 9 Bauleute. Wir finden die Namen Knebusch (Schulze), Radeloff, Hermann, Molt, Lange Heyne, Luchow, Bistelof[2]). 1627 wurde Userin zum Leibgedinge der Herzogin Eleonore Maria gelegt. 10 Bauleute hatten 27 Hufen in Bewirtschaftung[3]). Beim Durchzug der Kaiserlichen und Schweden 1631 büßte das Dorf 31 Pferde, 6 Ochsen, 4 Kühe, 24 Schafe ein und kam so immerhin im Verhältnis zu den andern Amtsdörfern glimpflich davon, da die Bauern 3 Pferde, 33 Ochsen, 13 Kühe, 18 Schweine und 42 Schafe behielten[4]). 1669 waren dort ein Freischulze und 4 Bauleute, die nach Strelitz und Glieneke zu dienen hatten[5]). — Das Freischulzengericht, das Jahrhunderte hindurch im Besitz der Familie Knebusch gewesen war, wurde 1794 von Sam. Friedr. Knebusch an Karl Graudel aus Trebbow und 1800 an Friedr. Taube aus Hammer b. Liebenwalde verkauft. Nach dessen Tode 1803 zog die Herzogl. Kammer das erledigte Lehen unter Ersatz der Kosten ein und legte es zum Domanium[6]). — Die schon 1399 erwähnte Mühle, auf der am Anfang des 16. Jahrhunderts schon die Familie Hollin wohnte, ging im 18. Jahrhundert in den Besitz der Familie Monicke über. 1731 wurde neben der Kornmühle eine Schneidemühle angelegt[7]).

Die Kirchen-Visitation des Jahres 1534 fand Userin als Pfarrort mit dem Filial Quassow. „1637 verstarb der Pastor in der bösen Zeit und grassierenden Pestilenz, und ist seit der Zeit auch kein Priester in loco gewesen“[8]).

Ortsanlage. Die Karte von 1805 zeigt einen Rundling mit nur einem Eingang von Osten her, an dem links die Kirche auf ovalem Kirchhof etwas erhöht im Kreise der Höfe gelegen ist. In einiger Entfernung vom Rundling liegen an der Landstraße die Eigentümerstellen.

Kirche[9]).

Turmlose Fachwerkkirche, 9,50 × 14,20 m groß, am 1. Adv. 1778 eingeweiht.

Das **Innere** hat eine gerade Balkendecke mit Kopfbändern. — **Kanzelaltar** von 1778. — Ein hölzernes **Lesepult** trägt die Jahreszahl 1719.

---

[1]) M.U.-B. 13435.

[2]) Beschreibung der Vogedie Strelitz 1505.

[3]) Arch. Ustr.: IV B. Strelitz (Amt) Leibgedinge 1627.

[4]) Arch. Ustr.: IV B. Strelitz (Amt) Relation von 1631.

[5]) Arch. Ustr. Vis.-Prot. des Amtes Strelitz 1669. — IV B. (Strelitz Amt) 1611—1808 (Verzeichnis der Pferde u. Saaten 1679).

[6]) Arch. Ustr.: IV F. Userin 1725—1804.

[7]) Arch. Ustr.: IV H. Userin 1585—1589, 1731—1767, 1738—1791.

[8]) Kirchenakten in Strelitz (vgl. Krüger: Pastoren S. 211). — Auf der alten Wedemestätte wurde 1734 eine Küsterei aufgebaut und Pfarrland als Nutzung dazugelegt. Bis dahin hatte der Küster von Strelitz aus die dort eingepfarrten Dörfer an den Sonntagen bedient. Schulunterricht wurde nur erteilt, wenn sich gerade eine Lehrkraft fand. (Arch. Ustr.: IV G. Userin 1734.)

[9]) Im Jahre 1637 brannte die Kirche ab. Die heruntergefallene Glocke ließ Hauptm. Rickmann v. d. Lanken zerschlagen und verkaufen. 1703 wurde ein Neubau aufgeführt, aber so kümmerlich, daß die Kirche 1774 vom Sturmwind ganz schief gedreht wurde und mit Stützen abgesteift werden mußte. So wurde wieder ein Neubau nötig. (Arch. Schw.: Eccl. Userin. — Arch. Ustr.: V E. Userin 1705—1777.)

Kleinkunstwerke.

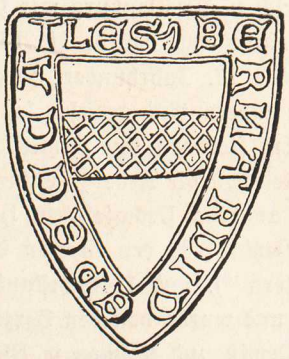
1. Zinnerne **Taufschüssel** mit Griffen. „Johann Knebusch Frey Schultz Anno 1745". Ohne Stempel. D : 33 cm.

2. **Zinnerne Taufschüssel** von 1846. Stempel:

3. Zwei **Zinnleuchter** in klassizierendem Stil mit quadratischem Fuß. „Diese Leuchter Hat Verehret Jacob Schultz. Eleonora Sophia Kähler. Userin. 1806." Ohne Stempel. H : 47 cm. D des Fußes: 16 cm.

4. Neuzeitliche silberne **Abendmahlsgeräte:** Kanne, Kelch, Patene.

In dem westlich von der Kirche errichteten Glockenstuhl eine bronzene **Glocke.** Sie ist von C. D. Heinze 1747 gegossen, trägt Namen und Wappen Herzog Adolf Friedrich III. und außerdem die Namen des Küchenmeisters und Amtmanns Joh. Baumgart, des Pastors G. Leomann[1]) und der Vorsteher Johann Knebusch und Chr. Schweiner. D : 67 cm.



Siegel des Ritters Bernhard v. Peccatel zu Prillwitz. 1312[2]).

Prillwitz.

Literatur.

H. Jacoby: Geschichte der Parochie Prillwitz. Neustrelitz 1893[3]).

Chrn. Schmidt: Historisch-topographische Beschreibung des Dorfes Prillwitz (Meckl. gem. Blätter VI, 1802, S. 139—156).

Name.

1170 Priulbitz, 1244 Prilbitz, 1286 Prilewitz, 1310 Prilwitze, 1312 Prillevitz oder Prillevitze, 1367 Prillewicz, 1408 Pryllewytze. Nach Kühnel (altsl. pri = sehr, ljubu = lieb) = Nachkommen des Prilub.

---

[1]) Pastor in Strelitz 1724—1767 (Krüger: Pastoren S. 196).
[2]) M.U.-B. Siegel Nr. 329.
[3]) Die Angaben des Buches bedürfen mehrfach der Nachprüfung und der Berichtigung.

Geschichtliches.

Prillwitz[1]) wird zuerst in einer aus dem Jahre 1170 datierten Urkunde genannt, und zwar unter den Dörfern, die Fürst Kasimir von Pommern zur Stiftung eines Klosters schenkte[2]). Diese Urkunde ist jedoch eine Fälschung und bezeugt mit Sicherheit nur die Existenz des Ortes zur Zeit der Fälschung, die im 3. oder 4. Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts entstanden sein wird[3]). Mit dem Lande Stargard war Prillwitz in den Besitz der brandenburgischen Markgrafen gekommen, die das Geschlecht der Peckatel (Peccatle, Pyccatle) damit belehnten. Jedenfalls finden wir diese schon 1286 als milites et castellani in Prileuitz; bald sind sie auch in der Umgegen reich begütert[4]). Schon vorher in den Werleschen Landen, besonders im Lande Penzlin, angesessen, wurden die mit den Plates[5]) das gleiche Wappen führenden Peckatel bald eins der vornehmsten Vasallengeschlechter des Landes Stargard[6]). In dem Vertrage zu Dietmannsdorf 1304, der den Herrn Heinrich v. Mecklenburg im Besitze des Landes Stargard bestätigte, wurde diesem besonders aufgegeben, dem Bernhard v. Peckatel „ein holder Herr" zu sein und es ihm nicht zu gedenken, daß er in den mancherlei Wirren zu den Markgrafen gestanden[7]). So wurden die Peckatel denn auch von Heinrich v. Mecklenburg mit Prillwitz und den zugehörigen Gütern belehnt[8]). Im 13. Jahrhundert wurde die Burg der Peckatel in Prillwitz erbaut; sie ist erst im 16. oder 17. Jahrhundert zerstört. Die neben dem Kastell liegende Ortschaft kann nicht unbedeutend gewesen sein, denn sie wird 1320 civitas genannt. 1364 ist von unserm stedeken thu Pryllebytze, 1366 von hus und stadt und 1408 wieder von einem stedeken die Rede[9]). Erbteilungen und Prozesse schwächten später Macht und Wohlstand des Peckatelschen Hauses. 1408 verkaufte Dicke von Pyccatel an Achim von Heydebreke den vierten Teil des Schlosses zu Prillwitz mit den dazu gehörigen Gütern[10]), und 1505 erstand diesen der Ritter Bernd v. Maltzan von den Heydebreke und wurde von den Herzögen mit ihm belehnt[11]). Im 15. Jahrhundert hatten die Dewitz und Reimar v. Plessen Anteil[12]). Am Anfange des 16. finden sich Besitzrechte der Blankenburg. Schließlich verkauften die Peckatel

---

[1]) Über vorgeschichtliche Siedelungen in Prillwitz vgl. Beltz: Vorgeschichte des Landes Stargard (oben S. 11, 12). — Lisch: Die Grabaltertümer Mecklenburgs (M.J.-B. 2, S. 132 ff.). — Beyer: Die Landeswehren und die Grenzfesten des Landes der Redarier (M. J.-B. 37, S. 42 ff. — „Prillwitzer Idole", vgl. S. 11 Anm.).

[2]) M.U.-B. 95. — M.J.-B. 3, S. 1 ff.

[3]) Vgl. Schmaltz S. 107.

[4]) M.U.-B. 1834, 3404, 3522. — M.J.-B. 23, S. 22.

[5]) Vgl. Wesenberg.

[6]) Boll I S. 162 ff.

[7]) M.U.-B. 2903.

[8]) M.U.-B. 3526, 4194, 9642.

[9]) M.U.-B. 4194, 9301, 9549. — Boll II S. 352, 262.

[10]) Boll II S. 352, 262; vgl. ebendas. S. 369, 284; 444, 387. — Arch. Schw.: Urk. Kl. Wanzka 79. 3.

[11]) Vgl. hier und im folgenden Arch. Schw.: Lehnsrepertor. Prillwitz. — Arch. Ustr. III. D. Prillwitz 1602—1720.

[12]) Boll II S. 444, 367; S. 445, 371; S. 446, 377. — Vgl. Gantzer: von Dewitz I, S. 188, 223, 226.

1616 den ihnen noch gehörigen Rest der Güter Prillwitz und Zippelow [1]) für 5600 Fl. an Hans von Blankenburg, und als dieser 1618 und 1620 auch die Anteile der Maltzan auf Rothenmoor und Penzlin angekauft hatte, hatte er das ganze Gut in seiner Hand [2]). Aber die Drangsale des 30jährigen Krieges vertrieben auch die Blankenburg. 1648 wurden Christopf und Joach. Cuno Gebrüder die Owsteine (v. d. Osten) als Erben des Blankenburgschen Hauptgläubigers Christoph Neukirch mit Prillwitz belehnt und verkauften es schon im folgenden Jahre für 14 000 Fl. an den Oberstleutnant Christoph v. Gamm. Dessen Sohn starb 1717. Nun erhielten es die Lehnsvettern auf Göhren (Mecklenburg-Schwerin), gaben es aber 1720 für 40 000 Rtlr. N $^2/_3$ an Ehrenreich Sigismund v. Bredow aus dem Hause Markau weiter. Endlich verkaufte der Landrat Asmus Wilhelm v. Bredow im November 1795 Prillwitz c. p. Ehrenhof, Wendfeld [3]) und Zippelow an den Herzog Karl von Mecklenburg-Strelitz [4]). Seit 1801 gehörte Prillwitz zum Kabinettsamt. Es ist heute im Besitz der Großherzogin Elisabeth.

Frühzeitig wird Prillwitz als Pfarrort genannt. Der Pleban Johannes daselbst erscheint 1310 und 1312 als Zeuge [5]). Nach dem 30jährigen Kriege gehörten zur Pfarre Prillwitz die Filialkirchen Hohenzieritz und Usadel, vorübergehend auch Weisdin [6]). Seit 1757 umfaßte die Parochie das ganze Kabinettsamt und außerdem noch Usadel [7]), das wenigstens hierin seine alte Zugehörigkeit zu der Peckatelschen Begüterung festgehalten hat.

Ortsanlage. Prillwitz liegt auf einer rings von Wiesen umgebenen Erhebung am Südwestufer der Lieps. Nur an der Südseite ist diese Anhöhe durch einen kurzen Damm mit dem übrigen festen Lande verbunden. Auf dem Hügel lag das alte Schloß der Peckatel und dahinter der Ort.

Das Schloß.

Am Ostabhang jener mäßig hohen Kuppe von etwa 400 m Durchmesser ist die höchste Stelle in einer Größe von etwa 27 × 39 m an drei Seiten durch einen

[1]) **Zippelow** (1274 Cippelow, 14048 Cyppelow; nach Kühnel = Ort des cipel) ist alte Siedelung. Der Bach bei Zippelow spielt als Gaugrenze eine große Rolle (vgl. Beyer: Die Landwehren und die Grenzheiligtümer des Landes der Redarier, M.J.-B. 37, S. 55 ff.). Es gehörte zum Lande Penzlin und damit zur Herrschaft Werle. 1274 wird es unter den Gütern genannt, mit denen Fürst Nikolaus von Werle die Brüder Peckatel belehnte (M.U.-B. 1317). In der Folgezeit finden wir es als Peckatelschen Besitz eng mit Prillwitz verbunden, dessen Geschicke es bis heute geteilt hat.

[2]) Vgl. von Gamm.

[3]) **Ehrenhof** ist erst von Ehrenreich Sigismund v. Bredow erbaut. **Wendfeld** soll nach Jacoby (a. a. O. S. 8) bereits 1350 als selbständiger Ort erwähnt sein, findet sich jedenfalls immer im Peckatelschen Besitz, bis es mit Prillwitz in andere Hände kam.

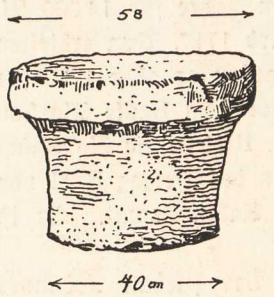
[4]) Arch. Ustr.: III. D. Prillwitz 1619—1780.

[5]) M.U.-B. 3404, 3512.

[6]) Arch. Schw.: Eccl. Prillwitz (Bericht des Pastor Eberhardi: Betrübter Zustand und Beschwer der Prillwitzer Pfarre). — Visitierbuch der Kirchen im Pentzlinschen Circul 1661 Fol. 57 b—65 b.

[7]) **Usadel** (1310 villa Vsaz, 1312 Vsazel, Vsaz, 1384 Usazel, 1399 Usatel, 1408 Uzatele; nach Kühnel: Name des Besitzers Osadca, Osadcel) ist von seinem urkundlichen Auftreten an im Besitz der Peckatel, die in den Jahren 1310, 1312, 1384 das Kloster Wanzka mit verschiedenen Hebungen im Dorf beschenkten (M.U.-B. 3404, 3512, 3522, 11 570, 11 624). 1399 hatten Eggerd und Achim von Dewitz Anteil an dem Dorf und schenkten dort dem Kloster Wanzka eine Rente von 5 Mk. (Arch. Schw.: Urk. Kl. Wanzka Nr. 18 a.) Im Jahre 1409 verkauften 5 Gebrüder von Mund an Achim von Heydebreke und Achim von Dewitz für 200 Mk. D.G. eine Rente von 20 Mk. aus dem Dorf. (Urk. im Staatsarchiv zu Stettin,

tiefen Graben abgetrennt. Sie bewahrt in der Erde noch die Reste von Findlingsmauern, besonders an der Umfassungslinie der obersten Platte. Außerhalb des Grabens erstreckt sich auf dem Vorgelände im Südwesten des Schloßgartens ein etwa 25 m langer, starker Mauerzug, stellenweise noch bis zu 2 m hoch. Seine Schalen sind aus natürlichen Findlingen hergestellt. Das Füllmauerwerk hat Ziegelstücke von derselben Technik, die der Westgiebel der Kirche zeigt. Auf dem Schloßberge befindet sich ein Säulenkapitäl aus Granit, das aus dem 13. Jahrhundert stammen wird. Dies ist alles, was von dem alten Schloß der Peckatel übriggeblieben ist. — In der Mitte der obersten Erhebung des Schloßberges steht jetzt ein Aussichtsturm, der wohl in allen seinen Teilen aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts stammt. Der ganze Schloßbezirk gehört heute zum Schloßpark [1]). Carl Gustav v. Gamm erbaute 1680 bis 1706 das heute noch stehende „alte Herrenhaus". Großherzog Adolf Friedrich V., der seit 1882 das Gut in eigener Verwaltung hatte, ließ 1888—1890 ein neues Schloß errichten.



Säulenkapitäl von dem alten Schloß in Prillwitz (13. Jahrh.).

Die Kirche

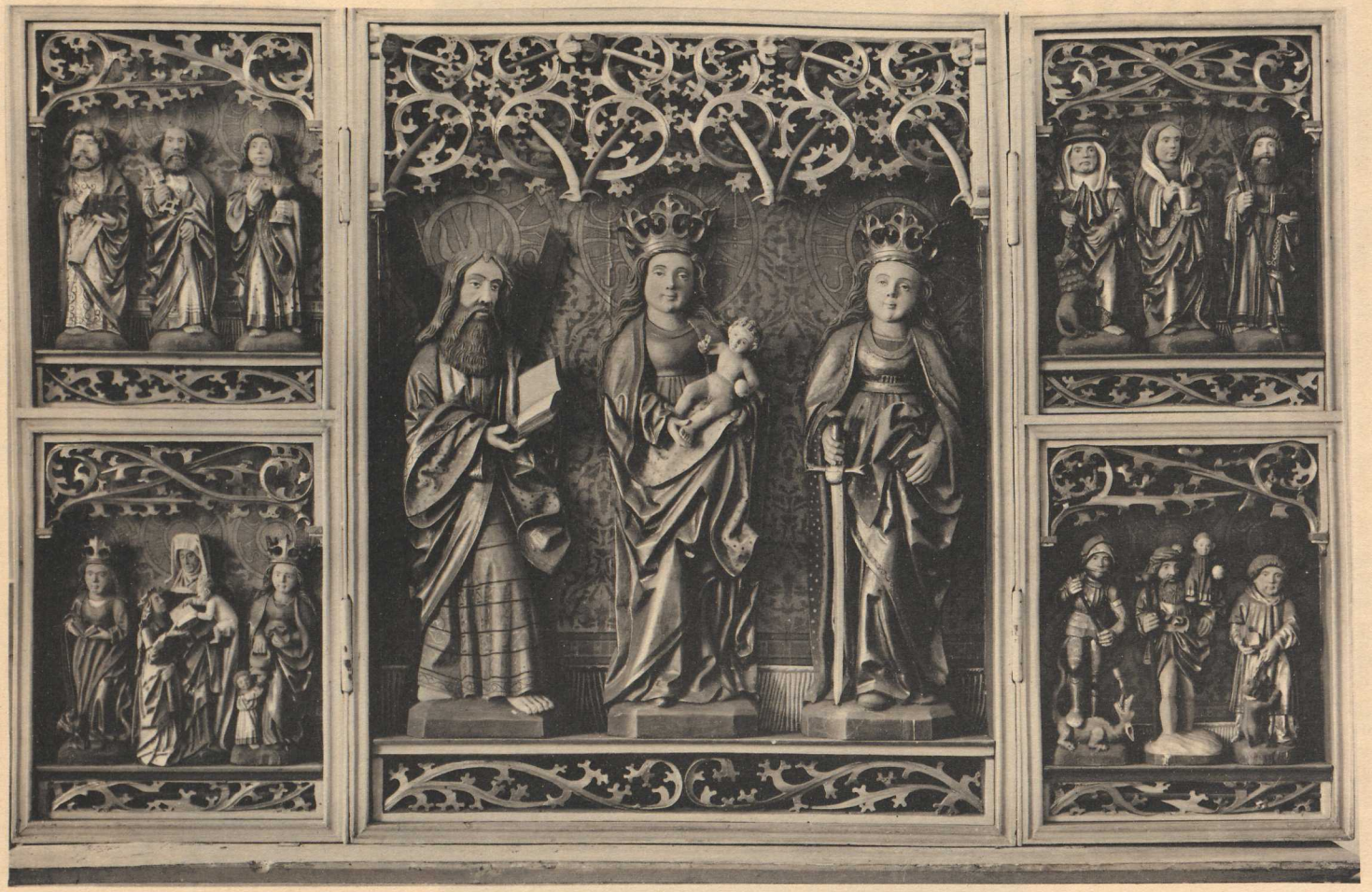
enthält Teile aus drei verschiedenen Bauzeiten, nämlich von einer mittelalterlichen Backsteinkirche, einer Fachwerkkirche des 18. Jahrhunderts und einem modernen Durchbau. — 1730 wurde, vielleicht auf dem Grundplan der mittelalterlichen Kirche, ein Neubau in Fachwerk aufgeführt. Ein fast 30 m hoher Turm wuchs aus dem Dach der Kirche heraus, mußte aber 1834 wegen Baufälligkeit heruntergenommen werden. Sein Unterbau, $5^1/_2$ m im Quadrat, ist im Innern der Kirche noch sichtbar. — Seit 1868 wurden nach und nach die Umfassungsmauern der Kirche massiv erneuert, 1893 wurde im Westen ein massiver, gotisierender Turm angebaut.

Sandsteinvase im Schloßpark zu Prillwitz (18. Jahrh.).

Der **Grundriß** ist ein Rechteck von $22 \times 9^1/_2$ m Innenmaß mit gleich breitem halben Achteckschor. Der Haupteingang liegt an der Westseite, Nebentüren an Süd- und Ostseite.

vgl. Gantzer: von Dewitz I, S. 181). Die Maltzan-Penzlin hatten 1619 einen Bauernhof im Dorf, der 1702 von dem Oberstleutnant v. Gamm aufgekauft wurde. Usadel kam mit Prillwitz in den Besitz der Blankenburg, Gamm und Bredow. Als Prillwitz danach an den Herzog verkauft wurde, blieb Usadel im Besitz der Bredow, bis es 1806 durch Kauf an die herzogl. Kammer überging. Es gehört heute als Domanialpachthof zum Amte Strelitz. — Das 19. Jahrhundert hindurch wohnte dort die Pächterfamilie Wendland. — Ursprünglich selbständiger Pfarrort (1310 wird der dortige plebatus dominus Co als Zeuge genannt), wurde es zur Reformationszeit von Prillwitz aus pastoriert. Bei der Visit. 1661 war die Kirche ruiniert und ganz wüste, so daß der Pastor bat, die Leute möchten nach Prillwitz zur Predigt kommen. Die Kirche wird kaum wieder aufgebaut sein, wenn auch nach anderer Nachricht (Zander, Landeskunde II, S. 48) dort bis 1720 eine Kirche gewesen sein soll. Heute gehört Usadel zur Kirche und Pfarre in Prillwitz.

[1]) Im Schloßpark sind Sandsteinvasen im Rokokostil aufgestellt, welche ehemals zu dem von Adolf Friedrich IV. veranlaßten plastischen Schmuck des Neustrelitzer Schloßgartens gehörten.



Flügelaltar in Prillwitz (um 1500)

Außenseiten des umstehenden Flügelaltars.

Das **Äußere.** Kirche und Turm sind heute durchweg massiv und außen überputzt. Der Westgiebel mit einem beiderseitigen Stück der Langseiten (etwa 1 m im Innern) gehört noch der mittelalterlichen Kirche an. An jedem Stück der Langseite steht noch ein — heute stark veränderter — Strebepfeiler. Neben dem vorgebauten modernen Turm sind am Giebeldreieck links und rechts noch je drei mit der Giebelneigung wachsende Spitzbogennischen zu sehen, darunter jedesmal eine doppelte Stromschicht. Vom Dachboden aus bemerkt man in der Mitte des Giebels ein heute zum Durchgang vergrößertes Kreisfenster. Demnach wird die mittelalterliche Kirche keinen massiven Westturm gehabt haben. Die beiden Fenster des Schiffes haben flachbogigen Abschluß.

Wappen am Herrschaftsstuhl in der Kirche zu Prillwitz (1664).

Das **Innere.** Die mittelalterliche Mauer der Westseite hat eine breite, hohe, mit etwas gedrücktem Halbkreis überwölbte Nische, die bis zur Höhe der jetzigen Orgelempore aufsteigt. Die Voutendecke wie der Dachverband der ehemaligen Fachwerkkirche gehören dem 18. Jahrhundert an. An der West- und Südseite sind — bis über den großherzoglichen Stuhl — Emporen angeordnet.

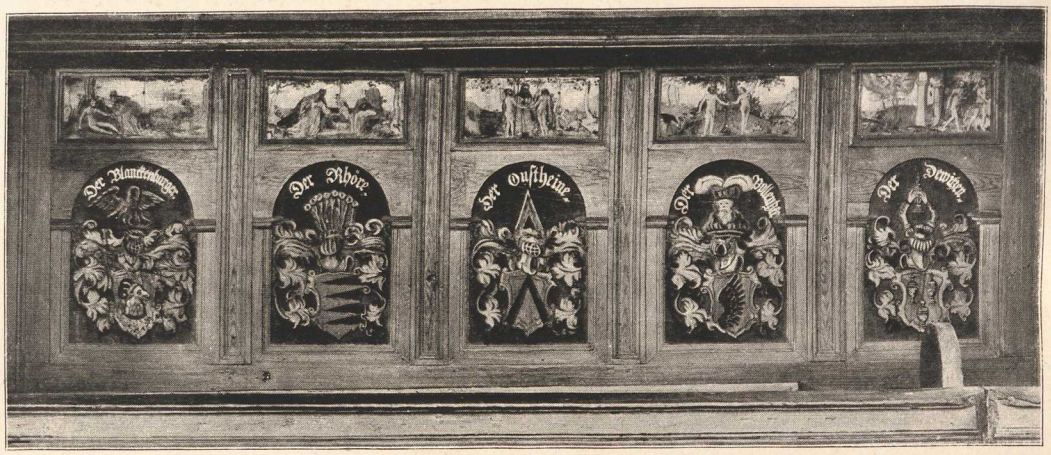
Der **Altar.** Die Altarwand wird durch zwei aufeinandergestellte mittelalterliche Flügelaltäre aus Eichenholz gebildet.

1. Der **untere.** Im Mittelschrein steht unter dreiteiligem Rankenwerk die Jungfrau Maria mit dem Kinde zwischen Andreas und Katharina. Auf den geteilten Flügeln sind in vier Abteilungen unter Ranken je drei Heilige. Links oben: Bartholomäus, Petrus und Johannes Ev.; links unten: Margaretha, Anna selbstdritt und Dorothea; rechts oben: Hieronymus, Magdalena und Thomas; rechts unten:

Georg, Christoph und Gallus (?). Auf den Flügelaußenseiten sind die gemalten Standfiguren der heil. Barbara und der heil. Katharina. Um 1500. Bemalung erneuert.

2. Der **obere.** Der dreigeteilte Schrein schließt oben mit Kielbögen vor Stabwerk ab, die mit Maßwerk gefüllt sind. In der Mitte ist die Kreuzigung Christi dargestellt, zur Seite die Standfiguren der heil. Katharina und des heil. Erasmus. Auf den Flügeln sind je zwei gemalte Darstellungen von paarweise angeordneten Heiligen. Links oben: Petrus und Katharina; links unten: Jakobus und Margaretha; rechts oben: Paulus und Barbara; rechts unten: Antonius und Dorothea. Die Flügelaußenseiten zeigen je zwei gemalte Darstellungen aus den Martern der Heiligen. Links wird Katharina gerädert und enthauptet; rechts wird Erasmus im Pechkessel gesotten und seine Eingeweide werden gehaspelt. Um 1500. Erneuert.

Die achteckige hölzerne **Kanzel** ist am Rumpf mit gewundenen Säulen und den



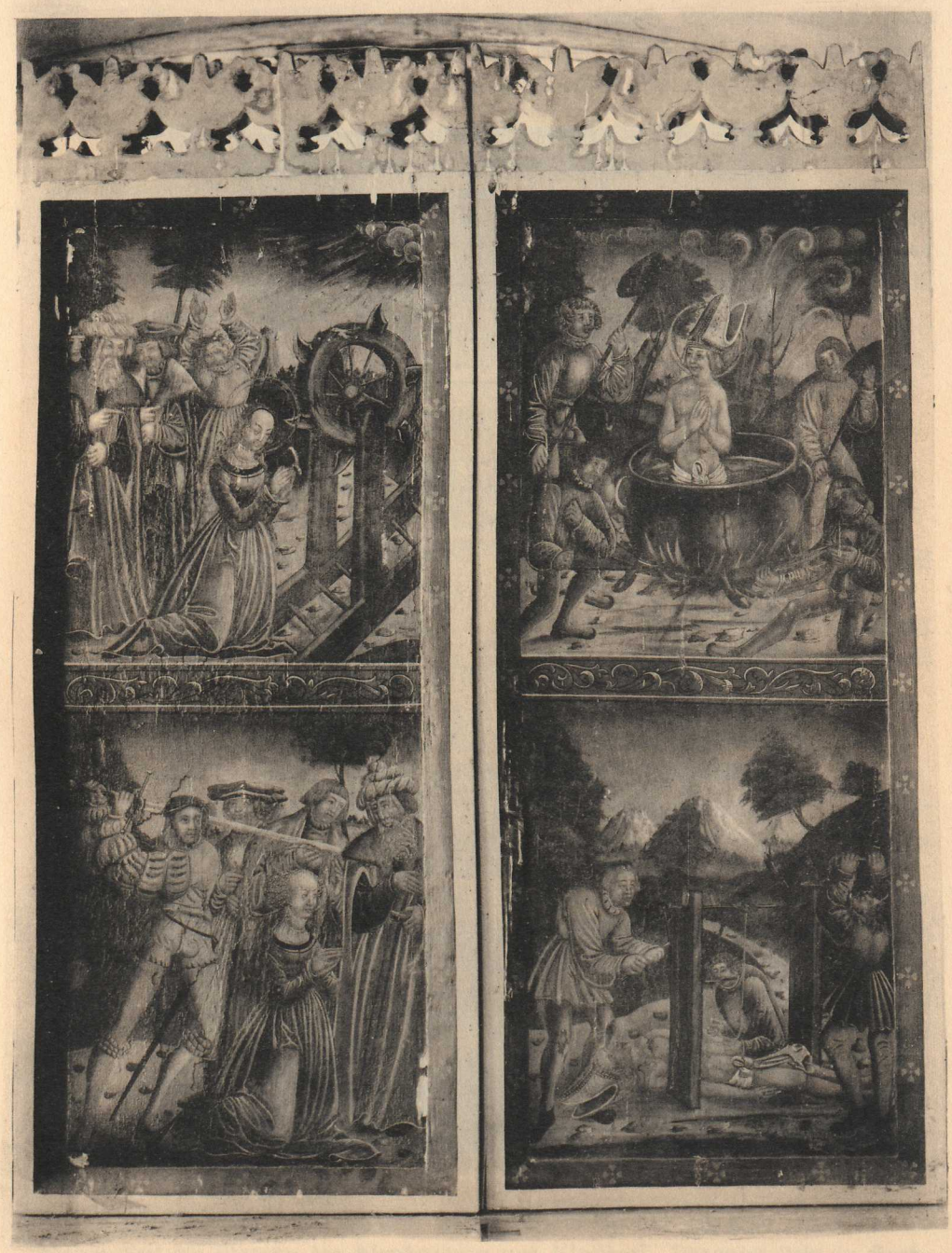
Wappen am Herrschaftsstuhl in der Kirche zu Prillwitz (ca. 1620).

Bildern der Evangelisten, über dem Schalldeckel mit einer Sonne verziert. Sie trägt die Inschrift: „ANNO 1757 hat der Herr Georg Christoph Leibel Verwalter auf dem Wendfeld und dessen Ehegenossin Frau Johanna Magdalena Schroedern diese Kantzel Gott zu Ehren mahlen lassen. Der Herr segne Sie beyde an Seel und Leib."

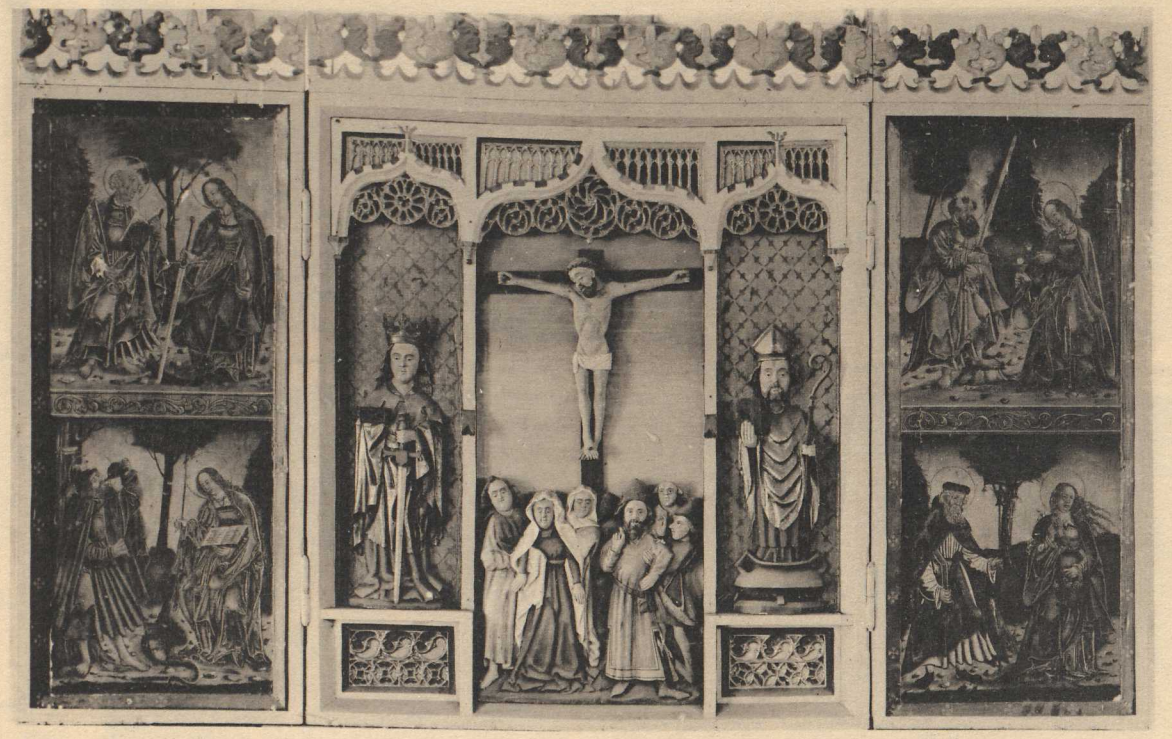
Der reich mit Wappenbildern verzierte **Herrschaftsstuhl** besteht aus zwei verschiedenen Zeiten entstammenden Teilen.

1. Vom Altar aus der erste (neuere) trägt die Inschrift: „ANNO 1664 den 4. Augusti habe ich diesen Stuhl meiner hertzlieben Frawen zu Ehren und unseren Nach Kommen zum gedechtnihs setzen und mit unseren Beiden Adelichen Ahnen vermahlen Lassen. Christoff • Gamm • Eva • Grambow • Gott allein die Ehr."

Außer den Wappen der Stifter führt er mit Namen und Wappen auf: Carl Gustav v. Gamm und Cath. Dorothea v. Glöden, Christoph Gamm und Ilse Gamm, Ernst



Außenseiten des umstehenden Flügelaltars.



Flügelaltar in Prillwitz (um 1500).

Gramkow und Eva Gamm. Dann bringt er in langer Reihe die Wappen der Ahnen: Buchwaldt, Blücher, Preen, Hagenow, Marin (Morin), Lützow, Retzstorf, Kerckdorf, Koppelo, Baswitz, Hagen, Hahn, Kröcher, Garges, Bladow, Ratenow, Grabow (vom Hause Lejo), Grabow (vom Hause Bantko), Gulen, Briesgen, Jagow, Kahlbutzen, Fabian, Rohr, Tessin, Kloten und Orhen. Die Wappen entsprechen nicht überall den darunter stehenden Namen.

2. Der zweite Stuhl, wohl aus der Zeit um 1620 stammend, trägt die Namen und Wappen des Hasse v. Blankenburgh und der Dorothea Piccatel. Die Ahnen entstammen nach den angebrachten Wappenbildern den Familien der Blanckenburger, Rhöre, Gustheine, Pollentzke, Dewitzen, Halluersthede, Kollerz und Krummensee. Über den Wappen der Rückwand ist in fünf Bildern Schöpfung und Sündenfall dargestellt. Eine wagerechte Überdachung trägt in drei Feldern dazu die Begleitworte:

„Gott blast ein seel in Adams leib
Aus seiner Rippe nimpt das Weib.
Den Estand stifft Ehr zu der Zeitt
Dar in soll leben Man und Weib.
Da sihe übertreten Gottes Gebodt.
Kam über sihe Sünd und Codtt."

Die Bankwangen des **Kastengestühls** im Schiff tragen zwiebelförmige Kopfstücke.

An den **Emporen** sind unter der Tünche Spuren früherer handwerksmäßiger Malerei. Die **Orgel** auf der Westempore ist 1892 von der Großherzogin Elisabeth geschenkt, vom Hoforgelbauer Grüneberg-Stettin gebaut.

Vor dem Altar ist der Eingang zu einem Grabgewölbe sichtbar.

Im Mittelgang liegen 3 **Grabsteine** (Kalkstein):

1. Die erste Platte zeigt am oberen Ende des Mittelfeldes das Blankenburg-Peckatelsche Allianzwappen mit der Unterschrift: HASSE • V • BLANKENBORCH • DOROTHEA • PECKATELN.

Darunter stehen zwei Schriftstellen: HIOB 19. CAP. (19, 25. 26) und PIL • AM • 2. (Phil. 1, 21). In großen und kleinen gotischen Buchstaben meldet die an den Kanten des Steins herumlaufende Inschrift, die nur noch zum Teil leserlich ist, daß es sich um den ANNO 1589, den 3. November, sanft entschlafenen Eddel vnd erenvesten Hasse v. Blankenborch handelt. — Er war Erbherr auf Wulfshagen und Prillwitz. Seine erste Gemahlin Dorothea von Peccatel starb angeblich 1599.

In den vier Ecken des Steines sind die Wappen derer von Blankenborgh, Röhre, Awstinen und Polentzen angebracht.

H : 206 cm; Br : 120 cm.

2. Der zweite Stein ist noch weiter abgetreten als der erste. Er führt im oberen Teil die Wappen der Blankenburg und Kirchdorf. Darunter steht in Groß-Antiqua-Buchstaben: „HIR LICHT BEGRAVEN D • EDDEL HANS VAN • BLANCKENBORCH VND ISD GESTORVEN IM IAR 1661 CATRINA KERCHDORPS HANS • VAN • BLANCKENBORCH • NAGELATEN WEDEWE."

Grabstein in Prillwitz (1661).

Grabstein in Prillwitz (1589).

Darunter folgt in gotischen Minuskeln wieder die Hiobsstelle Kap. 19. — H : 197 cm; Br : 93 cm.

3. Der Grabstein einer vornehmen Frau vom Ende des 16. Jahrhunderts. Die in Vorderansicht mit vor dem Schoß verschränkten Händen ruhende Gestalt hebt sich innerhalb der Rahmung von vertieftem Grunde ab. In den vier Ecken ist je ein unerkennbares vollständiges Wappen. Das erste oben scheint nach dem Helmschmuck das Peckatelsche zu sein. Alles ist stark abgetreten, Inschrift ist nicht mehr zu erkennen. — H : 183 cm; Br : 97 cm.

Grabstein in Prillwitz (Ende des 16 Jahrh.).

Kleinkunstwerke.

1. Tönerner **Abendmahlskelch.** Von dem mit einem Perlenkranz umfaßten Fuß steigen nach oben sich verjüngende Kehlungen auf, die durch den gerauteten Knauf zusammengefaßt werden. Die Kuppa ist durch eine eingeritzte Kante aus abwechselnd Granatapfel und Blatt verziert. Das Innere des Kelches ist braun geflammt glasiert. Das Material ist hellbrauner Ton mit weißem Anguß, die eingeritzten Verzierungen heben sich demnach hellbraun von weiß ab. Unicum 1520. — H : 18,6 cm.

2. Silbergetriebener, vergoldeter **Abendmahlskelch.** Der Fuß hat Sechspaßform. Darauf die Gravierung: 2 Wappen mit der Umschrift: CHRISTOFF: GAMM • EVA : GRAMBOWEN. Darunter 1653. Der flachgedrückte runde Nodus trägt einfache Ornamente und kreuzförmige Blumen. Die Kuppe ist glatt. — Silberne Patene. Kein Stempel. — H : 17,2 cm.

3. Silberner, innen vergoldeter **Abendmahlskelch.** Der Fuß hat Sechspaßform und verjüngt sich in dreifacher Stufenfolge. Der runde, etwas flach gedrückte Knauf hat tief eingetriebene Ornamente. Inschrift: „NICOLAVS IOHANNES GLADE • ANNO 1730." — Dazu silberne Patene, auf der unteren Seite gezeichnet: „N. I. G. 1730." — Neubrandenburger Beschau-Z. und Meister-Z.: (F / A S) [1]). — H : 18,5 cm.

4. Runde silberne **Oblatenschachtel.** Die Oberseite des Deckels zeigt in Gravierung das Gamm-Glödensche Allianzwappen mit fünfzackiger Krone und der

[1]) Neubrandenburger Goldschmied Andreas Friedrich Sponholz.

Unterschrift: C. G. V. G.× C. D. V. G. Das Ganze umrahmt von einem Blattornament mit Schleife. — Stempel: Beschau-Z.: Neubrandenburg. Meister-Z.: einliegender Hund. — H: 5,5 cm; D: 14 cm.

Tönerner Abendmahlskelch in Prillwitz (1520).

5. Ein größerer und ein kleinerer zinnerner **Abendmahlskelch** mit Patenen. Der größere zeigt das Meister-Z.: und das Neubrandenburger Stadt-Z. — Der kleinere hat keinen Stempel.

6. Zinnerne **Oblatenschachtel** mit einer Nachbildung des Leonardoschen Abendmahls auf dem Deckel.

7. Neuzeitliche silberne **Abendmahlskanne** und neuzeitlicher kleiner silberner **Abendmahlskelch.**

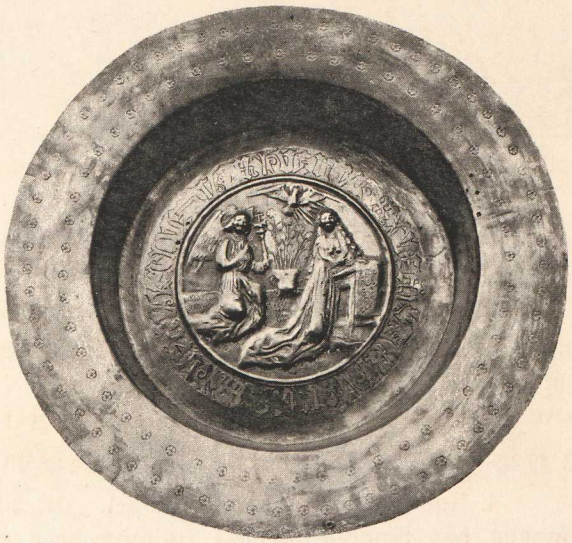
8. Das **Altarkruzifix** aus Eichenholz hat an seinem Fuß die Inschrift: „CARL GVST. V. GAM. CAT. DOR. V. GLÖDEN. ANNO 1689 D. 4. IAN."

9. Messingene **Taufschale.** In der Mitte in Treibarbeit die Darstellung der Verkündigung Mariä, umgeben von einem Kranze willkürlich eingeschlagener Buchstaben. Der äußere Rand ist durch zwei Reihen eingeschlagener kleiner Rosen verziert. — Um 1500. — D: 43 cm[1]).

10. Drei zinnerne **Leuchter:**

a. „ANNO 1690 HAT EVA SASSEN D. L. I. D. K. Z. P. V. E."
H: 32 cm; D: 15/17 cm.

b. „1690. CHRISTOFFER PVNDT HAT DIESEN LVCHTER VEREHRET IN DER PRILVITZER KIRCH."
— Stempel: Neubrandenburger Stadt-Z. und Meister-Z. — H: 31 cm; D: 16/18 cm.



Messingene Taufschale in Prillwitz. (Um 1500.)

[1]) Die Schale stammt aus der gleichen Werkstatt wie die der Kirche zu Goldenbaum. Vgl. zu diesen Messingschalen, deren sich mehrere im Lande befinden, Schlie I S. 581; Otto: Christl. Kunstarchäologie I S. 434. Heinrich Kleinwächter: Die Inschrift der Posener Messingschüssel. (Zeitschr. der histor. Gesellschaft für die Provinz Posen. Bd. XII 1897.); Bergau: Inventar der Bau- und Kunstdenkmäler in der Prov. Brandenbg. Berlin 1885. S. 95.

c) Verschnörkelter Namenszug mit Krone. 1722. — Stempel: Neubrandenburger Stadt-Z. und (CA 1710) — H : 37 cm; D : 15,5/16,5 cm.

Glocken. Im Turm hängen drei Bronzeglocken:

1. Die große stammt aus dem Jahr 1521 und ist 1730 von M. Begun umgegossen. Sie trägt Namen und Wappen des Ehrenreich Sigismund v. Bredo, Erbherrn auf Prillwitz, und der Lowisa Hedewig v. Bredoen, geborne v. Fabian. Auch der Pastor M. M. Schernack[1]) ist verzeichnet, wie auch das Begunsche Gießerzeichen[2]) mit dem Namen des Meisters abgebildet ist. Am Kranze (Schlagrand) sind dreimal ein Paar lanzettförmige Blätter abgeformt[3]). — D : 114 cm.

2. **Mittlere.** Bronze. Am Halse zwischen zwei starken Ringen die Inschrift aus sorgfältig geschnittenen und genau aneinander gereihten Lettern der spätgotischen Kleinschrift: ✝ anno ✻ domini ✻ m ✻ cccc ✻ XXIII ✻ osanna ✻ in ✻ hete ✻ de ✻ van ✻ prilvitze ✻ hebben ✻ laten ✻ geten ✻ peter ✻ got ✻ my ✻ n ✻ u ✻ i.

Darüber und darunter zierliches, gotisch-stilisiertes Blätterornament. Auf dem langen Feld dieselben beiden Reliefs wie auf der Neustrelitzer von peter gegossenen Glocke: St. Maria im Rosenkranz mit den Symbolen der vier Evangelisten und St. Georg, hier auf der Fahne außer dem Zeichen ⛧ noch ein ✠. Am Schlagrand zweimal drei starke Ringe. D : 100 cm.

3. **Kleine Glocke.** Bronze. Am Halse dasselbe Ornament und die gleiche Schrift wie bei der mittleren Glocke. Inschrift zwischen zwei Ringen: sanctus ✻ gheorgus ✻ bydde ✻ vor uns anno domino ✻ m ✻ cccc ✻ XXIIII ✻. Darunter im Ornament: ✝ ✻ peter ✻ fecit. — D : 43 cm.

Schmiedekreuz in Prillwitz 1821.

Auf dem Kirchhofe sind einige **Grabdenkmäler** bemerkenswert: Sandsteinwürfel in Altarform aus der Zeit um 1800, eine aus Backstein gemauerte Stele, Schmiedekreuze.

---

[1]) Martin Manasse Schernack, Pastor in Prillwitz 1698–1749. (Vgl. Krüger: Pastoren S. 154.

[2]) Auf einem Schild eine Glocke mit darunter gekreuzten Kanonenrohren, darunter M. Begun. (Vgl. Schlie V S. 317.)

[3]) Die alte Glocke war von Meister Peter gegossen, von dem auch die beiden andern Glocken stammen. Nach Jacoby (a. a. O. S. 56) soll sie vor dem Umguß die wohl nicht richtig gelesene Inschrift gehabt haben: „Sanctus Goricus im Arm ik hebbe dat Adel Huß van Prilvitz leyt my ghaten n. r. i. Peter god my Anno Domini 1521."

Weisdin.

Weisdin.

Literatur.

H. Jacoby: Gesch. der Par. Prillwitz. Neustrelitz 1893.
Konrad Hustaedt: Weisdin (Neustr. Ztg. 1911 Nr. 18 ff.).

Name.

1387 Weysentyn, 1408 Weysentin; nach Kühnel (altsl. vysu = hoch) = Ort des Vyseta.

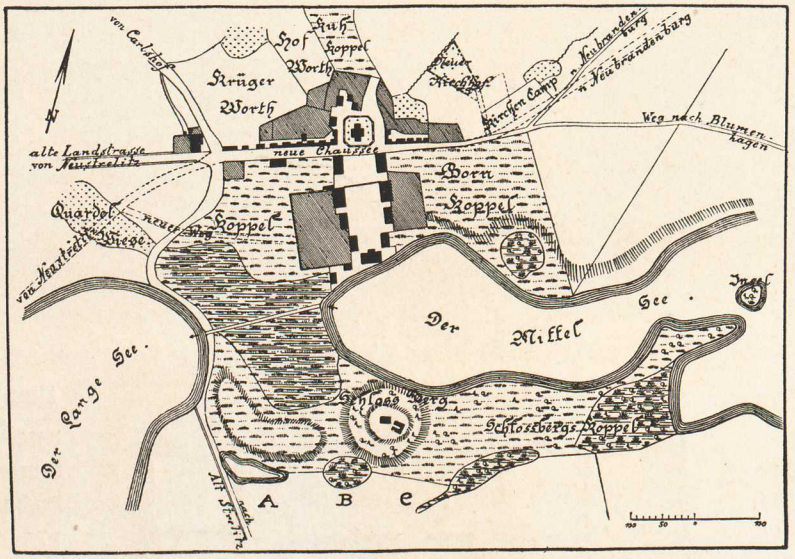
Geschichtliches.

Weisdin wird zuerst 1387 genannt, und zwar als Peckatelsches Gut. Da verschreibt Albrecht von Peckatel, wohnhaftig zu Blumenhagen, dem Kloster Wanzka für eine Schuld von 100 Mk. zehn Mark Rente aus dem Dorfe Weysentyn [1]). 1408 verkauft Dicke v. Peckatel zu Prillwitz unter anderem den 4. Teil von Dorf Weisdin mit Zubehör an Achim von Heidebreke zu Klempenow [2]). Verpfändungen und Prozesse werden aus der späteren Zeit unaufhörlich berichtet. Im 16. Jahrhundert besaßen die Maltzan pfandweise 3 Höfe, 7 Hufen und 1 Katen in Weisdin und verkauften sie mit anderen Besitzungen wiederkäuflich 1556 an den Herzog Johann Albrecht [3]). Seit 1616 werden Peckatel zu Weisdin neben denen zu Blumenhagen genannt. 1694 standen die Peckatelschen Güter vor dem Konkurse [4]). Aber die Familie erholte sich wieder. Die Brüder Gustav Adolf und Karl erreichten in den Jahren 1704—1709 die Wiedereinlösung der verpfändeten Güter und endlich den Mutschein

[1]) M.U.-B. 11 943. — Urk. Kl. Wanzka Arch. Schw. Nr. 16.
[2]) Urk. bei Boll II S. 352, 362.
[3]) Arch. Schw.: Lehns-Repertor. Weisdin.
[4]) Arch. Ustr.: III. D. Weisdin 1624—1761. — III. D. Prillwitz 1602—1720.

über Weisdin, Zierke, Glambeck, Blumenholz und Blumenhagen [1]). 1716 kam Gotthard Friedrich Karl v. Peckatel in den Besitz der Güter, zu denen Zierke nicht mehr gehörte. Da er keine männlichen Erben hatte, er ist der letzte des Geschlechtes [2]), verkaufte er 1761 seine Güter an den Herzog Adolf Friedrich IV. für 59 000 Tlr. Gold. Blumenhagen wurde an die herzogliche Kammer abgetreten. Die anderen Güter blieben Privatbesitz des Herzogs und gehörten seit 1801 zum ehemaligen Kabinettsamt.

Zur Reformationszeit war Weisdin Filialkirchdorf von Blumenhagen, nach dem 30jährigen Kriege eine Zeitlang von Prillwitz aus pastoriert [3]), wurde 1707 zu Zierke gelegt und gehört seit 1756 zur Parochie Prillwitz.



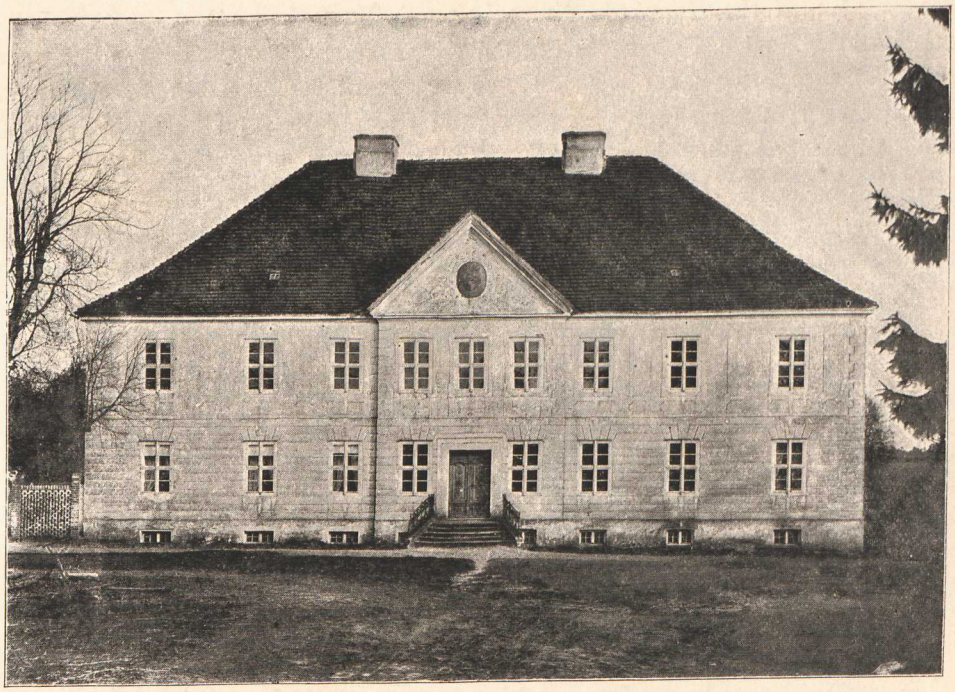
Lageplan von Weisdin (1757).

Ortsanlage. Am Anfang der 40er Jahre des 18. Jahrhunderts war fast das ganze Dorf Weisdin samt der Kirche abgebrannt. So bot sich dem Gutsherrn die Möglichkeit, im Geschmack des 18. Jahrhunderts eine einheitliche symmetrische Ortsanlage

[1]) Arch. Ustr.: III. D. Weisdin 1624—1761. — **Glambeck** war einst ein Bauerndorf mit Kirche und 1572 noch Filial von Blumenhagen (Verzeichnis der Strelitzer Kaspelkirchen von 1572. Vgl. Schmaltz S. 122). Im 30jährigen Kriege zerstört, war es 1761 Meierei von Weisdin. Heute ist es Oberförsterei. — **Blumenhagen** war 1327 bereits im Besitz der Peckatel. (Arch. Schw.: Urk. Kl. Wanzka Nr. 16.) Wegen des damals von ihnen bewohnten Schlosses zu Blumenhagen vgl. Schloßberg Weisdin. Zur Zeit der Reformation war Blumenhagen selbständiger Pfarrort mit Filiale Glambeck (vgl. Schmaltz S. 122; Krüger: Pastoren, S. 14). „Bei dem Gallas'schen Ruin war Kirche und Wedeme eingeäschert." (Visit.-Prot. 1661.) Die Kirche ist nicht wieder aufgebaut. 1707 wurde die Pfarre nach Zierke verlegt. Seit 1761 zum Domanium gehörend, war es lange mit Blumenholz zusammen verpachtet. Heute ist die Feldmark fast ganz zur Forst gelegt und Blumenhagen hat aufgehört, als selbständiger Ort zu existieren. Was von ihm geblieben ist, gehört seit 1907 als Pertinenz zu Blumenholz.

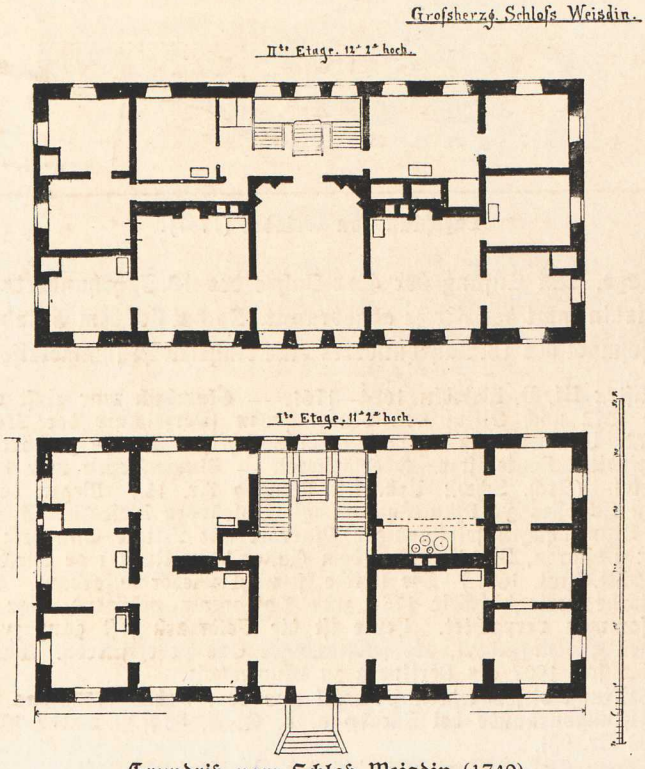
[2]) Eine Stiftung dieses letzten Peckatel aus dem Jahre 1753, das sog. Weisdiner Armenhaus (Stiftungsurkunde bei Jacoby a. a. O. S. 88 ff.), wurde 1920 aufgehoben (Amtl. Anz. 1920 Nr. 98).

[3]) Arch. Schw.: Eccl. Prillwitz (Bericht des P. Eberhardi 1658).



Schloß Weisdin (erbaut 1749).

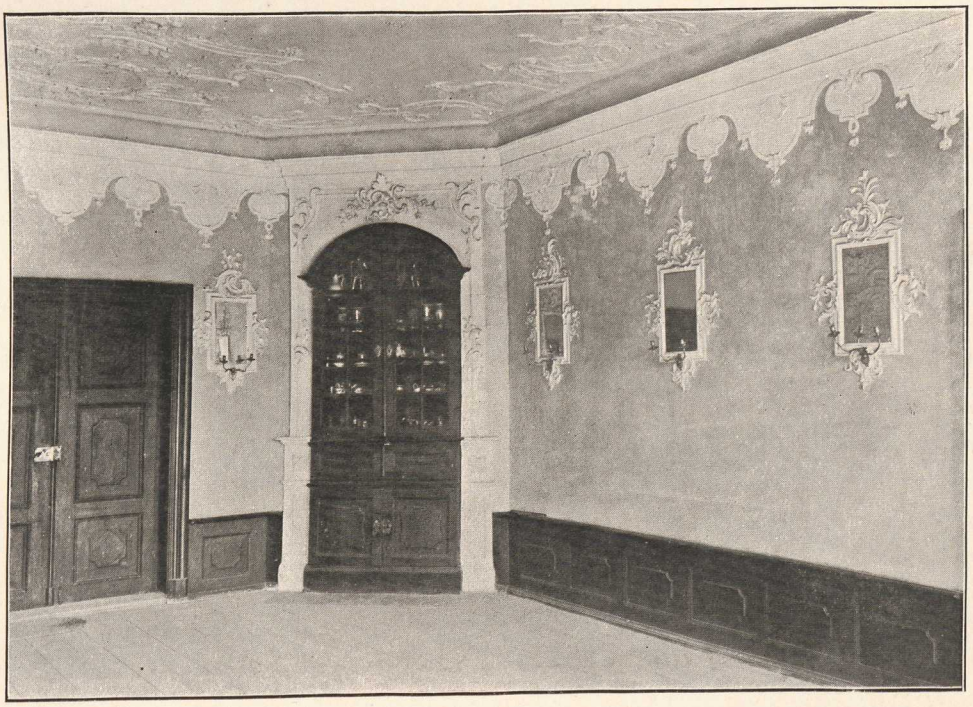
zu schaffen. In der Hauptachse erhoben sich die achteckige Kirche, das Schloß mit den zu beiden Seiten des Hofes stehenden Wirtschaftsgebäuden und ein achteckiges Lusthäuschen auf dem alten Schloßberg das heute verschwunden ist.



Grundriß vom Schloß Weisdin (1749).

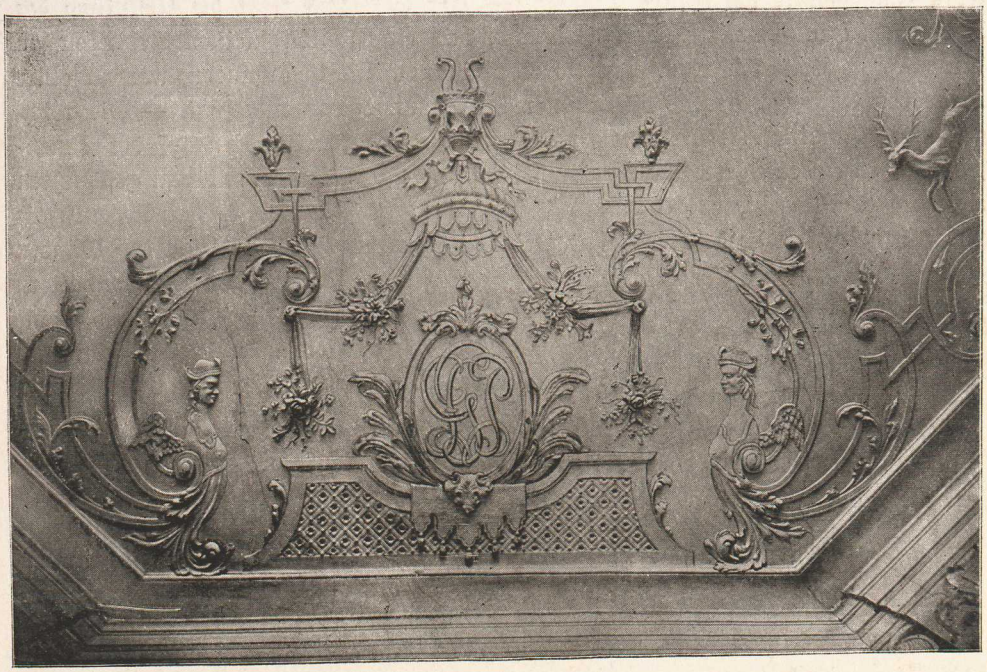
Das Schloß wurde von dem letzten Peckatel bis 1749 erbaut. Das Äußere des massiven Putzbaues zeigt über einem geschichteten Erdgeschoß ein Obergeschoß mit gequaderter Eckeinfassung und flach vortretenden Putzflächen unter und zwischen

Hausflur im Schlosse zu Weisdin (1749).



Oberer Saal im Schlosse zu Weisdin (1749).

Oberer Saal im Schlosse zu Weisdin (1749).



Deckenornamente im Saal des Schlosses zu Weisdin (1749).

den Fenstern. Im steilen Giebel des Mittelrisalites umrahmt reiches Stuckrankenwerk das gemalte herzogliche Wappen. — Der Grundriß zeigt die Abstufung der Raumgrößen in symmetrischer Anordnung, mit eingefügten kleinen Nebengelassen für Heizung, Toiletten u. a. Ein Korridor ist noch nicht vorhanden, nur an einer Stelle des Obergeschosses ist ein kleiner Verbindungsgang eingefügt. — Die reichgeschnitzte Haustür aus Eichenholz mit langen, verzierten Bändern auf der Innenseite verdient ebenso Erwähnung wie die doppelläufige Treppe mit dem geschnitzten eichenen Geländer. Der obere Saal ist in einem noch dem Stile der Regentschaft nahestehenden Rokoko dekoriert, hat niedriges, dunkles Holzpaneel, an den Wänden hinter dreiteiligen Kerzenhaltern stuckumrahmte Spiegel und eine reichverzierte Stuckdecke. In dem gewölbten Keller befindet sich ein Verließ mit Ketten an den Wänden. — Der ganze Bau ist technisch sorgfältig und gediegen ausgeführt. Die Decke des Obergeschosses z. B. besteht aus einer dichten Lage von starken, 28 cm breiten Balken. Bemerkenswert ist auch der Dachverband (großer liegender Stuhl) [1]).

Portaltür im Schloß Weisdin (1749).

Kirche.

Nicht ganz auf der Stelle der abgebrannten früheren Kirche wurde die jetzige Kirche von G. C. F. von Peckatel 1747—1749 erbaut [2]).

Äußeres. Auf achteckiger Grundfläche erhebt sich ein massiver, ehemals farbiger Putzbau, an den Ecken von Lisenen mit breiter Quaderung eingefaßt. In den Fugen der Lisenen sind noch Reste eines dunklen Rot sichtbar, während die Fläche zwischen ihnen hellere rote Spuren zeigt. — Die Umrißlinie des mit weichen Graten eingedeckten Ziegeldaches, besonders die dreifach konkaven Dächer des luftigen, ehemals schindelgedeckten Türmchens zeugen von der zur Erbauungszeit herrschenden Neigung zur Chinoiserie. — Über dem rechteckigen Portal,

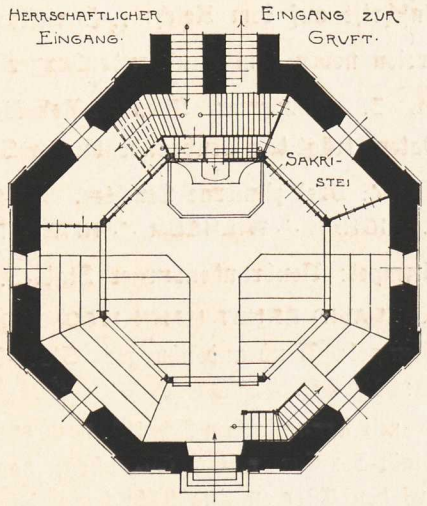
[1]) Auf einer Insel des Mittelsees ließ Adolf Friedrich IV., der sich oft in Weisdin aufhielt, 1772 „Adolfslust" bauen, das heute bis auf wenige Spuren verschwunden ist. Im Jahre 1777 wurden 16 Maurer 14 Tage lang mit Abbrucharbeiten auf der Insel zu Adolfslust beschäftigt (vgl. Hustaedt a. a. O.). Um was es sich dabei gehandelt hat, läßt sich nicht feststellen. — Zu jener Zeit wurde versucht, den Namen Adolfslust auf den ganzen Ort Weisdin zu übertragen.

[2]) Arch. Ustr.: V. Weisdin 1696—1812.

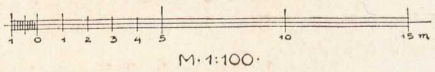
Kirche in Weisdin (1747—1749).

struiert ist. Die geputzte Voutendecke des verbleibenden Mittelraums zeigt in den Ecken ein in Stuck angetragenes Rokokorankenwerk. In der Mitte des Plafonds ist das Auge Gottes im Dreieck mit Strahlenkranz und herniederschwebender Taube. — Emporen, deren glatte Brüstungen in vier Felder geteilt sind, umziehen unter einfacher großer Bogenöffnung den Raum ringsum. Nur in den beiden, den Kanzelaltar einrahmenden Achtecksseiten sind die großen Bögen durch eine in sie hineingestellte kleine Bogen- und Pilasterarchitektur mit Verglasung in hölzernem Sprossenwerk noch weiter geteilt. An den Brüstungen sind die Wappen der Peckatel und Rieben gemalt. — Links neben dem Altar ist oben das „herrschaftliche Kabinett“ mit Kamin in der Außenmauer. Eine sich teilende Treppe führt hinter der Altarwand empor. Der Eingang dazu liegt das zwischen barocker, vasenbekrönter Pilasterarchitektur mit dreieckig aufgekröpftem Gesims bekrönt ist, befindet sich ein Ochsenauge, dem in der entsprechenden Wand der Rückseite ein gleichfalls ovales Fenster über zwei Türen entspricht. Die übrigen sechs Seiten haben lange, im Halbkreis geschlossene Fenster, deren früheres kleines Sprossenwerk in neuerer Zeit durch eine achtflügelige Teilung ersetzt ist.

Inneres. Der Innenraum ist durch einen zweigeschossigen Umgang gegliedert, dessen leichte Bogenarchitektur technisch sorgfältig in Eichenholz kon-



GRUNDRISS DER KIRCHE ZU WEISDIN



M. 1:100.

an der Rückseite der Kirche. — Das ganze Innere ist bei hellen, einfarbigen Putzflächen in lebhaften Farben in rot und blau auf den Holzflächen ausgemalt, Marmor andeutend, ohne ihn nachzuahmen. Der „Mahler C. J. K." meldet an der Altarrückwand: „Anno 1749 d. 22. August ist die Kirche fertig worden".

Der barocke **Kanzelaltar** mit Stilformen der Regentschaft und des Rokoko trägt auf Pilasterpaaren links und rechts einen Segmentgiebel mit schwebenden Engelsfiguren, zwischen denen das dreieckige Schöpferauge in Wolken und Strahlenkranz schwebt. Er ist farbig in weiß, blau, gold gehalten.

Das **Altargehege** zeigt ein durchbrochenes symmetrisches Schnitzwerk aus Blumen, Bandwerk und Rokokoranken.

Der von der Decke herabhängende **Taufengel** ist in Holz geschnitzt und farbig bemalt.

Unter den Einrichtungsgegenständen ist ein zierlicher holzgeschnitzter **Taufständer** mit gewundenem Fuß.

Die **Bankwangen** des Kastengestühls haben Blumenmalerei und ausgeschnittenen Kopf. Bei den Blumensträußen fällt auf, daß grüne Farbe bei ihnen überhaupt nicht verwandt ist.

Kleinkunstwerke.

1. Silberner **Abendmahlskelch** mit Patene. Inschrift: „Johann Krüger Maria Bucken. ANNO 1752." Stempel: (Ⓗ)——(CFS) H : 23½ cm.

2. Schlichter silberner **Abendmahlskelch** mit Patene und Oblatenschachtel. Inschrift auf dem Kelch: „Christian Newat 1789"[1]). H : 23 cm. Auf allen dreien neben dem Neubrandenburger Beschau-Z. das Meister-Z. [FEH MER][2])

3. Zinnerner **Abendmahlskelch.** „HANS IURGEN STUS. 1735." — Die Patene trägt das Neubrandenburger Stadt-Z. und das Meister-Z. (CH 1713) H : 20½ cm.

4. Drei zinnerne **Leuchter.**

a. „IOHAN ∴ WILHELM ∴ HITZPETERS 1725." — D : 15/16 cm. H : 37 cm; Stempel: Neubrandenburger Stadt-Z. und (CH 1713)

b. „DAVID ERNST HAHN 1750. KEINER HADT GOTT VERLASSEN." Stempel: Neubrandenburger Stadt-Z. und Meister-Z. (CI) D : 15½/16 cm; H : 38½ cm.

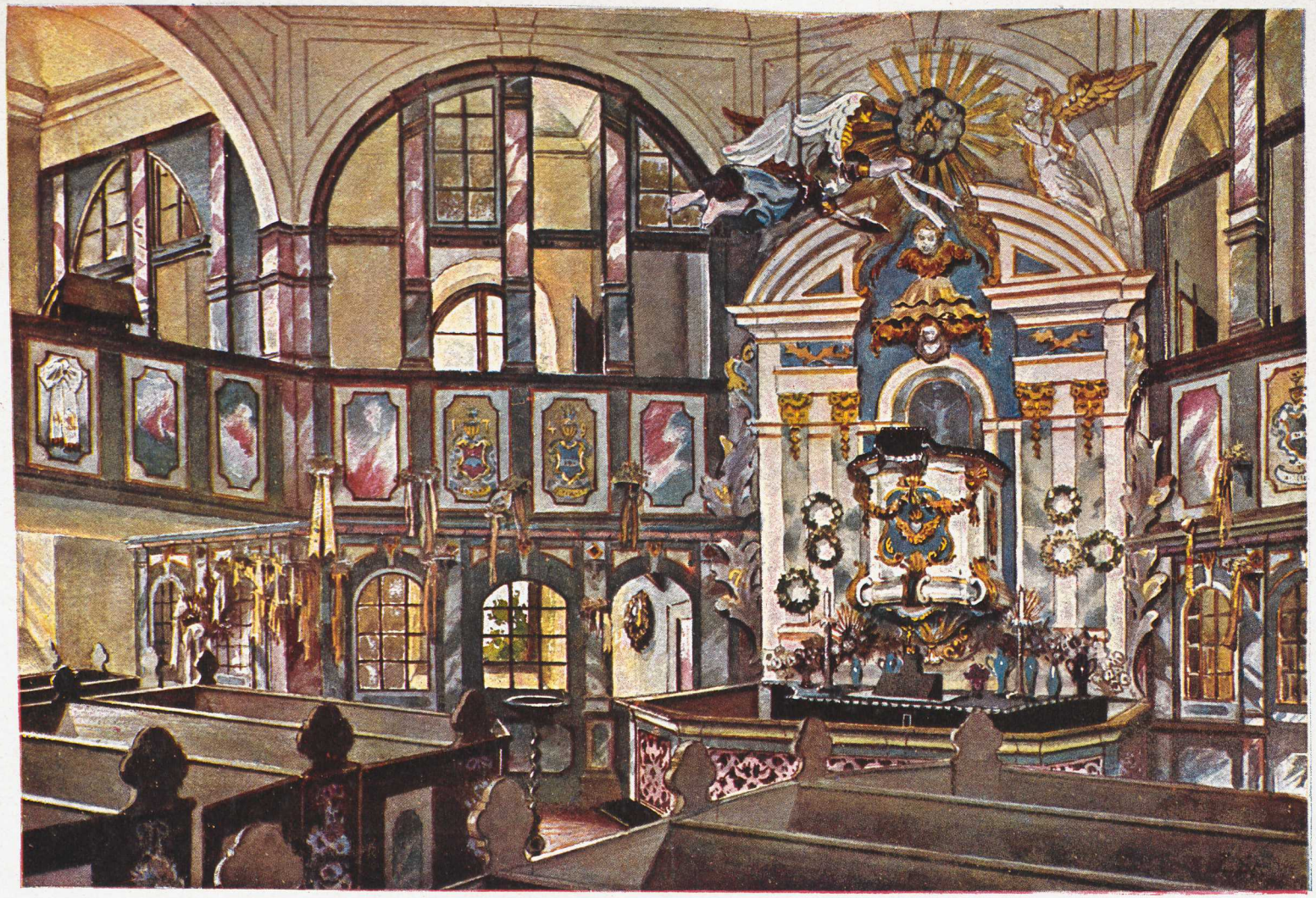
c. mit kanneliertem Schaft. „F G. MARTENS. 1830." D : 16/18½ cm. H : 40 cm; Stadt-Z.: Tor mit 3 Türmchen, der mittelste ist höher als die beiden andern, auf den Türmen sind Fähnchen. Meister-Z.: (WN).

5. Rote damastene **Altardecke** mit mecklenburgischem Wappen, Geschenk und angeblich Arbeit der Herzogin Dorothea Sophia, Gemahlin Herzog Adolf Friedrichs III.

---

[1]) Nach der Schenkungsurkunde war Christian Newat oder Newart Ochsenknecht in Blumenhagen. Die drei Geräte wiegen zusammen 50⅝ Lot und haben 46 Tlr. 7 Schill. Gold gekostet.

[2]) Samuel Friedrich Fehmer, Mitglied der Neubrandenburger Goldschmiedezunft.



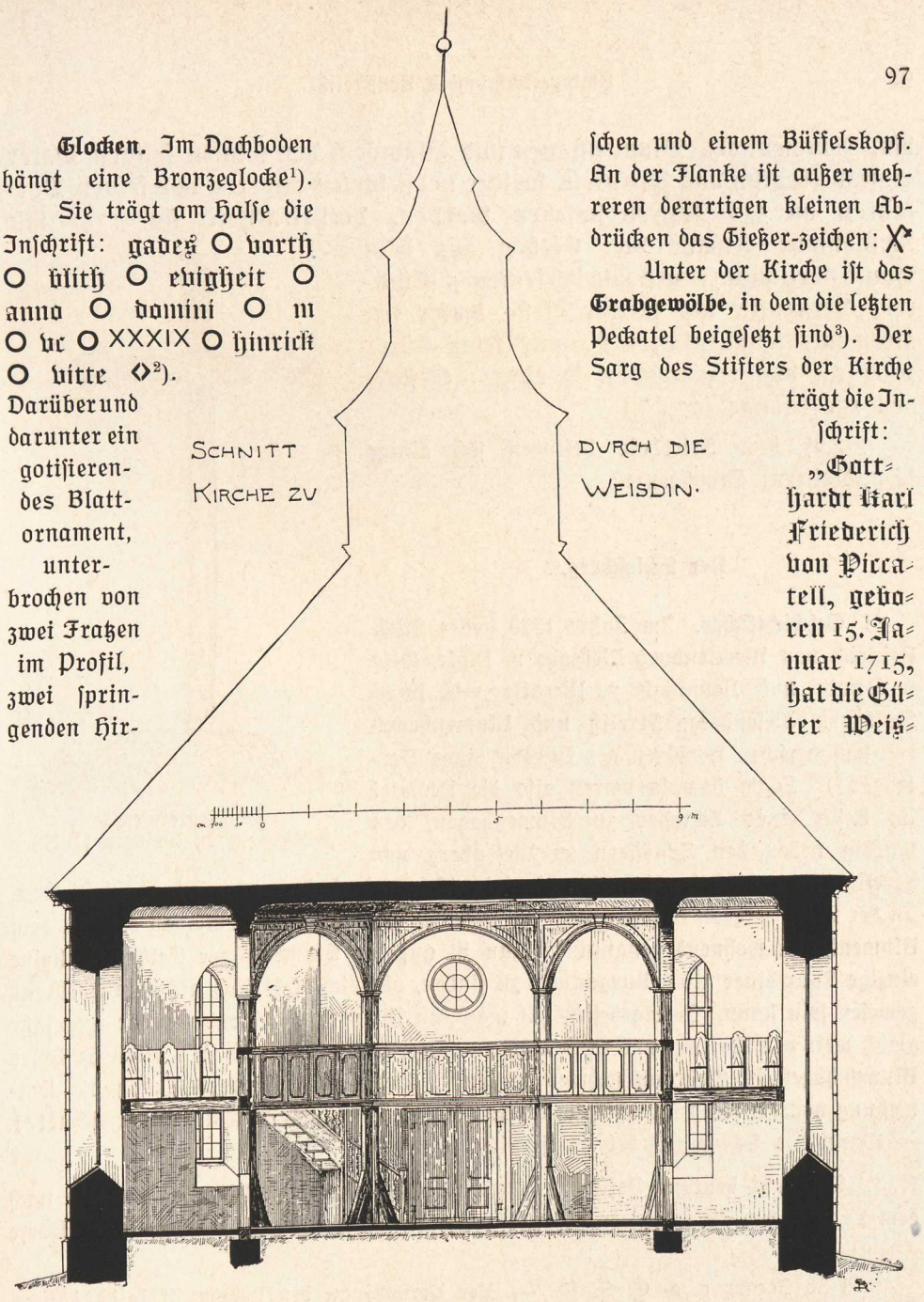
Inneres der Kirche zu Weisdin (1747—49).
(Aquarell von Prof. Streitenfeld-Neustrelitz.)

Glocken. Im Dachboden hängt eine Bronzeglocke[1]).

Sie trägt am Halse die Inschrift: gades O varth O vlith O evigheit O anno O domini O m O vc O XXXIX O hinrick O vitte ◇[2]).

Darüber und darunter ein gotisierendes Blattornament, unterbrochen von zwei Fratzen im Profil, zwei springenden Hirschen und einem Büffelskopf. An der Flanke ist außer mehreren derartigen kleinen Abdrücken das Gießer-zeichen: ✕

Unter der Kirche ist das **Grabgewölbe,** in dem die letzten Peckatel beigesetzt sind[3]). Der Sarg des Stifters der Kirche trägt die Inschrift: „Gotthardt Karl Friederich von Piccatell, geboren 15. Januar 1715, hat die Güter Weis-

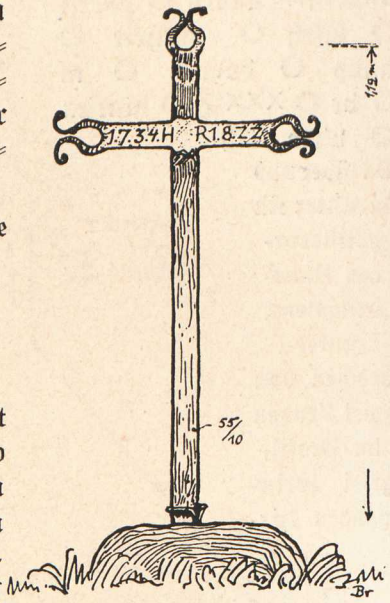


[1]) Die größere war von Mich. Begun Anno 1727 gegossen, wurde 1846 von C. Illies in Waren und „unter der Regierung des Großherzogs Adolf Friedrich V." aufs neue von M. & O. Ohlsson in Lübeck umgegossen. Außer den verschiedenen Umgießungsvermerken trug sie die ursprüngliche Inschrift, die den Patron Gotthard Carl Friedrich de Peccatell mit seinem Vormund Hans Altwig de Holtzendorffe und als Donatoren Catharina Maria de Schwerinen, Barbara Elisabeth de Warnstedten und Carl Moritz de Schurtz nannte. Außerdem war der Pastor Mich. Eman. Birckenstädt (Pastor zu Zierke 1721—1750, vgl. Krüger: Pastoren S. 246) verzeichnet. D: 69 cm. Im Kriege eingeschmolzen.

[2]) Der Glockengießer Hinrich Witte war aus Neubrandenburg. Vgl. Triepkendorf und Mechow.

[3]) Außerdem der Geheime Rat v. Kardorff († 1870).

din, Blumenholz, Blumenhagen und Glambeck von seinem seligen Vater Gustav Adolph von Piccatell, welche nebst vielen anderen von seinen Vorfahren an 550 Jahren besessen worden, verheirathete sich 1747 mit Wilhelmine Amalie von Kieben aus dem Hause Key und zeugte mit derselben 5 Töchter, verkaufte als letzter Erbe dieser uralten mecklenburgischen Familie seine Güter 1763 an den regierenden Herzog. Gestorben 15. Januar 1773“ [1]).



Schmiedeeisernes Grabkreuz in Weisdin (1822).

Auf dem Friedhofe befinden sich einige schmiedeeiserne Grabkreuze.

Der Schloßberg.

Geschichtliches. Im Jahre 1328 stellte Fürst Heinrich von Mecklenburg Wedeghe v. Plote, Otto v. Dewitz und Henningh v. Piccatle mit ihren Schlössern Wesenberg, Strelitz und Blumenhagen den pommerschen Herzögen als Bürgen eines Vertrages [2]). Schon damals waren also die Peckatel im Besitz eines Schlosses zu Blumenhagen, das würdig neben den Schlössern zu Wesenberg und Strelitz genannt werden konnte und gleich diesen ein bedeutendes Pfandobjekt war. In der Folge werden immer aufs neue Peckatel auf Haus Blumenhagen oder zu dem Blumenhagen wohnend genannt [3]). Nun ist auf der Blumenhäger Feldmark keine einzige Spur einer alten Burganlage zu finden, obgleich diese doch nicht unbedeutend gewesen sein kann. Infolgedessen hat man den Weisdiner Schloßberg, der ungefähr gleich weit von Weisdin und Blumenhagen entfernt ist, als Stelle des alten Schlosses Blumenhagen in Anspruch nehmen wollen [4]). Erwähnt muß werden, daß die Vermessung von 1757 den Schloßberg bereits auf der Weisdiner Feldmark verzeichnet [5]). — Wann das Schloß zerstört ist, ist nicht bekannt.

Lage und heutiger Befund [6]). Von Weisdin durch den Mittelsee und die nach dem Langen See zu liegenden Wiesen getrennt, erhebt sich südlich von dem Dorfe

---

[1]) So Jacoby a. a. O. S. 10. — Der Verkauf an den Herzog ist falsch datiert. Aktenmäßig (Arch. Ustr.) ist der Kaufkontrakt am 5. November 1761 abgeschlossen und sind die Güter am 9. Juni 1762 übergeben.

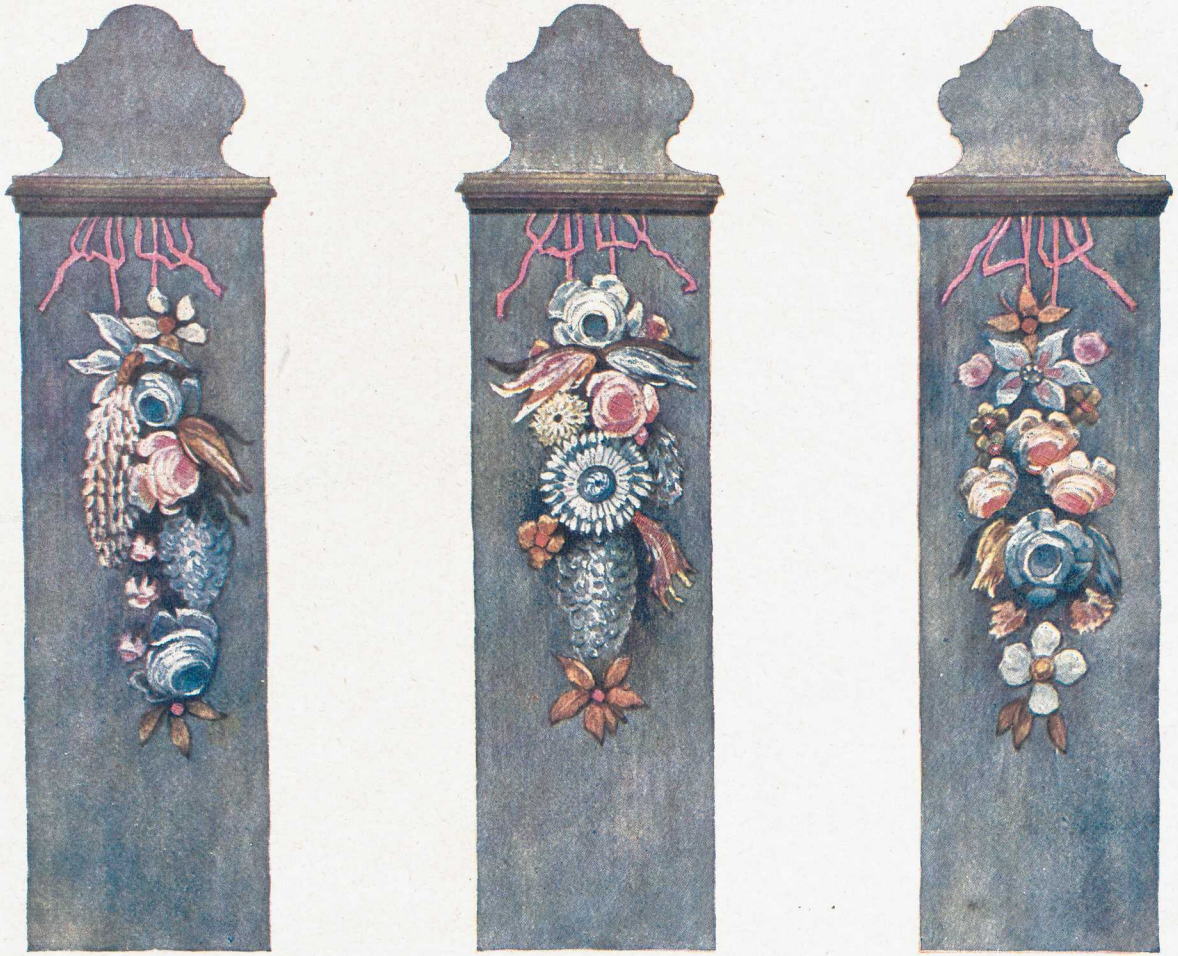
[2]) M.U.-B. 4992.

[3]) M.U.-B. 9549, 10 483, 11 943, 12 054. — Boll a. a. O. II S. 352, 262. — Arch. Schw.: Lehnsrepertor. Blumenhagen.

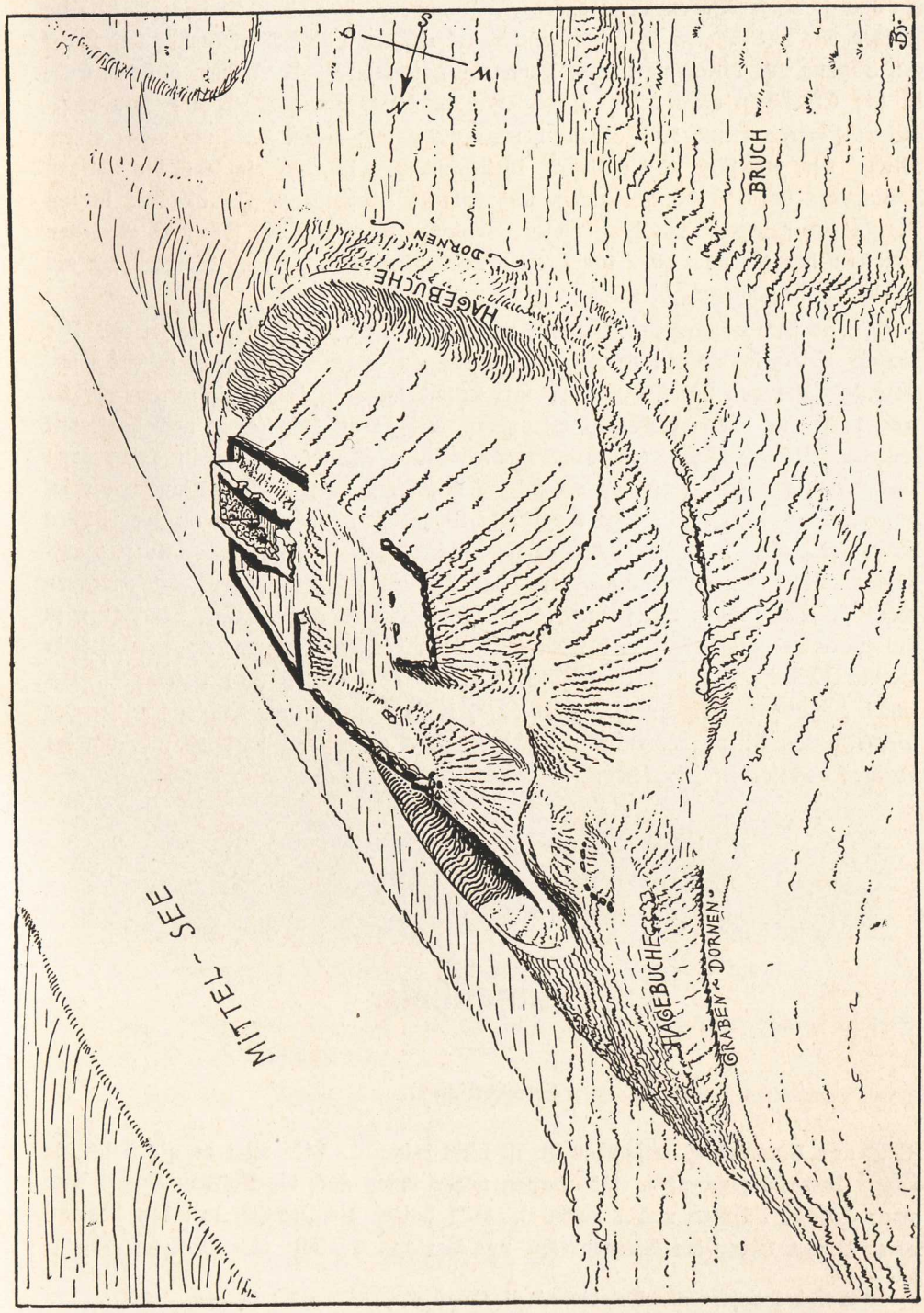
[4]) Der Zugang zum Schloßberg muß auch den natürlichen Verhältnissen nach von dem wichtigen Paß zwischen Mittel- und Mürtzsee her, an dem Blumenhagen liegt, gewesen sein.

[5]) Vgl. Lageplan von Weisdin.

[6]) Vgl. Lisch: Burgwall von Weisdin. M.J.-B. 10, S. 33. — O. Piper: Burgenkunde usw., 2. Aufl., München u. Leipzig (R. Piper & Co.), 1905, S. 112.



Stuhlwangen in Weisdin (1746).
(Aquarell von Professor Streitenfeld-Neustrelitz.)



Der Schloßberg zu Weisdin.

ein 400 m langer Höhenrücken durchschnittlich 10 m über dem Seespiegel. Wie im Norden See und Wiesen, so erschweren auch im Osten und Süden Wasser und Bruch den Zugang und bilden natürliche Verteidigungsmittel [1]). An seinem östlichen Ende ist der Erdrücken etwa 25 m hoch. Dort ist durch einen Ringgraben ein rechteckiges Plateau (rund 50 × 35 m) herausgeschnitten, dessen Böschung unter einem Winkel von ungefähr 45° ansteigt. Westlich davon ist noch ein Teil des übrigen Höhenzuges durch Abschnittsgraben und dahinter ansteigende Terrasse mit in den Burgbereich gezogen. Zur Höhe dieses Vorplatzes steigt von der südwärts gelegenen Landseite her ein nach oben hin breiter werdender Streifen auf, der vielleicht als fahrbarer Zugangsweg diente.

Das Plateau des eigentlichen Burgkegels ist in zwei Abschnitte zerlegt. Der vordere Teil zeigt an der Umfassung bis auf ein Stück der Südseite in Erdgleiche liegende Reste von Feldsteinmauern mit Lehmfüllung in den Zwischenräumen. Er trug wohl nur leichte Gebäude. Der obere Teil ist an $3^1/_3$ Seiten noch heute mit den im Erdboden sichtbaren Fundamenten einer Feldsteinmauer in Lehmmörtel umzogen. Innerhalb derselben erhebt sich mit etwa 2 m starken Mauern der im Innern rund 10 × 7 m große rechteckige Wohnturm, dessen Reste an der höchsten Stelle heute etwa 3½ m über den vertieften Erdboden im Innern des Turmes aufsteigen. Die äußere und innere Schale der Mauern ist aus nur roh zugeschlagenen oder natürlich ebenen Feldsteinen, das Füllmauerwerk aus kleinen Feldsteinen in Kalkmörtel aufgeführt. Nur bei den Leibungen der Rund- bzw. Flachbögen zweier kleiner Kellerfenster sind Backsteine (Format: 27 × 13 × 9 cm) verwandt. Der jetzige Zugang in den Turm erfolgt durch die am meisten in Trümmern liegende Westseite des Turms, deren Mauerstärke mit 4 m doppelt so stark, als die der übrigen gewesen zu sein scheint.

Blumenholz.

Geschichtliches.

Wann Blumenholz entstanden ist, ist nicht bekannt. 1408 wird es als Besitz der Peckatel genannt [2]). 1556 hatten neben ihnen auch die Maltzan Anteil, und zwar 4 Höfe, 7 Hufen und 1 Katen [3]). 1622 hatten die Peckatel mit den Maltzan einen Prozeß wegen des Straßenrechts und Gerichts daselbst. Alle Peckatel gemein-

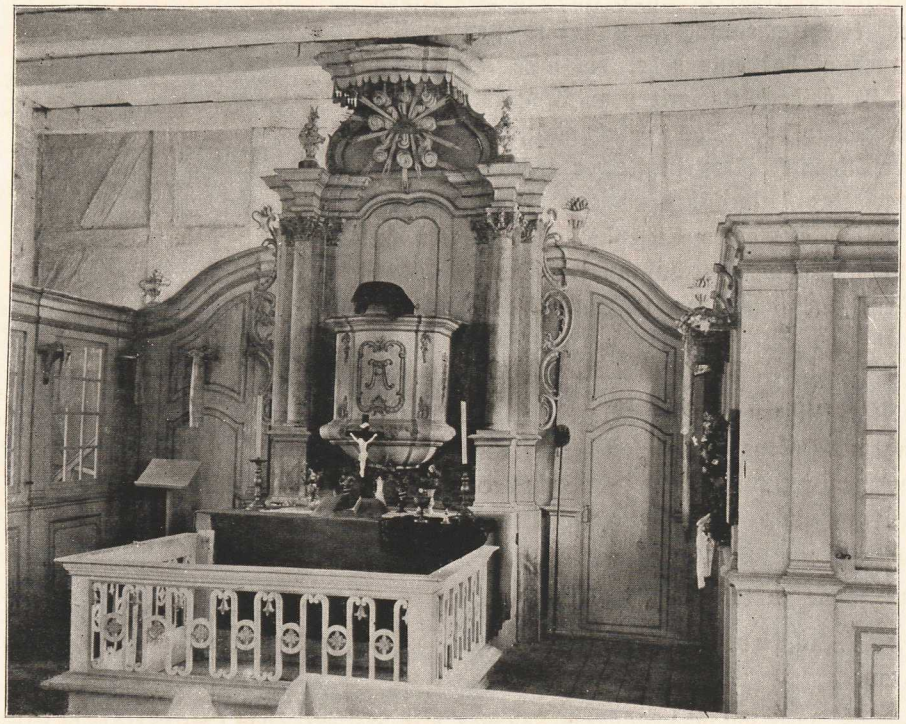
[1]) Vgl. Lageplan von Weisdin. A. B. C.

[2]) Urk. vom 6. April 1408 bei Lisch: Maltzan. Urk. II S. 476 ff. Boll II S. 352, 262. Vgl. M.J.-B. 23, S. 22.

[3]) Arch. Schw.: Lehnsrepertor. Blumenholz.

sam besaßen dort das Straßen- und Feldgericht und hatten auch Verbrecher auf dem nahen Felde hängen lassen [1]). Daraus wurde für ihre Untertanen das Recht gefolgert, die Dorfstraße mit Lein zu besäen. Freilich durften sie damit den Maltzanschen Untertanen „die gehorliche Fahrwege auch Uff- und Abgange uff ihre Hoffe" nicht hemmen [2]).

Im Laufe der Jahrhunderte als Pfandbesitz in verschiedenen Händen, zuletzt in denen der Frau Leutnant von Silberwäscher, kam Blumenholz nach ihrem Tode 1728 an den letzten Peckatel, Gotthard Carl Friedrich, zurück [3]) und wurde von ihm mit Weisdin 1761 an den Herzog verkauft. Seitdem war es in fürstlichem



Kanzelaltar der Kirche zu Blumenholz (1. Hälfte des 18. Jahrh.).

Besitz und gehörte seit 1801 zum Kabinettsamt. — Kirchlich war und ist Blumenholz mit Weisdin verbunden [4]).

Ortsanlage. Früher von der Landstraße Neustrelitz—Neubrandenburg durchschnitten, ist der Ort ein Straßendorf mit Gutshof.

Die Kirche.

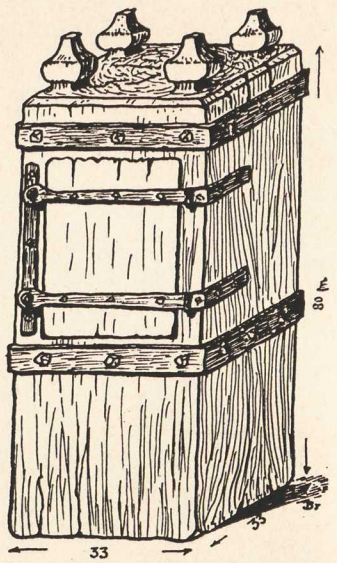
Auf dem auffallend großen, von einer Feldsteinmauer umgebenen Friedhof steht die turmlose Kirche, ein Fachwerkbau aus der ersten Hälfte des 18. Jahr-

[1]) Noch heute findet sich der Flurname „Gerichtsberg" in der Nähe des Dorfes.
[2]) Göckler: Die Straßengerechtigkeit in Mecklenburg (M.J.-B. 10, S. 386 ff.).
[3]) Jacoby: Die Parochie Prillwitz, Neustrelitz 1893, S. 9.
[4]) Vgl. daselbst.

hunderts, 11,60 × 8,40 m im rechteckigen Grundplan. Die West- und Südwand mit der Eingangstür sind in letzten Jahrzehnten massiv erneuert und haben Spitzbogenfenster erhalten. In der Nordwand sind noch 3 vierteilige, rechteckige Fenster zwischen dem ersten und dritten Riegelzug mit der ursprünglichen rechteckigen Verglasung erhalten.

Die Gruppe des **Kanzelaltares** und der Chorstühle zeigt in den strengen Formen der Architektur und den graziösen Formen des Ornamentes ausgeprägtes Rokoko. Die Rückwand mit zierlichen Säulenpaaren und Pilastern wird bekrönt von einem Baldachin, darunter das Dreieck in Wolken und Strahlenkranz. Der Kanzelrumpf trägt in einem Rahmen von Leistenwerk den Namenszug A. F. Das symmetrische Chorgestühl hat eine hohe, verglaste Vorderwand und ist beiderseitig mit dem Kanzelaltar durch eine geschlossene Wand verbunden, welche das obere Abschlußgesims in flacher S-Kurve zu dem Kanzelaltar heraufführt.

Ein aus einem Eichenstamm gefertigtes, mit Kette angeschlossenes **Sakramentshäuschen** (Blockkasten) stammt aus dem 15. Jahrhundert.



Sakramentshäuschen der Kirche z. Blumenholz (15. Jahrh.).

Kleinkunstwerke.

1. Silberner, innen vergoldeter **Abendmahlskelch** mit Patene: „Diesen Kelch und Patene Hat geschenket IACOP PASSO 1710 zum gedechtnis der Kierchen zu Blum Holtz.“ Meister-Z.: (IVM). Auf dem Beschau-Z. ist nur eine Fahne zu erkennen[1]). H: 17 cm.

2. **Kupferbecken** „H. I. H. 1726.“ — D: 31 cm.

3. Zwei schlanke zinnerne **Leuchter** mit breitem Fuß „CHRISTIAN M RUGK 1764.“ — Stadt-Z.: Stierkopf. Meister-Z.: (CFC)

4. Zinnerner **Kelch** ohne Inschrift und Jahr. Stempel: ID HN. — H: 16½ cm.

Glocken. Im offenen Glockenstuhl westlich der Kirche hängen 2 eiserne Glocken, nach ihrer Inschrift von Johann Ernst Petz auf dem Hohen Ofen bei Neustadt an der Dosse 1710 gegossen.

---

[1]) Stadtwappen von Strelitz.

Hohenzieritz.

Literatur.

Konrad Hustaedt: „Hohenzieritz. Ein Geleitwort." Neustrelitz 1910. — (Vgl. Zeitschr. Mecklenburg 1907 S. 47 ff.; 1911 S. 68.

Name.

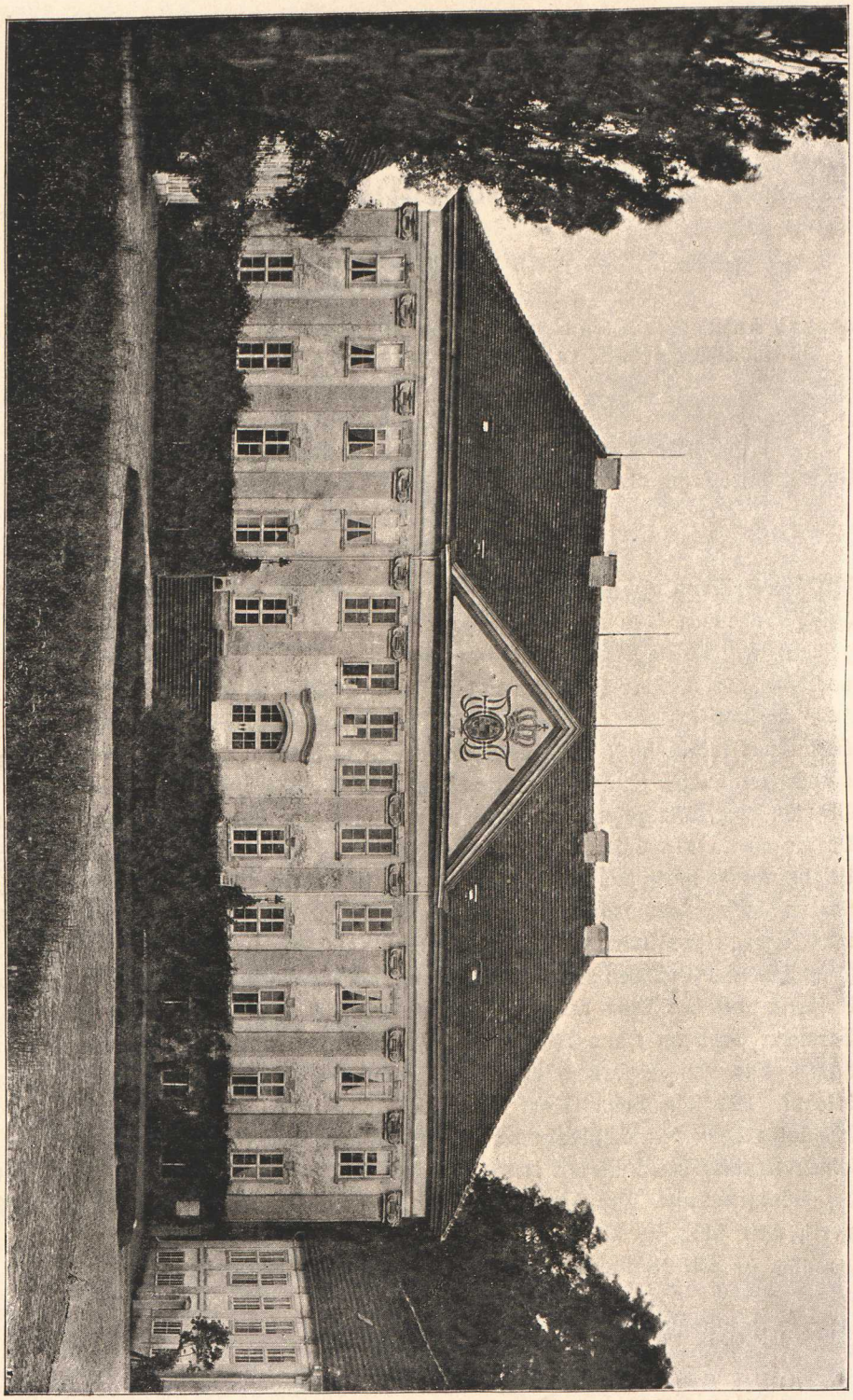
1170 Cyrice, villa Sirice, 1244 Sirize, 1274 Ciriz, 1408 tho Hogen Syrtze. Nach Kühnel (vom altsl. siru = verwaist) = Nachkommen des Sir.

Geschichtliches.

Wie Prillwitz, so wird auch Hohenzieritz zuerst in den Urkunden, betreffend die Schenkung des Pommernherzogs an das Bistum Havelberg, genannt[1]). Es gehörte zum Lande Penzlin und war unter den Gütern, mit denen Fürst Nikolaus von Werle die Brüder Hermann und Heinrich v. Peckatel im Jahre 1274 belehnte[2]). 1408 verkaufte Dicke v. Peckatel 9½ Hufen und andere Rechte und Hebungen an Achim v. Heydebreke[3]). Mit dem übrigen Besitz der Familie teilte Hohenzieritz die mancherlei Verpfändungen der späteren Zeit[4]). Neben den Peckatel werden die Blankenburg, Maltzahn, Bülow, Neukirch im Pfand- oder Kaufbesitz des ganzen Dorfes oder eines Teiles genannt. 1648 erbat Jürgen v. Schwerin auf Putzar die Belehnung, er hatte das Gut aus der Erbschaft des Geh. Rats Christoph v. Neukirch übernommen. 1690 war Hans v. Behr im Besitz[5]). 1708 erhielt der Oberschenk und Jägermeister Johann Wilhelm v. Finkh die Anwartschaft auf das Lehn, verglich sich aber mit den Behr, so daß ein 1769 von der Familie Finkh erhobener Anspruch auf das Lehn als hinfällig zurückgewiesen wurde. 1713 verkauften die Gebrüder Behr an Hans Altwig von Holtzendorf. Danach war der Besitz in von Hackes und von Stolzes Händen. 1733 wurde Hans Christian v. Fabian damit belehnt. Als sein Sohn Adam Friedrich 1768 kinderlos starb, fiel das Gut als erledigtes Lehn dem Landesherrn anheim. Herzog Adolf Friedrich IV. gab es an seinen Bruder, den späteren Herzog und Großherzog Karl, weiter. Als Sterbeort der Königin Luise, Preußens schwergeprüfter, vielgeliebter Königin, hat Hohenzieritz weit über Mecklenburg hinaus seit 1810 eine pietät- und weihevolle Bedeutung. — Seit 1801 gehörte das Gut zum Großherzogl. Kabinettsamt.

---

[1]) M.U.-B. 95, 563. Vgl. Prillwitz.
[2]) M.U.-B. 1317.
[3]) Boll II S. 352, 262.
[4]) Vgl. Arch. Schw.: Lehnsrepertorium Hohenzieritz.
[5]) Vgl. v. Gamm a. a. O.



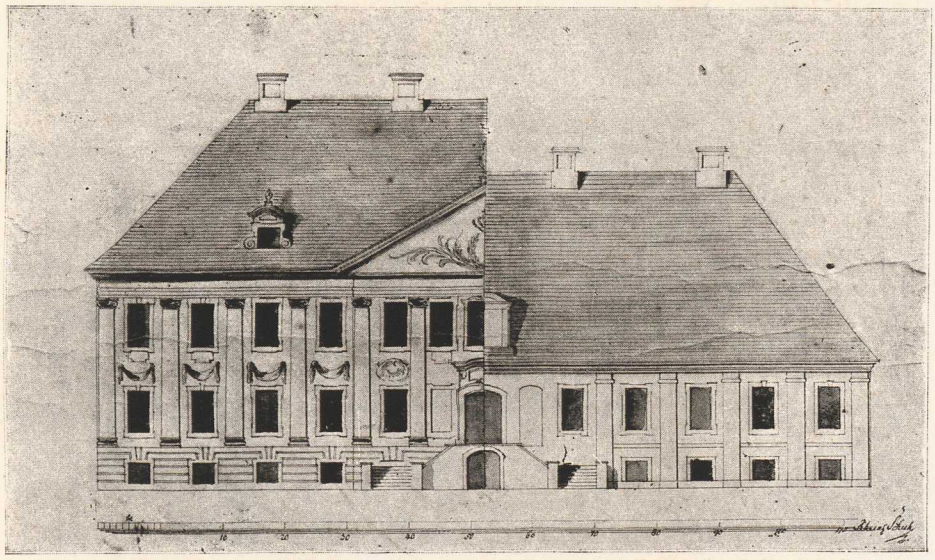
Schloß in Hohenzieritz (1790) mit Seitenpavillons (1776).

Einen selbständigen Pfarrbezirk hat Hohenzieritz nie gebildet. Vielleicht aber sind Hohenzieritz und Zippelow, da sie 1274 nicht zum Lande Stargard, sondern zum Lande Penzlin gehörten [1]), früher mit dem Kirchspiel Peckatel und nicht mit Prillwitz verbunden gewesen [2]). Die Kirchenvisitation von 1661 fand Hohenzieritz als Filial von Prillwitz [3]), wie es dies auch heute noch ist.

Ortsanlage. Die Schmettausche Karte zeigt ein Angerdorf mit Kirche und Teich in der Mitte. Heute ist nur noch die westliche Hälfte als Straßendorf erhalten, die östliche Hälfte wird von Gutshof und Schloßvorplatz eingenommen.

Das Schloß.

1746—1751 erbaute Johann Christian v. Fabian, unter teilweiser Benutzung der Mauern des früheren Gutshauses, ein neues einstöckiges, massives Haus. Herzog

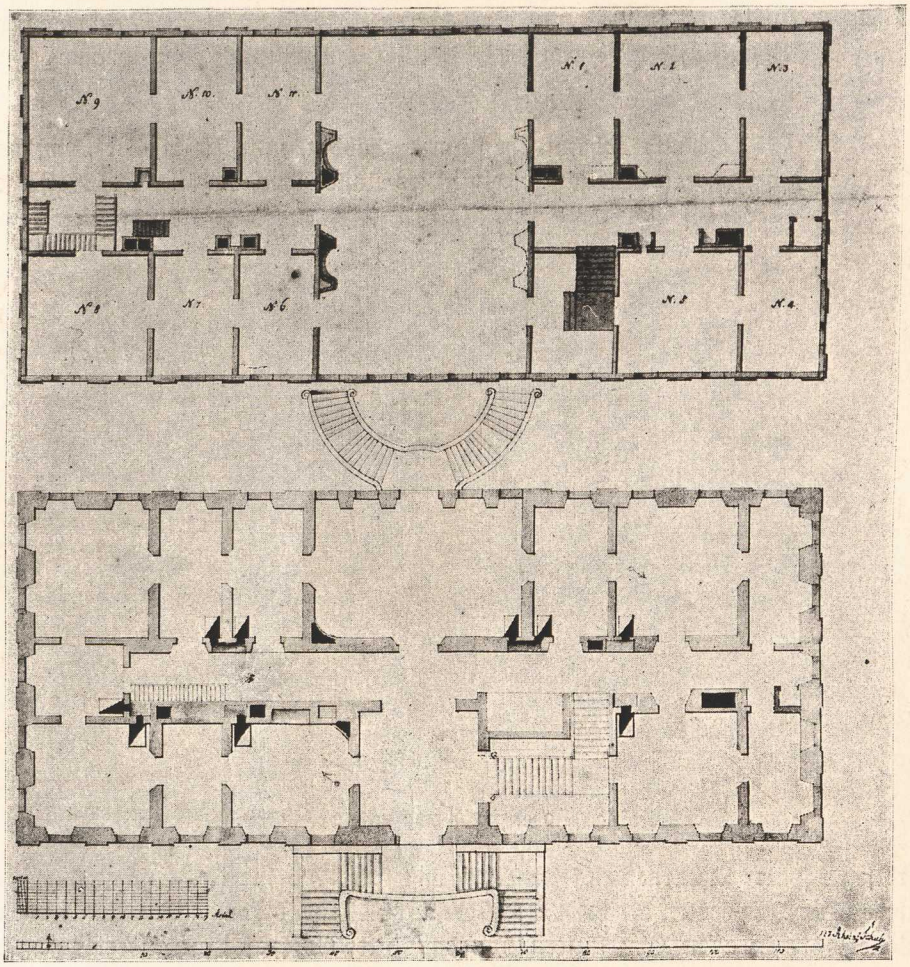


Schloß zu Hohenzieritz vor und nach 1790.

Karl setzte später Lukarnen auf das Dach und ließ 1776 für das Gefolge durch den Leibmedikus Verpoorten die beiden einstöckigen Seitenpavillons mit Mansardendach errichten, die in allen Einzelheiten uns das Bild des später veränderten Hauptgebäudes aufbewahrt haben. Nur die Dachaufbauten sind heute verschwunden. 1790 wurde dem Hauptgebäude durch den Forstingenieur Dräseke ein Obergeschoß in Fachwerk aufgesetzt und das Äußere in großer Pilasterstellung im Stil des Palladio gegliedert. Das Mittelrisalit umfaßt nun 5 Fenster statt der früheren 3. In dem großen, steilen Giebelfeld der Hauptfront umrahmen die Initialen C(arl) L(udwig) F(riedrich) das herzogliche Wappen. Der Giebel der Gartenseite trägt in Stuck angetragen dasselbe Wappen mit gekreuzten Kanonenrohren und Stier und Greif

[1]) M.U.-B. 1317.
[2]) Vgl. Schmaltz S. 91.
[3]) Visitierbuch der Kirchen im Pentzlinschen Circul 1661, Fol. 57 b—65 b.

als Schildhaltern. Die römisch-ionischen Kapitäle der Pilaster sind aus Eichenholz geschnitzt. Vier Schornsteine in symmetrischer Anordnung bekrönten in der für jene Zeit charakteristischen Weise noch bis vor kurzem das große einfache, allseitig abgewalmte Dach. 1802 wurde die große Sandsteintreppe der Vorderseite und die doppelläufige der Gartenseite erbaut, und zwar aus dem Material, das durch Ent-



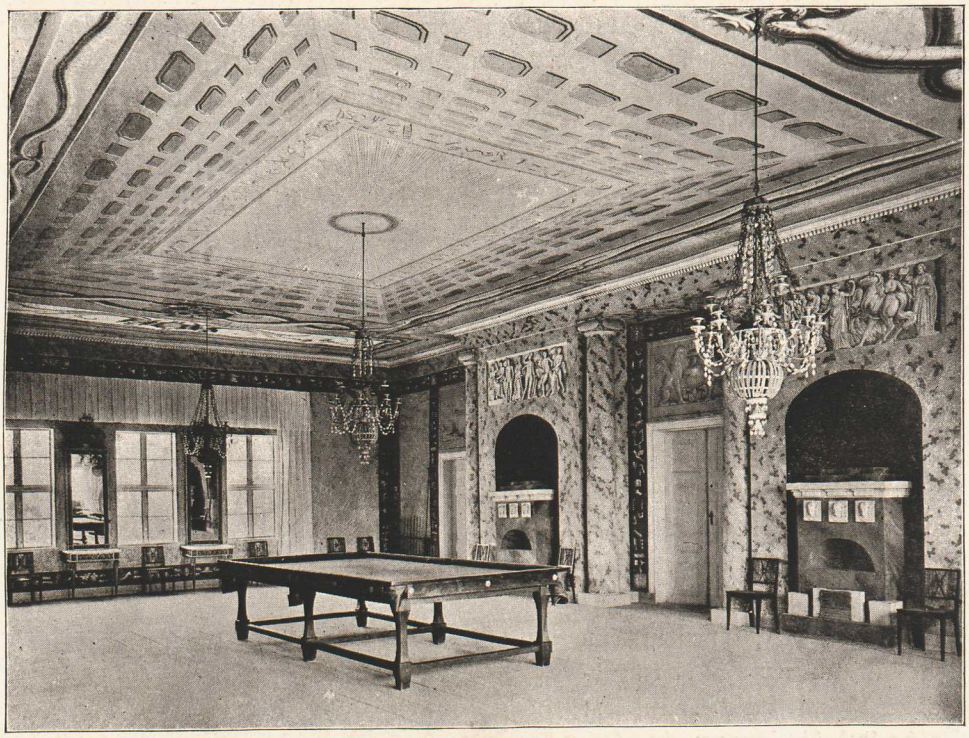
Grundriß des Schlosses zu Hohenzieritz (Erdgeschoß und 1. Stock [1790]).

fernung des Bogenganges und der Freitreppen im Neustrelitzer Schloßgarten frei wurde.

Das Innere. 1795 erfolgte nach Zeichnungen des Baukondukteurs Ebel der innere Ausbau des gesamten Schlosses im Geschmack des Zopfstils und des Empire. Die Öfen und Tapeten, die Bemalung der Decken und Wände in Rahmenteilung mit Blumenvasen, antikisierenden Ornamenten u. a., ferner der chinesische und ägyptische Raum sind für die Kunstgeschichte der Zeit um 1800 beachtenswert. —

Das Sterbezimmer der Königin Luise ist jetzt zu einer Gedenkhalle umgewandelt, in der eine Kopie des Rauchschen Sarkophages der Königin in Charlottenburg von Albert Wolff und eine Wiederholung des Kopfes von dem Meister selbst neben anderen Erinnerungszeichen Aufstellung gefunden haben [1]). — Der Ofen im Vorzimmer des Sterbezimmers stammt noch aus der Fabianschen Zeit (etwa 1750).

Im Garten [2]) ist der **Luisentempel** zu erwähnen. Im Jahre 1815 wurde er von Herzog Karl geweiht. Der dorische Rundtempel mit Kuppeldach, wie die in ihm aufgestellte Marmorbüste der Königin sind ein Werk des herzogl. Baumeisters und Bildhauers Christian Philipp Wolff [3]).



Ägyptischer Saal im Schloß zu Hohenzieritz (1795).

Die Kirche

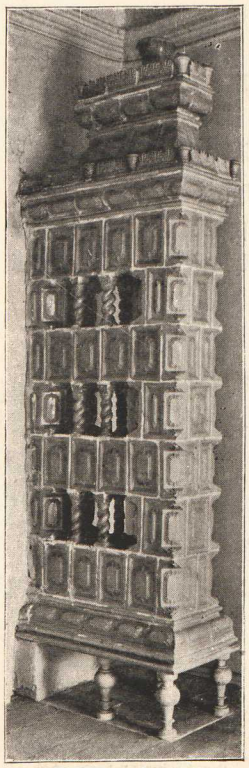
wurde von dem Landbaumeister Friedrich Wilhelm Dunkelberg (1787—1844) auf dem alten Kirchhofe erbaut und am 5. Oktober 1806 eingeweiht. Sie ist als ein kreisrunder Kuppelbau [4]) massiv aus Backsteinen aufgeführt. Die römisch-klassi-

[1]) Vgl. Konrad Hustaedt: „Die plastischen Bildnisse der Königin Luise in Hohenzieritz". (Neustr. Ztg. 1913 Nr. 286, 292.)

[2]) Der **„Herzogl. Lustgarten"** wies um 1800 manche, bald darauf wieder verschwundene Kleinbauten im Zeitgeschmack auf, z. B. eine Moschee, einen Billardsaal, einen Altar, „allen guten Fürsten Mecklenburgs gewidmet", u. a.

[3]) Vgl. Konrad Hustaedt: „Der Herzogliche Lustgarten in Hohenzieritz." (Neustr. Ztg. 1912 Nr. 198.)

[4]) Vgl. die Kirchen in Dolgen und Gramelow.



Ofen im Schloß zu Hohenzieritz (1795).

zistische strenge Putzarchitektur zeigt an der Eingangsseite eine hohe, viersäulige dorische Tempelfront, deren kannelierte Säulen zu drei Viertel freistehen. Das in Parabelform über der inneren Kuppel konstruierte Bohlendach ruht auf einer niedrigen Attika. Über der Eingangstür steht die Inschrift: „DER OEFFENTLICHEN GOTTESVEREHRUNG VON CARL HERZOG ZU MECKLENBURG MDCCCVI."

Im **Innern** laufen Emporen rings herum. Der Unterbau ist einfarbig weiß gehalten. Die Kuppel ist mit perspektivisch sich verjüngenden Kassetten bemalt nach Art des Pantheons in Rom, dessen Oberlicht ursprünglich auch hier angeordnet war, aus praktischen Gründen jedoch bald geschlossen werden mußte. Durchmesser und Höhe des Innenraums betragen etwa 12 m. — Die kleine **Orgel** war bis 1859 in der Schloßkapelle zu Neustrelitz. — Das Altarbild ist eine Kopie des Christuskopfes von Guido Reni im Palazzo Corsini in Rom, gemalt vom Hofmaler Zeller.

Kleinkunstwerke.

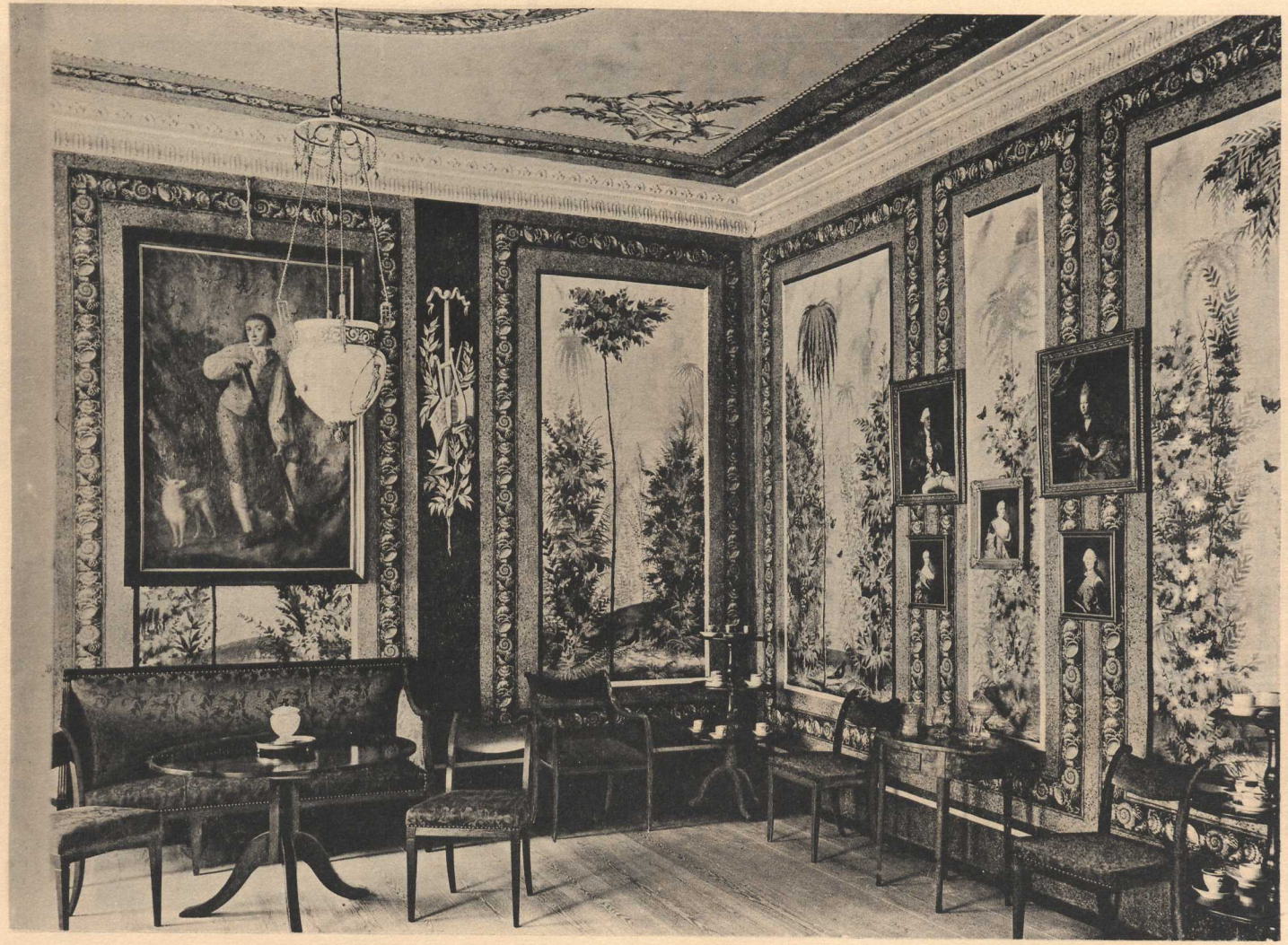
1. Silberner, innen und an den Rändern vergoldeter **Abendmahlskelch** mit Patene. Auf den Feldern des Knaufes die Buchstaben i • h • e • s • u • s. Unter ihm: A • O • 1 • 6 • 3 • 5. Auf dem Fuß, der Sechspaßform hat, das Blankenburgsche Wappen und die Inschrift: „I V B." — Auf der Patene steht: „G • V • B," Kein Stempel. — H: 17½ cm.

2. Silberner, innen und an den Rändern vergoldeter **Abendmahlskelch** mit Patene. Auf dem Kelche sind die Wappen der Familien von Hacke und von der Gröben mit den Überschriften: „I O V H" und „C E v D G" Jahreszahl 1691. — Beschau-Z. der Stadt Berlin; Meister-Z.: B Q[1]). — H: 24 cm.

3. Silberner, in mehreren Farben vergoldeter **Abendmahls-**

Ofen im Schloß zu Hohenzieritz (ca. 1750).

[1]) Bernhard Quippe, Berlin. Vgl. Marc Rosenberg: Der Goldschmiede Merkzeichen. Frankfurt a. M. 1911, S. 204 Nr. 660.



Chinesischer Salon mit dem Bilde des späteren Großherzogs Georg (1795).
Schloß zu Hohenzieritz.

Kelch mit vergoldeter Patene. Inschrift: „VON DER KÖNIGIN LOUISE VON PREUSSEN GEB. HERZOGIN VON MECKLENBURG-STRELITZ DER KIRCHE ZU HOHENZIERITZ GESCHENKT IM JAHRE 1806“ — Beschau-Z.: (G) Meister-Z.: CXS[1]). — H des Kelches 29 cm; D der Patene 17,5 cm.

4. Silberne, innen vergoldete **Abendmahlskanne.** Inschrift: „ZUR ERINNERUNG DES (fehlt wohl der 5. Oktober) 1806 ALS AM TAGE DER EINWEIHUNG DER NEUERBAUTEN HOHENZIERITZER KIRCHE HABE ICH DIESE KANNE VON SELBST AUS GEDRISELTEN SILBER VEREHRET LOUISE VERWITTWETE LANDGRÄFIN ZU HESSEN-DARMSTADT.“ Stempel: (H) ~~~~ (N)[2]). H: 34,5 cm.

Luisentempel i. Schloßgarten z. Hohenzieritz (1815).

5. Zwei silberne **Altarleuchter,** kannelierte, runde Säule auf 16 cm hohem, dreieckigem Unterbau mit abgeschrägten Ecken (Empirestil.)

Kirche zu Hohenzieritz (1806).

[1]) Arbeit des Augsburger Goldschmiedes Caspar Xaver Stipeldey. Vgl. Marc Rosenberg a. a. O. S. 27 Nr. 189; S. 194 Nr. 568.

[2]) Berliner Arbeit, vielleicht von Carl Friedrich Niedlich, der 1785 Meister wurde. Vgl. Friedr. Sarre: „Die Berliner Goldschmiedezunft“, Berlin (J. A. Stargard) 1895, S. 110.

Inschrift: „*VON DER KÖNIGIN FRIEDERIKE VON HANNOVER GEB. HERZOGIN VON MECKLENBURG-STRELITZ DER KIRCHE ZU HOHENZIERITZ GESCHENKT im Jahre 1806.* — Beschau-Z.: ⊕; Meister-Z.: AWL. H : 50 cm.

6. Leinenes **Kelchtuch**, mit Blumen und Ranken in farbiger Seide und Silber bestickt. — 18. Jahrhundert. — Größe: 75/58 cm.

7. **Klingelbeutel** mit silbernem Ringe, dem Fabianschen Wappen und der Jahreszahl 1765.

Glocken. Hinter der Kirche hängen in offenem Glockenstuhl 2 Glocken aus Bronze.

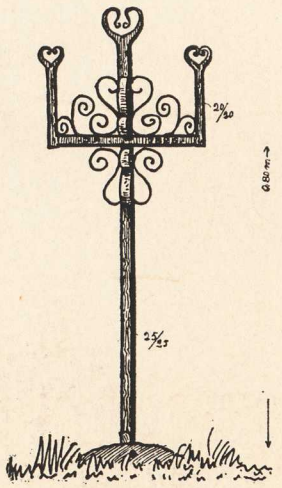
1. Die größere hat steile Form. Die Inschrift am Halse besteht aus weit gestellten, niedrigen, breiten, gotischen Minuskeln, die mit Stiften auf der Form befestigt gewesen zu sein scheinen: ✝ orex ✠ xpe ✠ yene ✝ cum ✠ pace ✩ help ✩ sn̄t ⊙ an̄a ✠ sulef ⚘ drude

darunter noch: ⚘ hilp ✠ ave ✠ maria ❀

Das „help" ist eingerahmt von zwei kleinen Altären mit unklarer bildlicher Darstellung. An der Flanke findet sich mannigfaltiger bildnerischer Schmuck: die heil. 3 Könige zu Pferde und zu Schiff, die heil. Jungfrau mit dem Kinde, die Kreuzigungsgruppe, die Grablegung, ein Ritter auf galoppierendem Pferde, der ein Kreuz vor sich hält. — D : 96 cm [1]).

2. Die kleinere Glocke ist von unsauberer Arbeit und zeigt an der Flanke die Spuren einer groben Ausbesserung des Mantels. Am Halse sind zwei Reihen unregelmäßiger gotischer Minuskeln, bei denen das k stets seitenverkehrt gesetzt ist: v ◊ d ◊ m ◊ i ◊ e ◊ dem ◊ edel ◊ ernffesten ◊ strenger ◊ junker ◊ hasse blankenborgh ◊ dorotia ◊ peckatels ◊ erbgeseten ◊ up ◊ prilevis ◊ und ◊ hogenschirsen ◊ anno 1 ◊ 588. — Die Buchstaben am Anfang bedeuten: verbum domini manet in eternum.

Am Schlagrand steht: goth ◊ jochim ⚓ gruttemaker ◊ dis ◊ klock paster ◊ her ◊ abraham ◊ hinrick ◊ achim ◊ kusebake ◊ siman ◊ klock drewes gottun [2]). D : 84 cm.



Schmiedekreuz in Hohenzieritz (1826).

Auf dem neuen **Friedhofe** sind einige **Schmiedekreuze**.

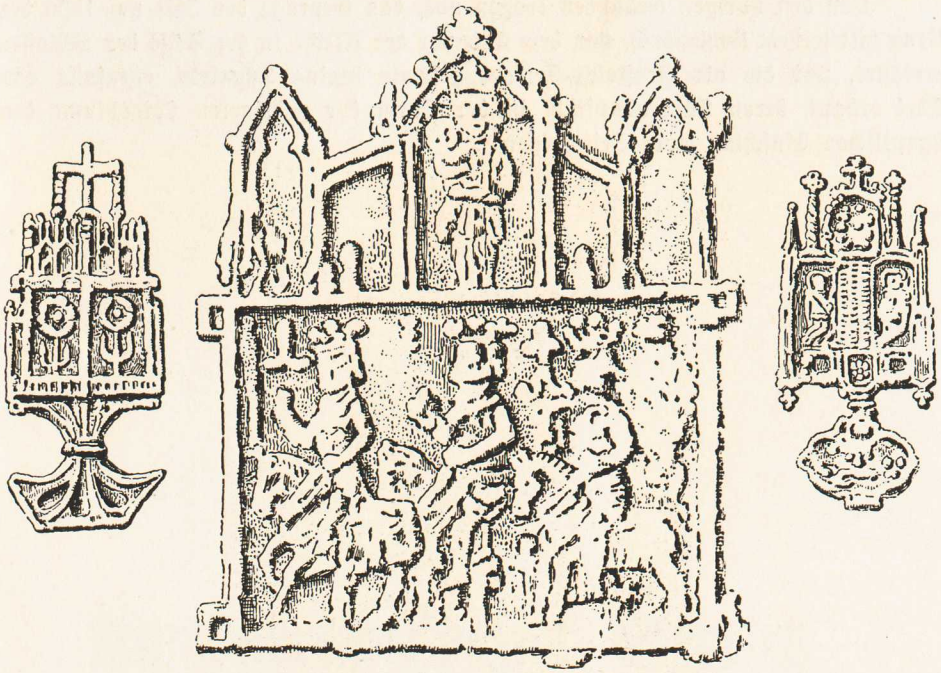
---

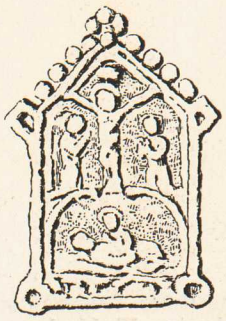
[1]) Von den ganz ähnlichen Glocken in Zierke trägt die größere die Jahreszahl 1511.

[2]) Der Glockengießer Jochim Grützmacher aus Neubrandenburg. Vgl. Schlie: M.-Schw. V. S. 161.

Silbervergoldeter Abendmahlskelch in Hohenzieritz (1806).

Silberne Abendmahlskanne in Hohenzieritz (1806).





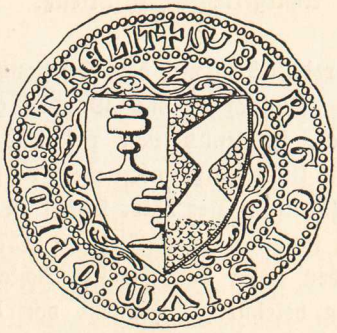
Glockenbilder in Hohenzieritz.

Von den übrigen Gebäuden tragen noch das Gepräge der Zeit um 1800 der **Krug** mit seinem Bohlendach, von dem Erbauer der Kirche in der Achse des Schlosses errichtet, und die als Prostylos-Tempel gebaute kleine **Schmiede**, ebenfalls von Ebel erbaut, deren Säulenkapitäle in der Form der geöffneten Lotosblume den ägyptischen Einschlag jener Zeit zeigen[1]).

---

[1]) Konrad Hustaedt: Ein vergessenes Denkmal des Klassizismus (Neustr. Ztg. 1909 Nr. 123 und Zeitschr. des Heimatbundes Mecklenburg 1912 Nr. 1). Vgl. derselbe: Die Schönheit des Daches (Zeitschr. Heimatbund Mecklenburg 1914 Nr. 1).

Amtsgerichtsbezirk Strelitz.



Siegel der Stadt Alt-Strelitz
(Mitte des 14. Jahrh.)[1]).

Strelitz.

Name.

1278 Strelitz, 1329 Streliz, 1349 Strelz, 1350 Strelza, 1387 Strelze, 1389 Strelytze, 1389 Strellisse, 1395 Strelitze, 1399 Strelitz. Nach Kühnel = die Schützen.

Geschichtliches.

1278 war Strelitz ein Dorf[2]). 1316 setzten die Markgrafen Waldemar und Johann ihr Schloß Strelitz (slot) zum Pfande[3]). 1328 besaß Otto von Dewitz das Schloß[4]). 1329 belehnte Markgraf Ludwig die Fürsten Albrecht und Johann von Mecklenburg mit Land Stargard, darin Strelitz, hus unde dorpp[5]). Anfang 1349 kamen hus unde stadt Strelitz zu der neu gegründeten Grafschaft Fürstenberg[6]), aber erst am 4. Dezember desselben Jahres legten Otto und Ulrich von Dewitz, die Grafen von Fürstenberg, Strelitz zu Stadtrecht[7]) und statteten die neue Stadt mit den Feldmarken Domjüch, Buristorpe und Cobelbroke, jede zu 30 Hufen, aus[8]). „Das Wappenbild der Stadt ist durch monogrammatische Vereinigung des Geschlechts-

[1]) M.U.-B. Siegel Nr. 505.
[2]) M.U.-B. 1450 n.
[3]) M.U.-B. 3862.
[4]) M.U.-B. 4992.
[5]) M.U.-B. 5081, 5082; M.J.-B. 7 S. 241; 55 S. 235 f.
[6]) M.U.-B. 6915, 6949, 9328.
[7]) M.U.-B. 7016.
[8]) Die Dörfer Damute, Kavelsbrock und Borgstorff wurden nach der Schlacht bei Gr. Trebbow 1278 zerstört. Sie blieben wüste. 1292 wurde zwar ein Schloß zu Kovelbruck erbaut (M.U.-B. 1281; M.J.-B. 26 S. 76—96; 56 S. 233), aber im Bruderstorfer Frieden (10. Juni 1315) seine Zerstörung bedungen. (M.J.-B. 26 S. 303. Vgl. M.U.-B. 1450 n. Boll II S. 29, 223.)

wappens der von Dewitz (drei Becher) mit dem Fürstenberger Grafenwappen (ungleich gerautet) entstanden. Danach ist das Wappen gespalten, hat rechts 1½ goldene Deckelbecher in rot, ist links von rot und gold ungleich gerautet. Später (16. Jahrh.) wurde die linke Hälfte nicht mehr verstanden. So kam 1, später 2 Fähnlein in die linke Schildhälfte. Der halbe Becher in der rechten unteren Hälfte verwandelte sich gleichzeitig in eine Rosette." [1]) — 1371 kamen die Moltke auf Strietfeld durch Kauf in den Besitz von Strelitz, Schloß, Stadt und Land, und wurden von Herzog Johann belehnt [2]). Henneke von Moltke nahm dort seinen Wohnsitz und wird viel genannt, zuletzt noch im Mai 1399 [3]). Hasso von Blankenburg behauptete freilich in einer Urkunde, Mittwoch vor Ostern 1399 in Mittenwalde ausgestellt, er habe das Schloß Strelitz mit Hilfe seines Herrn, des Markgrafen Jobst, gekauft in solcher Weise, daß Schloß und Stadt bei den Markgrafen und bei der Mark bleiben sollte [4]). Doch wurden solche Pläne im Herbst des Jahres durch das Gefecht am Karrenberge bei Neuensund vereitelt. Strelitz blieb bei Mecklenburg.

Das Schloß. Die mittelalterliche Burg, in deren Nähe sich die Landstraßen nach Wesenberg, Waren, Neubrandenburg, Woldegk, Templin, Lychen und Fürstenberg kreuzten, wurde im 16. und 17. Jahrhundert von den Herzögen verschiedentlich ausgebaut [5]). „In solcher Stadt Strelitz hat Mein gnädigster Fürst und Herr einen herrlichen Sitz und Schloß, an dem Mühlenfließ gelegen und mit einem Wassergraben umpfangen, wie es in derselben Ringmauer begriffen", heißt es 1569. „Vor solchem Schlosse ist ein Marstall für 34 Gäule, desgleichen das Brauhaus. Vor den Gräben und der Zugbrücke noch ein Marstall für 30 Pferde. Vor solchem Schlosse ein Bauhof oder Viehhof" [6]). Genauere Beschreibung gibt das Inventar von 1634 [7]): „Das fürstliche Haus ist mit drei Wassergräben umgeben. Über dem ersten Graben aus dem Städtlein eine Brücke, mit hölzernen Anlehnungen geschützt. Zwischen dieser Brücke und der andern Brücke zur linken Seite ein Garten. Dafür ein Glindt von Brettern mit einer Pforte. Zur rechten Seite gleichfalls ein Glindt von Brettern, darin ein Torweg nach dem Burgwall und dem Viehhof, mit Ziegeln gedecket. — Die andere Brücke gehet über den andern Graben, an beiden Seiten ebenfalls eine Lehninge, in Holzwerk geschützet. Darin eine Zugbrücke mit eiserner Kette und eine Klappe. Der Torweg zu dieser Zugbrücke mit Ziegeln gedecket. — (1.) Das Pforthaus mit 8 Gebinden. Zur linken Hand wohnt der Pförtner. Eine Windeltreppe führt zu des Hauptmanns Losament: 2 Stuben, Schlafkammer, einige andere Kammern; Küche und Speisekammer. Davor ein Gang mit 12 Tafeln Glasfenster und ein Erkner. Unter diesem Pforthaus an der Erden weiter, also auf der anderen Seite des Thors: des Gärtners Losament, des Küchenmeisters Stall. —

---

[1]) Vgl. E. Teske: Wappen. — M.J.-B. 21 S. 64; 55 Beil. 55.
[2]) M.U.-B. 10 238, 10 892. Boll II S. 57, 88.
[3]) M.U.-B. 10 927, 10 963, 11 089, 11 147, 11 169, 11 170, 11 243, 11 332, 11 355, 11 567, 11 650, 11 658, 11 734, 11 887, 11 928, 12 074, 12 122, 12 137, 12 789, 12 825, 13 463.
[4]) Boll II S. 88.
[5]) Arch. Schw.: Fürstliche Häuser I, P. 36, 3.
[6]) Arch. Ustr.: IV. B. Strelitz, Amts- u. Stadt-Reg. 1569. Vgl. IV. A. Strel. Amt, Prozeß Krakewitz 1579—1593 (Inventar 1580).
[7]) Arch. Ustr.: IV. B. Strelitz, Amt. Register, Rechnungen usw. 1614—1666.

(2.) Gebäude von 23 Gebinden, unten Reitställe, oben zwei Kornböden über einander. — (3.) Der große Reitstall mit Hofekammer, Stube, Kammer und Boden. — (4.) Waschhaus. — (5.) Schlachthaus. — Der Soth im Graben, in Holzwerk geschützet und mit Ziegeln gedecket. — Folgt der dritte Graben. Darüber eine neue Brücke, in Holzwerk geschützet mit 2 Anlehningen bis an das obere Tor. (1.) Für dem Oberplatze ein gemauert Tor mit 2 Torflügeln, platzwärts auf der anderen Seite 2 andere Torflügel. Unten ist die Silberkammer, oben die Küchenmeisterei. In seinem Losament eine abgepannielte Schreibstube, oben mit Gitterwerk. — (2.) Das alte Gebäu (fürstl. Haus). Im Erdgeschoß die neue Schloßkirche mit 76 Tafeln Glasfenster, außerdem einige Kammern. Ein Windelstein führt zum oberen Stockwerk. Dort ein Gang für den Gemächern mit 24 Tafeln Glasfenster; das große Losament zur rechten Seite (39 Tafeln Glasfenster); der Junker Losament; des Hofmeister Losament, die Kammer dabei in Pannierlinge abgescheuret. Ober diesen Gemächern 3 Böden über einander. — (3.) Das Rollhaus von 6 Gebinden. — (4.) Die Küche von 6 Gebinden mit Speisekammer, Bäcker-Losament und Badstube. — (5.) Das neue fürstl. Haus. Daran ein dreieckiger Windelstein, von unten bis oben gemauert, inwendig die Treppe von Holzwerk, darin 2 Seiger-Klokken und an dem Windelstein oben von auswärts eine Zeigerscheibe. Unten J. F. G. Tafelstube mit 88 Tafeln Glasfenster; die Hofe-Stube; J. F. G. Losament; H. Otto Preens Losament. Oben diesen Gemächern führt der Windelstein zu J. F. G. der Herzogin Gemach; hierbei das Bete-Stüblein, Essestube, Apotheke, einige Kammern. Daneben des Hofpredigers Losament und Kammer. Oben in dem Windelstein die Seiger-Kammer. Unter dem Dache hinter dem Kamin: der Edelknaben, des Leibknechts und der Musikanten Losament. Unter dem Hause 2 Keller. — Mitten in dem obersten Platze der Wasserbrunnen, rund umher mit Holzwerk gemauert. — (6.) Der alte Turmb ist in die Runde mit festem, starkem Mauerwerk mit einem Absatz ausgeführt. (Unter der Kolbe ein Gemach, dann das Gewölbe: die Pulverkammer [1].)" — Als (7.) wird das Brauhaus von 23 Gebinden genannt, das jetzt in Abbruch sei.

Außerdem wird aufgezählt als zum Schlosse gehörig: der **Bauhof** mit Scheunen und Viehställen; der **Jägerhof** mit Jägerhaus, von altem Bohlenzaun und Hakelwerk umgeben; der **Burgwall**, davor eine Brücke mit Torwerk und Pforte, darin der Lustgarten und das Gartenhaus mit Unter- und Obergemach.

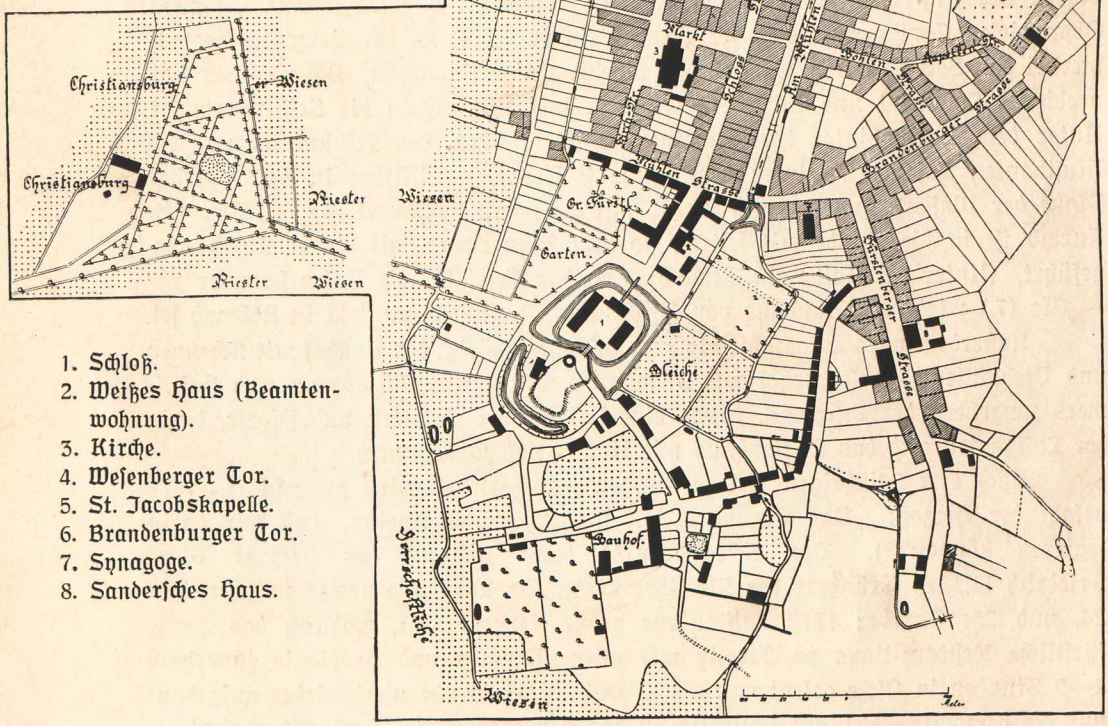
Nach dem 30jährigen Kriege wurden mancherlei Bauten ausgeführt. 1673 befahl der Herzog: „Das Logament soll so hergerichtet werden, daß wir darin logieren können" [2]. Das Schloß wurde dann Residenz des Herzogs Adolf Friedrich II., des Gründers der Strelitzer Linie. Da kam „die nachts zwischen dem 24. und 25. Oktober 1712 entstandene große Feuersbrunst, wodurch das ganze fürstliche Residenz-Haus zu Strelitz mit allen Meubles und pretiosis innerhalb 4—5 Stunden in Asche gelegt wurde" [3]. Das Schloß wurde nicht wieder aufgebaut und die herzogliche Residenz schließlich in das neu gegründete Neustrelitz verlegt.

[1]) Arch. Nstr.: IV. B. Strelitz, Amt. Leibgedingstradition 1636.
[2]) Arch. Schw.: Fürstl. Häuser I, P. 36, 3.
[3]) Arch. Schw.: Civit. Strelitz. — Heinrich Anshelm von Ziegler: Der Brand des Meckl. Residenzschlosses in Strelitz am 24. und 25. Okt. 1712. (Abgedruckt in: Historischer Schauplatz und Labyrinth der Zeit. 1. Forts. S. 852. Leipzig 17..)

Auf dem Stadtplan von 1786 sind noch die Reste verschiedener Gebäude angegeben. Erst in den folgenden Jahren wurde hier gründlich aufgeräumt, nachdem vorher der Schloßplatz teilweise zur Tabakpflanzung benutzt und die Ruinen als Steinbruch ausgebeutet waren. Der alte Wehrturm wurde 1797 abgebrochen und für das 1791 angelegte Zucht-, Werk- und Irrenhaus die nötigen, heute noch stehenden Gebäude errichtet [1]).

Die Stadt.

1569 wohnten im Städtlein „72 Besessener Mann, darunter 37 ganz, 24 halb Erbe und 11



1. Schloß.
2. Weißes Haus (Beamtenwohnung).
3. Kirche.
4. Wesenberger Tor.
5. St. Jacobskapelle.
6. Brandenburger Tor.
7. Synagoge.
8. Sandersches Haus.

Plan von Schloß und Stadt Strelitz (1786).
Der Plan der inneren Stadt nach einem Entwurf von 1619.

[1]) Vgl. Eduard Vehse: Geschichte der kleinen deutschen Höfe. VI. 3, S. 232. Hamburg 1856. — Nachdem lange Jahrzehnte die unser heutiges Empfinden verletzende Verbindung zwischen Strafanstalt und Irrenanstalt bestanden hatte, gelang es dem Oberlanddrosten

Büdener". Die ganzen Erben waren im Besitz von: Oettingk, Runge, Maß, Radeloff, Granzin, Moldt, Holtz, Gerdener, Boltte, Hottendorf, Teggel, Eicheler, Grunow, Beier, Dames, Hacker, Roggan, Schmidt, Jutte, Drasow, Giese, Kilian, Schulte, Tamme, Spitz, Lestmann, Gerloff, Kassube, Zinow, Wendt. — Halbe Erben: Kuitz, Wude, Lenardt, Dames, Schmoker, Zerber, Becker, Dammer, Erdtke, Densow, Wilde, Wilhelm, Knibusch, Kunigke, Pawell, Kock, Helm, Kakerschlutt. — Büdner (davon 2 auf einen halben Erben kommen): Plutzke, Knake, Schweimer, Schnelle, Wolter, Hartmann, Gentzkow, Holttendorf, Tralow, Jeger. — Hausgenossen: Engeling, Blantkow, Boitin, Wegener, Kerberg [1]). — Die Stadt hat besonders viel unter Feuersbrünsten zu leiden gehabt, so 1575, 1633 und bis in die neueste Zeit. Besonders verheerend wütete das Feuer am 27./28. Mai 1619. Fast die ganze Stadt samt Kirche, Turm und Glocken, Schule und Bauhof wurde vernichtet. Den Wiederaufbau leitete der holländische Baumeister des Herzogs, Kapitän Gerhard Evert Piloot; die heutige Anlage des Stadtinnern stammt von ihm her [2]).

In das stille Ackerstädtchen, das Strelitz trotz aller Betriebsamkeit seiner Geschäftsleute durch die Jahrhunderte geblieben war, brachte das baugewerkliche Technikum des Direktors Max Hittenkofer seit 1890 einen Strom fremden Lebens, wurde es doch bald von durchschnittlich 600 Schülern, darunter vielen Ausländern, besucht. Auch einige größere Fabrikanlagen sind gegen Ende des 19. Jahrhunderts entstanden. Die Einwohnerzahl betrug 1919 4800.

Das Amt.

Mit Haus und Stadt Strelitz ist von alters her ein „Land" verbunden, dessen Umfang mit dem des späteren fürstlichen Amtes zusammengefallen sein wird. Nur gehörte zu diesem nicht mehr das in enger Verbindung mit jenem genannte Ahrensberg [3]). 1481 war Claves Basse vaghede to Strelitze [4]), 1501 Henning Beere [5]). Die Beschreibung der Vogedie Strelitz von 1505 führt 26 Ortschaften auf, die ganz oder teilweise ihre Pächte, Dienste und Abgaben ans Amt zu leisten hatten. Auch aus der Stadt Strelitz hatte das Amt vom Rat und 50 Bürgern Abgaben und Pächte zu fordern [6]). 1509 werden der Bauhof Strelitz, der Ackerhof Glineke mit Ziegelofen [7]), der Bauhof Goldebow, der Bau- und Schäferhof zu Wustrendorf, die Wasser- und Windmühle zu Strelitz, die Domjüch- und die Goldebowsche Mühle als engeres Amtsgebiet genannt [8]). Daneben werden als dazu gehörig aufgeführt die Feld-

Georg von Fabrice († 1908), nicht nur in der Persönlichkeit des Dr. Karl Serger († 1913), 1893 einen Psychiater als Anstaltsarzt zu erreichen, sondern auch den Bemühungen beider, selbst die räumliche Trennung und den Bau einer eigenen Landes-Heil- und -Pflegeanstalt mit den modernen Anforderungen entsprechenden Einrichtungen auf dem Gelände bei der Domjüch 1902 durchzusetzen.

[1]) Arch. Ustr.: IV. B. Strelitz, Amts- u. Stadt-Register (Fragm.) 1569.
[2]) M.J.-B. 60 S. 15 ff.
[3]) M.U.-B. 5081, 6915; M. J. B. 73, S. 108 f.
[4]) Arch. Schw.: Kl. Urk. Wanzka Nr. 104.
[5]) Arch. Schw.: Domanial-Beamte.
[6]) Arch. Schw.: Amtsakten. Amtsbuch Strelitz v. 1505.
[7]) Vgl. Neustrelitz.
[8]) Arch. Ustr.: IV. B. Strelitz, Amts- und Stadtregister 1569.

marken: Zerrahnsche Berge, ganz mit Holz bestanden [1]), Klötenow, von den Gr. und Kl. Trebbowern bebaut [2]), und Lübbeke. Letztere hatte der Herzog von den Kirchenvorstehern zu Fürstenberg mit aller Gerechtigkeit gekauft. Später verglich sich der Herzog über sie mit denen von Thomsdorf zu Bergfeld. Sie traten ihre Ansprüche an die Feldmark ab und erhielten dafür Pächte in ihrem Dorf [3]).

1580 wurde das Amt an Hans von Krakewitz um 50 000 Fl. verpfändet. Da man sich bei der Wiedereinlösung 1592 über den Münzfuß nicht einigen konnte, folgte ein längerer Prozeß beim Reichskammergericht [4]).

Schwer litt das Amtsgebiet unter dem 30jährigen Krieg. Der Durchzug der Tillyschen Scharen, die vor Neubrandenburg gelegen, im März 1631 kostete die fürstlichen Meierhöfe 519 Schffl. Korn, 60 Tonnen Bier, ½ Tonne Essig, 78 Haupt Rindvieh, darunter 38 Saug-Kälber, 44 Schweine, 60 Gänse, 27 Kalkunsche Hühner, 208 Hühner. Außerdem verloren die Bauern der Amtsdörfer in diesem Jahre 678 Pferde, 361 Ochsen, 295 Kühe, 320 Schweine und 778 Schafe; ein kleiner Bruchteil dieses Verlustes kam auf das Konto der Schweden [5]). Viel schlimmer aber war die Schädigung der Jahre 1637/38. Noch 1653 lagen 5 Dörfer völlig wüste und aus 8 anderen waren keinerlei Abgaben zu erhalten [6]).

Inzwischen war Haus und Amt Strelitz samt den Ämtern Wredenhagen, Wanzka und Ivenack 1627 als Leibgedinge für die Gemahlin Herzog Hans Albrechts, Eleonore Maria von Anhalt, bestimmt und von ihr nach seinem Tode in Besitz genommen [7]). Am 4. August 1636 fand der feierliche Akt der Übergabe statt. Die Kommissare Fritz von Ilenfeld zu Ilenfeld und Karl Matthias Dieregge zu Rossewitz, sowie von seiten der Herzogin Rickmar von der Lancken nahmen zunächst die fürstlichen Beamten in Pflicht: Hauptmann Jürgen von Peccatel, Stadtvoigt Lorenz Rockuet, Amtsreiter und Müller. Weiter wurden vereidigt: Bürgermeister, Ratmannen und Bürgerschaft der Stadt Strelitz, die Schulzen der Amtsdörfer, die Eingesessenen vom Adel und wer sonst dienstpflichtig war. Die Herzogin nahm 1640 ihren Wohnsitz zu Strelitz und hatte dort knappe Zeiten durchzumachen. Der Ausfall der wegen des Kriegsruins restierenden Pächte und Hebungen seit 1638 betrug 1641 mehr als 16 000 Fl., und dabei war täglich für 24—30 Personen der Tisch zu decken. Es ist denn auch über die tägliche Ausgabe der Lebensmittel sorgfältig Buch geführt [8]).

Seit 1634 war das Amt Jürgen von Peccatel in Pension gegeben [9]). 1668 folgte als Pächter der Hofmarschall Wedige von Buch, 1674 der Rittmeister Hadel [10]).

---

[1]) Vgl. Thurow, S. 142.
[2]) 1404 als Dorf genannt, vgl. Wesenberg.
[3]) Arch. Ustr. IV. W. Strelitz, Amt. 1603—1630.
[4]) Arch. Ustr.: IV. A. Strelitz, Amt. Prozeß Krakewitz 1579—1593; vgl. desgl. 1591—1598; 1583—1586; IV. D. 1590—1815.
[5]) Arch. Ustr.: IV. B. Strelitz, Amt. Invent ria 1608—1708 (Verwüstung der Tillyschen). Vgl. v. Buchwald a. a. O.: Wirtschaftsgeschichtliche Zahlenbilder aus dem 30jährigen Kriege 1631—1659.
[6]) Ebendas. (Verzeichnis der Einkünfte 1653).
[7]) Arch. Ustr.: IV. B. Strelitz, Amt. Leibgedingetradition 1636.
[8]) Arch. Ustr.: IV. B. Strelitz, Amt. 1638—1641.
[9]) Arch. Ustr.: IV. B. Strelitz, Amt. Register usw. 1614—1666.
[10]) Arch. Ustr.: IV. B. Strelitz, Amt. Inventar usw. 1608—1708.

1680 wurde Claus Sturm Amtsverwalter für Strelitz und Feldberg und pachtete 1682 das Amt [1]). Doch mußte er es im folgenden Jahre an Herzog Adolf Friedrich abstehen, dem sein Schwiegervater Herzog Gustav Adolf die Ämter Strelitz und Feldberg mit den Meierhöfen Strelitz, Glieneke, Goldenbohm, Neuhof und Weitendorf für 1200 Rtlr. jährliche Pacht überließ [2]). Von seinem sorgfältigen Haushalten geben die eigenhändig geschriebenen Saatrechnungen der Jahre 1684—1707 beredt Zeugnis [3]). Es war auch eine harte Zeit. Zu den Folgen des großen Krieges kam wiederholt (1682, 1708) großes Viehsterben in den Dörfern. 1712 wiederholten sich die Klagen. Die Bauern hatten kein Zugvieh. Was die Seuche nicht hinwegraffte, zerrissen die Wölfe. 1714 schilderte der Amtmann Knegendorf den Zustand der Bauern als so miserabel, daß sie die Äcker liegen lassen und davonziehen müßten. Er forderte eine Unterstützung von 895 Rtlr., da ein Ochse 15 Rtlr., ein Pferd 12 Rtlr. und der Scheffel Korn zur Saat und Brot 36 Schill. koste. Der Herzog konnte nur 450 Rtlr. bewilligen und Saatkorn vorschießen [4]). — Es fehlte nicht an mancherlei Veranstaltungen zur Hebung des wirtschaftlichen Lebens: 1684 wird ein Teerschwäler genannt, 1686 ein Kalkbrenner in der Horst erwähnt, 1701 ein neuer Ziegelofen auf dem Radelande angelegt [5]). — 1808 wurden die Meierhöfe und Dörfer im Amte Strelitz reguliert und vermessen [6]).

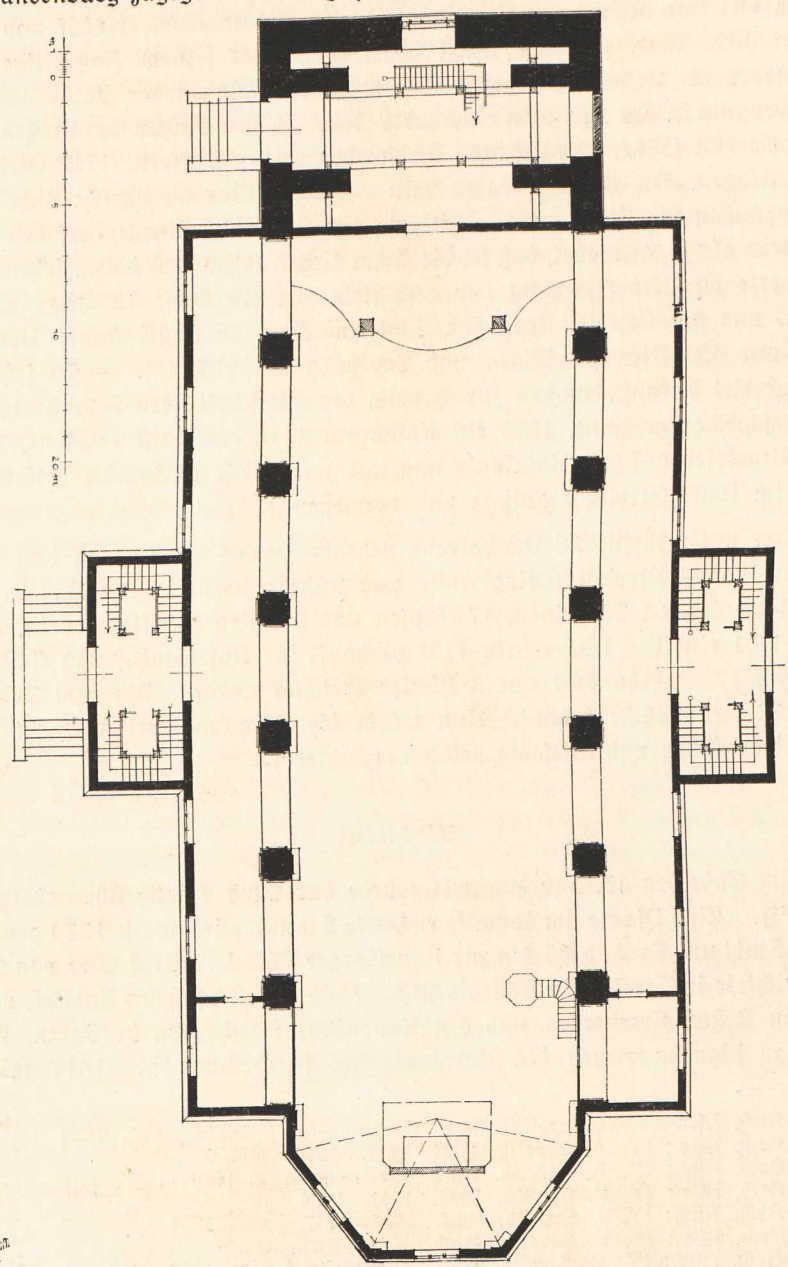
Der unter fürstlicher Verwaltung stehende **Bauhof Strelitz**, auf dem 1580 ein Viehstand von 2 Pferden (Pflugdienste und Fuhren lagen ja den Bauern ob), 85 Haupt Rindvieh, 64 Schweinen, 17 Gänsen und 9 Enten gehalten wurde, ging als solcher 1751 ein; das Vieh wurde 1752 verkauft [7]). Auf Bauhof und Amtsfreiheit waren im 17. Jahrhundert nur 3 Häuser errichtet worden. Bis zum Jahre 1730 waren 32 Grundstücke bebaut. Nun wurde die Bebauung weitergeführt [8]). Die zugehörigen Äcker und Wiesen wurden verpachtet [9]).

Kirchliches.

Am Ende des 13. Jahrhunderts wurde das Land Strelitz-Ahrensberg christianisiert [10]). Eine Pfarre im damaligen Dorfe Strelitz wird zuerst 1329 genannt [11]). Strelitz, Stadt und Land, gehörten zur Havelberger Diözese. Graf Otto von Fürstenberg errichtete in Strelitz ein Kollegiatstift. 1366 verglich sich das Kapitel, vertreten durch den Dekan Lambertus und den Kanonikus Borchardus de Doren, mit dem Kloster zu Wanzka wegen des Patronatrechts in Grünow [12]). 1417 waren bei

[1]) Arch. Ustr. IV. D. Strelitz, Amt. Verpachtung, Steuern. 1682—1684.
[2]) Arch. Ustr.: IV. A. Strelitz, Amt. 1683—1679.
[3]) Arch. Ustr.: IV. B. Strelitz, Amt. Saatrechnungen 1684—1707.
[4]) Arch. Ustr.: IV. B. Strelitz, Amt. 1611—1808.
[5]) Arch. Ustr.: IV. J. Strelitz, Amt. 1684—1813.
[6]) Arch. Ustr.: IV. B. Strelitz, Amt. 1611—1808.
[7]) Arch. Ustr.: IV. C. Strelitz, Amt. Viehverkauf usw. 1752.
[8]) Arch. Ustr.: IV. C. Strelitz, Amt. Bauhof und Amtsfreiheit 1707—1748.
[9]) Arch. Ustr.: IV. Q. Strelitz, Amt. Bauhofsacker. 1629—1806; desgl. 1756—1772; desgl. 1771—1801.
[10]) Schmaltz: S. 121.
[11]) M.U.-B. 5081.
[12]) M.U.-B. 9476.

Beglaubigung einer Urkundenabschrift der Dekan Georg Holste, der Scholastikus Peter Reynsberg, der Thesaurarius Gerhard Schlüter und die übrigen Kanoniker in Neubrandenburg zugegen. Das angehängte „sigillum canonicorum in Strelitza“



Grundriß der Kirche in Strelitz.

zeigt in einer gotischen Nische eine sitzende Figur, die beide Hände erhebt [1]). Da 1514 Bürgermeister und Ratmannen als vorstender und vorweser der Strelitzer Kirche genannt werden, wird damals schwerlich noch ein Kollegiatstift dort gewesen

[1]) M.U.-B. 7086 n.

sein. 1534 existierte es jedenfalls nicht mehr[1]). Vielleicht hatte der Probst des Stiftes die Aufsicht über Kirchen und Pfarren des Landes Strelitz-Ahrensberg[2]). — Heute sind 2 Pfarren in Strelitz, zu denen außer der Stadtkirche und den Kapellen in der Heilanstalt Domjüch und der Strafanstalt die Kirchen in Quassow und Userin sowie in Fürstensee und Thurow gehören.

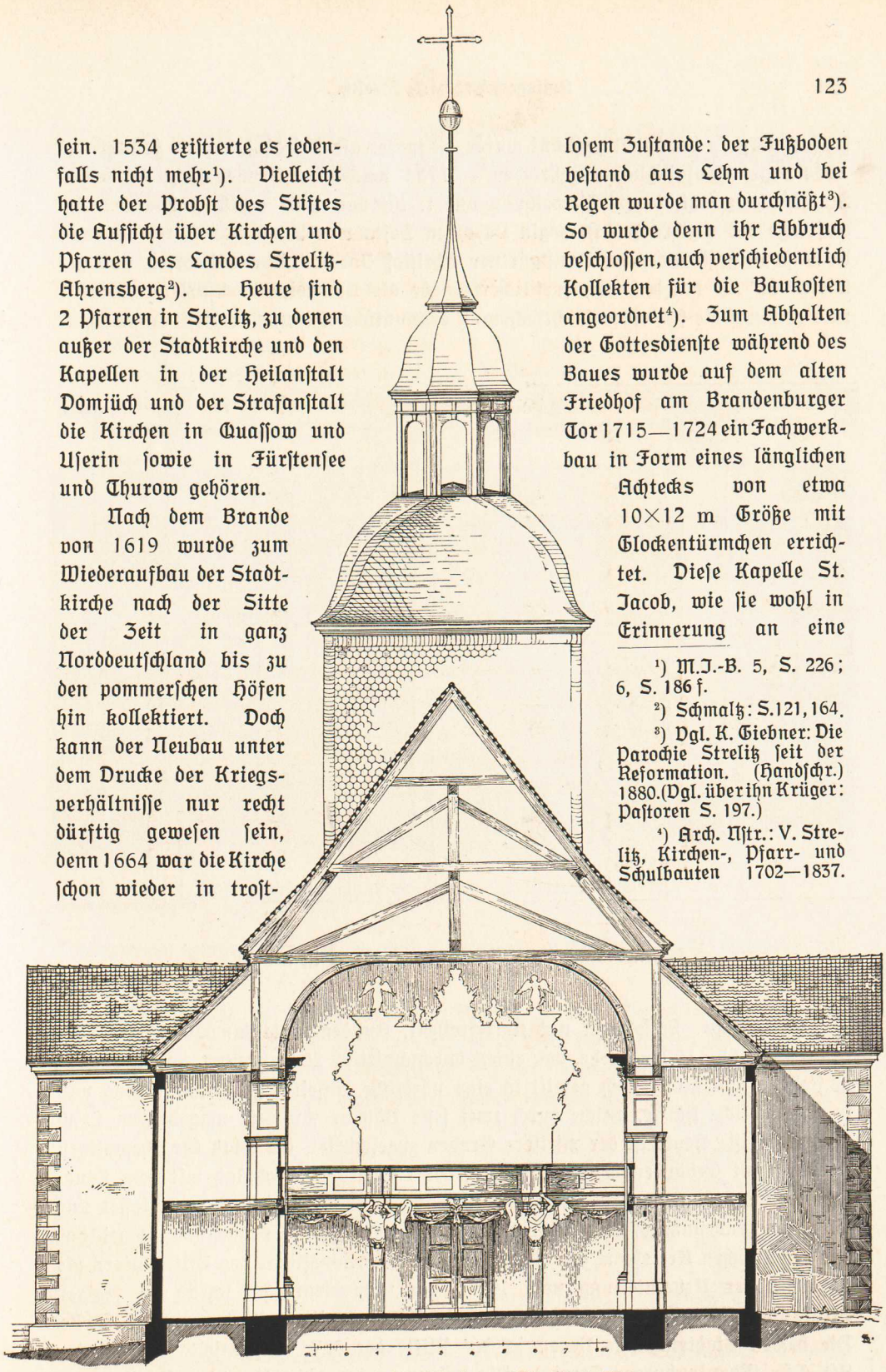
Nach dem Brande von 1619 wurde zum Wiederaufbau der Stadtkirche nach der Sitte der Zeit in ganz Norddeutschland bis zu den pommerschen Höfen hin kollektiert. Doch kann der Neubau unter dem Drucke der Kriegsverhältnisse nur recht dürftig gewesen sein, denn 1664 war die Kirche schon wieder in trostlosem Zustande: der Fußboden bestand aus Lehm und bei Regen wurde man durchnäßt[3]). So wurde denn ihr Abbruch beschlossen, auch verschiedentlich Kollekten für die Baukosten angeordnet[4]). Zum Abhalten der Gottesdienste während des Baues wurde auf dem alten Friedhof am Brandenburger Tor 1715—1724 ein Fachwerkbau in Form eines länglichen Achtecks von etwa 10×12 m Größe mit Glockentürmchen errichtet. Diese Kapelle St. Jacob, wie sie wohl in Erinnerung an eine

[1]) M.J.-B. 5, S. 226; 6, S. 186 f.

[2]) Schmaltz: S. 121, 164.

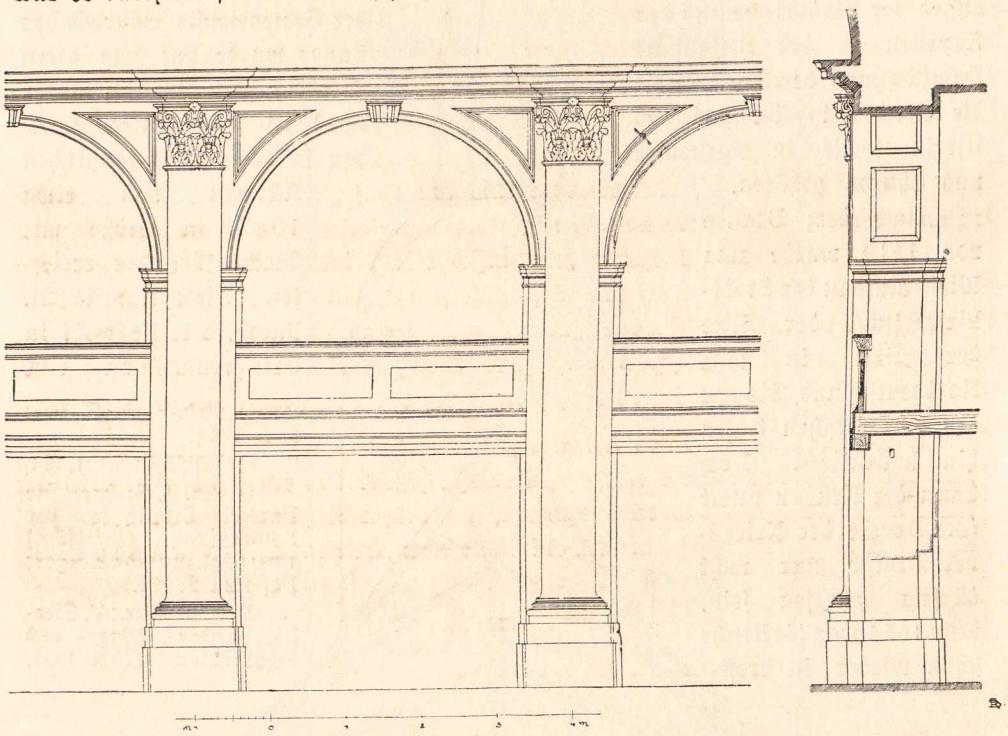
[3]) Vgl. K. Giebner: Die Parochie Strelitz seit der Reformation. (Handschr.) 1880. (Vgl. über ihn Krüger: Pastoren S. 197.)

[4]) Arch. Ustr.: V. Strelitz, Kirchen-, Pfarr- und Schulbauten 1702—1837.



Schnitt durch die Kirche zu Strelitz (1730).

frühere Kapelle der Stadt genannt wurde, ist später als Friedhofskapelle benutzt und 1904 wegen Baufälligkeit abgebrochen. — 1724 wurde der Grundstein zu der neuen Stadtkirche gelegt, deren Einweihung am 1. Januar 1730 erfolgen konnte. Im Auftrage der regierenden Herzogin Dorothea Sofia wurde der Bau durch den aus Braunschweig stammenden Kunstgärtner Christof Julius Löwe entworfen und geleitet. Er „ist nachdem aus fürstlicher Gnade als Baumeister deklariert worden", was er durch die für einen Nichtfachmann erstaunliche Leistung redlich verdient hat.



Bogenordnung im Mittelschiff der Kirche in Strelitz.

Ortsanlage. Schloßinsel und Amtsfreiheit. Auf dem Stadtplan von 1786 (S. 118) ist die etwa 65×150 m große, von einem durchschnittlich 20 m breiten, nassen Graben umflossene Schloßinsel noch geteilt in eine nördliche, allseitig grabenumflossene und in eine südliche Hälfte, welche durch zwei feste Dämme mit dem umgebenden Land verbunden ist. Heute ist der mittlere Graben zugeschüttet, der Platz der ehemaligen Vorburg mit Gebäuden des Zuchthauses, der ehemalige Schloßplatz mit dem Landarbeitshaus bebaut. — Die **innere Stadt** liegt 100 m nordwestlich des Schlosses und bildet ein grabenumflossenes Rechteck von etwa 200 × 400 m Abmessung, abweichend von der üblichen Kreisform der ostdeutschen Kolonisationsstädte des Mittelalters als Ergebnis der Neueinteilung nach 1619. Die nichtorientierte, schräg im jetzigen Straßennetz liegende Kirche behielt nach dem Brande ihren Platz an alter Stelle. Die beiden Stadteingänge liegen in der Mitte der NW.-Schmalseite und in der SO.-Ecke (Brandenburger Straße). Die Bebauung der außenliegenden **Vorstadt** des

17. und 18. Jahrhunderts folgte zwanglos den vorhandenen Landstraßen und fand, nicht zur Verteidigung, sondern aus wirtschaftlichen Gründen in der Wesenberger und Brandenburger Straße durch Torbauten ihren Abschluß.

Die Stadtkirche St. Marien ist über einem rechteckigen Grundriß von 19,2 × 34,5 m äußeren Seitenlängen auf den Fundamenten der mittelalterlichen Kirche in Fachwerk errichtet. Sie ist dreischiffig; das 10,35 m breite Mittelschiff ist mit den schmalen Seitenschiffen durch 7 Arkadenöffnungen verbunden. Dem Mittelschiff ist im Osten — genauer SO. — ein halber Achteckschor angefügt, im Westen ein — ursprünglich quadratischer — Fachwerksturm vorgelagert. Durch die massive Ummantelung des Turms von 1798 ist sein Untergeschoß auf die Breite des Mittelschiffes gebracht. An den Langwänden der Kirche ist in der Mitte je ein

Altargehege in der Stadtkirche zu Strelitz 1724/1730.

Treppenhaus vorgelagert, dessen zwei dreiläufige Treppen zu den Emporen der Seitenschiffe führen.

Das **Innere** ist von bedeutender Raumwirkung. Das Mittelschiff, dessen Höhe gleich seiner Breite ist, wird von einem in Holz konstruierten Spiegelgewölbe überdeckt, dessen Voute jedoch so mächtig ist, daß der Eindruck eines Tonnengewölbes erweckt wird. Die niedrigen Seitenschiffe haben gerade Decken. Die quadratischen Pfeiler der Arkadenwände sind an allen vier Seiten durch flache, unbelastete Vorlagen gegliedert, von denen drei im Kämpfer der Arkadenbögen endigen. Die Pfeilervorlage im Mittelschiff ist durch eine stark hinausgeschwungene Basis und ein schattenreiches, korinthisches Kapitäl ausgezeichnet. — Die Orgelempore im Westen mit geschwungener Brüstung wird an den beiden Eichenholzstielen von Engels-Karyatiden in Stuck getragen[1]). — Die Treppenhäuser waren oberhalb der Emporen ursprünglich mit einer Bogenöffnung von der

[1]) Diese nebst den anschließenden Stuckornamenten sind 1869 ausgebessert und durch Übertünchung vergröbert.

Breite der Arkadenöffnungen dem Kirchenraum sichtbar angegliedert und trugen so zur Belebung des Innenraumes bei. Daß der Gewandtheit in der Beherrschung der architektonischen Mittel und Einzelformen nicht eine monumentale Konstruktion und dauerhafte Ausführung entsprach, wurde wohl durch die Knappheit der zur Verfügung stehenden Mittel veranlaßt. Die starken Pfeiler und Bögen sind nämlich nur bis zu den Emporen massiv, darüber aber ebenso wie das Spiegelgewölbe in leichter Holzkonstruktion mit geputzten Verschalungen aufgeführt. Die verhältnismäßig schwach belasteten Außenwände sind in beiderseitig überputztem Fachwerk errichtet und einen Stein stark ausgemauert.

Das Äußere zeigt infolge der mehrfach notwendig gewordenen Restaurationen (1757, 1798 und 1868/70) in seiner klassizistischen Putzarchitektur und den flachbogig geschlossenen, schlanken, durchgehenden Fenstern und den Türen nicht mehr den alten Zustand. Der Fachwerkring steht auf einem vortretenden, überputzten Sockel aus Ziegelmauerwerk (Format 26 × 13 × 7 cm), in dem an der südlichen Längswand in der Nähe des Turmes zwei breite Öffnungen, welche heute vermauert sind, in Grüfte hinabführten. Die Seitenschiffdächer sind als Pultdächer unmittelbar unter der Traufe des Hauptdaches angelehnt und bringen so die Verhältnisse der inneren Dreischiffigkeit auch im Äußeren zur Geltung. Die Treppenhäuser sind mit Giebeldreieck und Satteldächern in Höhe der Seitenschiffe abgeschlossen.

Der **Turm** ist in seinem unteren, massiven Teil von dem Hauptdach der Kirche mit überdeckt, so daß der quadratische, heute beschieferte Fachwerksoberbau aus dem Dache herauswächst. Die glockenförmig geschwungene Barockhaube des Turms leitet zu einer achteckigen Laterne über, welche mit Glocken- und Pyramidenhelm abschließt.

Inneneinrichtung.

Altargehege aus Eichenholz, 70 cm hoch, im Stile der Regentschaft mit reicher, geschnitzter Ornamentik aus Bandwerk, Akanthus, Palmetten auf dem Rahmen und in den durchbrochenen Füllungen.

Altarrückwand vom Jahre 1772, in klassizistischen Formen. An Stelle der Kanzel seit 1870 ein Altarbild: Brot und Wein segnender Christus, Kopie nach Guido Reni von Prof. Kannengießer. Größe: 1,60 × 1,25 cm.

Kanzel. Rumpf, im Stile der Altarrückwand, 1870 aus dem Kanzelaltar an die jetzige Stelle im Schiff versetzt. Stütze und Deckel modern.

Bankwangen des Gestühls aus Eichenholz, mit geschnitztem Kopf und gebogenem Gesims abgeschlossen.

Orgelgehäuse vom Jahre 1728 in Rokokoformen mit großformigen Schilfblättermotiven in der seitlichen Umrahmung. Oben das Doppelwappen Mecklenburg-Holstein auf Hermelinmantel mit der Krone [1]).

[1]) Die Orgel selbst war 1728 von den Orgelbauern Hans Handelmann und Christian Nisch in Lübeck für 966 Rtlr. geliefert (Arch. Nstr. V. Strelitz, Glocken, Orgel usw. 1725 bis 1810), wurde 1905 durch ein neues Werk von Hoforgelbauer Grüneberg in Stettin ersetzt. (Preis 6000 Mk.)

Orgelprospekt der Stadtkirche zu Strelitz (1728).

Von den **Türen** zeigt die der südlichen Empore noch die Barock-Umrahmung und die reichgestemmten Füllungen.

Treppengeländer: durchbrochenes Bandwerk.

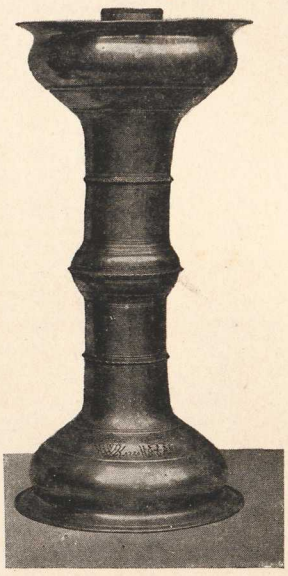
Alles Holzwerk heute von gelbem Anstrich bedeckt, an den ehemals weißen Emporenbrüstungen besonders störend.

Kleinkunstwerke.

1. Silbervergoldeter **Kelch** auf sechspassigem Fuß mit durchbrochenem Rande. An den Zapfen des Knaufs i · h · e · s · u · s. Zwischen den Zapfen Widderköpfe. Am Ständer ober- und unterhalb des Knaufes mauerwerkähnliches Ornament. Am Fuße eingraviert ein Kruzifix. Am unteren Rande des Fußes: „ZU · DISEN KELCH · HAT · H · M · NICOLAVS · BVRCHARDVS · SVPERINTENDENS · ZV · NEVBRANDENBVRCH · SAMPT · SEINER · FRAVEN · CATHARINA · BORDINGES 8 · REICHSTHALR · VERERT.“ Außerdem an der Unterseite eingeritzt: WIGT · 23 LOT. — Aō 1642.“ D : 10½/13½ cm; H : 19½ cm.

Patene mit eingepreßtem Vierblatt, auf dem Rande ein umkreistes Kreuz eingraviert. D : 15 cm. — Kein Stempel.

2. Silbervergoldeter **Kelch** auf sechspassigem Fuß mit Blattornamenten zwischen den Rondelen und verziertem Knauf. Unter dem Rande: Beschau-Z. der Stadt Berlin und Meister-Z.: (C. F. W.); Aō 1697. — D : 12,5/15 cm; H : 23,5 cm.



Stadtkirche zu Strelitz.
Kelch von 1697. Leuchter von 1720.

3. Silbervergoldeter **Kelch** mit schlichtem Knauf und Ständer auf sechspassigem Fuß. Auf der Unterfläche eingeritzt: „Diesen Kelch hat Johann Altrock[1]) Cammerdiener Bey Seiner jetzt Regierenden Hoch Fürstl. Durchl. In tröstl. Erinnerung der Liebe seines Erlösers J. C. der Kirchen zu Strelitz geschenket Aō 1731. — Christus hat mich geliebet und SICH SELBST Für mich gegeben Gal. 2.“ — Stempel: Beschau-Z.: Neustrelitz (Stierkopf); Meister-Z.: H HS [2]). D : 13/15 cm; H : 24½ cm. — **Patene:** D : 18 cm.

4. Silbervergoldeter **Kelch** mit kleinem Becher und rundem Knauf auf großem Fuß. Unter dem Rande: „A · M · D · CCXXXIV.“ Kein Stempel. D : 9/12,5 cm; H : 15 cm. — **Patene:** D : 12 cm.

[1]) Der spätere Geh. Rat von Altrock auf Sponholz (vgl. das.).
[2]) Hans Hinrich Schmidt in Strelitz (Neustrelitz). (Goldschmiedezunft Neubrandenburg.)

5. Ovale silberne glatte **Hostiendose.** Inschrift: „M • M • E • K • R • W Aō 1689.“ — Kein Stempel. D : 10/7,5 cm; H : 5 cm.

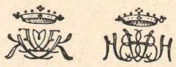
6. Ovale silberne **Hostiendose** mit aufrechtstehendem Kruzifix auf dem Deckel. Stempel: Ⓢ—GRAF D : 8/11,5 cm; H : 5 cm, mit Kruzifix 10 cm [1]).

7. Zinnerner **Kelch** auf schlankem, gedrehtem Ständer. Ohne Inschrift. Stempel: Wage. D : 6½/8 cm; H : 15 cm.

8. Zinnerne **Taufschüssel** ohne Inschrift. — Stadtzeichen von Neubrandenburg; Meister-Z.: (C.H. F.) [2]). — D : 28 cm.

9. Sechseckige zinnerne **Wasserflasche.** Inschrift: „ELIESE H. KOCKLERS WW. MATTHIEAS RÄSNERS 1735“ — Kein Stempel. D : 10 cm; H : 19 cm.

10. Zwei zinnerne **Leuchter** von 1720 mit Monogrammen: I. F. K. und E. B. H. — Stempel: CH 1713 [3]). D : 12½ cm; H : 43 cm.



Monogramme an Zinnleuchtern in der Stadtkirche z. Strelitz v. 1720.

11. Zwei schlichte, dünne zinnerne **Leuchter.** Inschrift des einen: „C. Giesebrecht geb. Probsthan [4]) 1846.“ — Kein Stempel. — D : 7,5/13 cm; H : 31 cm.

12. Zwei getriebene **Messingschüsseln** ohne Verzierung und Inschrift. — D : 42 und 45 cm.

Glocken.

1917/18 sind die beiden größten Glocken für Heereszwecke abgeliefert und eingeschmolzen: 1. geschenkt von Herzog Adolf Friedrich 1619, umgegossen 1894 unter Großherzog Friedrich Wilhelm. D : 110 cm [5]). 2. D : 74 cm, ohne Inschrift.

Geblieben war nur die kleinste Glocke (D : 56 cm) mit Wappen und Namen des Herzogs Adolf Friedrich III., gegossen von M. Begun 1722.

Auf dem alten Kirchhofe einige **Grabsteine** in Stelenform aus dem Anfange des 19. Jahrhunderts.

Synagoge.

Massiver Putzbau im Rokokostil über rechteckiger Grundform von 14,80 × 21,15 m Größe, 1763 errichtet, 1847 renoviert [6]). (Ziegelformat 30 × 14 × 8 cm.)

Im Äußeren zeigt die der Straße zugewandte westliche Schmalseite ein Mittelrisalit mit Giebeldreieck über einem Pilasterpaar. Die Rokokovoluten der Kapitäle, die Ornamente des Giebelfeldes, das Hauptgesims mit seiner barocken Gliederung unter der Hängeplatte sind beachtenswert. Die Langseiten haben je vier schlanke, sechsflügelige Rundbogenfenster, mit Putzfasche eingefaßt. Die Ostwand

[1]) Einer der drei Goldschmiedemeister Graff in Berlin. Vgl. Rosenberg: „Der Goldschmiede Merkzeichen“, 2. Aufl., Frankfurt a. M., 1911, S. 207.
[2]) Zinngießer C. H. Farnow-Neubrandenburg.
[3]) Zinngießer Christian Holstein-Neubrandenburg.
[4]) Tochter des P. Probsthan, Gattin des Provinzialschulrats Adolf Giesebrecht in Stettin. Vgl. Krüger: Pastoren S. 197.
[5]) Vgl. M.J.-B. 60 S. 14 ff. F. von Meyenn: Die große Glocke von Alt-Strelitz.
[6]) Vgl. Dr. Salomon: „2 Kanzelvorträge bei der am 23. und 24. April 1847 begangenen Einweihungsfeier der renovierten Synagoge in Strelitz“. Neustrelitz, Barnewitz, 1847. Dr. Hamburger: „Jubelpredigt zur Feier des 100jährigen Bestandes der Synagoge zu Alt-Strelitz“. Neustrelitz, Barnewitz, 1863.

mit etwas vortretender Altarnische ist durch zwei Rundbogenfenster mit Ochsenauge gegliedert. Ein allseitig abgewalmtes Ziegeldach bekrönt den Bau.

Das **Innere** enthält eine schmale Vorhalle in ganzer Breite des Gebäudes mit gewendelten Treppen links und rechts und den 12,5 × 15,9 m großen Versammlungsraum in Saalform mit Spiegelgewölbe, an drei Seiten von Emporen umzogen. Der **Altarumbau** über barockem Grundriß in Rokokoformen. Schräg aus der Wand geführte Mauerwangen mit Dreiviertelsäulen beiderseits der Altar-

Synagoge zu Strelitz (1763).

nische werden durch einen Rundbogen mit Kartusche unter einem Baldachin zusammengefaßt. Frei vortretende Säulen links und rechts sind mit flammenden Vasen bekrönt. Auch auf dem Sockel stehen an den äußersten Enden links und rechts Rokokovasen. Die Stufen zu der Altarnische sind durch einen späteren hölzernen Vorbau überbaut.

Kleinkunstwerke.

1. Neunarmiger **Leuchter** aus Bronze. H : 185 cm; D : 100 cm.

2. **2 Gesetzesrollen** mit silbernem Glockenspiel (H : 55 cm) und silbernen Schildern (H : 43 cm; D : 36 cm).

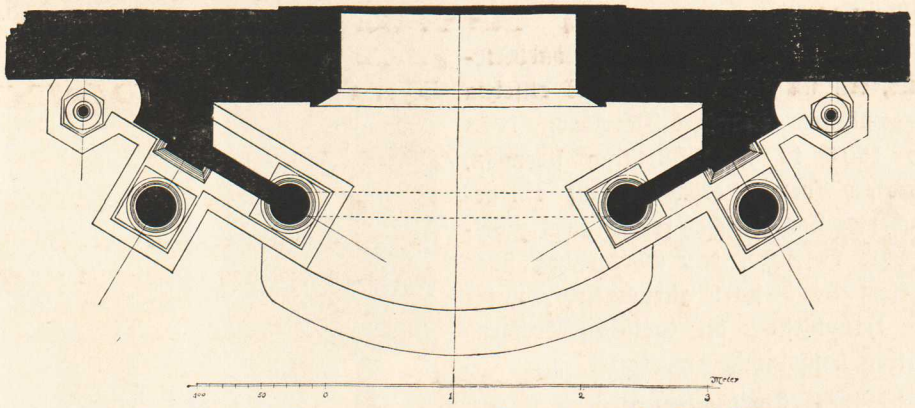
a) Nach der hebräischen Inschrift 1782 angefertigt. Beschau-Z.: Neustrelitz. — Meister-Z.: wahrscheinlich CLB [1]).

b) Nach der hebräischen Inschrift 1735 angefertigt. Beschau-Z. unleserlich. — Meister-Z.: PLINSCH

Inneres der Synagoge in Strelitz.

3. **Wasserbehälter** (H : 68 cm) und **Waschbecken** H : 40 cm; D:60/50cm) aus Kupfer. 4. Silberne **Räucherlampe.** H : 34 cm. Alles 18. oder Anfang des 19. Jahrhunderts.

Auf der Amtsfreiheit das Haus des Ersten Beamten, sog. **weißes Haus**, in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts von Herzog Adolf Friedrich III. im Barockstil erbaut, durch spätere seitliche Anbauten erweitert. Die auf dem Portalschild genannte Zahl 1784 bezieht sich vielleicht auf eine Renovation oder ist aus 1734 verstümmelt.

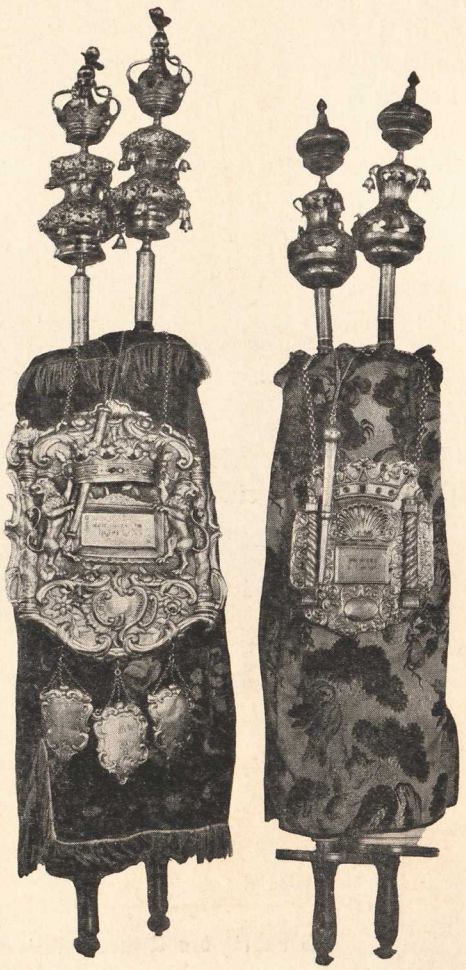


Grundriß des Altarumbaues der Synagoge zu Strelitz (1763).

[1]) Hofjuwelier Carl Ludwig Leonhard Barnewitz in Neustrelitz, Mitglied der Neubrandenburger Goldschmiedezunft, 1778.

Bronzeleuchter in der Synagoge zu Strelitz.

Das **Äußere.** Zweigeschossiger, massiver Putzbau mit dreiachsigem Mittelrisalit; Untergeschoß und Ecken des Obergeschosses gequadert; Ecken außerdem mit glatten Pilasterstreifen eingefaßt. Das Mittelrisalit in reicherer Behandlung mit Fensterumrahmungen, vortretenden Putzflächen; das Portal im Stile der Regentschaft. Im **Innern** sind außer dem Treppenaufgang einige Stuckdecken beachtenswert, wenn auch im Figürlichen ungeschickt und durch Übertragung von Kompositionen für Voutedecken auf flache Decken schwer wirkend: Gesimse, Ornamente, Putten mit Blumenschalen, Fruchtkörbe, Löwenköpfe, Jagdszenen, vier Jahreszeiten, die Wappenschilder von Holstein, Norwegen, Stormarn und Schleswig aus dem Wappen der Herzogin Dorothea Sofia, geb. Prinzessin von Holstein.



Gesetzesrollen in der Synagoge zu Strelitz (1782 und 1735).

Auf der Schloßinsel **das Landarbeitshaus,** ein massiver Putzbau mit allseitig abgewalmtem Mansard-Ziegeldach, 1798 bis 1804 in neuklassizistisch strengen, schweren Formen erbaut. Auf ein gequadertes Sockelgeschoß folgen zwei glattgeputzte Geschosse, das Obergeschoß über breitem Band stark zurückgesetzt, unter dem Hauptgesims die dorischen Tropfenplatten konsolartig angedeutet.

Christiansburg.

500 m südwestlich der Schloßinsel, mit dieser durch eine Allee verbunden,

liegt eine ziemlich rechtwinklig-dreieckige Horst, genannt Christiansburg, welche am Anfang des 18. Jahrhunderts regelmäßige Gartenanlagen, sowie einige Gebäude aufwies, darunter ein zweigeschossiges Haus mit einem durchgehenden Saal in der Mitte[1]). Heute zeugen hiervon am Eingange noch vier Paar schlanker Linden (Elefantenbäume) mit Steinbänken dazwischen. An Stelle der Gebäude ist jetzt ein Kreis von Linden gepflanzt.

Wasserbehälter und Waschbecken in der Synagoge zu Strelitz.

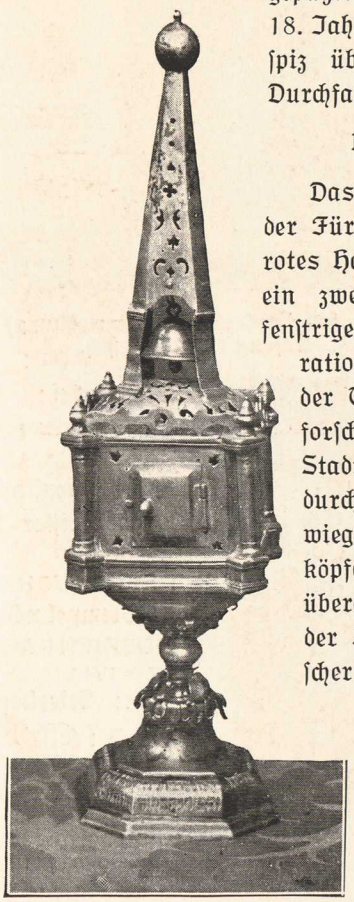
Städtische Bauten.

Rathaus,

Putzbau des 19. Jahrhunderts.

Torbauten.

Erhalten ist nur noch das Brandenburger Tor, ein quer über die Straße gestellter zweigeschossiger, geputzter Fachwerkbau des 18. Jahrhunderts mit Frontspiz über der rechteckigen Durchfahrt.



Silberne Räucherlampe in der Synagoge zu Strelitz.

Bürgerhäuser.

Das **Sandersche Haus** in der Fürstenberger Straße, ein ehemals fürstliches Gebäude, rotes Haus genannt, 1713 für die Prinzessinnen erbaut; ein zweigeschossiger, geputzter Fachwerkbau, dessen dreifenstriger Saal an Kamin und Decke barocke Stuckdekorationen aufweist, heute bereits stark verfallen. Über der Tür eine Gedenktafel an den bekannten Sprachforscher Prof. Dr. Daniel Sanders, den Ehrenbürger der Stadt († 1897). — Einige **Giebelhäuser** mit schmaler, durchgehender Diele sind in der Stadt erhalten, vorwiegend ist jedoch das **Traufhaus.** Profilierte Balkenköpfe und Füllhölzer, auch profilierte Schwellen an dem übergesetzten Obergeschoß kommen vor. — Haustüren der Zopfzeit sind mehrfach erhalten. — Ein klassizistischer Putzbau steht Bachstraße 19.

Am Brandenburger Tor steht das **Bürger-Hospital St. Jürgen,** entstanden aus einer geistlichen Stiftung des Mittelalters. 1610 wurde das vor

[1]) Der früher fürstl. Garten wurde Mitte des 18. Jahrhunderts verpachtet und nach Erbauung eines Dammes durch die Wiesen dem Pächter die Erhebung des Dammzolles übertragen. (Arch. Ustr. IV. Z. Strelitz, Amt. Christiansburg 1737—1787; desgl. 1745—1814; desgl. Z. [D] 1782—1801; desgl. Z. [D] 1801—1807.)

etlichen Jahren niedergebrannte Armen-Gotteshaus, so zum St. Jürgen genannt, wieder aufgebaut als ein Bethaus mit einer Stube und acht Kammern. Alte christliche Leute aus Stadt und Amt konnten sich mit 2½ Fl. einkaufen und Aufnahme finden[1]). Die jetzige Ordnung des Bürgerhospitals stammt aus dem Jahre 1766, das jetzige Haus aus demselben Jahr.

Portal des „Weißen Hauses" (Beamtenwohnung) in Strelitz. Anfang des 18. Jahrh.

Zunft- und Innungszeichen.

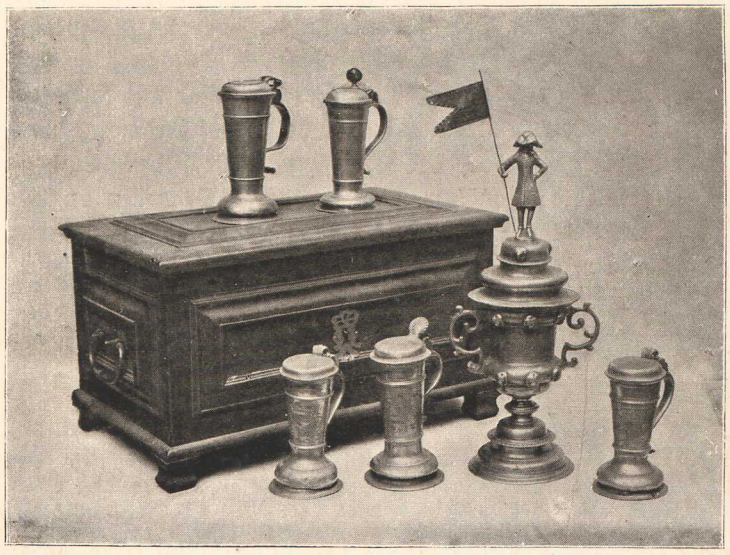
1. Bäcker.

Lade. Zinnerner Willkomm.

Inschrift:

FRIEDERICH SCHRÖDER ALTER-
MANN
IOCHIM OHTTER
SAMVEL KRAMERSCH WW
HANS KRAVWEL
FRIEDRICH REHTT

Außerdem das Bäckerwappen und die Jahreszahl 1678. — Stadt-Z.: Rostock; Meister-Z.: (AB)[2]) D: 15 cm; H: 23, mit Deckel 46 cm.



Innungssachen der Bäcker in Strelitz.

Zinn-Becher:

1. CHRISTOFFER NITZSCHE • 1712
Stadt-Z.: Neubrandenburg; Meister-Z.: (NR)

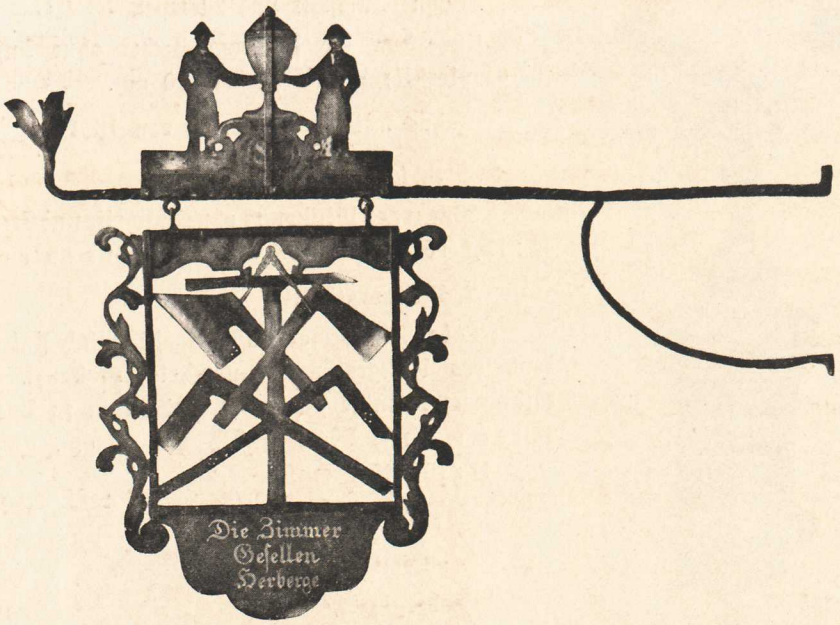
2. IÜRGEN TOHMS • 1712. Stempel wie 1.

3. FRIDERICH RAHTCKE • 1714
Stadt-Z.: Stierkopf; Meister-Z.: (HH)[3])

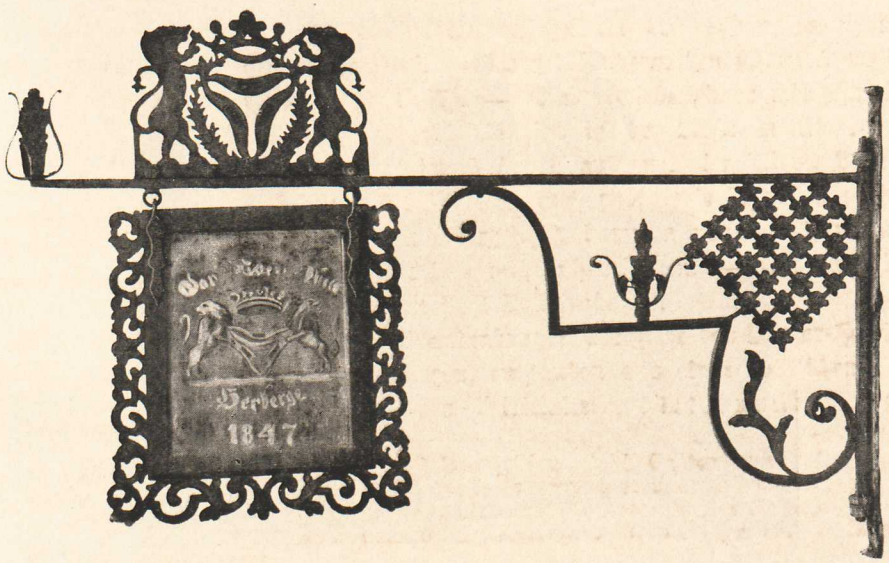
[1]) Arch. Schw.: Eccl. Strelitz.

[2]) Zinngießer Hans Boyse in Rostock, wurde 1657 Meister.

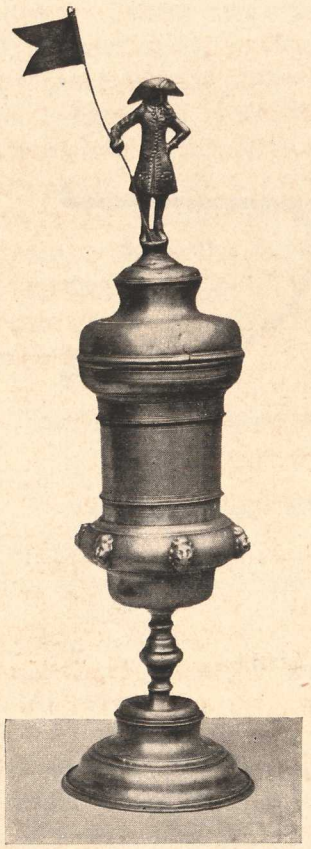
[3]) Zinngießer Lüdeke Harms in Malchin, heiratete dort 1667.



Herbergszeichen der Zimmergesellen in Strelitz.



Herbergszeichen der Garnwebergesellen in Strelitz. 1847.



Willkomm der Schlachter-Innung in Strelitz.

4. ohne Inschrift und Stempel.

Außerdem ein silberner Becher ohne Inschrift im Empirestil; H mit Deckel: 20 cm.

Fahne mit Meisternamen von 1861.

2. **Schlachter.**

Zinnerner Willkomm ohne Inschrift und Stempel. D: 13,5/16 cm; H: 33 cm, mit Figur 59 cm.

3. **Maurergesellen.**

Lade, Zinnbecher und Altgesellenstab sind während des Krieges nach auswärts verkauft. Der **Willkomm** befindet sich in Privathänden in Drewin. H: 37 cm, mit Deckel und Fahne 60 cm.

D: 15½/17½ cm.

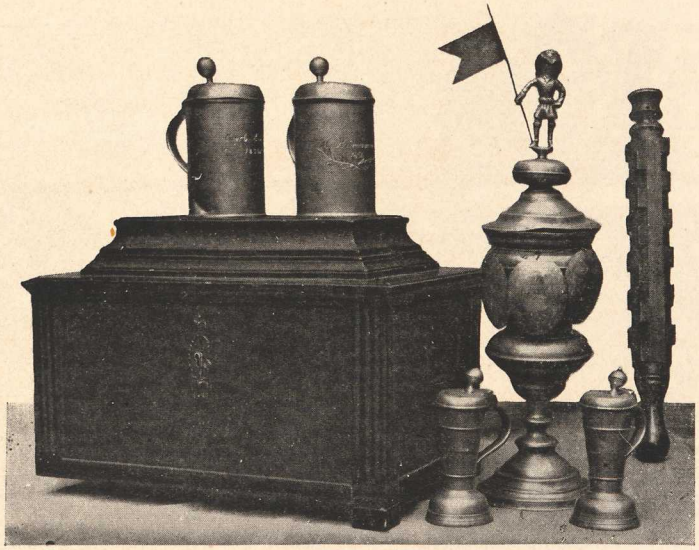
Ohne Stempel und Inschrift.

4. **Zimmergesellen.**

Herbergszeichen.

5. **Garnweber.**

Herbergszeichen. 1847.



Innungssachen der Maurergesellen in Strelitz.

Kirche zu Gr. Quassow (1877) mit Linde.

Gr. Quassow.

Name.

1346 Quassowe. Nach Kühnel = Ort des Kvas.

Geschichtliches.

Quassow wird zuerst unter den Dörfern östlich vom Useriner See genannt, die das Kloster Stolp besaß und den Rittern Otto und Ulrich von Dewitz zu Lehen gab. Dieser Vertrag wurde 1346 bestätigt[1]). 1349 bezeugte der Ritter Henning

[1]) M.U.-B. 6628. Arch. Schw.: „Lehnsrepertorium Quassow. Vgl. Lisch: „Die Stiftung des Klosters Broda und das Land der Rhedarier", M.J.-B. 3 S. 20, 150, 234; 37 S. 103. In der Nähe von Quassow lag der jetzt verschwundene Ort Gor (M.J.-B. a. a. O.). — Gantzer: v. Dewitz III, S. 33.

von Schwerin, daß ihm Graf Otto von Fürstenberg nur auf seine Lebenszeit den Bach, der um den Hof zu Quassow fließt, verliehen habe [1]). — 1505 wird Quassow unter den Dörfern des Amtes Strelitz aufgeführt. Es wohnten darin der Freischulze Hans Goldebaß und 10 Bauleute der Namen: Lange Heyn, Radeloff, Woge, Boytel, Lukewark, Wolff, Kuße (später Kautze, Koetze, Kootz), Hermann [2]). — 1627 wurde Quassow mit zum Leibgedinge der Herzogin Eleonore Maria gelegt. Damals wurden 31 Hufen von 10 Bauleuten und 1 Kossaten bewirtschaftet. Schulze war Tewes Westphall, und die Bauern hießen: Langehein, Radeloff, Kautze, Schulze, Kleine (später Kley), Knebusch, Michell, Oettingk [3]). 1799 führten die Bauern die Namen: Kley, Waesch, Günther, Wierth und Kaelke [4]). — 1632 klagen die Vorsteher Carsten Schult und Thim Koloff im Namen der Dorfschaft: „Der grausame Tyrann Graf Johann Tylli hat fürm Jahr unser Dorf verwüstet und verödet, also daß kein Zaun dafür stehend geblieben, auch unsere Kirche, Kirchhof und Thurm also entkleidet, daß wir itzo täglich in Schmerzen sehen müssen, wie das Vieh darauf gehet" [5]). Im Jahre 1631 nahmen die Kaiserlichen 49 Pferde, 23 Ochsen, 6 Kühe, 17 Schweine, 14 Schafe. Doch muß es den Bauern gelungen sein, den größten Teil ihres Viehes in den Wäldern zu verbergen, denn sie hatten behalten: 2 Pferde, 39 Ochsen, 20 Kühe, 30 Schweine und 65 Schafe [6]). — Nach dem 30jährigen Kriege lagen 3 Höfe wüste und 1712 war die Lage der Bauern so traurig, daß Hans Seyers Sohn sich weigerte, den väterlichen Hof anzufassen, wenn keine Hilfe komme, und Jochim Lenkmanns Witwe niemand fand, der sich in den Hof einheiraten wollte, so daß auch diese Stelle einging [7]). — Der 1627 genannte Westphall wird nur Interimswirt auf dem Schulzenhofe gewesen sein, denn die Familie Kolbatz trat erst 1649 das **Freischulzengericht** an Hans Knebusch, den Sohn des Freischulzen in Userin, ab. Da dessen Enkel Hans Knebusch nur zwei Töchter hatte, erhielt sein Schwiegersohn Becker 1740 die Belehnung, nachdem kurz vorher der Schulzenhof niedergebrannt war. 1768 wurde das Freischulzengericht für 1630 Tlr. Gold an den Geh. Kammerrat von Scheve-Tanzow verkauft und kam durch Austausch in den Besitz der herzogl. Kammer [8]). — Heute ist Gr. Quassow Domanialbauerndorf des Amtes Strelitz mit 8 Halbbauern und 21 Büdnern.

Kirchlich war Quassow 1534 Filial von Userin und wurde nach Eingehen der dortigen Pfarre von Strelitz aus pastoriert, zu dessen 1. Pfarre es auch heute noch

---

[1]) M.U.-B. 6949.

[2]) Beschreibung der Vogedie Strelitz 1505.

[3]) Verzeichnis der Unterthanen zum Leibgedinge 1627.

[4]) Arch. Ustr.: IV. B. Strelitz (Amt). Revision der Hofwehren im A. Str. 1796—1803.

[5]) Arch. Schw.: Eccl. Userin. — Erwähnt mag hier werden eine Klage des Bauern Wehrt vom 27. September 1714, daß ihm ein Wolf sein bestes Pferd zu Tode gebissen. (Arch. Ustr.: IV. C. Gr. Quassow 1704—1811.)

[6]) Arch. Ustr.: IV. B. Strelitz (Amt). Inventaria 1608—1708. Relation v. 30. Aug. 1631.

[7]) Arch. Ustr.: IV. B. Strelitz (Amt) 1611—1808.

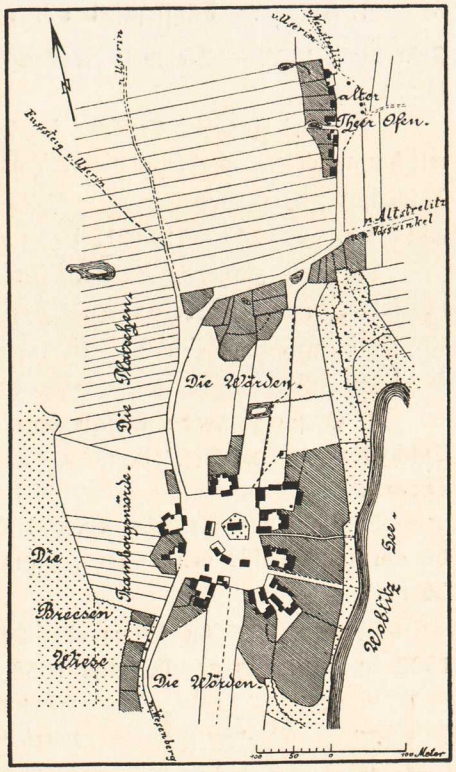
[8]) Arch. Ustr.: IV. F. Gr. Quassow 1569—1773; desgl. 1643—1795; desgl. 1769—1785; desgl. 1785—1806.

mit Lindenberg [1]), Gr. und Kl. Trebbow [2]), Doßwinkel [3]) und Belower Teerofen [4]) gehört.

Ortsanlage. Rundling; der freie Innenraum bebaut mit Kirche und einigen Eigentümergehöften.

Kirche [5]).

Moderner, gotisierender Backsteinbau mit abgesetztem, rechteckigem Chor und kleinem, massivem Türmchen, nach den Plänen des Baurats Daniel 1876 erbaut.



Lageplan von Gr. Quassow (1784—86).

[1]) Arch. Schw.: Dogedie Strelitz 1505. Arch. Ustr.: Leibgedingetradition 1627. — **Lindenberg.** Vom Kammerdirektor von Kamptz wurden 1838 verschiedene, seit 1828 zu Erbpachtrecht gelegte Ackerstücke auf der Useriner und Gr. Quassower Feldmark am Westende des Zierker Sees zu einem Besitz vereinigt. Ein herrschaftliches Haus mit auffallend hohen klassizistischen Fenstern wurde errichtet. Von den Erben des Oberhofmeisters von Kamptz kaufte den Besitz 1858 der Kaufmann Willi Rust in Neustrelitz und im April 1859 wurde die Erbpachtstelle unter dem Namen „Lindenberg" zu Gr. Quassow gelegt. (Akten des Amtes Strelitz.)

[2]) **Gr. Trebbow.** (1505 Groten Tribbow; nach Kühnel = Ort des Treba oder Rodeort; trebiti = säubern, roden.) Durch die Schlacht bei Gr. Trebbow verlor Nikolaus von Werle 1276 Wesenberg. (Boll: I. S. 84.) — 1505 war es ein Bauerndorf mit 8 Bauleuten: Schulze Krowel, Moltke, Lange Heyn, Helmoldt (Arch. Schw.: Dogedie Strelitz 1505). — 1627 ebenfalls 8 Bauleute mit 16 Hufen: Schulze Giese, Lamprecht, Hoppe, Runge, Plützkow, Oettingk, Engelke, Tessenow (Arch. Ustr.: Leibgedingetradition 1627). — 1534 stand dort eine Kapelle, die von Strelitz aus bedient wurde. Zu ihrem Wiederaufbau wurde 1613 eine Kollekte bewilligt. — Nachdem die Bauern schon im Jahre 1631 31 Pferde, 32 Ochsen, 36 Kühe, 7 Schweine und 31 Schafe eingebüßt hatten (Arch. Ustr.: IV. B. Strelitz (Amt), Inventaria 1608—1708), wurde im weiteren Verlauf des 30jährigen Krieges das Dorf samt der Kirche zerstört, so daß es 1653 noch völlig wüste lag. Heute steht dort nur ein Kruggehöft, und an die frühere Kirche erinnert noch der Kirchhof.

Kl. Trebbow. 1505 wohnten dort 7 Bauleute: Schulze Achim Schlicht, Bartelt, Sabel, Groningk, Serger, Koldebasse, Stowehase. 1627 gleichfalls 7 Bauleute mit 14 Hufen: Schulze Sigismund Schlichte, Brandt, Beyer, Eggerstorf, Hermann, Zinow, Krowoll. Im 30jährigen Kriege zerstört, 1653 noch ganz wüste, heute ein Domanialdorf des Amtes Strelitz mit 6 Kolonisten und 17 Büdnern. — Auf dem Kirchhofe eine Glocke aus dem Jahre 1843.

[3]) **Doßwinkel,** Domanialdorf mit 7 Kolonisten und 2 Büdnern, 1768 auf der alten Gr. Trebbower Feldmark angelegt.

[4]) **Below.** Das nach Wesenberg eingepfarrte Dorf Below mit 4 Kossaten und 1 Büdner zählte 1505 5 Kossaten: Achim Hillus, Schulze, Kusse, Tadtke, Hollin, Kleine; 1627 ebenso 5 mit 3 Hufen: Schulze Hans Krowell, Stunge, Barteldt, Spingborn, Hollin. (Arch. Schw.: Dogedie Strelitz 1505. Arch. Ustr.: Leibgedingetradition 1636.) — Der **Belower Teerofen** hat als solcher aufgehört, nur ein Gehöft ist geblieben. In Gr. Quassow war im Anfang des 18. Jahrhunderts gleichfalls ein Teerofen, der aber 1753 wegen Mangel an Kien aufgegeben wurde. (Arch. Ustr.: Gr. Quassow B—U 1703—1789—1834.)

[5]) Nach dem 30jährigen Kriege wurde die dortige Kirche vielfach repariert, dann seit 1724 ein neues, bald wieder ausbesserungsbedürftiges Kirchengebäude aufgeführt, das am 8. Juli 1795 mit einem Teil des Dorfes völlig niederbrannte. (Arch. Ustr.: Gr. Quassow V. A. E. 1705—1806—15.) Eine neue Kirche wurde 1802—1808 erbaut, und zwar eine Fachwerk-Zentralkirche in Achtecksform mit 32 Fuß Rhl. Durchmesser und Emporen an 4 Seiten. Als sie baufällig wurde, wurde die heutige Kirche gebaut.

Kleinkunstwerke.

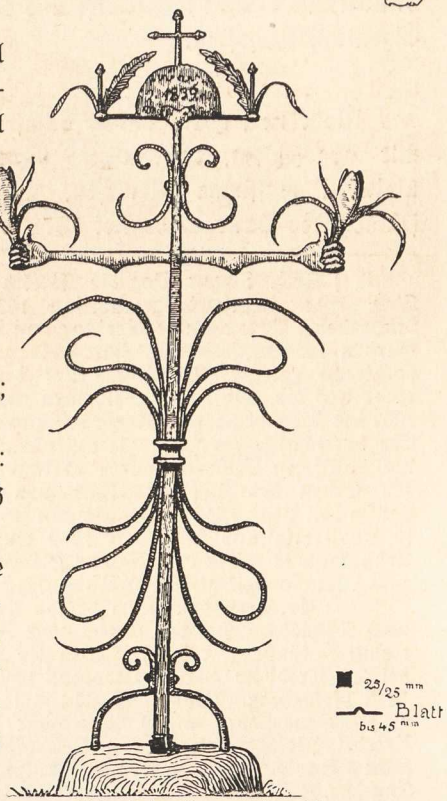
1. Zinnerne **Taufschüssel** mit auf dem Rande liegenden Griffen und der Jahreszahl 1803. — Stempel: Neubrandenburger Stadtzeichen und Meister-Z.: B D : 31 cm.

2. Zwei zinnerne **Leuchter** im Empirestil mit kanneliertem Schaft und viereckigem Fuß. — Inschrift: „d. 9. October 1803.“ — Stempel wie bei 1. — H : 47 cm; D : 15/16 cm.

3. Zwei zinnerne **Kelche.** Inschrift: „d. 9. Oct. 1803.“ — Stempel: Engel, daneben I. B — H : 19/20 cm.

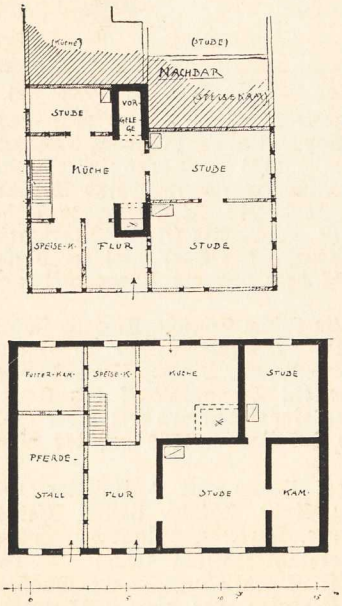
4. Ovale zinnerne **Oblatendose.** Inschrift: „d. 9. Oct. 1803.“ — H : 6 cm; D : 8/12 cm.

5. Hölzernes **Kruzifix** (von 1803). H : 66 cm (davon für den runden, plumpen Fuß 36 cm).



Schmiedeeisernes Grabkreuz in Gr. Quassow (1839). Höhe 1,45 m.

Glocken. 1. Im Turm eine Glocke, die 1802 in Neustrelitz gegossen und 1858 in Demmin umgegossen wurde[1]). 2. Auf dem Kirchhofe unter offenem Glockenstuhl eine kleine Bronzeglocke von 1520, früher in der Kirchhofskapelle in Strelitz. Am Hals zwischen 2 Ringen in engen Minuskeln die Inschrift: ✝ anno ✾ d ✾ m ✾ cccc ✾ xx° ✾ help ✾ sancta ✾ anna ✾ sulf O drudde ✾ peter ✾ help ✾ god ✾. — D : 47 cm.



Grundrisse von Bauernhäusern in Gr. Quassow.
Oben: Hof A u. H, aufgen. 1873.
Unten: Hof J, aufgen. 1841.

Auf dem Kirchhofe eine mächtige alte Linde und einige schmiedeeiserne Kreuze aus der Mitte des 19. Jahrhunderts.

Bauernhäuser. Das Wohnhaus von Hof J hat die jüngere Form des fränkischen Hauses mit eigenem Küchenraume und seitlich aus der Mitte verschobenem Herde, jedoch in der Anordnung von Ställen im Wohnhause noch die ältere Form des fränkischen Hauses. — Hof A und H haben ein Doppelwohnhaus von ungewöhnlicher Anordnung.

[1]) Zander: Landeskunde. Die Glocke im Türmchen ist unzugänglich.

Kirche in Thurow (1754).

Thurow.

Name.

1343 Thurowe. Nach Kühnel = Ort des Tur = Auerort.

Geschichtliches.

Im Jahre 1343 verkaufte Fürst Albrecht von Mecklenburg unter Zustimmung seines Bruders Johann dem Kloster Wanzka alle fürstlichen Rechte in den Dörfern Thurowe, Saran und Brughowe [1]). Thurow ist danach im Besitz des Klosters geblieben und hat später zum Amte Wanzka gehört, bis es nach dessen Aufhören zum Amte Strelitz gelegt wurde. Im Jahre 1505 wohnten dort außer dem Schulzen Hinrik Jutemisse 6 Bauleute der Familien Spyrink, Hundt, Maß, Schriver, Springborn, Hoppenradt [2]). 1568 werden der Freischulze Merten Uteritz und die Bauernnamen Hoppenrade, Haker, Springborn, Spiringk, Schriever, Gratzo und Mas genannt [3]). 1627 wurde es zum Leibgedinge der Herzogin Eleonore Maria, der Witwe des Herzogs Hans Albrecht, die in Strelitz wohnte, gelegt. 8 Bauleute bebauten damals dort 15 Hufen Landes. Es waren der Schulze Dinnies Zinow und

[1]) M.U.-B. 6297. — Die Dörfer Saran und Brughowe sind vielleicht in den Kämpfen um 1440 untergegangen. An ersteres erinnern noch die Serrahnschen Berge mit dem Jagdschloß „Schweizerhaus" (1833), dem Lieblingsaufenthalt und Sterbeort des Großherzogs Georg, und der Försterei Serrahn. Serrahn (1408 to deme Sarne, 1427 tome Sarane, to deme Tzarane) nach Kühnel = „Ort des Saran" oder „Aalfangsort".

[2]) Arch. Schw.: Beschreibung der Vogedie Strelitz 1505. — Vgl. Urk. Kl. Wanzka Nr. 104.

[3]) Arch. Schw.: Erbregister für Haus und Amt Wanzka 1568.

Bauern der Familie Springborn, Haker, Zante, Suer und Krickow [1]). 1631 büßten die Bauern 33 Pferde, 39 Ochsen, 6 Kühe, 22 Schweine und 5 Schafe durch die Soldaten ein, sie behielten 6 Pferde, 19 Ochsen, 17 Kühe, 21 Schweine und 84 Schafe [2]). — 1636 waren dort zwei wüste Höfe, im übrigen die Bauleute Utewitz, Zinow, Springborn und Röwer [3]). — 1641 erhielt Michel Suer das Freischulzengericht [4]). Ihm folgte sein Stiefsohn Michel Krog. Die Schulzen hatten nur Fuhren, aber bis nach Neustadt und Lübz zu leisten [5]). — 1679 waren dort außer dem Freischulzen Krueg (Krog) nur 2 Bauern, Beutin und Springborn. 9 Höfe lagen wüst und das Feld war mit Tannen bewachsen [6]). — 1712 klagte Casper Beutin, er habe sich bisher mit Kohlenfahren ernährt, nun aber hätten ihm die Wölfe die Pferde totgebissen [7]). — Heute ist es Domanialbauerndorf des Amtes Strelitz mit einem Freischulzenhof, 4 Dreiviertelbauern, 9 Büdnern, Krug und Schmiede.

Schweizerhaus in Serrahn (1833).

Vor der Reformation war die Kirche zu Thurow Filiale von Zinow [8]), dann ist es nach

[1]) Arch. Ustr.: IV. B. Strelitz, Amt, 1611—1808.

[2]) Arch. Ustr.: IV. B. Strelitz (Amt) Inventaria 1608—1708 Relation 1631.

[3]) Arch. Ustr.: IV. B. Strelitz (Amt) Leibgedingetradition 1636.

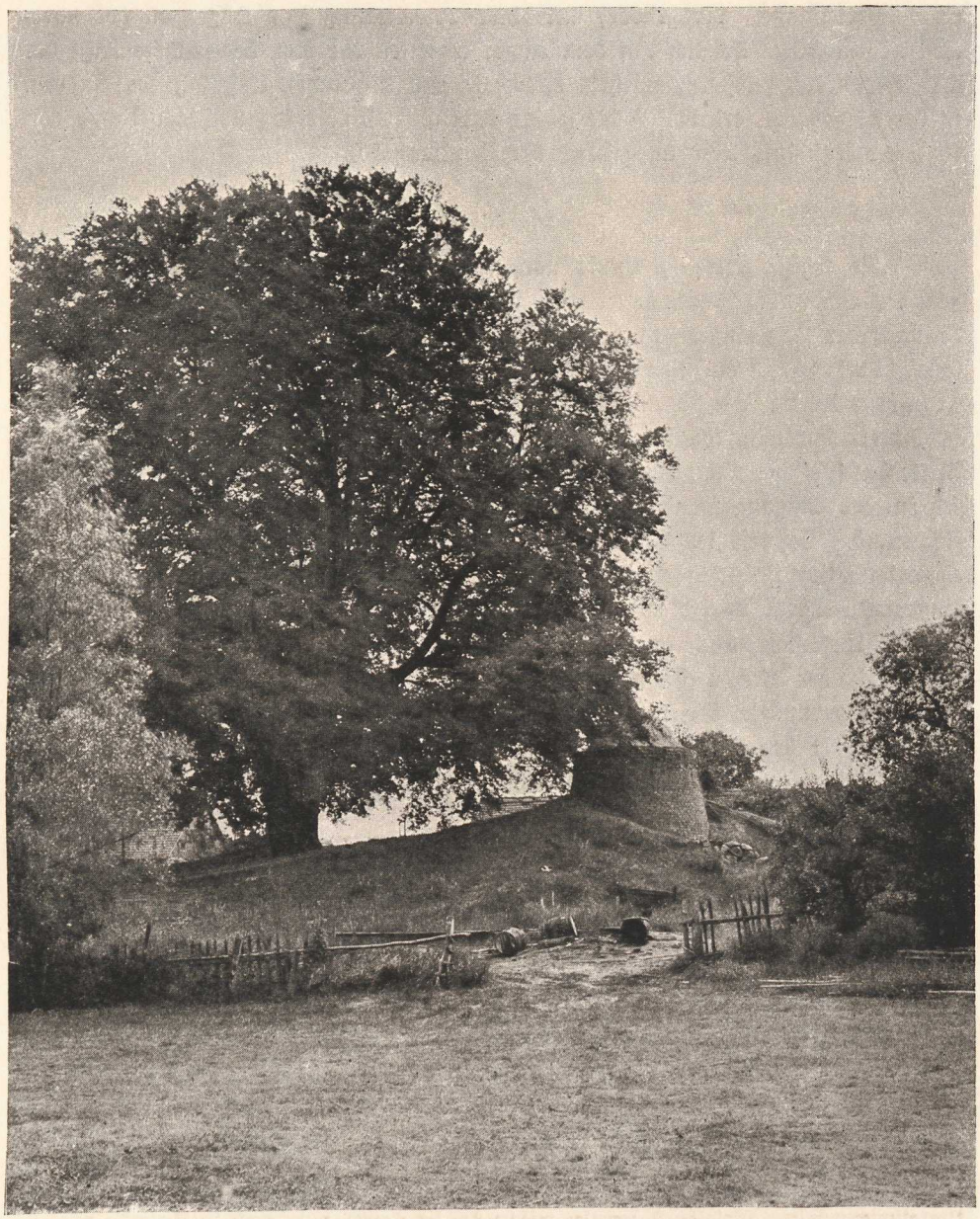
[4]) Arch. Ustr. IV. F. Rollenhagen 1670 - 1758.

[5]) Arch. Ustr.: IV. F. Strelitz (Amt) Freischulzendienst 1707—1803.

[6]) Arch. Ustr. IV. B. Strelitz (Amt) 1611—1808.

[7]) Arch. Ustr.: Ebendas. Bericht des Amtm. Knegendorf.

[8]) **Zinow** (1349 Czinnaw, nach Kühnel = Ort des cin, der cina) wird unter den Dörfern genannt, die 1349 zur Grafschaft Fürstenberg gelegt wurden. (M.U.-B. 6915.) In katholischer Zeit war dort eine Pfarrkirche mit den Filialen in Thurow und Fürstensee. 1578 ist noch von einer „Wedeme" die Rede. Nach der Reformation wurde es von Strelitz aus pastoriert (Arch. Ustr.: IV. B. Strelitz Amt. Amts-Reg. 1589). — 1481 vertrugen sich die Bauern Hinrich Scriver, sein Bruder Peter und sein Vetter Clawes Scriver aus Czynow mit dem Propst zu Wanzka in Gegenwart des Vogtes von Strelitz. (Arch. Schw.: Urk. Kl. Wanzka Nr. 104.) — Im Jahre 1505 werden dort außer dem Freischulzen Achim Kackmann 8 Bauern aufgeführt der Namen Springborn, Kor, Schriwer und Suhr. (Arch. Schw.: Vogedie Strelitz 1505.) 1627 wurde das Dorf wie Thurow zum Leibgedinge der Herzogin Eleonore Maria gelegt. (Arch. Ustr.: IV. B. Strelitz (Amt) 1611—1808.) 1631 werden außer dem Schulzen Claus Sauer (Suhr) 9 Bauleute genannt der Namen: Springborn, Rosenberg, Maaß, Gortke und Knideke. In diesem Jahre raubten die durchziehenden Soldaten 22 Pferde, 10 Ochsen, 2 Kühe, 25 Schweine und 40 Schafe, die Bauern behielten 3 Pferde, 35 Ochsen, 23 Kühe, 26 Schweine und 72 Schafe. Im Laufe des Krieges wurde das Elend groß. Dorf und Kirche wurden niedergebrannt. 1679 waren 9¼ wüste Hufen bewachsen. 1712 wurde berichtet, die beiden Rosenberger hätten schon wüste Höfe, weil sie kein Vieh hätten, nun hätte den übrigen der Wolf die Pferde totgebissen. (Arch. Ustr.: IV. B. Strelitz Amt 1611—1808.) — Das Freischulzengericht war schon vor dem Kriege vom Landesherrn angekauft und dem Dorfe einverleibt. 1732 wurden die letzten Bauern Radeloff, Beyer und



Thurower Teerofen (1773 genannt).

Strelitz eingepfarrt, wohin es auch heute noch gehört. Das Thurower Kirchspiel bilden Zinow, Zechow [1]) und Serrahn, sowie der Thurower Teerofen [2]).

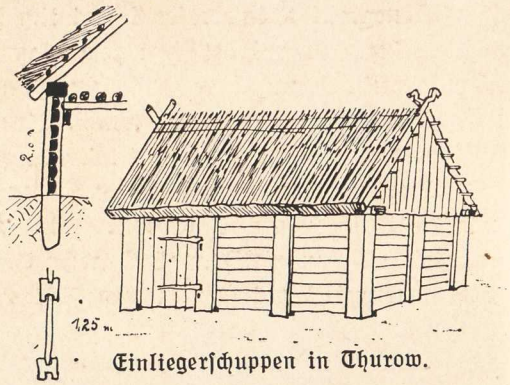
Rosenberg gelegt. (Arch. Ustr.: IV. F. Thurow 1596—1811.) Zinow wurde nun Meierhof und ist 1920 zur Oberförsterei gemacht. — 1746 wurden die Reste der Kirche völlig heruntergenommen und die Küsterei, die 1723 auf dem alten Platze der Küsterei aufgebaut war, nach Thurow verlegt. (Arch. Ustr.: V. A. Thurow 1723—66.)

[1]) und [2]) siehe folgende Seite.

Ortsanlage. **Straßendorf** mit einer Erweiterung zum Anger an der nördlichen Wegegabel. Seitlich auf dem Anger inmitten der vier Bauernhöfe liegt der alte, gerundete, feldsteinumwehrte Kirchhof. Am nördlichen Abschluß des Angers, in der Wegegabel, erhebt sich die jetzige Kirche. Dahinter lag nach der Karte von 1806 der jetzt aufs Feld ausgebaute Freischulzenhof [3]).

Die Kirche.

Die jetzige Kirche [4]) wurde nach dem Brande, der am 16. Oktober 1752 mehrere Bauernhöfe samt der Kirche vernichtet hatte, wieder aufgebaut und am 3. November 1754 eingeweiht [5]). Sie ist ein Fachwerkbau mit ausgemauerten (Steinformat 28 × 14 × 8 cm) und geputzten Fachen über einem Rechteck von 9,0 × 18,7 m. Traufhöhe 5,0 m. Die 28/21 cm starken Eichenholzstiele sind mit den Deckenbalken im Innern durch Kopfbänder verbunden. Die zweiflügelige Tür befindet sich in der Mitte der südlichen Längswand. 4 schlanke, flachbogig geschlossene **Fenster** befinden sich in der Eingangswand, 2 in der Rückwand. Der seit 1904 beschieferte, ehemals mit Holzschindeln gedeckte **eingebaute Turm** wächst mit quadratischem Unterbau aus dem Ziegel-Ritterdach der Kirche hervor. Eine hohe, ausgerundete Überführung ins Achteck bildet den Mittelteil des Turmes, der mit kleinem, achtseitigem Glockenhelm endet. Die schlanke Spitze trägt Kugel und Wetterhahn mit Jahreszahl 1757. — Die Kirche hat einen beachtenswerten, liegenden Pfettendachstuhl [6]).



Einliegerschuppen in Thurow.

[1]) **Zechow** (1310 Czeggowe, nach Kühnel Ort des cecha) wurde 1310 vom Fürsten Heinrich von Mecklenburg dem Kloster Wanzka bestätigt, nachdem dieses es mit anderen Dörfern von Ritter Willekin Soneke gekauft hatte. (M.U.-B. 3422. — Arch. Schw.: Urk. Kl. Wanzka Nr. 85.) 1707/8 und wieder 1727 wird eine Glashütte in Zechow verpachtet. 1749 wird dort eine Teerschwälerei erwähnt. 1709 wird die wüste Feldmark Zechow verpachtet, und noch 1787 war dort eine Meierei, die meistens mit dem benachbarten Rollenhagen zusammen verpachtet wurde. (Arch. Ustr.: Thurow IV. B. 1717 bis 1760; J. 1687—1749; Z. 1709—1787.) Heute ist Zechow Försterei.

[2]) Arch. Ustr.: Thurow IV. J. 1731—1748.

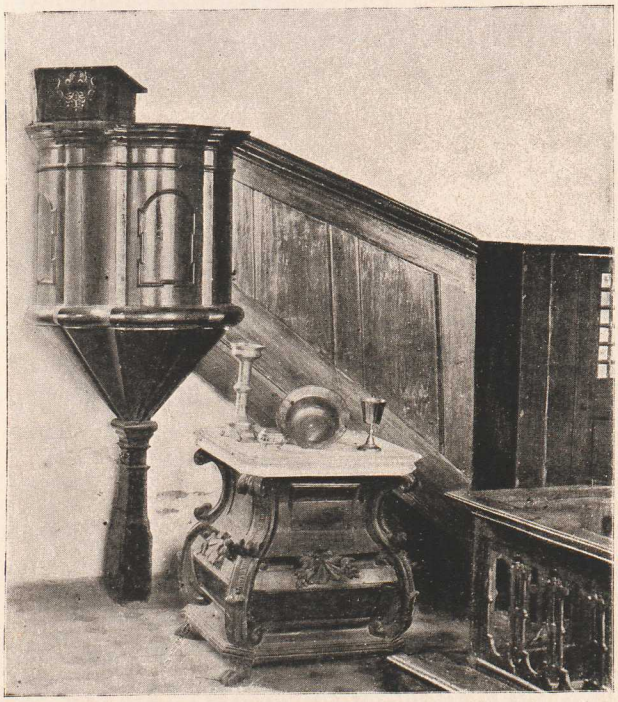
[3]) Südlich des Dorfes am Thurower See ist die Reihe der **Einliegerschuppen** wegen ihrer dem „Bohlenzaun" entsprechenden Bauweise beachtenswert: in Abständen von etwa 1½ m eingegrabene „Ritzpfosten" mit quer eingelegten, gespaltenen Schleeten bilden die Umfassungswände. Dieselbe Bauweise, welche sich im Lande, z. B. noch in Wokuhl, wiederfindet, ist auch in der Freilichtabteilung Skansen des nordischen Museums in Stockholm vertreten.

[4]) Eine Kirche (Kapelle) in Thurow wird schon 1534 genannt. 1686 wurde vom Freischulzen Krog um Holz zu einem Predigtstuhl und anderem Kirchengestühl gebeten. Nach der Zerstörung des 30jährigen Krieges, die diese Dörfer 1631—1634 erreichte, hatte der Hauptmann in Strelitz erlaubt, die Mastschweine aus dem Zechow des Nachts in die Kirche zu treiben, an 100 und mehr. Der Schweinehirt hatte nach und nach Kanzel und Gestühl verbrannt! — 1717 wurde eine neue Kirche gebaut, zu deren Baukosten der Amtmann Knegendorf in Rollenhagen 200 Taler vermacht hatte. (Arch. Ustr.: V. E. Thurow 1686—1802.)

[5]) Ebendaselbst.

[6]) Vgl. Priepert: A.-G. Mirow.

Inneres. **Wände** und gerade **Balkendecke** (letztere seit 1884) sind geputzt. Die **Fenster** sitzen tief, zwischen dem 1. und 3. Riegelzug; sie endigen unterhalb der langen, mageren, ausgerundeten **Kopfbänder,** welche für eine Voutendecke bestimmt zu sein scheinen. **Westempore** mit einfacher Brüstung zwischen den Turmständern ist vorhanden. — **Altar:** gemauerter Altartisch, die vorderen beiden Ecken durch Rundung ausgekehlt. Gehege mit ausgesägten, stehend ovalen Öffnungen. Die Altarrückwand ist von 1885. — Die Brüstung der **Kanzel** aus dem 18. Jahrhundert (Tannenholz), welche auf einem viereckigen, barock profilierten Stil mit Kapitäl an der Nordwand der Kirche steht, zeigt über quadratischer Grundform den Wechsel von stehenden geraden und gebogenen Flächen. — Die hölzerne, viereckige **Taufe** mit starker Ausbuchtung der unteren Hälfte und Gegenvoluten-Paaren an den Ecken gehört gleichfalls dem 18. Jahrhundert an.



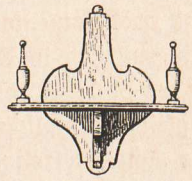
Kanzel, Taufe und Altarbrüstung in Thurow.

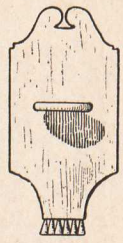
Kleinkunstwerke.

1. Zwei zinnerne **Leuchter** mit drei von Krallen gehaltenen Kugelfüßen, 41 cm hoch. Auf beiden: „VERWITWETE MARIA DÜHRINGEN GEBOHRENE KÄCKLERN d. 3. NOFEMBER 1754." — Stempel: Neubrandenburger Stadtzeichen und CH[1]).

2. Zwei zinnerne **Kelche:**
   a) 1701 H : 19 cm.
   b) „J. C. J H R K 1759." H : 22 cm.

3. Ovale, zinnerne **Oblatendose** mit Füßen. Inschrift: J. J. S. — D : 14/10 cm.





Totenkronen in der Kirche zu Thurow.

In der Kirche befinden sich einzelne **Totenkronen aus Holz.**

Im Turm **Bronzeglocke** ohne Inschrift. D : 42 cm.

[1]) Zinngießer Christian Holstein-Neubrandenburg.

Rollenhagen.

Name.

1310, 1376 Rullenhagen.

Geschichtliches [1]).

Rollenhagen ist wohl erst unter dem Schutz des Klosters Wanzka entstanden, da es bei der Stiftung des Klosters 1290 nicht genannt wird, aber, sobald es auftaucht (1310), zum Kloster gehört [2]). 1379 verkaufte das Kloster an Jacob Ylow für 230 Mk. Wend. einen dortigen Hof mit dem Werder und 4 Morgen Acker [3]). Noch 1505 gehörte es dem Kloster. Damals wohnten dort der Freischulze Achim Schriewer und 13 Bauleute der Namen Schulz, Kroger, Reder, Tittken, Snelle, Reyneke, Maß, Kreige, Romer, Wilde, Curdt, Haker, Sur [4]). — Neben den Abgaben an Geldbede, Getreide und Vieh an das Amt Strelitz hatten die Bauleute noch 1568 an die Jungfern in Wanzka Pacht zu zahlen. Es werden derzeit genannt: der Schulze Jacob Schriver, vom Pflugdienst frei, tut Fuhren nach Schwerin; die Bauleute: Zachow, Sauer, Tittke, Schnell, Reinicke, Hacker, Krüger, Klein und die Kossaten Papke, Hacker, Schemell [5]). — Im Jahre 1637 wurde durch den Kriegssturm das ganze Dorf öde und wüste. 1645 erhielt der Schulzensohn Peter Zinow aus Thurow von der Herzogin Eleonore Maria die Belehnung mit dem Freischulzengericht und baute den Hof wieder auf [6]). Zugleich wurde dort ein fürstlicher Meierhof errichtet, zu dem der Freischulze und drei Bauleute aus Rollenhagen sowie der Freischulze und zwei Bauleute aus Thurow Dienste zu leisten hatten [7]). Nach 1685 wurden die Bauernstellen in Rollenhagen gelegt, 1759 auch der Freischulzenhof angekauft und so der Pachthof vergrößert. Der letzte Freischulze Christian Friedrich Zinow wurde zugleich herzoglicher Pächter des Meierhofes [8]). — Heute ist Rollenhagen Domäne des Amtes Strelitz, seit 1833 Pachtung der Familie Harras, und hat neben dem Pachthof zwei Büdnerstellen.

---

[1]) Von vorgeschichtlicher Besiedelung zeugt in der Nähe ein steinumsetztes, flachliegendes Grab vorrömischer Germanen. Vgl. M.J.-B. 51 S. 42—44.

[2]) Arch. Schw.: Urk. Kl. Wanzka Nr. 85.

[3]) M.U.-B. 11 223.

[4]) Arch. Schw.: Vogedie Strelitz 1505.

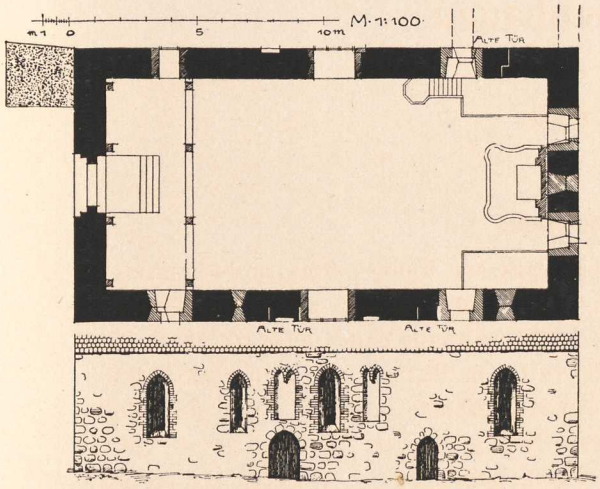
[5]) Arch. Schw.: Erbverzeichnis des Hauses und Amptes Wanzka 1568 Fol. 38.

[6]) Arch. Ustr.: Rollenhagen IV. F. 1670—1758.

[7]) Vis.-Prot. des Amtes Strelitz 1669.

[8]) Arch. Ustr.: Rollenhagen V. A—P. 1702—1830; desgl. IV. D. 1759—1789. — 1750 wird bei Rollenhagen ein **Teerofen** genannt. Der Teerschwäler Tonnenberg erbaute nach dessen Eingang auf der Rollenhäger Feldmark ein Gehöft, das Zechower Krug, später **Rodenskrug** genannt wurde. Heute stehen dort 2 Häuser für Forstarbeiter. (Arch. Ustr.: Rollenhagen IV. A—Z. 1714—1833.)

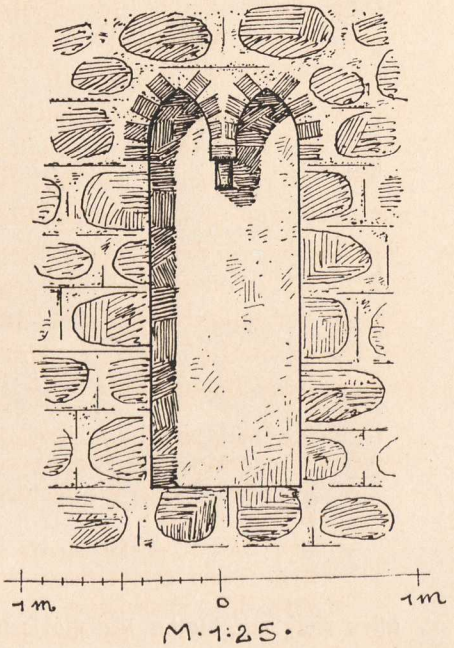
Im Mittelalter war Rollenhagen selbständiges Kirchspiel: 1312 wird Friedericus, 1376 Matthyas Seuelt (Seefeld), 1394 Arnoldus Rulow[1]) als dortiger Pfarrer genannt. Nach der Reformation wurde es von Wanzka aus pastoriert und gehört heute noch dorthin als Filial.



Grundriß u. Seitenwand der Kirche in Rollenhagen.

Kirche.

Turmlose Feldsteinquaderkirche des 14. Jahrhunderts, über einem Rechteck von 10,5×20 m äußerer Seitenlänge mit 1,25 m Mauerstärke errichtet, ehemals mit Gerbekammer an der Nordseite. Die Eckquadern des Gebäudes und die Portallaibungen sind geglättet und haben scharfe Kanten. Fugenschnitt in Stoß- und Lagerfugen ist als einfach geritzte Linie stellenweise im alten Putz zu erkennen. Backsteinverwendung (Format: 26×12,5×8 cm) an einigen Laibungen der alten Fenster und Blendnischen. — Die ursprünglich spitzbogig geschlossenen **Fenster** mit gerader, schräger Laibung — 4 an der Südseite, 3 an der Nordseite, 3 an der Ostseite — sowie die Priester- und Laienpforte an der Südseite sind heute sämtlich vermauert und durch größere Fenster des 18. Jahrhunderts (Backsteinformat: 29×13,5×7 cm) und aus moderner Zeit (1884) ersetzt. — An der Südwand sind aus mittelalterlicher Zeit noch zwei **Blendnischen** mit Zwillingsspitzbogen auf verzierten Ziegelkonsolsteinen erhalten, an der Nordwand die Reste von zwei gleichen Nischen; an der Ostwand im Giebeldreieck ein mittelalterliches Kreisfenster und ein Schlitz, beide heute vermauert. — An der Westseite ein zweifach abgetrepptes **Spitzbogenportal** mit Türeinbau des 18. Jahrhunderts; an der Nordwestecke ein plumper, formloser **Strebepfeiler**, wohl gleichfalls aus dieser Zeit. — **Dach**: doppeltes Kehlbalkendach mit doppeltem, stehendem Stuhl.

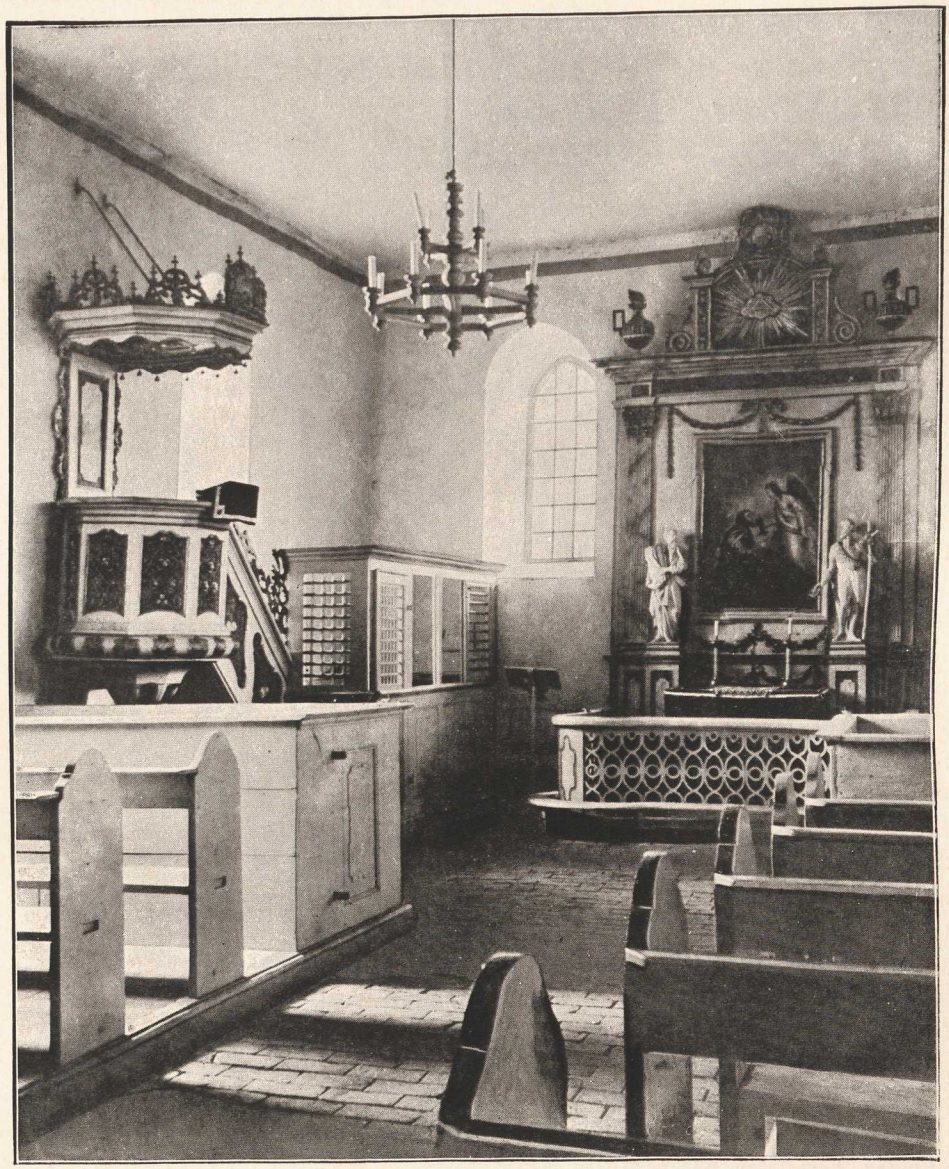


Blendnische
an der Kirche zu Rollenhagen.

Inneres. Glatt geputzte Wände und Balkendecke. — Der Fußboden liegt heute vier Stufen vertieft gegen den Erdboden. — 1786 ließ der

[1]) M.U.-B. 3512, 10 820, 12 694. Vgl. Schmaltz S. 111.

Pensionär, spätere Oberamtmann Zinow, die Kirche mit neuer Inneneinrichtung ausstatten, auch im Jahre 1804 eine einfache Westempore auf seine Kosten einbauen [1]),

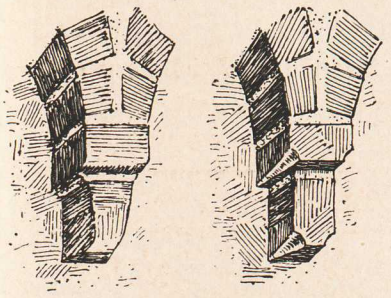


Inneres der Kirche in Rollenhagen (1786).

alles weiß mit blauer Marmorierung, wie dies alles heute noch vorhanden ist. — **Altar.** Altargehege mit zierlicher, nach Kreis- und Ellipsenformen ausgesägter Brü-

[1]) Arch. Ustr.: Rollenhagen V. A—P. 1702—1830.

stung. Altarrückwand mit zwei kannelierten, korinthischen Pilastern, zwei freistehenden, 1,10 m hohen holzgeschnitzten Figuren (Moses u. Johannes d. Täufer). Inschrift: „Dieses Altar, Kanzel und Stühle ist im Jahre 1786 gebaut worden. Chr. Fried. Zinow, Pensionarius." über dem Gebälk zwei flammende Vasen mit eckigem Henkel, und auf einem von kleinen Pilastern und Voluten eingerahmten Mittelstück das Schöpferauge auf Dreieck, Wolken und Strahlenbüschel.



Konsolsteine
an der Kirche zu Kollenhagen.

Altarbild: Christus in Gethsemane, von einem Engel gestärkt. Ölbild: 1,55 × 1,08 m. — **Kanzel.** über starkem, mit stehenden Akanthusblättern belegtem Wulst erhebt sich der Rumpf in fünf Seiten eines Zehnecks mit geschnitzten roten Rosen in den blauen Füllungen. Treppenbrüstung, Deckel und Rahmenrückwand zwischen Rumpf und Deckel mit geschnitzten Rokokoornamenten. — **Gestühl** in den geschlossenen Teilen mit gestochenen Füllungen wie bei Kanzel und Altar. — Gedrechselter **Radleuchter** mit vier bzw. acht Kerzen im Ring.

Kleinkunstwerke.

1. Gläsernes **Abendmahlsgerät.** Kelch, in Goldbuchstaben gezeichnet C. L. F. — H : 25 cm; Patene, D : 15½ cm.

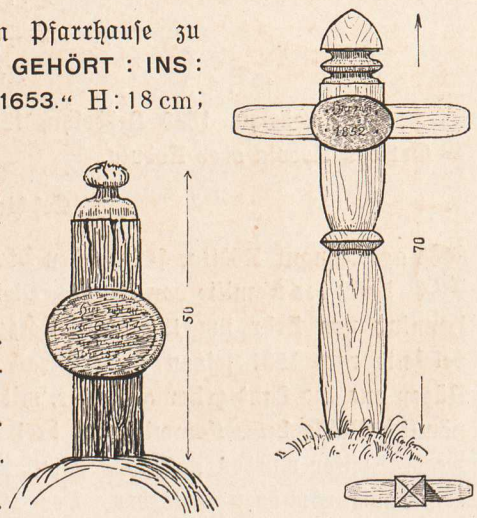
2. Zinnerner **Kelch** mit **Patene** (im Pfarrhause zu Wanzka). Inschrift: „DIESER : KELCH : GEHÖRT : INS : GOTTES : HAVS : ZV : RVLLENHAGEN : 1653." H : 18 cm; D : 12/11 cm. — Patene D : 15 cm. Neubrandenburger Stadt-Z. — Meister-Z.: IK

3. Zwei zinnerne **Leuchter** mit kanneliertem Schaft.

a. CASTEN SCHNELL 1652. ERNEUERT DURCH FRIEDRICH ZIENOW 1785.

b. PETER ZIENOW 1678. ERNEUERT DURCH FRIEDRICH ZIENOW 1785.

Ohne Stempel. H : 42 cm; D : 15/19 cm.



Hölzerne Grabzeichen in Kollenhagen.

4. **Messingbecken** ohne Verzierung. Inschrift: „HANS SCHNELL : 1705." D : 28 cm.

5. **Zinnschüssel** aus neuerer Zeit mit Punktierung im Innern, ohne Jahreszahl und Stempel. D : 23½ cm.

Glocken. Im freistehenden Glockenstuhl auf dem Kirchhofe hängt eine bronzene Glocke, an der Flanke verziert mit vier Schriftbändern, hängendem Ornament und

dem zweimal wiederholten Abdruck von je drei natürlichen Haselnußblättern. Inschrift: „GLOCKE DES GOTTESHAUSES ZV ROLLENHAGEN H. IOACHIMVS RENTZ[1]) PASTOR ✠ IOCHIM REINEKE VND PETER ZINOW VORSTEHERS ✠ ANNO 1670 ✠ DVRCH HITZ VND FEVER BIN ICH GEFLOSSEN IACOB SCHULTZ HAT MICH GEGOSSEN IM ✠ NAMEN DER HEILIGEN DREIFALTIGKEIT • GOTT SEI GELOBT IN EWIGKEIT. ✠

Einige hölzerne, ausgehauene **Grabzeichen.**

Kirchhofsumwehrung aus Felsen.

Am Eingang zwei gemauerte, geputzte, mit Ziegelsatteldach über dem Gesims abgedeckte Pfeiler des 18. Jahrhunderts.

Wappen der Familie von Jasmund.

Rödlin.

Name.

1312 Redelyn, 1380 Reddelyn, 1382 Roddelyn, 1787 Rodelin. Nach Kühnel = Ort des Rodola oder Rodula.

Geschichtliches.

Das Lehngut Rödlin, früher den Stallbohmen verliehen[2]), findet sich 1380 im Besitz der Familie von Behr[3]). Diese behielt es, bis das Gut des unbeerbten Henning von Behr um 1580 dem Herzog als erledigt anheimfiel. Herzog Ulrich belehnte nun 1581 seinen Hofmarschall Christoffer von Jasmund, der 1574 von Rügen aus ins Land gekommen war, mit Rödlin und den übrigen Behrschen Gütern, nämlich Möllenbeck, Cammin und drei Pflugdiensten und drei Kossen in Gudenswege. Später wurden noch Gr. Schönfeld, Riepke und das Bauerndorf Carpin von den Jasmunds dazu erworben. Der 30jährige Krieg zerrüttete die Vermögensverhältnisse der Familie, und Adam von Jasmund mußte 1646 die Güter seinen Gläubigern abtreten. Aber auf Grund einer mütterlichen Forderung, sie war eine geborene von Steding, konnte sein Sohn, der nachmalige Landrat und Kloster-

[1]) Pastor in Wanzka 1665—1678, Präpositus in Stargard 1678—1681 (Krüger: Pastoren S. 212, 182).

[2]) Arch. Schw.: Lehnsrepertorium Rödlin.

[3]) M.U.-B. 11 294, 11 730, 11 807, 11 907. — Arch. Ustr.: Urk. Kl. Broda Nr. 340 (1542).

hauptmann Christof Friedrich von Jasmund, das halbe Gut Gr. Schönfeld und einen Teil von Carpin behalten. Es gelang ihm allmählich, die Güter von Schulden frei zu machen, so daß er im Jahre 1680 aufs neue mit ihnen belehnt werden konnte [1]). Die Güter blieben im Besitz der Familie, bis am 12. November 1803 die Herzogliche Regierung von Friedrich von Jasmund die Güter Rödlin [2]), Gr. Schönfeld [3]), Carpin [4]), Hoffelde [3]) und Friedrichsfelde [5]) für 305 000 Rtlr. kaufte und zum Domanium legte [6]). Rödlin ist heute ein Domanialpachthof des Amtes Strelitz.

Rödlin war 1312 selbständige Pfarre [7]), nach der Reformation war es in Watzkendorf eingepfarrt. 1610 überließ der dortige Pastor Christof Halm den wüsten

---

[1]) Arch. Ustr.: Rödlin IV. A. 1555—1601—1780; desgl. IV. A. 1581—1799. Vgl. von Gamm a. a. O.

[2]) Arch. Ustr.: Rödlin IV. A. 1799—1860; desgl. IV. D—T. 1698—1809.

[3]) **Gr. Schönfeld** (1356 Groten Schonefeld, 1370 major Sconenuelt, 1380 Groten Sconenuelde, 1393 Schonenuelde). 1356 kauften die von Dolle dort einen Hufenzins (M.U.-B. 8290). Seit 1380 wird als dort wohnend der Knappe Hinrik Sönneke (Zonneke) genannt (M.U.-B. 11 294, 11 301, 11 385, 11 775). Doch waren dort auch Bauernhöfe. 1389 verschreibt Hynrik Sönneke dem Kloster Wanzka eine Rente aus dem Schulzenhofe des Hans Gobelen (M.U.-B. 12 151). 1393 überwiesen die Herzöge Johann und Ulrich von Mecklenburg-Stargard dem Henning Parsenow die Bede aus dem Dorfe (M.U.-B. 12 486). — 1430 a. S. Reminiscere verpfändeten Hinrich, Cort und Dicke, die Gebrüder Pasedow zu Gr. Schönfeld, 6 Mk. jährlicher Hebung aus Watzkendorf an Arend Spandau aus Strelitz (Boll II, S. 393 Nr. 318. — Arch. Schw.: Urk. Kl. Wanzka Nr. 19 b; vgl. Nr. 86). Gleichzeitig verpfändete Herzog Johann an Hinrich Osterwolde die durch Hinrich Paschedags Tod erledigten Güter (vgl. Boll II, S. 393 Nr. 317). 1451 belehnten die Herzöge den Ludewig Pole (Pull, Pfuhl) mit Gr. Schönfeld, Carpin, Berenwolde und 2/3 Hohenfelde, sowie dem See Zimmerbill, wie die Pasedach solche Güter besessen; 1508 verzichtete Friedrich Pfuhl auf diesen Besitz und der Rentmeister Claus Trautmann wurde mit Schönfeld und Carpin belehnt. 1620 wurde Schönfeld an Adam Jasmund auf Rödlin verkauft und teilte hinfort das Geschick der übrigen Jasmundschen Begüterung (Arch. Schw.: Lehnsrepertorium Gr. Schönfeld). Heute ist Gr. Schönfeld mit dem Vorwerk **Hoffelde** ein zum Amte Feldberg gehöriger Domanialpachthof. — 1370 und 1386 war Gr. Schönfeld selbständige Pfarre (M.U.-B. 10 038, 11 775). 1488 war ein Streit zwischen dem Bischof von Havelberg und dem Herzog wegen der Besetzung (Arch. Schw.: Eccles. Gr. Schönfeld). 1637/38 wurden Pfarre und Kirche verwüstet und nicht wieder aufgebaut. (Vgl. Krüger: Pastoren S. 172.)

[4]) **Carpin** (1393 Carpin, 1397 Carpyn). Die Herzöge verpfändeten 1393 und 1397 die Bede aus dem Dorf (M.U.-B. 12 486, 13 071). Seit 1430 hat es dieselben Besitzer wie Gr. Schönfeld und ist heute ein Domanialbauerndorf des Amtes Feldberg mit 5 Bauern und 6 Büdnern. — 1488 hatte es Pfarre und Kirche; 1581 zerstörte ein Windsturm die Kirche, die wahrscheinlich nicht wieder aufgebaut wurde (Arch. Schw.: Eccl. Gr. Schönfeld). — In der Nähe liegen zwischen dem Schleser See und dem Schweinsgarten-See die **Carpiner Schanzen**, Teile einer bisher nicht datierten Landwehr, welche gegen ein Vordringen von Westen her sichert. Erhalten sind im Walde drei Stücke von 60, 160 und 320 m Länge, von zwei kleinen Sümpfen unterbrochen. Sie besteht größtenteils aus vier Wällen mit beiderseitigen Gräben, welche am Hange übereinander liegen, nur ein kleines Stück des längsten Teils ist auf zwei flachliegende Wälle zusammengezogen. Der gerade Verlauf der Wälle ist immer in Abständen von etwa 50 m durch ein kurzes, nach rechts zurückspringendes Doppelknie unterbrochen, so daß eine Zickzackform entsteht.

[5]) **Friedrichsfelde** wurde von Carl Friedrich von Jasmund 1752 erbaut und ist heute Domanialpachthof des Amtes Feldberg.

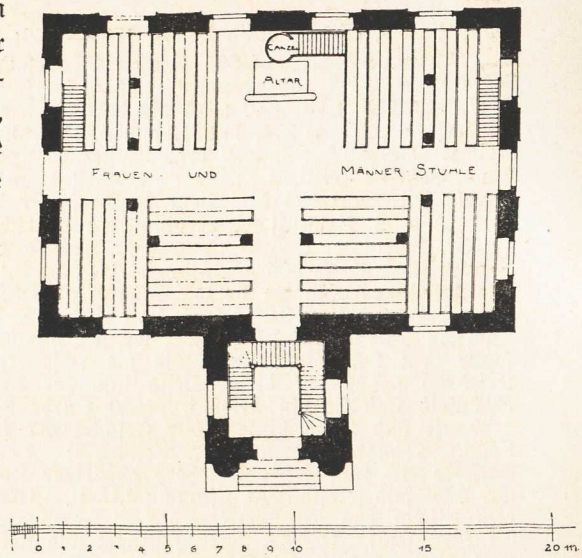
[6]) Im 18. Jahrhundert war auf der Rödliner Feldmark eine Glashütte. 1831/32 wurde dort unter Benutzung von drei alten Hüttenhäusern der Erbpachthof **Georgenhof** erbaut und abgetrennt, der zum Amte Feldberg gehört. (Akten des Amtes Feldberg, betreffend Georgenhof.)

[7]) M.U.-B. 3512 („dominus Hermannus plebanus in Redelyn"). Vgl. Schmaltz S. 111.

Wedeme-Hof zu Rödlin gegen eine Jahrespacht den Gebrüdern von Jasmund [1]). Die im 30jährigen Kriege verwüstete Pfarre zu Watzkendorf wurde nicht wieder aufgerichtet, und Rödlin wurde zunächst von Wanzka aus versorgt [2]), bis der Landrat Christof Friedrich von Jasmund 1679 in Rödlin eine neue Pfarre errichtete, zu der die übrigen Güter gelegt wurden [3]).

Die Kirche [4]).

Nach Plänen des Berliner Baumeisters Gilly d. ä. (1748—1808) wurde die Kirche vom Landbaumeister Dunkelberg in klassizistischen Formen 1808—13 erbaut. Der **Grundriß** zeigt den Versuch, die Forderungen einer protestantischen Predigtkirche unabhängig von der Überlieferung zu erfüllen. Altar und Kanzel sind in dem rechteckigen Innenraum von 11 × 17 m in der Mitte der rückwärtigen Langseite angeordnet. Die übrigen drei Seiten werden von Emporen umzogen. Der Eingang liegt in der Mitte der Vorderseite und führt durch den quadratischen, hier vorgelagerten Turm (ähnlich wie bei der Stadtkirche in Neustrelitz). Die Kirche ist nicht nach Osten orientiert. — Das **Äußere** des massiven Putzbaues ist gegliedert durch die schlanken, rundbogig geschlossenen Fenster, welche in flachen, glatt geputzten Nischen liegen. Der Rest der Wandfläche ist bis zur Höhe der Kämpferplatte in wechselnder Breite gequadert, darüber glatt geputzt. Unter dem gleichfalls glatt geputzten, flach vortretenden Fries des Gebäudes sind, jedem Fenster entsprechend, schmale Gesimsstücke auf Konsolen angeordnet. Das geradlinige Ziegeldach ist allseitig abgewalmt. — Das Hauptgesims des Gebäudes umzieht auch den vorgelagerten **Turm**. An der Vorderseite ist der Fries jedoch durch dorische Triglyphe mit Tropfen und Hängeplatte bereichert. Die rechteckige Türöffnung mit Halbkreis-Oberlicht wird von je einer halben römisch-dorischen Säule mit schmalem Gebälk flankiert. Auf ein hohes Turm-Obergeschoß mit Sockel folgt ohne Überführung ein gedrungenes, kurzes Stück achteckigen Schaftes, welches von gedrungener, achtseitiger Kuppel bekrönt wird. Der Putz des Turmes ist 1888 erneuert. — Das **Innere** zeigt



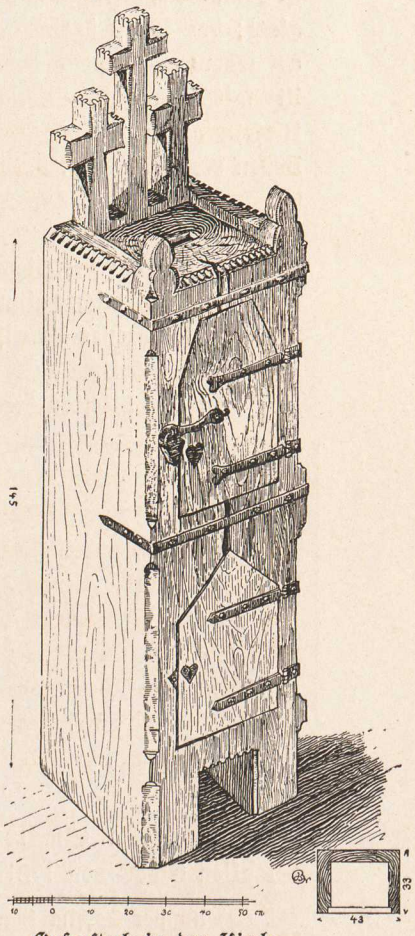
Grundriß der Kirche zu Rödlin.
(Nach einer Entwurfzeichnung vom Jahre 1806.)

[1]) Arch. Schw.: Lehnsrepertorium Rödlin.
[2]) Prot. vis. eccl. 1665.
[3]) Arch. Ustr.: Rödlin V. A—P. 1679—1835.
[4]) 1665 war dort eine „aus großen Steinen" gebaute Kirche mit gutem Ziegeldach und ziemlich vorhandener innerer Einrichtung (Prot. vis. eccl. 1665). 1805 wurde der Turm wegen Baufälligkeit heruntergenommen und zerschlug das Kirchendach (Arch. Ustr.: Rödlin V. E.), so daß ein Neubau nötig wurde.

seit 1823 eine gerade, glatt geputzte Balkendecke[1]). — Die Rückwand des **Kanzelaltars** ist in ägyptisierenden Formen mit starker seitlicher Böschung aus einfachen Brettern zusammengefügt.

Kirche in Rödlin (1808—1813).

Opferstock. Stärke: 43 × 33 cm. Höhe: 1,60 m. Aus einem vollen Kiefernstamm ausgehauen; Profile und Länge der Fasen links und rechts verschieden. Zwei Schranköffnungen, die obere mit Einwurfschlitz. Der Block endigt oben vorne mit zwei Kleeblattknäufen, an der Rückwand mit drei Kreuzen, das mittlere überhöht. An den oberen abgeschrägten Kanten sind mit dem Hohleisen Furchen ausgestochen. Rote Farbspuren weisen auf ehemalige Bemalung hin. Die Schmiedearbeiten sind kunstlos. — 15. Jahrhundert[2]).



Opferstock in der Kirche zu Rödlin (15. Jahrh.).

Kleinkunstwerke.

1. Silbergetriebener, teilweise vergoldeter Kelch. Der Fuß ist sechspassig, den sechskantigen Schaft umfaßt ein kugeliger Knauf, der große Becher ist glatt. Auf der Fläche des Fußes die Inschrift: „PATRON. H • CHRISTOPH • FRIDER • VON JASMUND FURSTL • MECHLENBURG : LANDR : HAUPTM ZU DOBBERTIN U. MALCHOW. — CHRISTOPHOR MENTZELIVS PASTOR "[3]) — Unter dem Fuß auf dem Rande die

[1]) Das ursprüngliche, halbkreisförmige Muldengewölbe an einer in den Dachraum hineinragenden Bohlenkonstruktion mußte 1823 schon wieder entfernt werden, weil es die Wände hinausdrückte. Ebenso die darüber angeordneten spitzbogigen, außen abgeglichenen Bohlensparren des Daches.

[2]) Vielleicht ursprünglich Sakramentshäuschen, in evangelischer Zeit durch Einstemmen des Schlitzes zum Opferstock gemacht. Vgl. Blumenholz (A.G.B. Neustrelitz).

[3]) Pastor zu Rödlin 1680-1719 (Krüger Pastoren S. 156).

Inschrift: „AVS DER RÖDDELINISCHEN KIRCHEN VORAHTH V • DERO GEMEINDE ZVSCHVB • ANo 1697 VERVERTIGET IN STETTIN WIGET MIT DER PATEN 60 LOT.“ Am Fußrande das Beschau-Z. von Stettin (Greifenkopf) und Meister-Z.: (S B) H: 25 cm.

2. Silberne **Oblatendose.** Die Form ist oval, die Wandung glatt; der Wulst des getriebenen Deckels ist mit senkrechten Riefeln verziert. Im Boden die Marken[1]):

Silberner Kelch der Kirche zu Rödlin. (1697.)

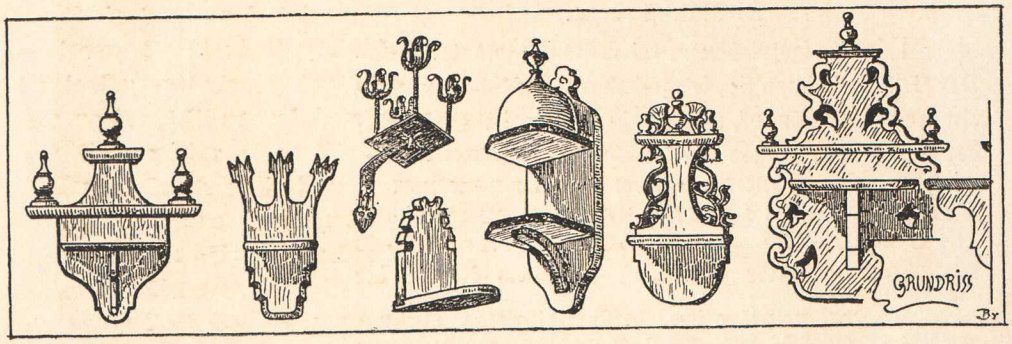
3. Zwei massige zinnerne **Leuchter** runder Form. Inschrift: „M • HINRICH REINCKE • HAT • DISEN • LEUCHTER • DER • KIRCHEN • ZU • RODLIN • VEREHRET : 1728 :“ — Neubrandenburger Stadt-Z. und Meister-Z.: (C H 1713)[2]) H: 40 cm! D: 20 cm.

4. Zinnerner **Leuchter,** nach unten ausgeschweift. Inschrift: „DIESEN • LEVCHTER • HAT • M • CHRISTIAN • HANTZO • VND • SEINE • EHEFRAV • ANNA • MARIA • KREHEN • VEREHRET 1717.“ — Stempel unleserlich. — H: 46 cm; D: 15/20 cm.

5. Zwei leichte zinnerne **Vasen,** Ende des 18. Jahrhunderts.

6. Bronzenes **Kruzifix** (H: 116 cm) und zwei bronzene **Leuchter** (H: 78 cm) aus neuerer Zeit.

An den Wänden der Kirche zahlreiche **Totenkronen** in Barock- und Empireart.



Totenkronen in Rödlin (18./19. Jahrh.).

Glocken. 1. Eine 1907 von Voß u. Sohn-Stettin umgegossene trug die Wappen der alten Glocke von 1721 mit der Beischrift: Botho Christoph von Jasmund. Anna

[1]) Meister Jochim Heinrich Rüteninck war Altermann der Neubrandenburger Goldschmiedezunft bei ihrer Errichtung 1742.

[2]) Zinngießer Christian Holstein-Neubrandenburg.

Sarkophag des C. F. von Jasmund. 1780. Rödlin.

Dorothea von Dewitzen. Die alte Glocke führte außerdem die Namen des Pastors Georgius Wildberg und des Gießers M. Beggun. Sie ist 1917 für Kriegszwecke abgeliefert. 2. Gegossen von C. Illies-Waren 1845.

In einer Familiengruft auf dem Friedhofe der reichverzierte **Barocksarkophag** des Kammerherrn Christoph Friedrich von Jasmund, „Erbherr auf Rödlin, Gr. Schönfeld, Karpin c. p., Kammin, Reipke, Godenswege und Möllenbeck", geb. den 27. September 1742, † 29. April 1780. Seine Gemahlin war seit 1770 Elisabet Lucie von Dannenberg, Tochter des Chur-Hannöversch. Landrats Franz Joachim, Erbherrn auf Luchow und Wäningen. Der Sarkophag ist aus Eichenholz, mit zinnernen Blattornamenten belegt, trägt die Wappen Jasmund und Dannenberg und einen längeren Trauernachruf im Geschmack der damaligen Zeit.

Von dem in Hufeisenform errichteten **Wohnhaus** des Gutes aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts ist ein Flügel abgebrochen.

Goldenbaum.

Name.

1393 Goldenbowe, nach Kühnel = Ort des Golab oder Taubenort, wenn nicht deutscher Ursprung vorliegt.

Geschichtliches.

1393 wiesen die Herzöge von Mecklenburg-Stargard „in den dorpen, de vp der Heyde beleghen sint in vnsen lande", darunter aus Goldenbaum dem Henning Parsenow Bede und Pachteinkünfte für eine Schuldforderung an[1]). — 1474 belehnte Herzog Heinrich den Hinrich Heidebrecken mit dem Dorf, das durch den Abgang der Veltbergen heimgefallen war[2]). — 1558 übertrug Herzog Johann nach dem Tode wieder eines Hinrich Heidebreck als erledigtes Lehn dem Amtmann Stellan Wakenitz, zu Passow in Pommern erbgesessen, das halbe Gut Goldenbaum nebst Pächten aus Grammertin und Ballin und einen Bauhof mit zwei Hufen in Bergfeld. Im selben Jahr kaufte Wakenitz die andere Hälfte der Höfe in diesen Orten von Hans Buch zu Tornow und Woddow für 3000 Fl. und verkaufte 1565 das ganze Dorf Goldenbaum nebst 3 Fl. Pacht und einen Bauhof mit zwei wüsten Hufen in Bergfeld an Herzog Johann Albrecht für 6000 Fl. 1569 wohnten dort 9 Hufner: der Schulze Westphal und Bauern der Namen Hermann, Sturm, Fischer, Afen, Maaß, Hoppenrath und Dames[3]). — 1575 wurde Goldenbaum vom Herzog

[1]) M.U.-B. 12 486, 12 486 n.
[2]) Arch. Schw.: Lehnsrepertorium Goldenbaum.
[3]) Arch. Ustr.: IV. B. Strelitz (Amt): Amts- und Stadt-Register 1569 (Fragen).

an Jochen Below auf Hinrichshagen verpfändet, der es 1581 an Hans Krakewitz weitergab. 1591 konnte die Herzogliche Regierung endlich das Gut wieder einlösen, mußte es aber 1594 schon wieder an Herzog Sigism. Aug. von Mecklenburg verpfänden [1]). — 1622 war dort bereits ein herzoglicher Meierhof [2]). — Im Jahre 1627 kam das Dorf mit zum Leibgedinge der Herzogin. 7 Hufen wurden von dem Schulzen Heinrich Grote und 6 Bauleuten bebaut der Familien: Peuerlingk, Hermann, Springborn, Wesche, Fischer, Zitkow [3]). — 1636 wurden auf dem fürstlichen Hofe 46 Haupt Rindvieh, 63 Schweine, 46 Gänse, 60 Hühner und 14 kalekunsche Hühner gehalten, und die Aussaat betrug: 7 Drt. 5 Schff. 2 Viert. Roggen, 5 Drt. 8 Schff. Gerste, 7 Schff. Buchweizen [4]). — 1691 bestand das Dorf aus einem Pachthof und vier Bauern, die dahin zu dienen hatten [5]). Unter der Regierung Herzog Adolf Friedrich II. wurden die Bauern gelegt [6]). Dort und in der Gegend findet sich im 18. Jahrhundert mehrfach der Familienname Röwer (Röfer) [7]). Jetzt ist der Acker des Pachthofes zur Forst gelegt und Goldenbaum ist heute ein Domanialdorf des Amtes Strelitz mit 14 Büdnereien.

Kirchlich ist Goldenbaum mit Wutschendorf [8]) und Herzwolde [9]) Filial von Grünow.

Ortsanlage. Straßendorf mit einseitig ausgebuchteter, um den vorspringenden Kirchhof herumgeführter breiter Dorfstraße.

Kirche.

Moderner, gotisierender Backsteinbau mit Turm (1911) [10]).

Kleinkunstwerke.

1. Silbergetriebener, vergoldeter **Abendmahlskelch.** Der konisch aufsteigende Fuß ist glatt und mit dem aufgenieteten Bilde des Gekreuzigten im Stil der Zeit um 1400 verziert. Der runde Schaft, den in der Mitte ein Knauf mit senkrechten

[1]) Arch. Ustr.: Goldenbaum IV. B. 1575—1754.
[2]) Desgl. D. 1580—1803.
[3]) Arch. Ustr.: IV. B. Strelitz (Amt) 1611—1808. Leibgedingetradition 1627.
[4]) Arch. Ustr.: IV. B. Strelitz (Amt): Leibgedingetradition 1636.
[5]) Bericht des P. Chr. Johannis-Grünow vom 16. Januar 1691 (Pfarrakten). — Arch. Schw.: Vis.-Prot. des Amtes Strelitz 1669.
[6]) Bericht des P. Pippow-Grünow vom 29. April 1715 (Pfarrakten).
[7]) Ebendas. — Vgl. Arch. Ustr.: Herzwolde IV. S. 1779.
[8]) **Wutschendorf** (1393 Wustrendorp, 1416 Wustendorpe; nach Kühnel = Ort des Wust) gehörte zu den Heidedörfern, in denen Hinrich Parsenow 1393 Einkünfte erhielt (M.U.-B. 12486). — 1736 war es herzogliche Pachtung, teilweise mit Goldenbaum und Herzwolde zusammen verpachtet (Arch. Ustr.: Wutschendorf IV. C. 1736—1746; desgl. IV. D. 1742—1819). — 1778 war dort ein Teerofen, bei dem der Pächter der Meierei ein Einliegerhaus baute (desgl. IV. E—Q. 1736—1823). Heute ist Wutschendorf Domanialpachthof des Amtes Strelitz.
[9]) **Herzwolde,** wahrscheinlich erst nach 1350 in waldreicher Gegend entstanden (Zander: Landeskunde II, S. 89), war im 18. Jahrhundert herzogliche Pachtung (s. o.). Daneben finden sich einzelne Häuslereien (Arch. Ustr.: Herzwolde IV. G. 1795; desgl. S. 1779; desgl. Wutschendorf E—Q. 1736—1823). Heute ist es ein Domanialdorf des Amtes Strelitz mit acht Büdnereien.
[10]) Vorher stand dort eine Fachwerkkirche aus dem Ende des 17. Jahrhunderts, ähnlich der in Blankenförde (A.G.B. Mirow), wegen Baufälligkeit abgebrochen.

Kerbungen umspannt, zeigt oben in Gravierung die Buchstaben h s r und eine Rose, unten das Wort maria. Die Kuppe ist glatt. — 15. Jahrhundert. — H : 16,4 cm.

2. Messingene **Taufschale.** In der Mitte die geschlagene Darstellung der Verkündigung Mariä, umgeben von einem Kranze willkürlich eingeschlagener Buchstaben. Der äußere Rand ist durch eine Reihe eingeschlagener Rosen und durch eine Reihe eingeschlagener Kreuze verziert. Um 1500. — D : 42,3 cm. Die Schale stammt aus der gleichen Werkstatt wie die der Kirche zu Prillwitz.

In den **Fenstern** zwei farbige Glastafeln aus der alten Kirche:

1. Mecklenburgisches Wappen in blau-gelb-rot. Inschrift: „Von Gottes gnade Ulrich hertzog zu Meckelnborch Fürst zu Wenden Grafe zu Schwerin der Lande R. und S. Her̄." D : 34×55 cm.

Silberner Kelch in Goldenbaum (15. Jahrh.).

2. Mecklenburgisches Wappen in gelb und rot. Inschrift: „VON GOTTESGNADEN SIGISMVNDVS AVGVSTVS HERTZOCK — ZV WENDEN GRAVE ZV SCHWERIN DER LANDE ROSTOCK VND STARGART HERR." D : 48 × 43 cm.

Messing-Taufschale in Goldenbaum. Um 1500.

Glocke, 1860 von Illies-Waren umgegossen.

Auf dem **Friedhofe** einige Schmiedekreuze[1]).

---

[1]) Vgl. Zeitschr. Mecklenburg 1911 S. 117 (2 Abbildungen).

Fürstensee.

Fürstensee.

Name.

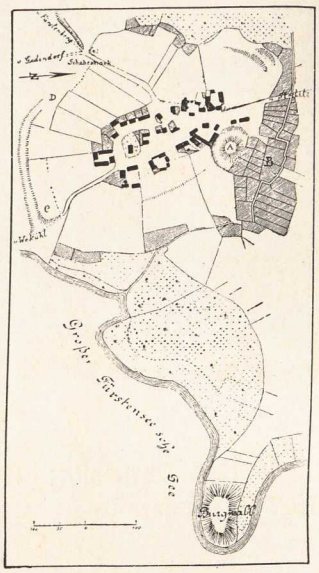
1283 Durstenshe; 1287 Dorstense (M.U.-B. 702, 1931); 1505 Fürstensehe; 1627 Fürstensee.

Geschichtliches [1]).

Die märkischen Markgrafen hatten in Fürstensee eine Burg, deren Stelle im Namen des Schloßberges (Ortsplan A) erhalten ist. Eine Schenkungsurkunde des Markgrafen Albrecht ist von hier aus datiert [2]). Wahrscheinlich war Fürstensee noch 1316 märkische Feste, wenigstens zog sich Markgraf Waldemar nach seinem erfolglosen Zuge gegen Herzog Heinrich dorthin zurück [3]). — 1481 wurde ein Streit zwischen dem Propst von Wanzka und einigen Fürstenseer Bauern in Gegenwart des Vogtes von Strelitz geschlichtet [4]). — 1505 gehörte Fürstensee zum Amte Strelitz und zählte 19 Bauleute der Familien Schulte, Wilke, Coppen, Suher, Boytin, Wyße, Erich, Denßow, Knust, Reyenwoldt, Synow, Bengelstorp, Nigeman, Grantzow, Wercke, Kauckeman [5]). — 1592 hieß der Freischulze Chim Sure, die Bauern: Schulz, Rhor, Refeldt, Langeheine, Giese, Springborn, Eggerstorf, Maaß, Knebusch, Roueman, Boitin, Szandte, Nesener und Grantzow [6]). — 1627 wurde das Dorf mit zum Leibgedinge der verwitweten Herzogin Eleonore Maria bestimmt. 19 Bauleute

[1]) Von einer Ansiedlung in vorgeschichtlicher Zeit zeugt ein Urnenfund (M.J.-B. 51, S. 39) und ein Burgwall auf einer Halbinsel im großen Fürstensee (vgl. Ortsplan).
[2]) M.U.-B. 1702.
[3]) Boll I, S. 234.
[4]) Arch. Schw.: Urk. Kl. Wanzka Nr. 104.
[5]) Arch. Schwer.: Vogedie Strelitz 1505.
[6]) Arch. Ustr.: IV. A. Strelitz (Amt), Prozeß gegen Hans von Krakewitz 1579—1593.

bewirtschafteten 20¼ Hufen. Sie hießen: Drewes Saur, der Freischulze, Rohemann, Resefeld, Giese, Boitin, Springborn, Zante, Granzow, Nesener, Wehrt, Henning, Eggerstorf. Maas und Baum [1]). — 1631 betrug der Viehstand des Dorfes 7 Pferde, 52 Ochsen, 40 Kühe, 27 Schweine, 98 Schafe, nachdem die durchziehenden Soldaten 42 Pferde, 23 Ochsen, 6 Kühe, 1 Schwein und 22 Schafe fortgetrieben hatten [2]). — 1636 sind die Namen Rohemann, Nesener, Wehrt, Henning, Maas und Baum in der Bauernschaft verschwunden. Neu genannt werden: Schulte, Wasmund, Knebusch und Kröger [3]). — 1679 lagen 12¼ Hufen wüst, versandet und bewachsen, und nur der Freischulze Haße und 3 Bauern der Namen Horn und Springborn wohnten noch dort [4]). — 1724 werden die Bauernnamen Schnell, Kälcke und Horn genannt. — 1669 fanden sich nur noch der Freischulze und 3 Bauleute [5]). — Im 18. Jahrhundert war das Freischulzengericht weiter im Besitz der Familie Ihlenfeld. 1801 wurde es an Aurin oder Orin verkauft. Dieser starb ohne Leibeserben, und die Kammer zog das erledigte Lehen 1805 ein [6]). Heute ist Fürstensee Domanialdorf des Amtes Strelitz mit 4 Halbbauern, 21 Büdnern, 1 Häusler.



Lageplan von Fürstensee 1772/1804.

Die Kirche zu Fürstensee (im Mittelalter selbständige Pfarre, 1287 wird dort ein Priester genannt [7])) wurde 1568 bereits wie heute von Strelitz aus verwaltet [8]). Dazu gehören Domjüch [9]), Drewin [10]), Düsterförde [11]).

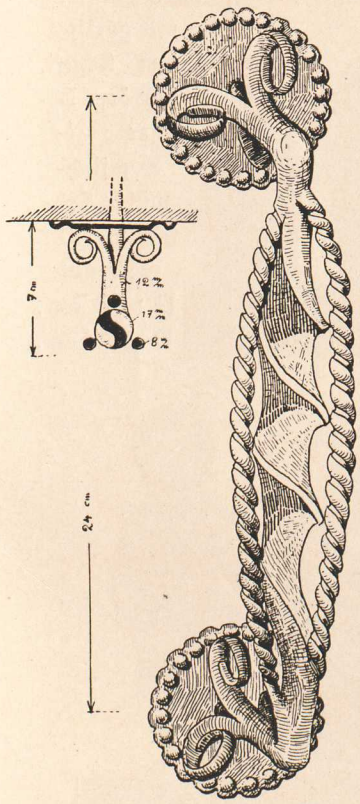
Ortsanlage. Rundling mit großem Anger in der Mitte, heute bebaut mit Kirche, Schule, Schmiede. Am nördlichen Eingang in den Rundling liegt der

[1]) Arch. Ustr.: IV. B. Strelitz (Amt) 1611—1808.
[2]) Arch. Ustr.: IV. B. Strelitz (Amt) 1608—1708.
[3]) Arch. Ustr.: IV. B. Strelitz (Amt), Leibgedingetradition 1636.
[4]) Arch. Ustr.: IV. B. Strelitz (Amt), 1611—1808. Ebenso im Inventar von 1684 (ebendas. Inventaria 1608—1708).
[5]) Arch. Schw.: Amt Strelitz: Vis.-Prot. 1660.
[6]) Arch. Ustr.: Fürstensee IV. D. 1773—1792; F. 1712—1806.
[7]) M.U.-B. 1931. Vgl. Schmaltz: Kirchl. Organisation S. 114, 121.
[8]) Prot. vis. eccl. 1568.
[9]) **Domjüch** (nach Kühnel a. a. O. zusammenhängend mit dem altslawischen domu = Haus). Wahrscheinlich ist das im Jahre 1278 von dem Markgrafen Otto nach dem Siege bei Gr. Trebbow zerstörte Dorf Damute mit dem späteren Domjüch identisch (M.U.-B. 1450 n, 7016). 1349 wurde die 30 Hufen große Feldmark zu Domjüch der Stadt Strelitz zugelegt (M.U.-B. 7016). In der Folgezeit war dort nur eine Wassermühle (Invent. des Amtes Strelitz 1636: Die Thumjücher Wassermühle), die erst in den letzten Jahren eingegangen ist. Heute lebt der Name in der Landes-Heilanstalt Domjüch, die 1902 in der Nähe errichtet ist, fort.
[10]) **Drewin,** wohl identisch mit „der wüsten Feldmark Dressin", die 1572/83 die Bauern zu Godendorf in Pacht hatten (M.J.-B. 9, S. 44, 94), besteht heute aus einer Försterei und vier Büdnereien.
[11]) **Düsterförde,** zwei Büdnereien mit Teerofen und alter Kruggerechtigkeit, angeblich von einem polnischen Bärenführer Quarkowsky gebaut, dem Herzog Adolf Friedrich III. das Areal geschenkt hatte, daher auch „Quarkenkrug" genannt. (Zander: Landeskunde II, S. 59.)

Schloßberg (A, vgl. Abbild.), ein steiler, künstlich abgegrabener Kegel; davor, an dem Ausbiegen des Grabens und der freigebliebenen Zufahrt noch kenntlich, der Wirtschaftshof und Vorplatz B der Burg. An der Südseite des Dorfes ist von C bis D ein tiefer, trockener Graben erhalten zum Abschluß der im übrigen von Wiesen umgebenen Dorfstätte.

Die Kirche

von 1778/79 [1]). Ein Kiefernholz-Fachwerkbau, in Saalform über einem Rechteck von 9 × 15 m errichtet. Traufhöhe 5,25 m. Die **Tür** in der Längswand-Mitte befindet sich hier ungewöhnlicher Weise an der Nordseite, der Ortsanlage entsprechend. Unter den alten Beschlägen ist ein schmiedeeiserner **Türgriff** besonders beachtenswert, ein starker Wendestab, von drei kleinen umgeben. — Der eingebaute **Turm** wächst mit quadratischem Unterbau aus dem Kirchendach hervor und schließt darüber mit einer kurzen, achtseitigen Pyramide mit flacher, geradliniger Überführung aus den vier Ecken ab. Turmhelm, früher mit Schindeln gedeckt, Fachwerkunterbau und Westgiebel bis zur Traufhöhe sind heute beschiefert. Die Westwand ist im Jahre 1904 massiv aufgeführt. — **Dachstuhl.** Zweisäuliger, stehender Kehlbalkendachstuhl.



Schmiedeeiserner Türgriff der Kirche zu Fürstensee.

Inneres. Wände und Balkenzwischenfelder (seit 1884) glatt geputzt. Unter der Empore in der Westwand zwei kleine Fensterflügel mit Bleiverglasung, in denen vier gemalte kleine Kreisscheiben von 13 cm Durchmesser die Inschriften zeigen:

a. IOCHIM SCHÄDELER 1691.
b. RAIMER ERNST PETERSEN 1691.
c. DANIEL LVETZE 1691.
d. IACOBVS DIETERICI CANTOR STRELITZENSIS 1691

1691 wird Erbauungsjahr der früheren Kirche sein.

Kanzelaltar. Hinter dem steinernen Altartisch, dessen vordere Ecken durch Einbuchtungen in Viertelkreisrundung ersetzt sind, erhebt sich in barocken, dürftigen Formen die hölzerne Rückwand des Kanzelaltars, seitlich begleitet von großformigen, ausgesägten Ranken. Der Kanzelrumpf trägt an seinen fünf Seiten des Achteckes je einen profilierten, oben von einem Ornament bedeckten Rahmen, in denen je ein spätgotischer Apostel steht (erkennbar sind Petrus und Paulus). Christus, mit der Rechten segnend und in der Linken die Weltkugel tragend, zu seinen Seiten vier zu den Kanzelfiguren gehörende Apostel (erkennbar Johannes), sind oben auf der Altarrückwand aufgestellt. Die neu bemalten Figuren, von denen

[1]) Ihre Vorgängerin, die einige 80 Jahre gestanden hatte, wurde 1778 wegen Baufälligkeit abgerissen. — Arch. Ustr.: Fürstensee V. B—P. 1655—1713—1814.

der Christus 87 cm, die Apostel 37 cm messen, stammen aus dem Anfang des 16., die Kanzel aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts. Die Bemalung ist von 1885.

Kleinkunstwerke.

1. Zwei wuchtige, zinnerne **Leuchter**[1]):

a. „ANDRES MEISNER 1707" Stempel: Neubrandenburger Stadt-Z. und Meister-Z.: (J.D HM 1701) b. „MARIA OSTHERS 1724." Stempel: Neubrandenburger Stadt-Z. und Meister-Z.: (C H 1713)[2]) H: 37 cm; D: 16 cm.

2. Zwei silberne **Leuchter** im Empirestil auf viereckigem Fuß mit geriffeltem Schaft, von dem Besitzer der Domjüchmühle Lehmann 1885 geschenkt. H: 37 cm; D: 5/14 cm.

Holzgeschnitzte Figuren vom Kanzelaltar in Fürstensee. (16. Jahrh.)

3. Zwei zinnerne **Kelche** (vernickelt):

a. „IOH. CHRISTIAN SCHNELL 1787"

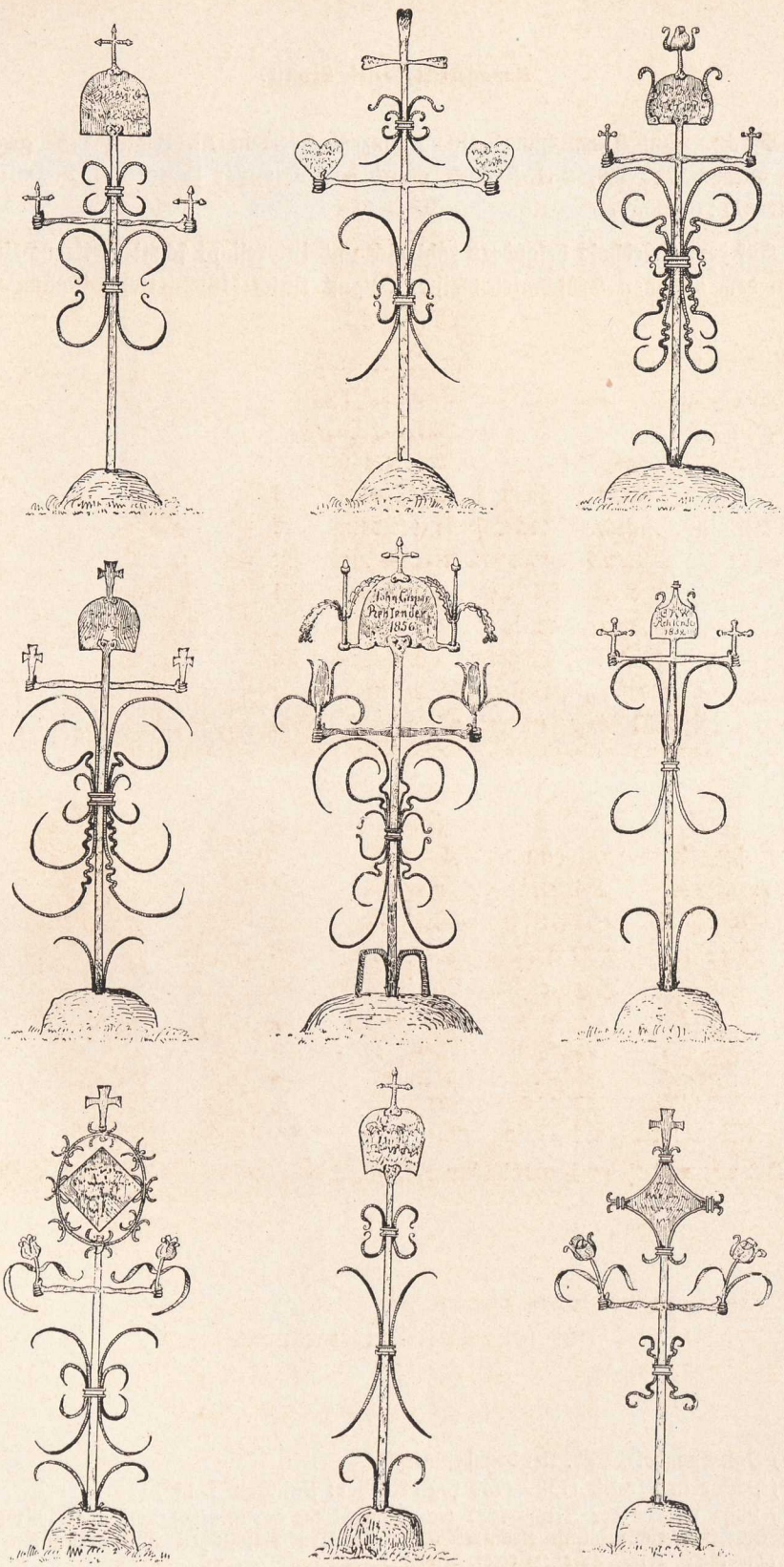
Ohne Stempel. — H: 23½ cm; D der Patene: 15 cm.

b. „CHRISTINA ELISABET HORN 1789."

Stempel: (CF) H: 21 cm; D der Patene: 15 cm.

---

[1]) Vgl. Kratzeburg (A.G. Neustrelitz).
[2]) Zinngießer Christian Holstein-Neubrandenburg.



Schmiedeeiserne Kreuze auf dem Friedhofe zu Fürstensee (19. Jahrh.).

Glocke. Im Turm hängt eine Bronzeglocke, von M. Begun 1732 gegossen, die die Namen des Rates J. Altrock[1]) und des Strelitzer Pastors A. F. Palitzsch[2]) trägt[3]). D : 64 cm.

Auf dem **Friedhofe** besonders zahlreich und interessant schmiedeeiserne **Kreuze**, die von dem dortigen Erbschmiedemeister August Busch (1822—1898) stammen.

---

[1]) Vgl. Sponholz, Agb. Neubrandenburg.

[2]) Pastor in Strelitz 1732—1749 (vgl. Krüger: Pastoren S. 146).

[3]) Beim Brande der Kirche 1637 war eine Glocke heruntergefallen, aber später hatte sie der Strelitzer Hauptmann Rickmar v. d. Lancken zerschlagen und verkaufen lassen. (Klage von 1662. Arch. Schw.: Eccles. Userin.)

Amtsgerichtsbezirk Mirow.

Mirow (Gesamtansicht).

Mirow.

Die Johanniter-Komturei.

Name.

1227 Mirowe. Nach Kühnel = Ort des Mir (altsl. Miru = Friede).

Literatur.

G. C. F. Lisch: Zur Geschichte des Johanniter-Ordens: Komturei Mirow (M.J.-B. II pag. 51 ff.).
Lisch: Neuere Geschichte der Johanniter-Komturei Mirow (M.J.-B. IX pag. 97 ff.) [1]).
Boll: Land Stargard I pag. 191—194.
Jul. v. Pflugk-Hartung: Die Anfänge des Johanniter-Ordens in Deutschland, besonders in der Mark Brandenburg und in Mecklenburg. Berlin, Spaeth, 1899.
Hasse: Nachrichten vom Johanniter-Orden. Berlin, Winter, 4°, 1767.
(Größerer Auszug daraus im Arch. Ustr. IV. A. Die ehemal. Komt. Mirow und Nemerow 1482—1790.)

Die südöstlichen Gegenden Mecklenburgs hatten durch die Eroberungszüge Heinrichs des Löwen und die andauernden Grenzstreitigkeiten sehr gelitten. Die spärlichen Dörfer waren verlassen, und noch im 13. Jahrhundert ist von großen Einöden die Rede. Um dem abzuhelfen, zogen die Fürsten die geistlichen Stif-

[1]) Die Aufsätze über die Johanniter-Kommenden in Mecklenburg von Dr. A. Leesenberg im Wochenblatt der Johanniter-Ordens-Balley Brandenburg (25. Jahrg. 1884) sind in bezug auf Mirow, Nemerow und Gardow im wesentlichen Auszüge aus den Lisch'schen Arbeiten.

tungen, die Hauptkulturträger der damaligen Zeit, heran, und siedelten an besonders gefährdeten Stellen die Ritterorden an. Das ganze Land von Neubrandenburg bis Zechlin und von Strelitz bis zur Müritz wurde den Geistlichen zur Kultur hingegeben und so ein fester Gürtel gebildet zum Schutz und Schirm des Ganzen. Besonders das Land Turne südöstlich von der Müritz, dessen Gebiet durch die heutigen Orte Zechlin, Schwarz, Fleeth, Peetsch, Mirow, Granzow, Lärz bestimmt wird, wurde gänzlich unter geistliche Stiftungen aufgeteilt. Die Klöster Doberan, Dargun, Dobbertin und Eldena finden wir da angesessen, besonders aber war es der Ritterorden der Johanniter, dem in der Folge fast das ganze Land Turne anheimfiel.

Heinrich Borwin, Herr zu Rostock, hatte im Jahre 1226 den Johanniterbrüdern zu Accon 60 Hufen im Lande Turne gegen Zahlung von 100 Mark Silber geschenkt. Bei der Bestätigung dieser Stiftung im folgenden Jahre durch die brandenburgischen Markgrafen und Heinrichs Söhne [1]) wird schon eines Dorfes Mirow gedacht. Bei der folgenden Erbteilung kam das Land Turne an das Haus Werle, und die Fürsten dieses Hauses hatten allzeit für die geistlichen Stifte eine offene Hand und reiche Gnadenerweisungen. Einmal wollte man die Gegend kultivieren und konnte keine geeigneteren Kräfte dafür finden; dazu kam das religiöse Moment: pro suorum suorumque venia peccatorum; endlich war es der Dank für Dienste, die besonders die Johanniterritter in den mancherlei Wirren und Fehden der Zeit geleistet hatten.

Die Johanniter-Niederlassung Mirow wurde anfangs von einem Magister geleitet, dann von einem Kommendator, daneben findet sich, zuerst 1309, ein Prior, ein Priester, ein Diakon und dann noch ein Fischermeister (magister piscatorum). Der Fischreichtum der zu Mirow gehörigen großen Gewässer wird eine bedeutende Einnahmequelle gebildet haben.

Eine Komturei Mirow gab es wahrscheinlich schon 1242, wo in einer Stiftungsurkunde die Rede ist von den Fratribus hospitalis s. Johan. Bapt. curiae ipsorum, quae in praedio nostro sita est, Myrowe nomine [3]). Aus kleinen Anfängen wuchs der Besitz des Ordens von Jahrzehnt zu Jahrzehnt an Hufenzahl und Rechten [4]). Ein Dorf nach dem andern wurde ihm untertänig, und die Fürsten verzichteten in dem Ordensgebiet auf die meisten, ja teilweise auf alle ihre Gerechtsame. Bald konnte der Orden von benachbarten Rittern auch dieses und jenes Dorf ankaufen und den Besitz der entlegenen Klöster Eldena und Dargun [5]) gegen Geldzahlung in seine Hand bringen. Bis zum Ende des 15. Jahrhunderts hatten die Johanniter fast das ganze heutige Amt Mirow an sich gebracht, ja die Grenzen des Ordensbesitzes gingen teilweise noch darüber hinaus. Die Grenzen waren: im Osten

---

[1]) M.U.-B. 342, 344.

[2]) v. Pflugk-Hartung a. a. O. S. 71.

[3]) M.U.-B. 541.

[4]) M.U.-B. 1199, 1285, 1295, 1396, 1702, 1784, 1797, 1917, 2415, 2514, 2726, 2885, 2922, 2938, 2987, 3314, 5190, 6188, 7573, 8122, 8179, 8822, 8869, 9028, 11859.

[5]) M.U.-B. 8639, 8640. An dieser Urkunde das große Siegel der Johanniter-Komturei Mirow: „In einem Vierpaß steht zwischen zwei Rosenstöcken das Bild Johannis des Täufers mit dem Agnus Dei im linken Arm. Umschrift: ✱ SIGGILLVM CONVENTVS DOMVS IN MIROW.

die Scheide der Feldmark Zirtow gegen Wesenberg, nach Süden der Rätzsee, der Bach Driculne (Fleether Mühlenbach) bis zum Dilzsee; gegen Westen der Schwarze See, die Feldmarken Starsow, Kotzow, die Dörfer Dietzen und Gaarz, durch Dobbertiner Klostergebiet vom Hauptteil getrennt, einschließlich des südlichen Teils der Müritz, der Dipperowschen Wasser. Im Norden folgte die Grenze ungefähr dem jetzigen Kanal aus der Müritz zur Havel über die Böker Mühle, mit Ausschluß der Feldmark Leppin. Sie ging dann bedeutend nördlicher über Schillersdorf hinaus auf den nördlichen Scheiden von Krienke (Techentin?), Granzin und Kratzeburg zum Ursprung der Havel, wandte sich dann westlich, dieser und ihren Seen folgend, bis sie südlich von Kakeldütt über den Bullowsee wieder zu ihrem Anfangspunkt zurückkehrte. Durch Schenkung des Markgrafen Albrecht von Brandenburg als Herrn des Landes Stargard im Jahre 1285 hatten die Ritter kurze Zeit auch die sogenannten Heiddörfer Wokuhl, Gnewetiz (Gnewitz), Dobelow (Dabelow) und Karzstavel besessen[1]), diese aber bald an die neu gegründete Komturei Nemerow wieder abgegeben[2]).

Großes Siegel der Johanniter-Komturei Mirow. 1359. (M.U.-B. Siegel Nr. 411.)

Der große Besitz des Ordens, frei von fast allen Leistungen und Abgaben, wenn man einige hundert Gulden Bede und den Roßdienst nicht in Anschlag bringt, glich fast einer unbeschränkten Landesherrschaft[3]). Die Verbindung mit dem Heermeister in Sonnenburg war keine drückende Fessel. Die Responsgelder mußten zwar jährlich an ihn gesandt werden, aber dafür stand man auch unter seinem mächtigen Schutz.

Als der fromme Sinn allmählich schwand, der durch Schenkungen an geistliche Brüderschaften sich den Himmel verdienen wollte, wurde der Wunsch der Landesherren rege, den reichen Ordensbesitz ihrem Einfluß zu unterwerfen. Es fehlte am Ausgang des Mittelalters nicht an Streitigkeiten über Jagdablager, Heeresfolge und einzelne Abgaben und Rechte. Dann kam die Reformation und mit ihr der Entscheidungskampf zwischen geistlicher und weltlicher Macht. Lange Prozesse beim Reichskammergericht und unendliche Verhandlungen spielten sich ab[4]). Die Herzöge forderten Mitwirkung bei Besetzung der Kommende und Berücksichtigung ihrer Landeskinder bei Ernennung der Komture, verlangten die Würde

[1]) M.U.-B. 1784, 1797.
[2]) Vgl. Nemerow.
[3]) v. Pflugk-Hartung a. a. O. S. 71.
[4]) Arch. Ustr.: VI. A. Komturei Mirow.

schließlich für ihr Haus. Der Heermeister protestierte und suchte die Vermittelung der Brandenburger Markgrafen, wie der Herzöge von Pommern-Stettin für die Verteidigung der Ordensrechte. Der letzte wirkliche Komtur von Mirow Liborius von Bredow starb im Anfang des Jahres 1541. Danach setzten die Herzöge den verarmten und flüchtigen Herzog Wilhelm von Braunschweig in die Komturei ein. Er hatte sie bis 1552 inne, obgleich der Orden noch den Versuch der Gegenwehr gemacht hatte. 1552 folgte Herzog Christoph von Mecklenburg, 1564 nach Unterhandlungen wegen Eintritts des Herzogs Johann Herzog Karl. Prozesse und Proteste liefen inzwischen weiter. Endlich kam 1593 zwischen den Herzögen und dem Orden in Güstrow ein Vergleich zustande. Die Komturei wurde dem Heermeister restituiert, dieser aber verpflichtete sich, sie dem Herzog Karl als Besitzer wieder einzuräumen, wogegen dieser sich dem Orden verwandt machen und alle schuldigen Leistungen nach Sonnenburg entrichten sollte. 2000 Goldgulden restierender und dazu 100 Goldgulden jährlicher Responsgelder sollten dorthin gezahlt werden. Alle fünf damals lebenden mecklenburgischen Herzöge sollten nacheinander in den Besitz der Komturei eintreten [1]).

Dieser Vertrag hat nie seine volle Erfüllung gefunden. Nach dem Tode des Herzogs Karl († 1610) wurde Mirow für die Herzöge verwaltet, bis die Komturei im Westfälischen Frieden säkularisiert und dem Hause Mecklenburg-Schwerin zur Entschädigung eingeräumt wurde. Unfruchtbare Verhandlungen des Ordens schleppten sich freilich noch bis 1693 hin.

Im Hamburger Vergleich erhielt Herzog Adolf Friedrich II., der vorher schon im Besitz von Mirow gewesen war und dem sein Schwiegervater, Herzog Gustav Adolf, schon bei Lebzeiten einen Teil des Landes Stargard eingeräumt hatte, die Komturei Mirow endgültig als einen nicht unwesentlichen Bestandteil des neuen Herzogtums Mecklenburg-Strelitz.

Komture zu Mirow [2]).

1227— . Fratres hosp. S. Joh. in Accon.
1242— . curia Mirowe.
1250—51. Frater Henricus commendator in Mirowe.
1256. Frater Ecbertus de Mirowe (magister).
1270. Arnoldus Commendator.
1272—73. Henricus de Honschet.
1296—98. Alexander.
1309. Henricus de Wesenberg.
1341. Rupertus de Mansfeld.
1345—61. Otto von Stendal.
1387. Dethlef von Walmede (Walmae).
1404. Eggert Freiberg.

[1]) Arch. Ustr.: IV. A. Komturei Mirow und Nemerow 1482—1790. — Urk. im Arch. Schw.: Johanniter-Konpert. Vgl. Hasse a. a. O. S. 89.

[2]) Vgl. Lisch: Über die „Comthure von Mirow" (M. J.-B. II S. 82 ff.).

1447. Hans von der Buke.
1455—68. Berend von Pleſſen, K. auch fürſtl. Rat.
1468—1503. Achim Wagenſchütte, K. auch geiſtl. Rat.
1514—27. Melchior Barfus.
1527—41. Liborius von Bredow.
1541—52. Herzog Wilhelm von Braunſchweig.
1552—64. Herzog Chriſtoph von Mecklenburg.
1564. Herzog Johann von Mecklenburg.
1564—1610. Herzog Karl von Mecklenburg.

Die Stadt.

Geſchichtliches.

Während das Dorf Mirow an der Weſtſeite des Sees lag, ſiedelten ſich die Johanniter nach 1227 auf einer Halbinſel an der Südoſtſeite an und erbauten dort ein Ordenshaus. Da deutſche Anſiedler noch fehlten, genügte wohl zunächſt eine Hauskapelle. Dann folgte eine Kirche, Wirtſchaftsgebäude; auch ein Hoſpital wird nach der Regel des Ordens bald entſtanden ſein[1]). — 1292 iſt von einer curia die Rede. Geſchäftsleute und Handwerker ſiedelten ſich allmählich an und bildeten einen Ort neben der Komturei. Mit dem Reichtum des Ordens wuchs das alles und ging dann ſchließlich in den Beſitz der mecklenburgiſchen Herzöge über, die ſchon 1541 den Komtur ernannt und ſeit 1552 Glieder ihres Hauſes mit dieſer Würde bekleidet hatten. Von beſonderer Bedeutung für den Ort und ſeine Entwicklung wurde Herzog Karl (1564—1610). Seit 1587 hatte er dort im Komtureihauſe ſeinen ſtändigen Wohnſitz[2]). Er ließ die Halbinſel, auf der die Komturei lag, durch Wall und Graben „für einen gemeinen Anlauf“ befeſtigen, ſo daß ſie nun völlig Inſel wurde. Zum beſſeren Schutze bat er bei Fürſten und Städten, man möge ihm Geſchütze ſchenken. Begreiflicherweiſe erhielt er manche Abſage, ſo von der Stadt Magdeburg. Doch ſchickte der König von Dänemark ſeinem

[1]) Im Hoſpital wurden ſpäter 4 Arme unterhalten. Auf Grund eines Legates von 100 Goldgulden, das der Komtur Mathias von Horn zu Kraak 1533 ſtiftete, hatte der Rat der Stadt Wittſtock dieſen jährlich ein Laken grau Gewand zur Kleidung und 4 Paar Schuhe zu reichen, welche Verpflichtung nach einem Prozeß 1646 aufs neue anerkannt wurde. Das Hoſpital brannte im 30jährigen Kriege ab und iſt nicht wieder aufgebaut. (Arch. Schw.: Mirow. — Prot. vis. eccl. Mirow 1651.)

[2]) In einem Inventar der Komturei Mirow von 1572 werden dort des Herzogs und der Herzogin Gemächer ausdrücklich genannt, auch der Hauptmann, dem die Verwaltung des Gebietes (Amtes) unterſtand, hatte dort ſeine Wohnung. Im ganzen waren im Hauſe 71 Betten. Im übrigen werden aufgeführt: die Sarnich-Kammer, die Kneiſterei, die Balberei, außer dem Pforthauſe ein Backhaus und die Wirtſchaftsgebäude des Bauhofes. (Vgl. Arch. Berlin: Johanniterorden Prov. Brandenburg Rep. 9 A — Akt. Fach 27, vol. I Nr. 2.) — In einer Beſchreibung von 1543 werden Hopfen-, Kohl- und Bohnengärten teils innerhalb, teils außerhalb der Umwallung genannt, auch geſchieht eines Weinberges Erwähnung. (Ebendaſ. vol. I a.) — Das Inventar von 1552 ſagt: „Es liegen im Keller 25 Faß Wein, groß und klein, iſt aber mehrenteils Mirowſcher ſaurer Wein.“

Ohm und Schwager, wie er ihn nennt, ein Stück Geschütz, dazu ein Faß Wein, da ihm der vorige so gut geschmeckt. Ebenso versprach König Karl von Schweden 1588 zwei Geschütze. In demselben Jahr erbaute der Herzog ein festes Torhaus, muß auch in der Folgezeit sich vielfach baulich betätigt haben. Wenigstens nahm er 1599 den Maler Detlof Lange aus Wismar für Arbeiten auf dem Hause Mirow an, und die weite Reise läßt auf längere Inanspruchnahme schließen [1]). — Während des 30jährigen Krieges suchten die Herzöge den Ort durch Einnahme einer Garnison zu schützen, nachdem das Amt schon 1637 für die kaiserliche Besatzung in Plau zur Beisteuer herangezogen werden sollte [2]). 1639 berichtete Elisabet Lassen, die Witwe des Hauptmanns Caspar Eßlingen, der Unterhalt koste monatlich 200 Gulden, und sie wüßte nicht, woher sie das Geld nehmen solle. Herzog Adolf Friedrich antwortete „der Hauptfrau", er könne die Soldaten noch nicht entbehren, sie möge irgendwie Rat schaffen, bis die Amtsuntertanen sich rekolligieret und zu ihrem Unterhalt etwas beitragen könnten [3]). — 1658 wurde Mirow Wohnsitz zweier jüngerer Söhne Adolf Friedrichs I., der Herzöge Karl und Johann Georg, die dort 1670 resp. 1675 starben.

Adolf Friedrich II., seit 1701 Herzog von Mecklenburg-Strelitz, zu dem auch die Komturei Mirow gelegt war, suchte auch hier, wie im ganzen Lande, das infolge des 30jährigen Krieges niederliegende wirtschaftliche Leben durch industrielle Anlagen zu heben [4]). Schon seit 1704 wurde der Tabaksbau in Mirow und Zirtow betrieben und erzielte aus den mageren Sandäckern ganz andere Erträge als der Kornbau. 1703/05 wurde ein Manufakturhaus (Färberei) erbaut, 1706 die Walkmühle von Krüselin nach Mirow verlegt [5]), 1705 eine Ziegelei angelegt [6]), im selben Jahr ein neues Brauhaus auf der nördlichen Halbinsel des Schloßbezirks errichtet, mit der eine Brennerei verbunden wurde [7]). Auch eine Salpeterfabrik (Pulvermühle) wird 1706 dort genannt [8]). — Er starb 1708. 1705 hatte er sich in Mirow zum zweitenmal verheiratet mit Christine Aemilie Antonie, geb. Fürstin zu Schwarzburg. Sie blieb als 27jährige Witwe mit einer Tochter aus des Herzogs erster Ehe und einem einige Monate alten Söhnchen, dem Prinzen Karl, zurück und erhielt 1709 Amt Mirow als Wittum. Außerdem besaß sie durch Schenkung ihres verstorbenen Gemahls die Güter Bergfeld, Dolgen, Cantnitz, Koldenhof und Oldendorf. Ihren Wohnsitz nahm sie in Mirow. Das fürstliche Haus, doch wohl das alte Komturherrenhaus, wurde abgebrochen und ein einfaches Fachwerkhaus für sie als Wohnung erbaut, und zwar durch den Baumeister Jochim Borchmann zu Strelitz [9]). Die Herzogin lebte dort in aller Stille der Erziehung ihrer Kinder. Als Herzog Karl, „der Prinz von Mirow" [10]), 1734 sich verheiratete und im folgenden Jahre eine Tochter geboren

[1]) Arch. Schw.: Fürstliche Häuser R. P. 274.
[2]) M.J.-B. 17 S. 217.
[3]) Arch. Schw.: Mirow.
[4]) Vgl. von Buchwald: Bilder aus der Vergangenheit S. 109—138.
[5]) Arch. Ustr.: IV. C. Mirow A. 1681—1714. — IV. C. 1709—1727.
[6]) Arch. Ustr.: IV. D. Mirow A. 1705—1781.
[7]) Arch. Ustr.: IV. E. Mirow A. 1676—1764. — IV. E. 1777—1816.
[8]) Arch. Ustr.: IV. E. Mirow A. 1676—1764.
[9]) Arch. Ustr.: IV. C. Mirow A. 1709—1727. — IV. E. 1676—1764.
[10]) So nach den Rheinsberger Briefen des damaligen Kronprinzen Friedrich (II.) von Preußen; vgl. L. Giesebrecht: „Der Fürstenhof in Mirow während der Jahre 1708—1761." (Programm des Gymnasiums in Stettin 1863.)

wurde, wurden die Räume zu eng, und die Herzogin ließ außerhalb des Burgplatzes, an der Südseite des Wallgrabens, ein neues Schloß erbauen. Auch dies war aus Fachwerk und hatte nur ein Erdgeschoß. Im Jahre 1742 brannten alle Gebäude der Burginsel einschließlich der Kirche infolge Blitzschlages nieder. Nördlich der Kirche wurde nunmehr 1749—1752 ein neues Schloß erbaut[1]). — Die alte Herzogin starb 1752, im selben Jahre folgten ihre Söhne, der Herzog Karl und der regierende Herzog Adolf Friedrich III. So ging die Fürstenwürde auf den 15jährigen Sohn des Prinzen Karl, den Herzog Adolf Friedrich IV., über. Dieser ließ in den Jahren 1753—1760 das Mirower Schloß ausbauen und im Innern völlig neu ausstatten[2]) und setzte an die Stelle des 1735—1737 erbauten „untren" Nebenschlosses 1766 einen zweistöckigen Neubau[3]), der freilich zunächst im Innern nicht fertiggestellt wurde. Denn seine Mutter, die Herzogin Elisabet Albertine, geb. Herzogin von Sachsen-Hildburghausen, starb 1761, und damit hörte die Hofhaltung in Mirow auf, da die übrigen Glieder der Familie nach Neustrelitz übersiedelten. Dort vermählte sich in demselben Jahre die Herzogin Sofie Charlotte, Schwester Adolf Friedrichs IV., mit dem König Georg III. von Großbritannien.

Fortan führte Schloß Mirow ein stilles, träumendes Dasein, das immer nur auf Stunden zu höfischem Leben erwachte, wenn ein Glied des Strelitzer Herrscherhauses in der dort 1704 an der Kirche erbauten Fürstengruft beigesetzt wurde.

Das unvollendet gebliebene „untere" Schloß von 1766 wurde in der Folge zum Landeslehrerseminar eingerichtet. Staatsminister August von Oertzen hat sich um das Zustandekommen des Seminars große Verdienste erworben. Es wurde 1820 eröffnet[4]). 1848 brannte das Haus aus, wurde aber in veränderter Gestalt wieder ausgebaut[5]). Nachdem das Seminar sein hundertjähriges Jubiläum hat feiern können, wird es infolge der neuen Anforderungen, die an die Ausbildung der Lehrer gestellt werden, allmählich eingehen.

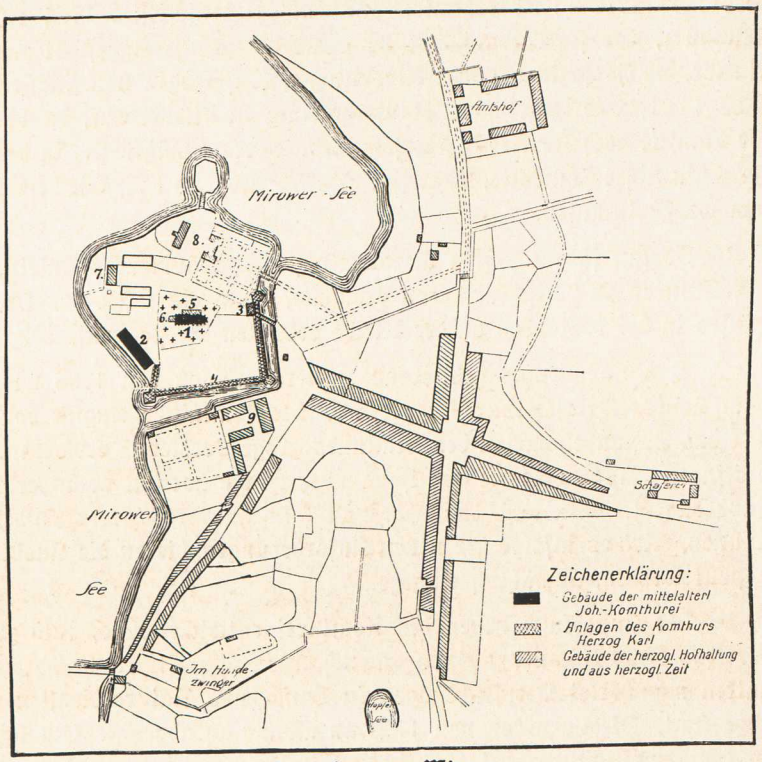
Die Ansiedlung neben der Komturei entwickelte sich bald zu einem Flecken, dem das Recht zustand, zweimal jährlich einen Jahrmarkt abzuhalten[6]). Die Fleckner hatten mancherlei Verpflichtungen in Hand- und Naturaldiensten gegen das fürstliche Amt. Diese wurden von 1708 an allmählich abgelöst. Ein letzter Rest bestand in der Verpflichtung, bei fürstlichen Beerdigungen den Leichenwagen zu begleiten. 1730 brannte der Ort bis auf 2 Häuser nieder. Es ist immer ein stiller, ackerbautreibender Ort geblieben. Während des Weltkrieges schien die Anlage eines großen Flugplatzes südlich der Müritz auch Mirow eine ungeahnte wirtschaftliche Entwicklung zu versprechen. Diesen Erwartungen hat der unglückliche Ausgang des Krieges ein Ende gemacht. — 1919 zählte der Flecken 1741 Einwohner und wurde zur Stadt erhoben.

---

[1]) Akten des Amtes Mirow.
[2]) Arch. Ustr.: IV. E. Mirow 1670—1709. 1676—1764.
[3]) Arch. Ustr.: IV. E. Mirow 1705—1823.
[4]) Vgl. K. Beckström: „Das Großherzogliche Landschullehrerseminar in Mirow. Seine Vorgeschichte und die Geschichte seiner ersten 50 Jahre." Neustrelitz 1870.
[5]) Arch. Ustr.: V. E. Mirow, Seminargebäude 1822—1868.
[6]) Mirower Amtsbuch 1654.

Seitdem die Komturei Mirow unter fürstlicher Herrschaft stand, wurde sie von einem Amtshauptmann verwaltet und nach der Säkularisation zu einem fürstlichen Amte mit dem Sitze in Mirow gemacht. Wie bei anderen Ämtern war auch hier ein Bauhof, auf dem 1654 600 Schafe gehalten wurden. Von 1715 an war er verpachtet[1]). Als 1742 die Wirtschaftsgebäude abbrannten, wurden sie von der Schloßinsel fortgelegt. Die Ländereien wurden am Anfang des 19. Jahrhunderts parzelliert und an 33 Fleckner vererbpachtet. — Amt Mirow umfaßte das ganze, früher den Johannitern gehörige Gebiet. 1920 ist es zum Amte Strelitz gelegt, doch ist eine Amtsschreiberei in Mirow geblieben.

Die Johanniter werden in ihrer Niederlassung bald eine Kirche gebaut haben, aber schwerlich vor dem Jahre 1242[2]). Der Dienst lag in den Händen der Ordenskleriker. Wohl fand 1351 und wiederum 1356 auch ein Weltpriester Aufnahme in dem Ordenshaus, aber dieser hatte nur täglich an den Nebenaltären des heil. Kreuzes und der Jungfrau Maria, deren Patronat der sie stiftende Magistrat zu Neu-Röbel erhielt, die Messe zu lesen[3]). Von Ordensklerikern werden auch die Kirchen in Peetsch und Starsow, vielleicht auch in Leussow und Zirtow, bedient sein, nur in Leussow war später eigene Pfarrei. Heute sind in Peetsch und Starsow keine Kirchen mehr. Die Dörfer halten sich wie Mirowdorf, Fleeth und Granzow zur Mirower Kirche, in Leussow und Zirtow sind Filialkirchen.



Lageplan von Mirow.
Gebäude der ehem. Komturei und der ehem. herzogl. Hofhaltung.
1. Kirche. 2. Brauerei. 3. Torhaus. 4. Wall. 5. Fürstengruft. 6. Turm. 7. (heute) Amtsgericht. 8. Schloß mit Kavalierhaus (Küchengebäude). 9. Unteres Schloß (Seminar).

[1]) Arch. Ustr.: IV. D. Mirow A. 1715—1829.
[2]) Schmalz S. 88.
[3]) M.U.-B. 7545, 8207.

Ortsanlage. Die Gebäude der ehemaligen Komturei und der ehemaligen herzoglichen Hofhaltung liegen auf einer etwa 260×280 m großen, mit Wall und Graben befestigten Halbinsel am Südostufer des Mirower Sees, welche durch einen Halsgraben völlig vom festen Lande abgetrennt ist. Die Bebauung des östlich davon gelegenen Ortes folgt einer Straßenkreuzung Wesenberg—Witstock und Grantzow—Peetsch.

Kirche.

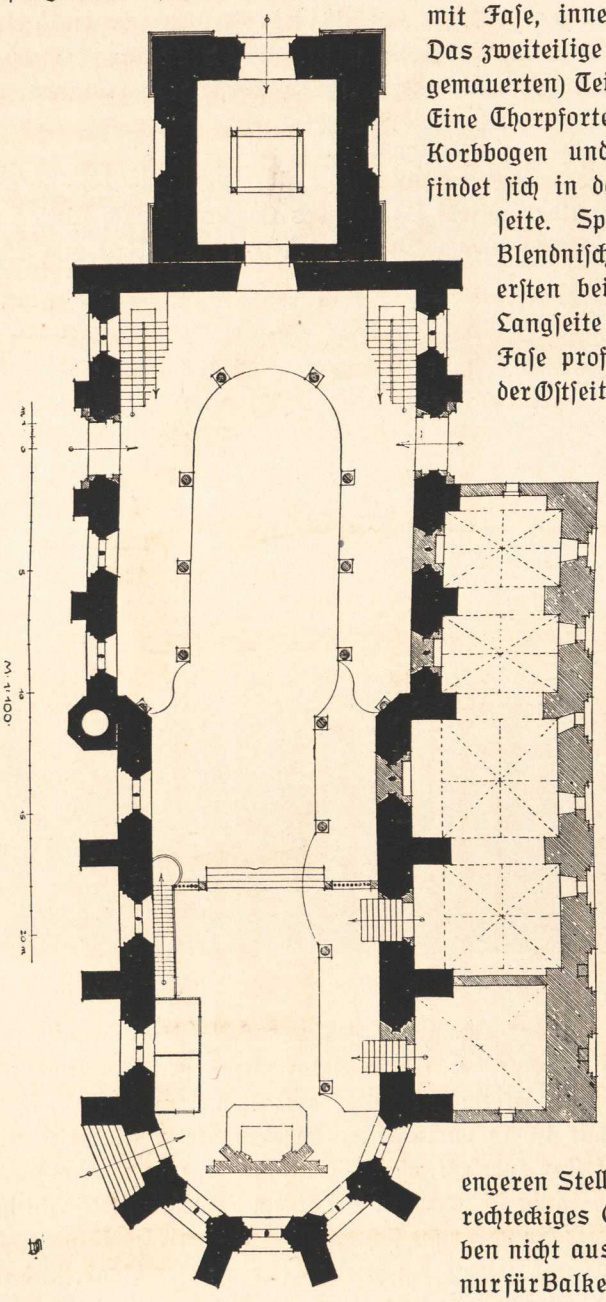
Einschiffiger, frühgotischer Ziegelrohbau (heute überputzt) aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts[1]). Der etwas ältere Bauteil des Chores ist nach Westen erweitert durch einen etwas kürzeren und breiteren Bauteil, so daß Chor und Schiff

Kirche zu Mirow.

entstanden sind. Das **Chor** ist über einem Rechteck von 9,2 × 15,8 m Innenmaß mit angefügtem halben Zehneckschor bei 1,4 m Mauerstärke errichtet (Backsteinformat 29—30 × 14,5 × 9,5 cm). Breite zur Länge verhalten sich wie 3 : 5, Breite zur Höhe wie 1 : 1½. Das mit 1,5 m vortretenden Strebepfeilern besetzte Rechteck ist auf 3 rechteckige Gewölbefelder angelegt, ob das Gewölbe aber ausgeführt wurde, ist nicht nachzuweisen. Das Gebäude ist umzogen von einem Sockelprofil (Hohlkehle). Am Chor sind ferner Reste eines Gurtgesimses sichtbar (Schräge, mit Hohlkehle unterschnitten). Die Fenster des Chores reichen um zwei Schichten tiefer hinab, sind also später nach unten vergrößert. Ein Kranzgesims ist nicht erhalten. Die Laibung der spitzbogig geschlossenen Fenster ist außen viermal abgetreppt, die beiden inneren

[1]) 1352 werden Altäre der Jungfrau Maria und des Heiligen Kreuzes in der Kirche zu Mirow genannt (M.U.-B. 7573); 1356 ist von „vnserer lutteken Kerke to Miro" die Rede (M.U.-B. 8207).

Steine mit frühgotischer Fase und Wulst, innen ist sie geradlinig abgeschrägt. Das Fenstergewände ist seitlich ein einfacher eckiger Backstein, der Mittelpfosten ist außen mit Fase, innen mit Rundstab profiliert. Das zweiteilige Fenster zeigt im oberen (zugemauerten) Teil einen Kreis als Maßwerk. Eine Chorpforte des 18. Jahrhunderts mit Korbbogen und geradliniger Laibung befindet sich in der ersten südlichen Zehneckseite. Spitzbogig geschlossene kleine Blendnischen sind im Äußern unter den ersten beiden Fenstern der südlichen Langseite angeordnet, mit Wulst und Fase profiliert wie die Fenster. An der Ostseite des Chores ist der Sockel um eine Schicht gehoben, 4 Haken an der Wandfläche darüber zeigen, daß hier eine etwa quadratische, bis ans Fenster reichende Platte gesessen hat.

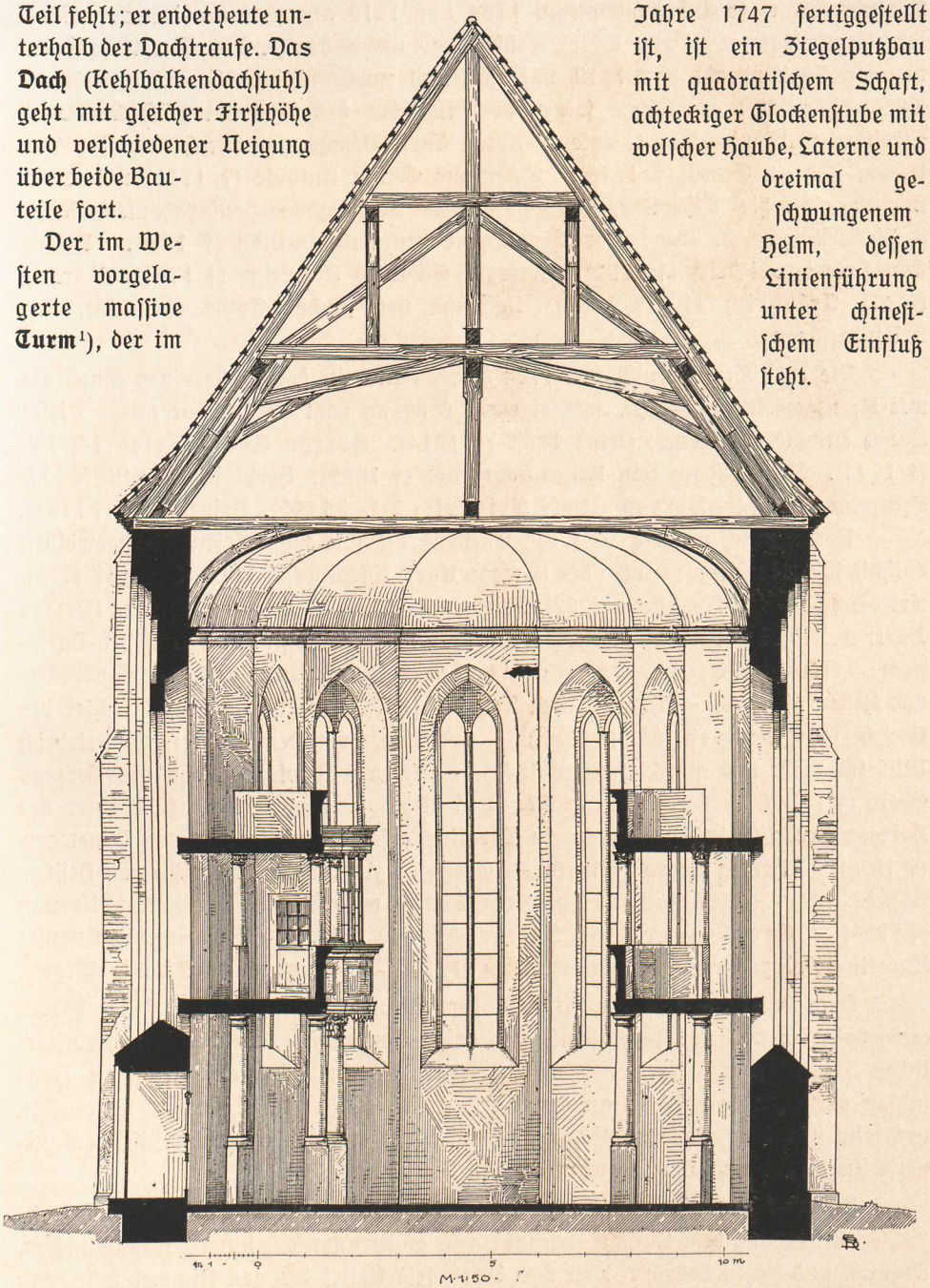


Grundriß der Kirche zu Mirow.

Das westlich anschließende, etwas breitere **Schiff** hat 12×16,4 m Innenabmessung bei 1,25 m Mauerstärke. Es setzt die Bauart des Chores mit folgenden Abweichungen fort: Das Ziegelformat ist kleiner (29×14×8 cm). Die Mauerstärke ist um ½ Stein geringer; es fehlt im Fensterprofil daher der Fasenstein. Die Strebepfeiler treten flacher hervor (0,6 statt 1,5 m), ihre Achsenteilung ist enger, die Fenster daher auch schmaler. Infolge der engeren Stellung der Strebepfeiler ist ein rechteckiges Gewölbefeld zwischen denselben nicht ausführbar, dieser Teil ist daher nur für Balkendecke eingerichtet. Zwei Eingänge liegen im zweiten Feld des Schiffes sich gegenüber; sie sind mit Korbbogen geschlossen und scheinen im 18. Jahrhundert verbreitert zu sein. An der südlichen Baunaht zwischen Chor und Schiff ist nachträglich ein achteckiger **Treppenturm** angefügt, dessen Steinformat 15,5×14×10,5 cm von beiden abweicht. Er verdeckt eine der am Chor

erwähnten Blendnischen zur Hälfte, ist also später vor den Chor gesetzt. Der obere Teil fehlt; er endet heute unterhalb der Dachtraufe. Das **Dach** (Kehlbalkendachstuhl) geht mit gleicher Firsthöhe und verschiedener Neigung über beide Bauteile fort.

Der im Westen vorgelagerte massive **Turm**[1]), der im Jahre 1747 fertiggestellt ist, ist ein Ziegelputzbau mit quadratischem Schaft, achteckiger Glockenstube mit welscher Haube, Laterne und dreimal geschwungenem Helm, dessen Linienführung unter chinesischem Einfluß steht.



Schnitt durch die Kirche zu Mirow.

[1]) Der mittelalterliche Holzturm wurde gleichzeitig mit dem Westteil der Kirche 1742 durch Blitz eingeäschert.

An der Nordseite der Kirche ist unter Schleppdach der massive Putzbau der **Fürstengruft** in zwei Bauabschnitten 1704 und 1819 angefügt an die ältere Gruft der Komturherren. Diese ältere Gruft liegt unter dem ersten Gewölbefeld der neueren Fürstengruft von 1819 und ist heute unzugänglich. Sie ist doppelt besetzt und enthält die Särge folgender Mitglieder des ehemaligen Mecklenburg-Strelitzer Fürstenhauses: 1. unten: Herzog Carl, Domherr zu Straßburg († 1670). Herzog Johann Georg († 1675). Christiane Emilie Antonie († 1751) und deren Schwester Sophie Albertine, Prinzessin von Schwarzburg-Sondershausen, sowie 8 Kindersärge. 2. oben: Dorothea Sophie von Holstein-Plön († 1765). Herzog Carl Ludwig Friedrich († 1752). Herzogin Elisabeth Albertine († 1761). Herzog Adolf Friedrich II. († 1708). Johanna von Sachsen-Gotha († 1704), und 5 Kindersärge.

Die erste Erweiterung von 1704 wurde östlich in der Größe eines Quadrats mit Kreuzgewölbe angefügt, mit eigenem Eingang vom Kirchenchor aus. Dieser Raum enthält die Särge: Prinz Ernst († 1814). Herzog Adolf Friedrich IV. († 1794). Prinz Georg von Hessen-Darmstadt († 1835). Herzogin Christine Sophie Albertine († 1794). Herzog Adolf Friedrich III. († 1752). Prinz Georg († 1785).

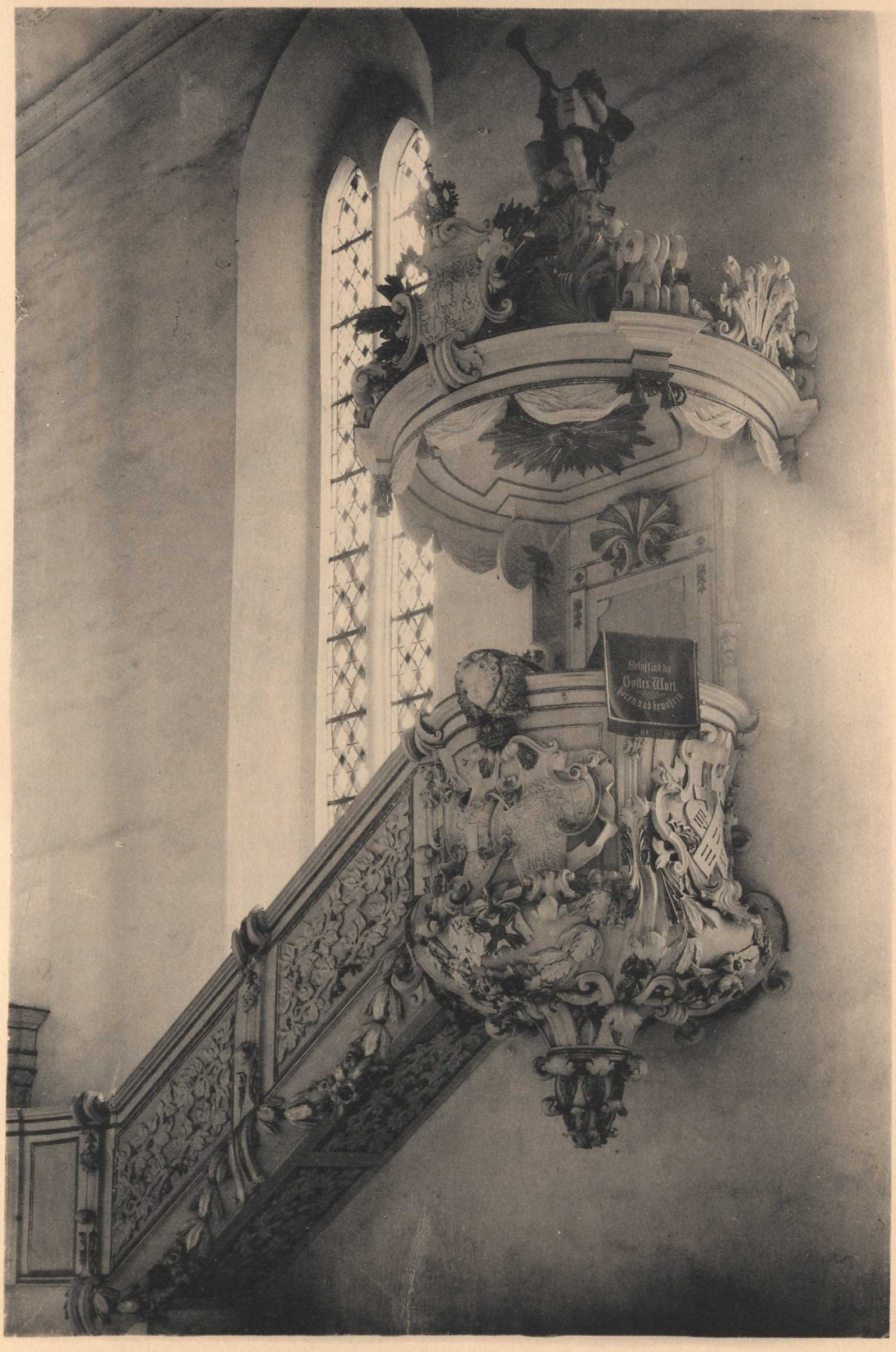
Der neuere, größere Teil der Fürstengruft mit rippenlosen Sterngewölben enthält folgende Särge: Kinder des Herzogs Karl: Karoline († 1773), Georg († 1773), Friedrich († 1774), Auguste († 1782), Friedrich († 1783). — Gemahlinnen des Herzogs Karl: Friederike († 1782) und Charlotte († 1785), Prinzessinnen von Hessen-Darmstadt. — (Herzog) Großherzog Karl († 1816). — Luise Albertine, verw. Landgräfin von Hessen († 1818). — Herzog Karl, Sohn († 1837). — Herzogin Luise, Tochter des Großherzogs Georg († 1842 in Rom). — Erbprinz, Sohn des Großherzogs Friedrich Wilhelm (geb. und † 13. Januar 1845). — Herzog Nicolaus, Sohn des Herzogs Georg († 1854). — Großherzog Georg († 1860). — Herzogin Marie, Tochter des Herzogs Georg († 1861). — Herzogin Karoline, gesch. Kronprinzessin von Dänemark († 1876). — Herzog Georg († 1876). — Großherzogin Marie, Prinzessin von Hessen-Kassel († 1880). — Großherzog Friedrich Wilhelm († 1904). — Herzog Karl Borwin († 1908). — Großherzog Adolf Friedrich V. († 1914). — Großherzogin Auguste Karoline, Prinzessin von Großbritannien († 1916). — Außerdem noch 2 Kindersärge[1]).

Das **Innere der Kirche** ist nach dem Brande 1742—44 einheitlich barock ausgebaut im Stil der Regentschaft mit hoher Voutendecke, welche die mittelalterlichen Fenster zum Teil verdeckt. Zweigeschossige Emporen auf geputzten Holzsäulen umziehen das Schiff, an deren erstes Geschoß sich im Chor der überdachte, verglaste und heizbare herzogliche Stuhl anschließt mit den charakteristischen Bandverschlingungen und Lambrequins an der Brüstung.

Barock-Altar mit übereckgestellten Säulen und Pilastern, in vorwiegend senkrechter Gliederung dem Raume angepaßt, von geschwungenen, kurzen Gesimsstücken, Figuren und Vasen bekrönt, über dem Mittelfeld Relief des gen Himmel fahrenden

[1]) An der Außenwand der Gruft steht ein dem Andenken des Großherzogs Friedrich Wilhelm († 1904) von der Witwe errichtetes Sandsteinkreuz. — Die Ruhestätte des letzten Großherzogs Adolf Friedrich VI. († 1918) befindet sich auf der nördlich vorgelagerten kleinen Insel.

178a



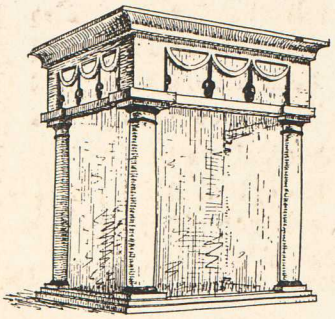
Kanzel in der Kirche zu Mirow (1747).

Inneres der Kirche zu Mirow.

Christus im Strahlenkranz. Altarbild: Kopie der Großherzogin Marie nach Albrecht Dürer, Christus am Kreuze hängend. (Original in der St. Moritz-Kapelle in Nürnberg.)

Barock-Kanzel, dem Stil Louis XVI. noch näher stehend, mit starker, leidenschaftlicher Bewegung in der Gesamtform und in den Einzelheiten der Voluten, Cartouchen, Palmetten. Am Kanzelrumpf in zwei Rokoko-Cartouchen die Gesetztafel des Mosis vor dem Kreuz und das mecklenburgisch-sächsisch-gothaische Allianzwappen, des Stifters der Strelitzer Linie und seiner zweiten Gemahlin. Am Kanzeldeckel das Allianzwappen Adolf Friedrich II. mit seiner dritten Gemahlin von Schwarzburg-Sondershausen.

Kopf der barocken **Bankwangen des Gestühls** mit gebogenem Gesims und geschnitzter kleiner Füllung (ähnlich wie in Strelitz Alt).



Orgelgehäuse in Empireformen von 1821.

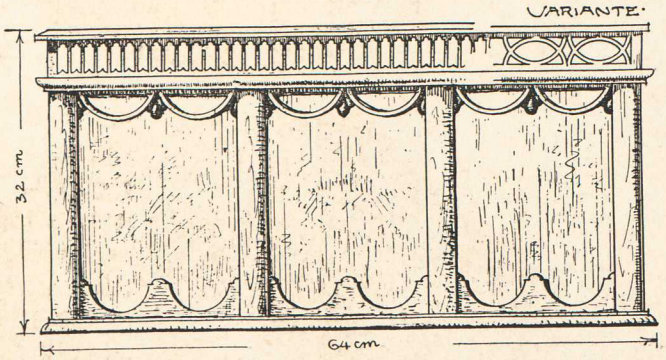
Einige Glaskästen für **Totenkronen** im Empirestil.

Kleinkunstwerke.

1. Silberne **Oblatendose** in Form einer Truhe. Auf dem Deckel außer einem Wappen mit 3 Ähren die Inschrift: „Johannes Vermehren". Auf der Vorderseite der Gekreuzigte mit Maria und Johannes. Auf den beiden Seitenflächen:

a) „Der Leib Jhesu Christi vor meine Sünde am Creutz geopfferdt Erhalte meinen Leib und meine Seele zum Ewigen Leben."

b) „So Offt Ihr von diesem Brodt Esset und von diesem Kelch Trincket, Solt Ihr des Herrn Todt verkündigen, biß daß er kompt. 1. Cor. 11"[1]). — H: 8,5 cm, D: 13×9 cm.



Glaskästen für Totenkronen in der Mirower Kirche.

2. Messinggetriebene **Taufschale.** In der Mitte des Grundes eine schräg verlaufende Rose, dann folgt ein Ornamentkranz, dann ein Kreis mit der Inschrift: „BETER • BENYT • DAN • BEKLAECHT • ALS • HET • GODT • BEHAEGT" Auf dem Rande zwei Ornamentstreifen. Auf der Rückseite das Meisterzeichen: PHL 16.—17. Jahrhundert. D: 58,5 cm.

3. Achtseitige, messinggetriebene Schale. Im Grunde die Kundschafter mit der Weintraube auf Rankenornament. 16.—17. Jahrhundert. D: 30 cm.

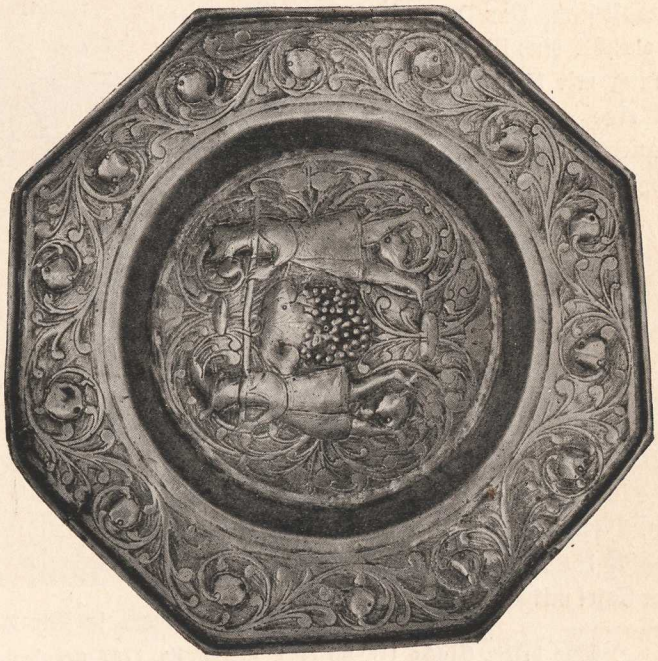
[1]) Die übrigen silbernen Abendmahlsgeräte sind 1849 gestohlen und durch versilberte ersetzt.

4. Zwei **Bronzeleuchter,** massig, auf drei Füßen stehend. H: 35 cm; D: 15/18 cm.

5. Zinnerner **Leuchter** ohne Inschrift. H: 30 cm; D: 15 cm.

Glocken. Nachdem 1742 die Glocken durch Feuer zerstört waren, wurde unter Benutzung der Reste des alten, 1747 von Christian Daniel Heinze ein neues bronzenes Geläut gegossen:

a) Reich verziert mit Spruchband am Halse und geschichtlicher Inschrift rings um die ganze Flanke und am Schlagrand. Auf der einen Seite das Allianzwappen Mecklenburg-Schwarzburg-Sondershausen und demgegenüber Mecklenburg-Holstein-Plön. Genannt werden Herzog Adolf Friedrich III. und seine Gemahlin Dorothea Sophia von Holstein, die Witwe Adolf Friedrich II., Christiana Aemilia Antonina von Schwarzburg, sowie der Pastor Bernhard Heinr. Buddemann[1]) — D: 1,27 m.



Messinggetriebene Taufschalen in der Kirche zu Mirow. (16.—17. Jahrh.)

[1]) In Mirow 1725—1753. Vgl. Krüger: Pastoren S. 147.

Bronzeleuchter
in der Kirche zu Mirow.

b) Verzierung wie bei a. Die Lambrequins am Halse besonders wirkungsvoll. Allianzwappen Mecklenburg-Sachsen-Hildburghausen, umschlossen von der Kette und dem achtstrahligen Kreuz des bayerischen Militär-Max-Josef-Ordens. In der Inschrift werden genannt der Herzog Carl Friedrich Ludwig und seine Gemahlin Elisabet Albertine von Sachsen-Hildburghausen und deren 5 Kinder (mit Abweichungen in den Namen und der Reihenfolge). — D : 1,11 m[1]).

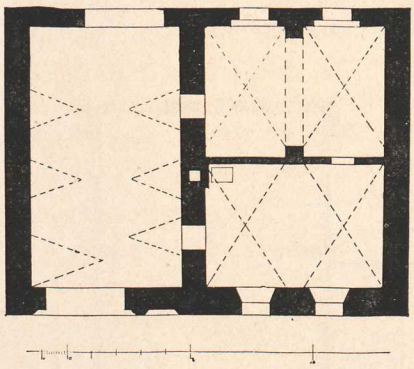
Mittelalterliche Baureste eines **Wirtschaftsgebäudes der Komturei** sind in dem linken Teil der jetzigen Brauerei enthalten (Nr. 2 des Lageplans), 3 langgestreckte Räume, mit Tonnengewölbe überdeckt. Mauerstärke 80 cm, Ziegelformat 30×14×8 cm.

Das Torhaus, ein zweigeschossiger Ziegelputzbau im Spätrenaissancestil, die Feldseite ist rechteckig gequadert, am hohen Erdgeschoß mit größerer Schichtenteilung als am niedrigen Obergeschoß, beide getrennt durch glatten Fries und Konsolengesims, welche über der erhöhten rechteckigen Umrahmung des Portals herumgekröpft sind. Das Portal enthält eine Wagenöffnung mit Korbbogen und eine (heute zugemauerte) rundbogige Fußgängerpforte. Die Fenster sind flachbogig geschlossen und sitzen im Obergeschoß in rechteckigen buckelgequaderten Nischen. Über der Durchfahrt in einer glattgeputzten Nische das noch fünfteilige mecklenburgische Wappen in Sandstein. Darunter die Jahreszahl 1588 und auf einer Tafel mit Rollwerk

Torhaus in Mirow (1588).

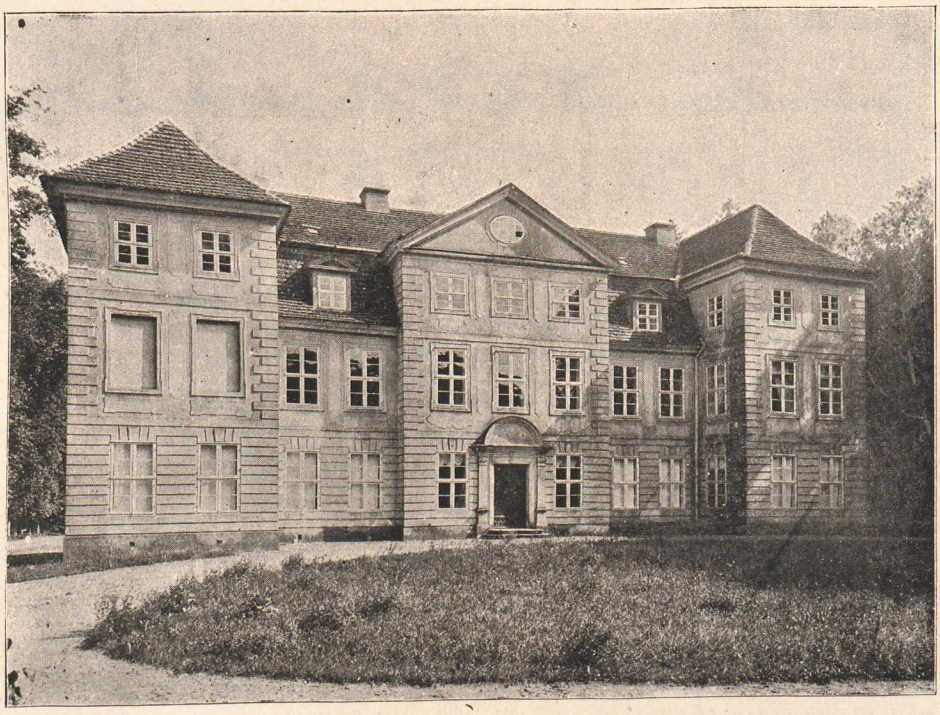
[1]) Eine dritte Glocke (D : 90 cm), gleichfalls 1747 gegossen und 1866 von Illies in Waren umgegossen, die die Namen Adolf Friedrich III. und der Herzogin-Witwe Christ. Aem. Ant. als Patronin, sowie seit 1866 den Namen des Großherzogs Friedrich Wilhelm trug, ist im Kriege eingeschmolzen.

eingefaßt: „VON GOTTES GNADEN CAROL H. Z. MECK. FÜRST ZU WENDEN USW.“ Das Traufgesims ist mit Konsolen bereichert. An den beiden Schmalseiten ist die Quaderung nur bis an die ehemalige Wallböschung herumgeführt. Der gedeckte Gang unter der Wallkrone führte zu einer Tür im Obergeschoß, in die südliche wurde nach Beseitigung des Walles eine Freitreppe (bis 1905) heraufgeführt. Die Rückseite des Gebäudes ist glatt geputzt.



Grundriß des Torhauses in Mirow. (1588).

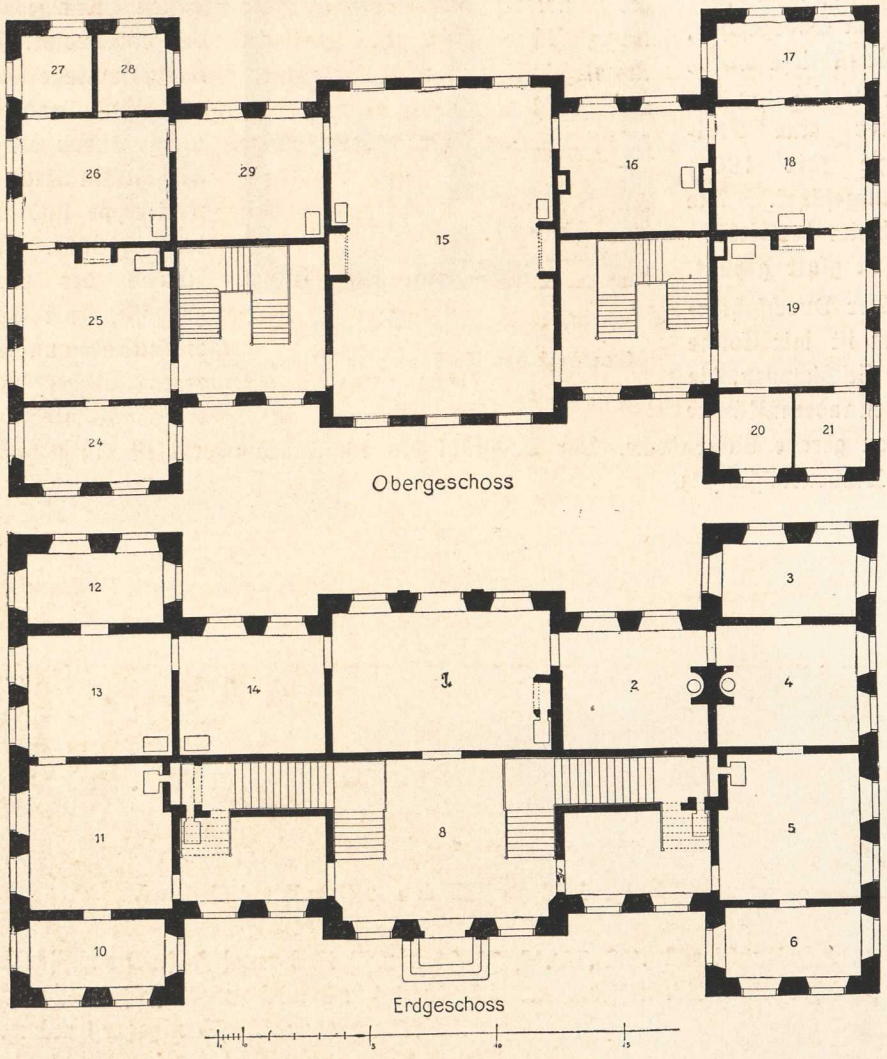
Der Durchfahrtsraum ist mit Tonne und Stichkappen, die beiden anderen Räume mit rippenlosen, gebusten Kreuzgewölben eingewölbt. Die Treppenanlage mit der Säule und der kleine Anbau an der Südseite an Stelle der Freitreppe sind modern (1905). Die Räume des Obergeschosses mit Fachwerkwänden und ehemals großer zentraler Kaminanlage haben gerade Balkendecke. Der Dachstuhl des 18. Jahrhunderts ist ein stehender Kehlbalkendachstuhl [1]).



Schloß in Mirow (1749—1752).

[1]) Um 1750 soll bei Anlage des Gartens für das neue Schloß der alte Turm a. d. Zugbrücke abgerissen und unterwärts umgebaut“ sein (Giesebrecht, Fürstenhof zu Mirow). Es ist bisher nicht aufgeklärt, wo dieser alte Turm gestanden hat.

Der etwa 4—5 m hohe geböschte **Erdwall** mit gedecktem Gang unterhalb der Wallkrone zeigt noch heute die auf dem Lageplan angegebenen 3 Bastionen, wenn auch die fünfeckige Form nach der damals üblichen altitalienischen Manier heute nicht mehr scharf erkennbar ist.



Grundriß des Schlosses in Mirow.

Das Schloß.

Zweigeschossiger, massiver, barocker Putzbau mit Rokoko-Inneneinrichtung. Von dem Kern des Gebäudes unter Mansardendach ist infolge der Häufung von dreigeschossigen Mittel- und Seitenrisaliten an den beiden Längsseiten nur ein kurzes Stück von zwei Fensterachsen sichtbar. Das Erdgeschoß hat durchgehende Quaderfugen, die Obergeschosse sind mit Eckquadern eingefaßt, die Fläche rings-

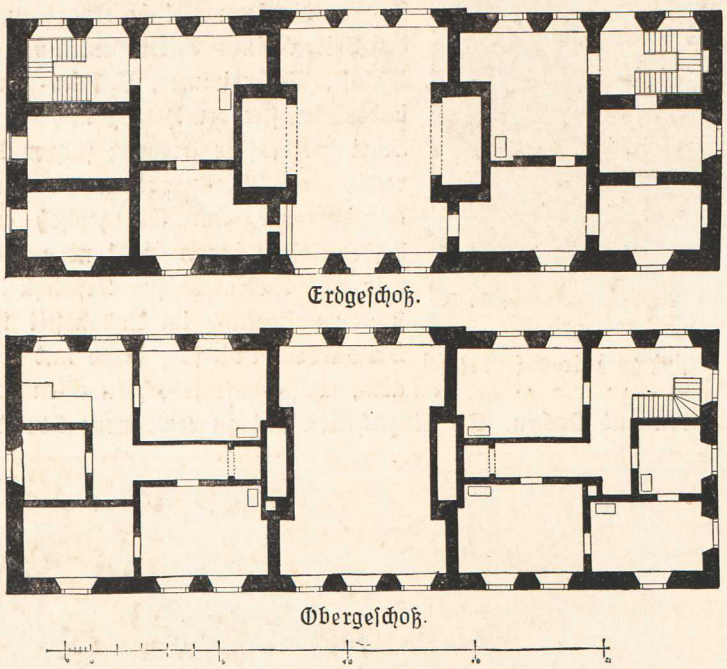
Portal im Schloß zu Mirow (1751).

herum durch eine große Zahl rechteckiger Fenster mit profilierten Putzfaschen und flach vortretenden Putzflächen darunter und dazwischen aufgeteilt. Die Eingangstüren sind aus Eichenholz mit bündigen Rahmen und Füllungen gearbeitet, über die ganze Fläche ist über niedrigem, barockem Sockel ein erhaben aufliegendes, ausgestochenes Rokoko-Rankenwerk verteilt.

Das **Innere** zeigt nach dem französischen Schema die symmetrische Anordnung zu beiden Seiten eines Gartensaales von Audienz-, Schlaf-, Wohnzimmer, Arbeits- und Spielkabinetten für den Herzog und die Herzogin. Zwei dreiläufige Treppen führen links und rechts im Eingangsraum zu den oberen Vorzimmern. Das Obergeschoß enthält zu beiden Seiten des durchgehenden Saales Zimmer und Kabinette für Festlichkeiten. Die Innenausstattung im Rokokostil ist in den Stuckarbeiten vielfach derbe und erfindungsarm, meisterhaft jedoch in allen Holzschnitzereien an Wänden und Decken. An Einzelheiten sind zu erwähnen: Stuckdecken im

Kavalier- und Küchengebäude in Mirow (1758).

Gartensaal (Raum Nr. 1) und Audienzzimmer (2). Vergoldetes, holzgeschnitztes Rahmenwerk im Audienzzimmer (2). Silbernes Rahmenwerk auf blauem Grunde mit naturalistischen Blumen im Schlafkabinett (3). Vergoldete, holzgeschnitzte Decke im Kabinett (6). Im Obergeschoß sind außer dem reich im Barokstil mit farbigen Pilastern und Füllungen und Ornamenten und Putten in der hohen Voute in Stuck geschmückten Festsaal erwähnenswert auch einige auf Holz gemalte Wandbekleidungen mit Rokokomalerei. Raum 18: Füllhorn aus Muschelwerk vor dunklem Hintergrund, mit aufgetürmten Wolken darüber vor hellblauem Himmel. Raum 26: Schäferszenen in gemaltem Rahmen. Die gemalten Tapetenmuster zeigen vielfach



Grundriß des Kavalier- und Küchengebäudes in Mirow.

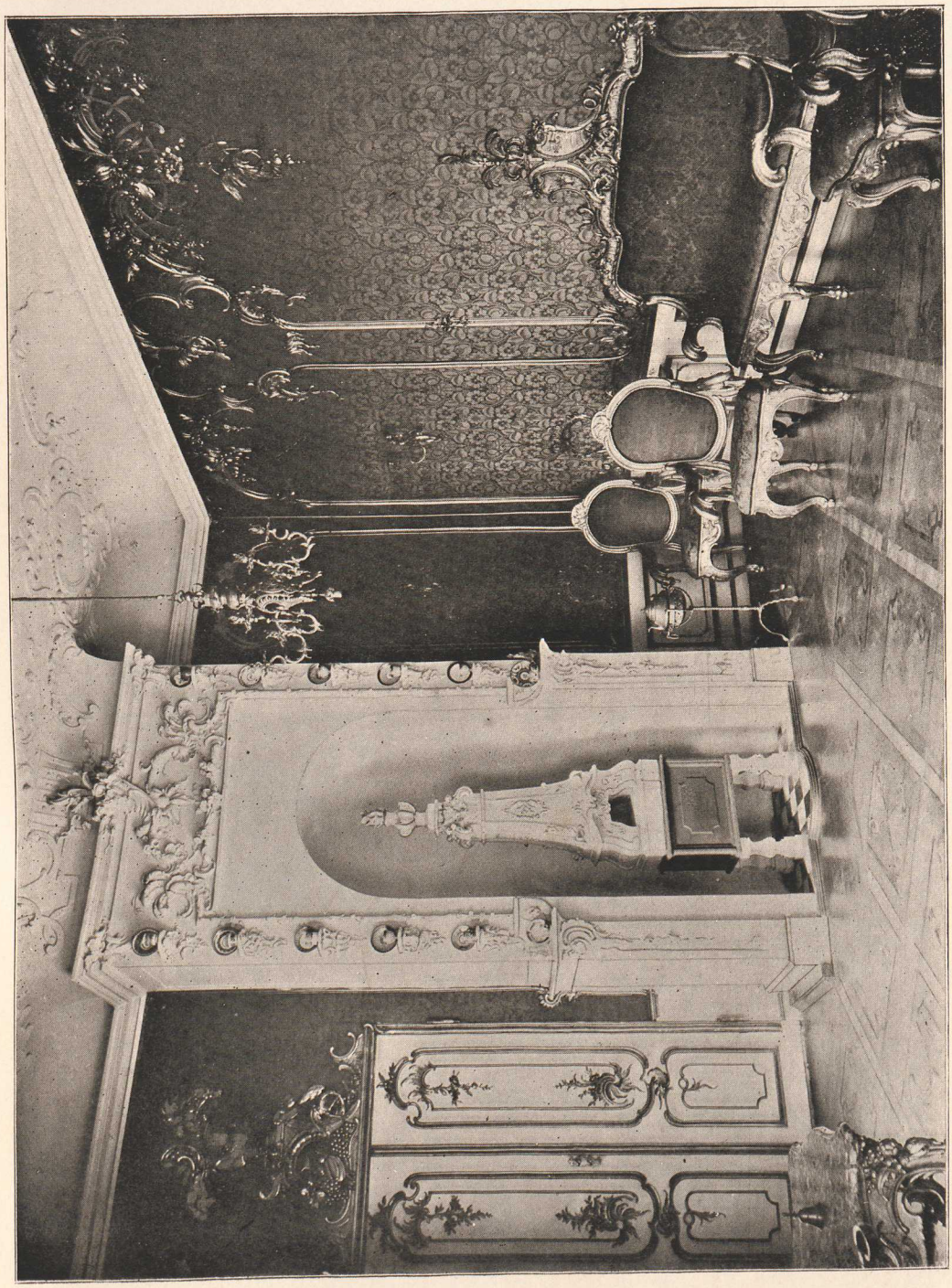
den chinesischen Einfluß jener Zeit (Raum 19, 20, 21, 27, 28). Die Wandbespannung in Raum 16, bestehend aus Moiré und handgestickten Streifen mit Knötchenstickerei, ist von der Herzogin Christiane [1]) gearbeitet.

Das Kavalier- und Küchengebäude,

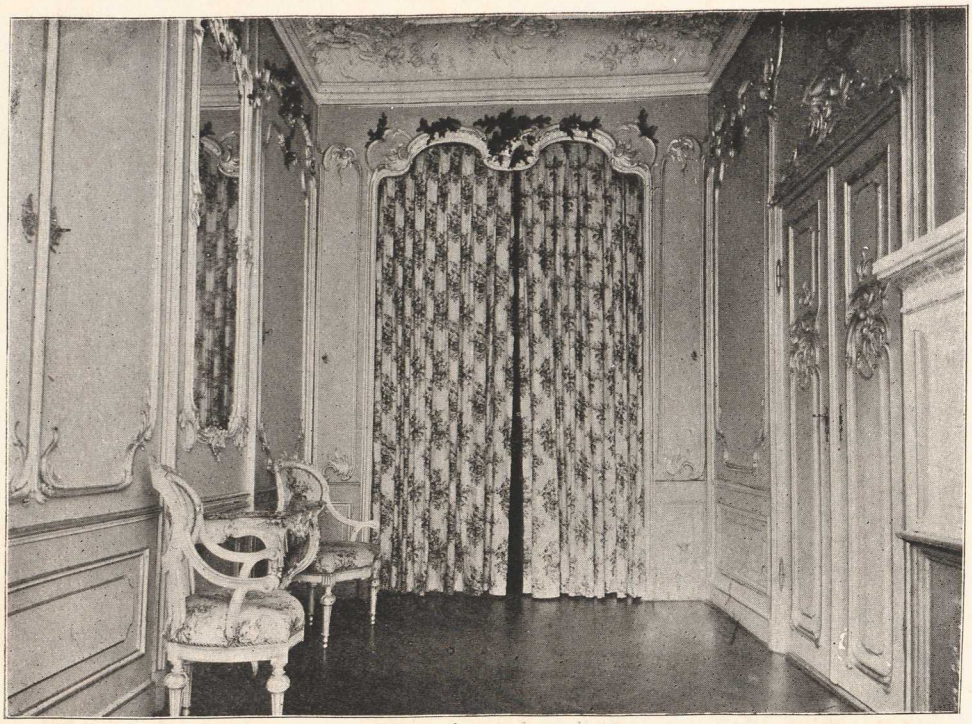
ein zweigeschossiger, massiver Putzbau unter Mansardendach mit flach vortretendem, ebenfalls nur zweigeschossigem Mittelrisalit unter Dreiecksgiebel. Das **Innere** enthält in der Mitte einen durch zwei Geschosse reichenden großen Küchenraum mit zwei Herdanlagen, Einrichtung für Braten am Spies u. a.

---

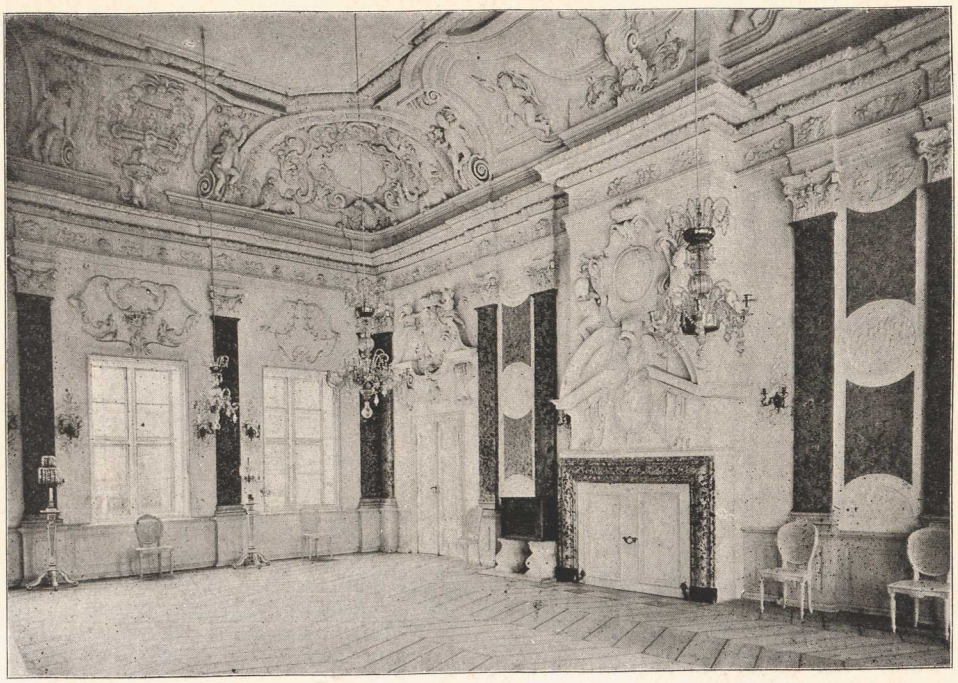
[1]) 1735—1794, in Reuters „Dörchläuchting" Christelschwester genannt.



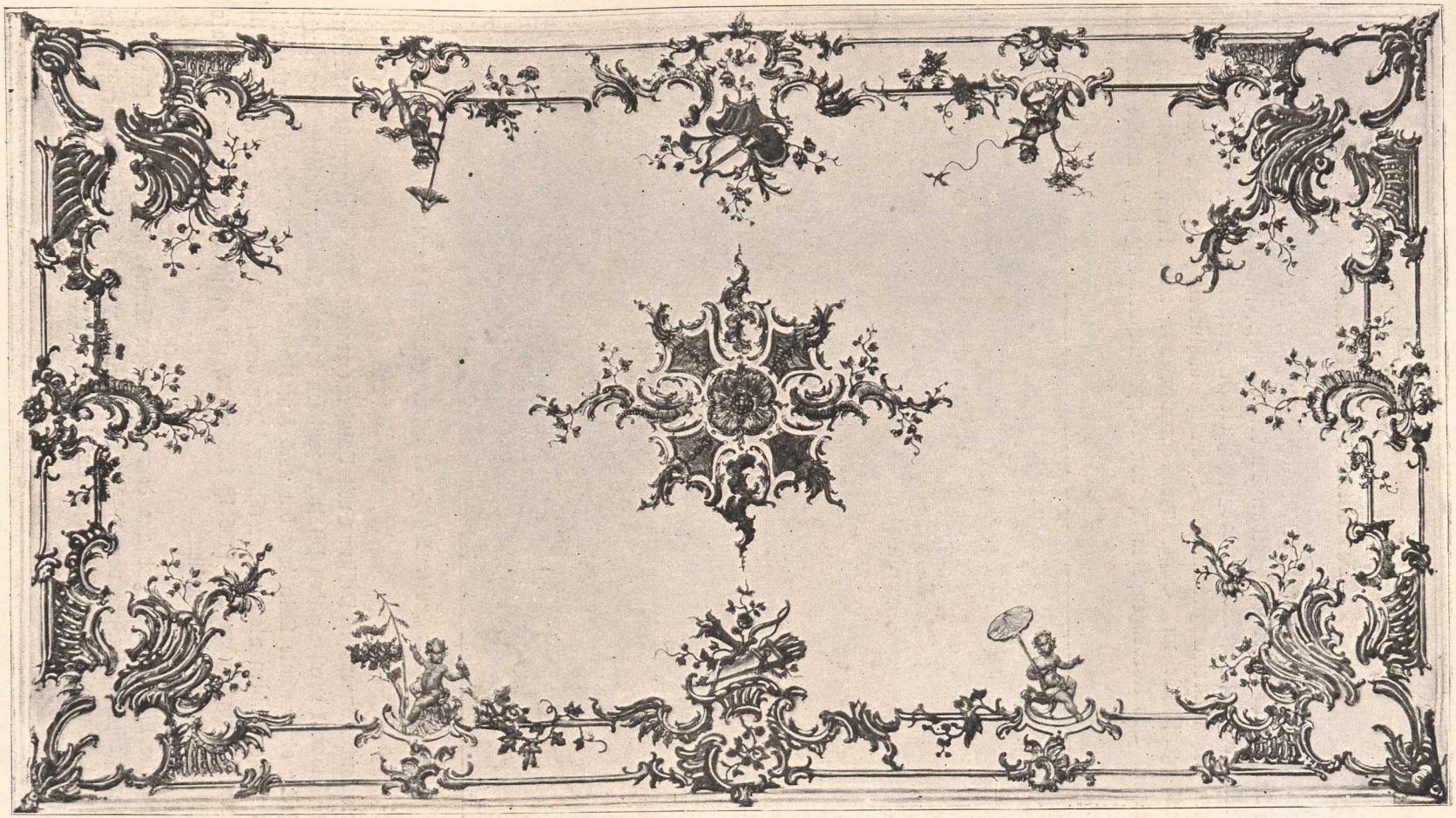
Schloß in Mirow. Audienz (Raum 2).



Schloß in Mirow. Blaues Zimmer (Raum 3), Schlafzimmer.



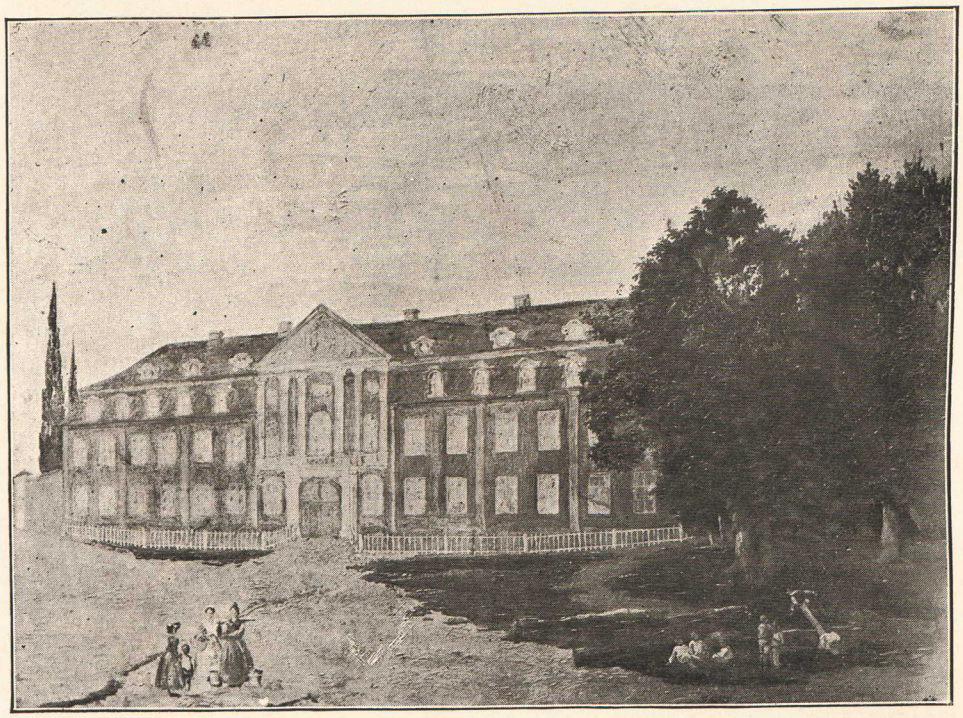
Schloß in Mirow. Festsaal.



Schloß in Mirow. Decke in Kabinett 6 (Spielzimmer?).

Das untere Schloß (Seminar).

Zweigeschossiger, massiver, barocker Putzbau, die Flächen ursprünglich rosa, die Architekturglieder weiß getönt. In dem dreigeschossigen und dreiachsigen Mittelrisalit trägt auf gequadertem Erdgeschoß die Pilasterstellung der beiden Obergeschosse einen hohen Dreiecksgiebel. Der ehemalige dahinterliegende Saal hatte schlanke Rundbogenfenster und Ochsenaugen darüber, wie man im heutigen Putz noch erkennt. Das Korbbogenportal ist von Doppelpilastern eingefaßt, welche eine flach



Das „untere Schloß" in Mirow (Seminar) vor 1848.

vortretende, angeputzte Brüstung mit Balustern tragen. Die glattgeputzten Seitenteile sind mit durchgehenden Pilastern zwischen je zwei Fenstern besetzt. Das heute allseitig abgewalmte Satteldach hat nach dem Brande von 1848 die Mansarde mit den Dachaufbauten nicht wiedererhalten. Von den auf dem Lageplan angegebenen beiden Seitengebäuden von 1735 ist das rechte, ein einstöckiger Fachwerkbau, als Lehrerwohnhaus noch erhalten.

Die **Bürgerhäuser** sind aus dem fränkischen Grundriß entwickelte Traufenhäuser, nach dem Brande von 1730 als überputzte zweigeschossige Fachwerkhäuser errichtet. Das niedrige Obergeschoß auf schwach vortretenden, profilierten Balkenköpfen und Füllhölzern übergesetzt.

Innungszeichen.

1. Zinnerner **Willkomm** des „vereinigten Gewerks der Nagelschmiede, Schlosser, Grobschmiede, Goldschmiede und Glaser im Flecken Mirow“ führt die Namen: „J. Cordt, A. Dünhaupt, F. Köster, J. Rath, F. Staadt, F. Moll, J. Stadige, A. Gundlach“ und die Jahreszahl 1841.

Meister-Z. [1]) — H : 50 cm; D : 18 cm.

2. Zinnerner **Willkomm** der Bäckerinnung aus dem Jahr 1800, führt die Namen: „Caspar Friedrich Wolgast, Johann Friedrich Küster, Caspar Joachim Maaß, J. D. Pape, C. F. Ahlgrimm, C. W. Pasekow, F. Müther, J. C. Lindstedt, C. D. Roloff“, außerdem das von Löwen gehaltene, gekrönte Bäckerzeichen.

Stempel: [2])

Mirowdorf.

Geschichtliches.

Das heutige Mirowdorf ist wohl die villa Mirowe, deren Besitz 1227 den Johannitern bestätigt wurde[3]). Da die Johanniter auf der anderen Seite des Sees ihre Komturei erbauten, blieb das Dorf durch die spätere Entwicklung unberührt. Es wohnten dort vor dem 30jährigen Kriege außer dem Schulzen 8 Bauleute, 3 Einspänner, 24 Kossaten und 4 Büdner. Vertreten waren die Familien: Becker, Peter, Bünger, Lexow, Kampze, Warncke, Mahlstrew, Holdenagel, Meyer, Klingenberg, Zander, Ruve, Nemrich, Fuchs, Grenzelin, Beneke, Wulf, Gerloff, Augustin, Foht, Priepert, Dinnies, Wesche, Boddien, Granzin, Frühebrod, Berend, Wegener und Möller[4]). — Vor dem Kriege und nach 1640 wohnte auf dem Freischulzenhof Adolf Bluhme, doch wird schon 1654 Friedrich Henning genannt, dessen Familie bis 1906 im Besitz des Hofes gewesen ist. — Heute zählt Mirowdorf außer dem Freischulzenhof 2 Erbpächter, 6 Bauern, 28 Büdner und 6 Häusler.

---

[1]) Zinngießer Joh. Jac. Heinrich Krumbiegel in Röbel, geb. in Güstrow 1783, heiratete 1806 eine Zinngießertochter in Röbel, † 1854.

[2]) Joachim Christian Hensky in Plau, geb. 1766 zu Röbel als Zinngießersohn, verheiratet 1791 zu Lübz, 1791 in das Rostocker Amt aufgenommen. — Der Willkomm ist nach 1914 verkauft worden.

[3]) M.U.-B. 342, 344.

[4]) Mirower Amtsbuch 1654.

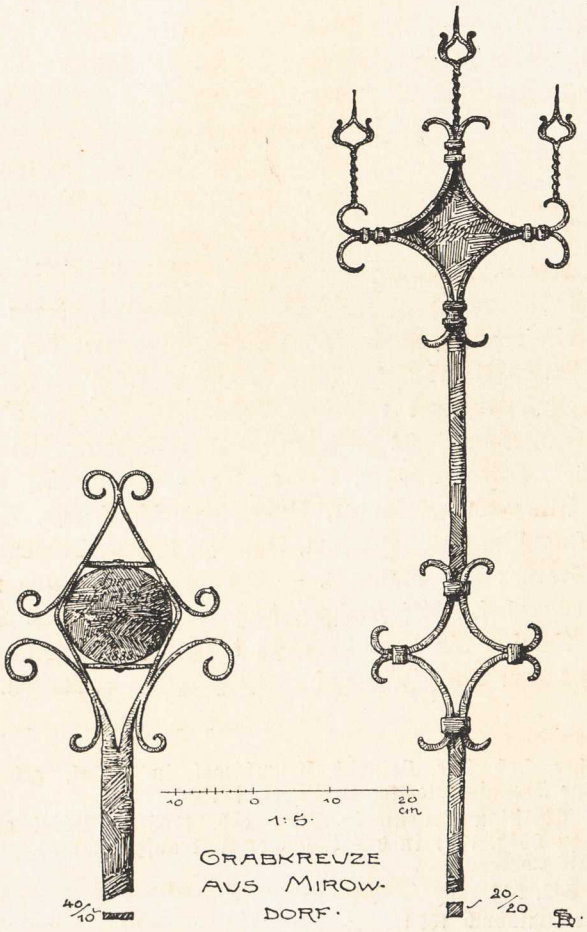
Die **Ortsanlage** läßt trotz lückenhafter Bebauung noch das Straßendorf erkennen.

Glockenbild aus Mirowdorf.

Glocke.

Auf dem Kirchhofe im offenen Glockenstuhl von 1888 bronzene Glocke. Inschrift: anno ✻ domini ✻ dusent ✻ cccc ✻ unde ✻ XVI ✻ bi ✻ mi ✻ tewes ✻ verd ✻. Darunter am langen Feld kleines Relief, darstellend im unteren Teil die heiligen drei Könige zu Pferde, oben ein Triptychon, in der Mitte Maria mit je einem Könige rechts und links. — D : 51 cm.

Auf dem Kirchhof einige Schmiedekreuze.



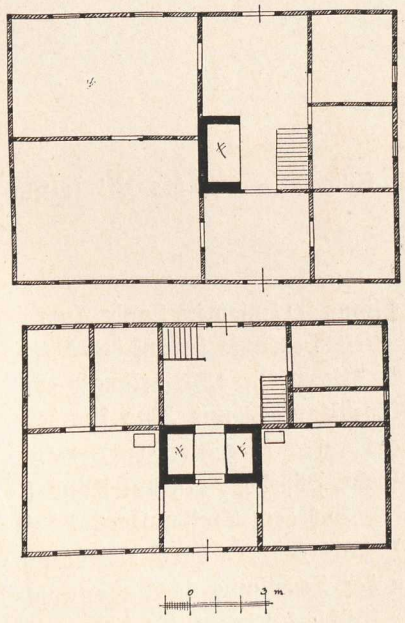
Peetsch.

Name.

1270 Peske, Petzeke; 1301 Petzeke, Pezich; 1303 Pezik; 1304 Pezeke. Nach Kühnel = der sandige Ort (altsl. pesuku = Sand).

Geschichtliches.

1270 wurde Peetsch von Nikolaus von Werle als Besitz der Johanniter bestätigt [1]). 1303 erhielten sie durch Heinrich von Mecklenburg auch die Bedefreiheit daselbst [2]). — Vor dem 30jährigen Kriege wohnten dort außer dem Freischulzen 3 Bauleute, 10 Kossaten, 8 Einspänner oder Büdner. Es finden sich die Namen: Peter, Hülsekopf, Maaß, Behn, Dinnies, Reglin, Lemke, Sehedorf, Wegener, Gröning, Konick, Wesche, Eigelk, Simson, Lexow und Müther. Der Freischulzenhof war 1579, 1654 und 1786 im Besitz eines Jochen Hennecke [3]), nach 1820 der Familie Henning. 1765 werden dort als Amtsuntertanen aufgeführt: Peter, Krag, Meltz, Pap, Bundt, Müther, Henning, Lexow, Granzow [4]). — Kirchlich war Peetsch von alters her Filial von Mirow. Doch sah es 1651 mit der dortigen Kirche böse aus: „Die Kirche war baufällig, sohlenlos, Wände teils in Holz gewandet, teils gekleibet; das Dach mit Rohr belegt, das Innere ganz verwüstet. Der Glockenturm vom Sturm heruntergeworfen; das Gehege um den Kirchhof gänzlich verschwunden“ [5]).



Grundrisse von Wohnhäusern in Peetsch.

Die Kirche wurde nicht wieder zurechtgebaut. Das Dorf ist heute noch in Mirow eingepfarrt. — 1767 wurde dort eine Schule erbaut [6]). — In dem als Straßendorf angelegten Dorfe befinden sich heute ein Freischulzenhof, 3 Erbpächter, 5 Bauern, 18 Büdner, 1 Eigentümer.

---

[1]) M.U.-B. 1199, 2726.
[2]) M.U.-B. 2885, 2922.
[3]) Mirower Amtsbuch 1654.
[4]) Arch. Ustr.: IV. A—W. (C. G.) Mirow A. 1708—1830.
[5]) Prot. vis. eccl. Mirow A.
[6]) Arch. Ustr.: V. E. Mirow A. 1767—1801.

Glocke.

Im offenen Glockenstuhl auf dem Kirchhofe Bronzeglocke. Inschrift: an * dem * iar * dusent * cccc * unde * XIIII O tevez O vert O[1]). D: 57 cm.

Auf dem Kirchhof einige Schmiedekreuze.

Die noch unregelmäßigen, aber schon der Rechteckform zustrebenden **Bauernhöfe** zu beiden Seiten der angerartig verbreiterten Dorfstraße haben ihr Torhaus mit dem charakteristischen, vorgebauten Futtergang heute meist eingebüßt. Das zurückliegende Wohnhaus weist in einigen Beispielen den älteren fränkischen Typus auf mit Vorflur, zentraler Küche und Hinterflur (Haus der Uckermark).

Fleeth.

Name.

1270 Dilet, Diletz, Dlet; 1301 Dlete. Nach Kühnel = Ort des Dil (altsl. vil, vila = Zauberin).

Geschichtliches.

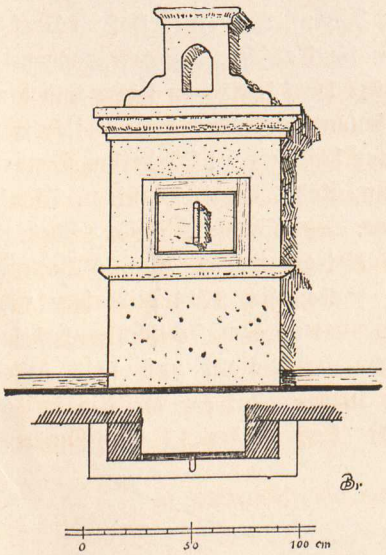
Nikolaus von Werle schenkte 1241 dem Kloster Eldena 30 Hufen im Lande Turne zwischen den Seen Diltz und Radatze[2]). Das Kloster erbaute darauf das Dorf Fleeth und verkaufte es 1270 an die Johanniter in Mirow[3]). 1303 erlangte der Orden vom Fürsten Heinrich die Befreiung von Münzpfennigen und Zins für den Ort[4]). — Vor dem 30jährigen Kriege wohnten dort außer dem Schulzen 6 Bauleute und 2 Büdner der Namen Beneke, Berend, Meineke, Päpeke, Kortz und Winkel. 1654 waren nur noch 2 Bauleute in dem Dorf[5]). — Auf dem Freischulzenhof saß vor dem 30jährigen Kriege die Familie Gehrloff[6]), 1764 kam er durch Heirat an die ihn heute noch besitzende Familie Prütz. — In der Schenkung 1241 war auch der Bach Driculne genannt und zur Anlegung einer **Mühle** bestimmt, die denn auch bald gebaut sein wird. 1692 und 1799 war sie im Besitz der Familie Monike[7]).

---

[1]) Eine andere Glocke ohne Inschrift ist im Kriege eingeschmolzen.
[2]) M.U.-B. 523.
[3]) M.U.-B. 1199, 2726.
[4]) M.U.-B. 2885, 2922.
[5]) Mirower Amtsbuch 1654.
[6]) Arch. Ustr.: IV. F. Fleeth.
[7]) Arch. Ustr.: IV. H. Die Fleether Mühle 1692—1848.

Mühle in Fleeth (1802).

Heute umfaßt das Domanialbauerndorf Fleeth außer Freischulzenhof und Mühle: 1 Erbpächter, 7 Büdner und 1 Häusler.



Kamin aus dem 17. Jahrhundert.

Kirchlich ist Fleeth immer nach Mirow eingepfarrt gewesen.

Die **Ortsanlage** läßt in den vorhandenen Resten die Form des Straßendorfes erkennen.

Bauernhäuser. Der Erbpachthof zeigt einen charakteristischen, allseitig umbauten, rechteckigen Hof. Die Wände des Torhauses sind ganz in Holz konstruiert, quer eingelegte Bohlen zwischen den bis zu 38/18 cm starken Ständern schließen die Wand über der Fußgängerpforte. Das Wohnhaus im jüngeren fränkischen Typus enthält einen **Kamin** aus dem 17. Jahrhundert, wie er in manchen Häusern sich noch findet.

Das **Mühlengehöft** ließ der Mühlenmeister Schulz im Jahre 1802 von dem Landbaumeister Dunkelberg erbauen. Die massiven Putzbauten zeigen die für Dunkel-

berg charakteristischen, römisch-klassizistischen schweren Formen und ein Bohlendach. Die Mühle ist ein zweigeschossiger quadratischer Bau mit etwas geböschtem Sockelgeschoß.

Auf dem Kirchhof im offenen Glockenstuhl eine **Bronzeglocke** aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts von besonders schöner Form und Ausführung. Die Inschrift in breiten, kraftvollen Minuskeln lautet: ave ✻ maria ✻ gracia ✻ plena ✻. D : 35,5 cm.

Ferner einige Schmiedekreuze.

Starsow.

Name.

1270 Starsowe; 1274 Starzowe; 1287 Starsow. Nach Kühnel = Ort des Starns (altsl. Starn = alt).

Geschichtliches.

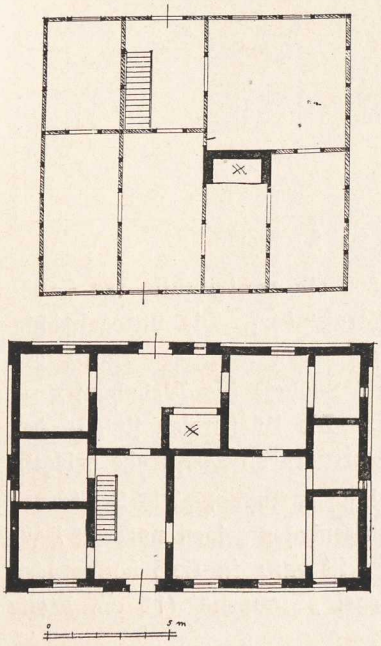
Nachdem Starsow 1270 und 1274 als Grenzort des Johannitergebietes genannt war [1]), verlieh Markgraf Albrecht 1287 den Johannitern einen Hof im Dorf [2]) und Fürst Heinrich gab ihnen vier dortige Hufen im Tausch gegen den Zootzen [3]). Endlich schenkte letzterer 1321 dem Orden das ganze Dorf samt dem Holm und dem Zootzen-See [4]). — Vor dem 30jährigen Kriege wohnten dort außer dem Freischulzen 16 Bauern, 4 Halbbauern, 10 Kossaten und 3 Büdner der Namen: Thedrahn, Winkel, Bünger, Priepert, Müther, Mahlstrew, Weidemann, Köhn, Tiedt, Hinkfoot, Maaß, Bellin, Meier, — Cordt, Haake, Hintze, Döge, — Wagner, Belle, Seedorf, Kamptze, Kühe, Lembke, Loyssow [5]). Nach dem Kriege waren nur 4 Bauern, 2 Kossaten und 2 Büdner übrig geblieben, doch fanden sich 1714 außerdem noch 3 Halbbauern, 3 Kossaten, Krug und Pfarrhof [6]). — Auf dem Freischulzenhof saß 1654 Drewes Hintze. Ihm folgte sein Stiefsohn Hans Holst und 1713 dessen Schwiegersohn Christian Polckow [7]). Die Familie Polckow hat den Hof bis in das 1. Jahrzehnt dieses Jahrhunderts besessen. — Am Anfang des 18. Jahrhunderts

---

[1]) M.U.-B. 1199, 1347.
[2]) M.U.-B. 1917.
[3]) M.U.-B. 2885.
[4]) M.U.-B. 4301.
[5]) Mirower Amtsbuch 1654.
[6]) Arch. Ustr.: IV. C. Mirow A.
[7]) Arch. Ustr.: IV. F. Starsow

war im Holm ein **Teerofen** mit Ackerwerk, den 1738—1764 die Familie Els in Pacht hatte. 1764 ging der Teerofen ein und das Land wurde aufgeforstet [1]). — Heute wohnen in dem Domanialbauerndorf außer dem Freischulzen 6 Erbpächter, 7 Bauern, 18 Büdner und 16 Häusler.

Schon vor der Erwerbung durch die Johanniter wird hier Kirche und Pfarre gewesen sein. Die Johanniter übertrugen nun die Verwaltung einem Ordenskleriker, mußten jedoch 1341 dem Bischof von Havelberg den Fortbestand der Diözesanrechte über die Kirche zusichern [2]). — Nach dem 30jährigen Kriege lag die Kirche ganz herunter [3]) und wurde nicht wieder aufgebaut. Starsow ist heute noch nach Mirow eingepfarrt.



Grundrisse von Wohnhäusern in Starsow.

Ortsanlage. Typisches Straßendorf mit angerartig verbreiteter Dorfstraße.

Das **Wohnhaus** Hof IX, noch aus dem 17. Jahrhundert, zeigt in der Anordnung der Küche eine etwas abweichende Form, das Wohnhaus von Hof IV zeigt die weit verbreitete jüngere Form des fränkischen Hauses, bei dem die Küche aus der zentralen Lage des älteren Typus (siehe Peetsch) in den vergrößerten Hinterflur verlegt ist. Die Anordnung von Alkoven am rechten Giebel ist nicht sehr häufig.

Auf dem Kirchhof ein geschlossener hölzerner Glockenturm (Wiekhaus) mit senkrechten, nicht geböschten Wandungen und mit Satteldach, der an der Glockenwelle der größeren Glocke die Jahreszahl 1675 trägt, mit 1 **Bronzeglocke.** Am Halse zwischen je zwei dicken Ringen mit gotisierender Verzierung darüber und darunter in Minuskeln die Inschrift: anno ❀ domini ❀ MCCCCC ❀ XXXVIII ❀ matteus ❀ klackenneter ❀ ❀ ❀ ❀.

An der Flanke zwei stark vortretende Reliefs: Maria und Johannes am Fuß des Kreuzes, gegenüber ein Ritter in Turinerrüstung zu Pferde [4]).

Granzow.

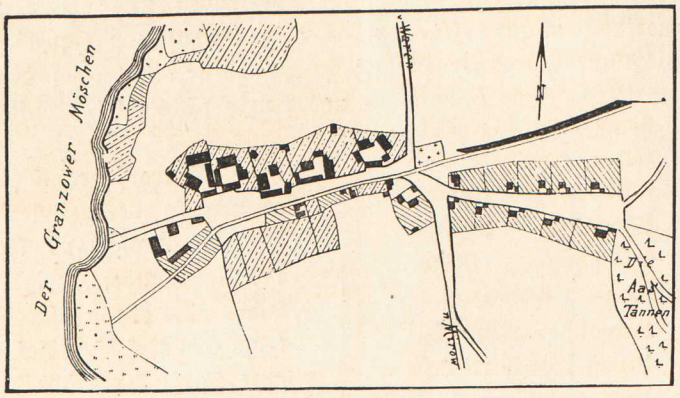
Name.

1270 Gramsowe; 1301 Granzowe. Nach Kühnel = Ort des Grabis (altsl. grabu = dumm).

[1]) Arch. Ustr.: IV. Z. Starsow 1738—1767.
[3]) M.U.-B. 6161. — Schmalz S. 103.
[2]) Prot. vis. eccl. A. Mirow 1651.
[4]) Die größere Glocke von 1903 hatte an der Flanke die Inschrift einer früheren: o rex glorie veni cum pace a(men). — D : 83 cm. — Im Kriege eingeschmolzen.

Geschichtliches.

Schon 1270 war das Dorf im Besitz der Johanniter [1]). Vor dem 30jährigen Kriege wohnten dort mit dem Schulzen 10 Bauleute. Es werden genannt die Familien: Thies, Priepert, Albrecht, Helm, Rechlin, Heise, Lexow, Bruhn und Schadeland. 1654 waren dort nur der Freischulze und 2 Bauern [2]). — Der Freischulzenhof war schon vor dem 30jährigen Kriege und ist noch heute im Besitz der Familie Reinke. — Heute besteht das Domanialbauerndorf außer dem Freischulzenhof aus 3 Kossaten, 17 Büdnern und 1 Häusler. — Kirchlich ist Granzow von alters her nach Mirow eingepfarrt.



Lageplan von Granzow.

Die **Ortsanlage** zeigt auf dem Plane von 1805 ein rechtwinklig zur Landstraße liegendes und von dieser durchschnittenes Straßendorf. Die unregelmäßig umbauten Bauernhöfe sind an der zum See hin gelegenen westlichen Hälfte der angerartig verbreiterten Dorfstraße einseitig — mit Südlage des Wohnhauses — angeordnet. Der Freischulzenhof schließt den Anger. Die Büdnereien sind in der östlichen Hälfte an der sich ebenfalls angerartig vergrößernden Dorfstraße gelegen.

Die **Wohnhäuser** zeigen den jüngeren fränkischen Typus. Die Ställe des Dorfes und ganz besonders die Scheune des Freischulzenhofes zeigen noch die Bauart der Zeit nach dem 30jährigen Kriege. Letztere ist ganz in Holz konstruiert, in dem Schwellen-Fachwerk sind zwischen die Riegel „Staupen“ (15 cm breite Staken) eingenutet.

Leussow.

Name.

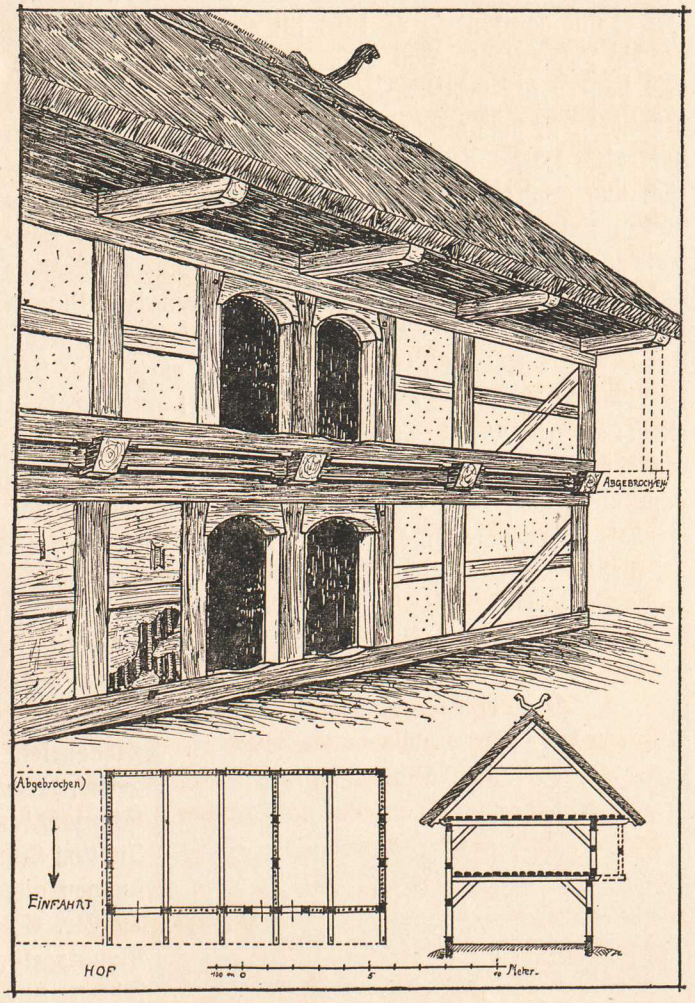
1270 Leyssowe, 1285 Loysowe; 1664 Loyssow. Nach Kühnel = kahler Ort.

Geschichtliches.

Bis in die neueste Zeit zerfiel das Dorf in zwei Hälften, deren jede ihre besondere Geschichte hat [3]).

[1]) M.U.-B. 1199, 2726.
[2]) Mirower Amtsbuch 1654.
[3]) Wahrscheinlich lagen beide Hälften ursprünglich örtlich getrennt. Auf der Flurkarte von 1798 ist ein Horst am Südufer des Leussower Sees im Hopfenbruch als alte Dorfstelle bezeichnet. Auf der Schmettauschen Karte findet sich nördlich von demselben See die Bezeichnung „Neu Dorff Stelle“ und nördlich vom Zeiten-See in der Qualzower Wiese eine „Dorfstelle“.

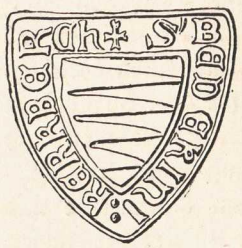
a) Nachdem 1273 der Fürst Nikolaus von Werle den Johannitern in Mirow bereits 2 Hufen der Feldmark geschenkt hatte[1]), folgte 1296 der Erwerb von weiteren 2 Hufen gegen Zahlung von 100 Mk. slav. Groschen[2]) und 1301 erhielten die Johanniter wiederum durch Kauf 32½ Hufen in Leussow mit vollen Rechten und Freiheiten samt dem Kirchenlehen und dem höchsten Gericht[3]). Vor dem 30jährigen Kriege wohnten dort außer dem Freischulzen 8 Bauleute und 1 Büdner der Namen Thederan, Schulze Goldschmidt, Hülsemann, Weydemann, Berend, Lemke und Maaß. Sie hatten an Vieh zusammen: 15 Pferde, 12 Ochsen, 11 Kühe, 9 Stiere, 5 Starken, 23 Schweine, 24 Schafe und 1 Stock Immen. 1664 waren es nur 1 Hufner und 3 Büdner[4]).— Auf dem Freischulzenhof (Lageplan F.S.I) saß bereits 1486 die Familie Gerloff (Giehrloff). 1899 fiel der Hof als erledigtes Lehen der Krone anheim und wurde zum Erbpachtgut gemacht. — Auf diesem Hofe stand bis 1914 ein alter **Torstall**, wie ihn der Lageplan bei allen Höfen zeigt, mit ursprünglich vorgebautem Futtergang. Er ist typisch für die fränkisch-oberdeutsche Gehöftsanlage und verweist auf den Süden der Provinz Brandenburg[5]).



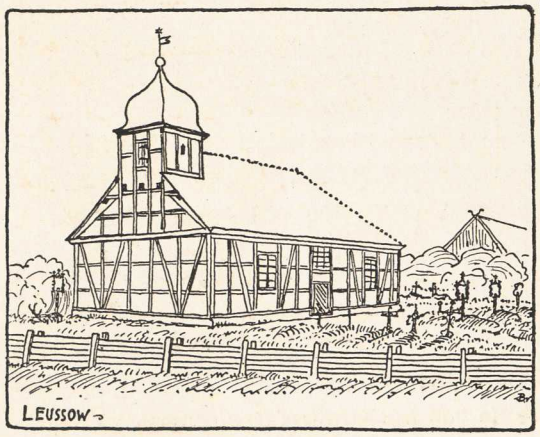
Früherer Torstall des Mirower Freischulzenhofes (F. S. I. — bis 1914).

[1]) M.U.-B. 1285.
[2]) M.U.-B. 2415.
[3]) M.U.-B. 2726.
[4]) Arch. Ustr.: Mirower Amtsbuch 1654.
[5]) Landeskunde der Provinz Brandenburg III S. 31, 43

b) In der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts gab Gotmer von Retzow seiner Tochter bei ihrer Heirat mit Jabel Römer sein Gut in Leussow als Heiratsgut mit. 1370 löste sein Sohn Otto Retzow dies Gut von den Brüdern Otto und Harneit Römer wieder ein[1]), verkaufte es aber gleich darauf an Beteke von Kerberg[2]). Bald darauf kam Wedeghe von Plote[3]) in den Besitz des Dorfes und verpfändete es 1387 für 450 Mk. Dinkenaugen an die Johanniter. Von einer im Vertrage immer nach drei Jahren als möglich vorgesehenen Einlösung ist nichts bekannt[4]), sie muß aber geschehen sein, denn mit Wesenberg kam diese Hälfte von Leussow wieder an die Herzöge zurück und gehörte fortan zum Amte Wesenberg. Vor dem Großen Kriege wohnten dort außer dem Schulzen 7 Bauleute aus den Familien Wagener, Lecsow, Zirkmann, Lembke und Gerloff. 1664 waren nur 3 Höfe von dem Bauern Dörwandt und zwei Lembkes bewohnt und außerdem die Büdnerei des Hans Lindtkorn[5]). — 1708 wurde der Bauer Peter Lindhorst von Drosedow hierher versetzt[6]). — Im Jahre 1671 erhielt Caspar Heinemann (Heidemann) einen Lehnbrief über das Schulzengericht von Herzog Gustav Adolf. Sechs Jahre sollte er frei wohnen, später die üblichen Dienste leisten. 1710 wurden diese Dienste beim Übergang auf seinen Sohn Baltzer festgelegt. Er hatte jährlich 10 Rtlr. zu zahlen, das Bauholz bei Reparatur der Brücke vor dem Wesenberger Amtshofe zu liefern und bei fürstlicher Ausrichtung Hühner und Eier nach Wesenberg zu schicken. 1720 kaufte Jochim Stellmann den Hof für 40 Tl.



Siegel des Beteke von Kerberg 1374 (M.U.-B. Siegel Nr 588).



Kirche in Leussow 1780—1867.

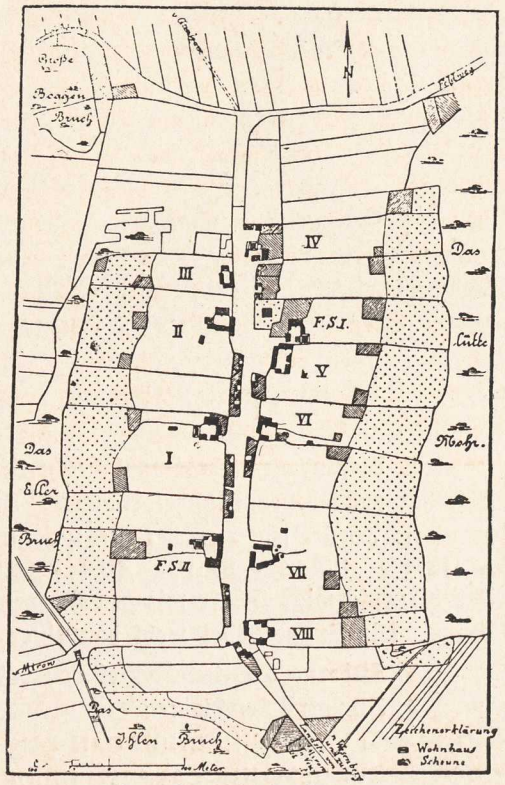
Als sein Enkel Hans Stehlmann 1792 unbeerbt starb, erhielt sein Brudersohn Daniel Stehlmann den Lehnsbrief. Als er 1825 in Konkurs geriet, erwarb Carl Mantzel aus Granzow den Hof für 2220 Tlr. Gold. In dem Lehnbriefe werden als Leistungen außer dem Dienstgelde von 10 Tlr. Gold jährlich 2 Tlr. Gold Monatsgeld genannt, außerdem Wildfuhren und Durchfütterung eines jungen Hundes. Die Familie Mantzel hat heute noch den Hof[7]). Mit dem

[1]) M.U.-B. 10 054.
[2]) M.U.-B. 10 092. — Über die Familie von Kerberg vgl. Schlie V: Krümmel S. 569 und unter Roggentin.
[3]) Vgl. Wesenberg.
[4]) Lisch in seiner Geschichte der Johanniter-Komturei Mirow folgert daraus, daß hinfort das ganze Dorf Leussow den Johannitern gehört habe (M.J.-B. II S. 75). Aber dies wird nicht richtig sein, da die Zugehörigkeit dieser Hälfte zum Amte Wesenberg sonst unerklärlich wäre.
[5]) Arch. Ustr.: IV. B. Wesenberg A. 1583—1677.
[6]) Arch. Ustr.: IV. E. Wesenberg A. 1631—1786.
[7]) Lehnsbriefe in Händen des Besitzers.

Aufhören des Amtes Wesenberg hörte die Zweiteilung des Dorfes auf. Heute gehört das ganze Dorf zum Amte Mirow und enthält 1 Freischulzen, 1 Erbpächter, 8 Bauern und 13 Büdner.

Im Mittelalter war Leussow ein eigenes Kirchlehen, das 1301 den Johannitern übertragen wurde [1]). Vielleicht wurde es zunächst durch Ordenskleriker verwaltet [2]). Im Jahre 1367 soll ein plebanus Curt Möller in Leussow gewohnt haben [3]). Er hatte Kantor und Küster und kurierte die später nach Mirow eingepfarrten Kapellen zu Zirtow, Peetsch und Starsow. Das alte Pfarrgehöft ist nachweisbar seit 1822 im Besitz des Eigentümers Frahm. — Seit der Reformation ist Leussow Filial von Mirow.

Ortsanlage. Weiträumiges Straßendorf. An der 35 m breiten, mit schönen alten Bäumen bestandenen Dorfstraße liegen sich in weiten Abständen die Bauernhöfe gegenüber. Die Eigentümerstellen haben an der Wöhrde keinen Anteil und liegen vor demselben. (Vgl. Ortsplan von 1798.)



Lageplan von Leussow.

Kirche.

Die jetzige Kirche [4]) wurde an anderer Stelle neben der Dorfstraße (zwischen den Höfen VI und VII) 1868—70 durch den Landbaumeister Pfitzner als Backsteinrohbau mit Turm und halbrunder Apsis in den ernsten strengen Formen ravennatisch-altchristlicher Basiliken errichtet und zeigt im Innern etwas den Buttelschen Einfluß.

Im **Innern** an der Wand ein älteres Gemälde, die Kreuzigung darstellend.

Kleinkunstwerke.

1. Silbergetriebener **Abendmahlskelch.** Auf dem sechspassigen Fuße sind eingraviert, getrennt durch ein ebenfalls eingraviertes Kreuz, die Worte hennigh ✠ floringh. Den runden Schaft umspannt ein getriebener Knauf mit 6 rotuli,

[1]) M.U.-B. 2726. — Die Angabe im Arch. Berlin: Repert. II. Prov. Brandenb. Joh.-Ord. 9. Kästchen vol. 3 Nr. 22 dem Orden außer Schillersdorf im Jahre 1304 das Patronat über die Kirche zu Leißo verliehen hätten, wird irrig sein, wenigstens ist im M.U.-B. in der betreffenden Urkunde Nr. 2938 Leussow nicht genannt.

[2]) Schmalz S. 103.

[3]) Zander: Landeskunde S. 107. — Observanzbuch der Pfarre.

[4]) Die frühere Kirche stand auf dem alten Kirchhof, der bis in die Front der Eigentümer an der Dorfstraße vorspringt und dessen Bewehrung der in der Gegend übliche Bohlenzaun war. Sie war als Fachwerkbau in den Jahren 1779/80 errichtet, nachdem ihre Vorgängerin zerfallen war. (Vgl. Ortsplan und Zander: Landeskunde S. 107.)

die in Gravierung a ✠ u ✠ e ✠ tragen. Die Kuppe ist glatt. — 15. Jahrhundert. H : 16,5 cm.

Silberner Abendmahlskelch in Leussow (15. Jahrh.).

Messingener Abendmahlskelch in Leussow (1760).

2. Messingener **Abendmahlskelch;** Fuß und Schaft versilbert. Der sechspassige Fuß hat getriebenes Muschelornament. Auf dem oberen Teil des Fußes ist eingraviert: „DIS • IST • DAS • SUSE • LIBESMAHL • — DAS • DICH/ BRIN • ZU • DEM • HIMES • SAHL— ZUR • LEISOW • SCHEN • — KIRCH • 1760." Der birnenförmige Schaft mit gewundenen Einschnürungen trägt die unversilberte Kuppe. Die Kuppe rührt wohl von einer Ergänzung her. H : 23,6 cm.

3. Silberne **Oblatenschachtel** von 1870.

4. Zinnerne **Leuchter:**

a) Inschrift: CHRISTIAN ZANDER 1683.

b) Inschrift: CASPER HEIDEMAN DOROTHÆA MAYERS • 1684.

Bei beiden H : 42 cm; D : 20/19 cm.

c) Inschrift: HANS LEMKE 1684.

H : 31,4 cm; D : 15,6 cm.

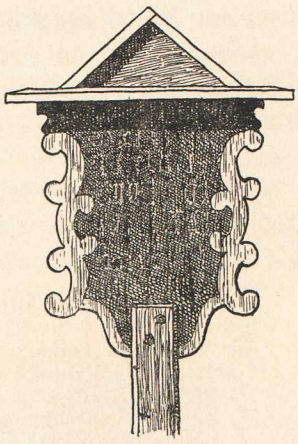
d) Inschrift: IOCHEN SCHVLTZ • LISA.

H : 30,6 cm; D : 14/15,6 cm.

Alle Leuchter haben glatte, dicke Form und zeigen als Stadt-Z.: Stierkopf, Meister-Z.: (HH)[1]).

5. Messingene **Taufschüssel.** Inschrift: TEVES ·⁝· BORDING ·⁝· ANNO ·⁝· 1698 ·⁝·

Glocken im Turm:



Hölzerne Grabtafel in Leussow.

[1]) Lüdeke Harms in Malchin.

1. Bronze. Ohne Jahreszahl. Am Halse zwischen je 2 oberen und unteren Ringen folgende, bisher nicht gedeutete Reihe ungeschickt nachgebildeter Minuskeln: ıpaɹx ap pna umɜo mmm» Am Schlagrande drei weitere Ringe. D : 54 cm.

2. Aus Stahl gegossen in Bochum 1871 mit den Namen des Großherzogs und der Großherzogin.

Auf dem **Kirchhofe** einige Grabdenkmäler aus Holz und Schmiedeeisen.

Zirtow.

Name.

1273 Cirethowe; 1303 Zirtow; 1304 Zyrtowe. Nach Kühnel = Ort des Sirota.

Geschichtliches.

1273 kam das Dorf in den Besitz der Johanniterritter zu Mirow [1]), denen im Jahre 1303 auch der Zins im Dorfe überlassen [2]) und im folgenden Jahre die Bedefreiheit dort von Herzog Heinrich von Mecklenburg bestätigt wurde [3]). Vor dem 30jährigen Kriege saßen dort außer dem Freischulzen 16 Bauleute und 1 Kossat aus den Familien Belle, Kohagen, Maas, Päpcke, Berg, Lemke, Prütz, Barteld, Weidemann, Fetting [4]). Die Scharen des Clam Gallas brannten das Dorf bis auf die Kirche nieder. Diese selbst, wie in der Gegend üblich, ein Fachwerkbau mit gekleibten Wänden, war 1651 in einem ganz verfallenen Zustand [5]). 1654 war nur ein Baumann dort [6]). — Als der Wiederaufbau des Dorfes begann, verließ man die frühere Dorfstätte, an die heute noch der Flurname am westlichen Ufer des Zirtower oder Schulzen-Sees erinnert, und siedelte sich an der heutigen Stelle an. Hinfort war hier ein fürstlicher Meierhof, der verpachtet wurde [7]). 1709 war auf diesem ein Viehbestand von 3 Pferden, 47 Haupt Rindvieh, 63 Schweinen, 37 Gänsen, 39 Kuhnen, 109 Hühnern [8]). Daneben werden als Untertanen des Amtes 1764 genannt die Namen Rechlin, Meltz, Holtz und Heise. Mit dem Freischulzengericht wurde 1641 Hans Fetting belehnt, und die Familie hat es bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts besessen [9]). — Zirtow gehört heute zum Amte Mirow, umfaßt 1 Domanialpachthof, 1 Freischulzengut, 1 Erbpachthof und 8 Büdnerstellen.

Wann in Zirtow eine Kirche gebaut ist, läßt sich nicht sagen, doch wird sie 1367 als Filial von Leussow genannt [10]). Nach der Reformation war sie Filial von Mirow [11]).

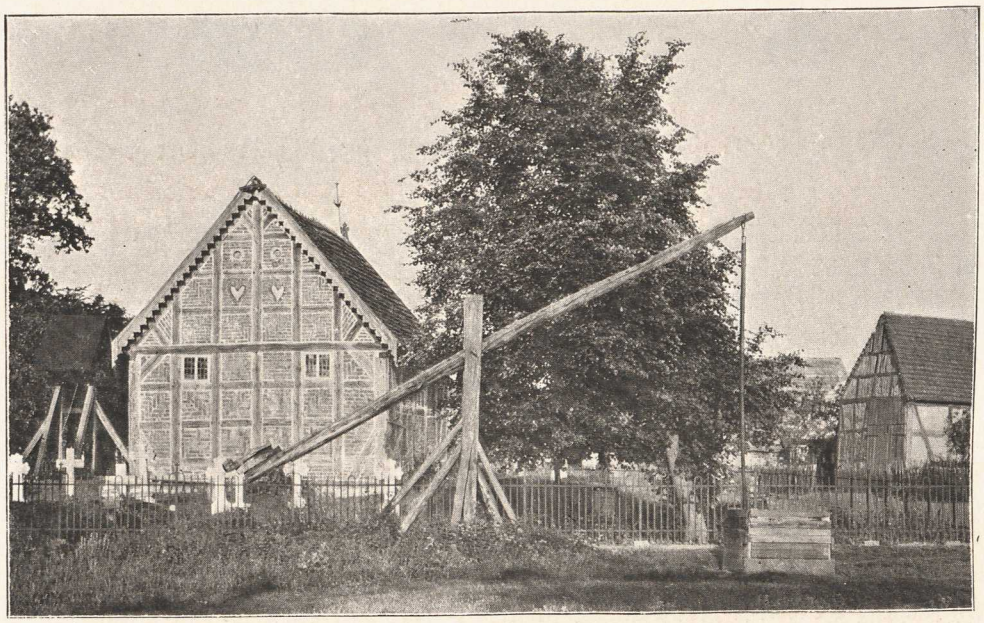
---

[1]) M.U.-B. II 1285.
[2]) M.U.-B. V 2885.
[3]) M.U.-B. V 2922.
[4]) Mirower Amtsbuch 1654.
[5]) Prot. vis. eccl. Mirow 1651.
[6]) Mirower Amtsbuch 1654.
[7]) Arch. Ustr.: Zirtow D. 1722—54. — 1715—1829.
[8]) Arch. Ustr.: IV. C. Mirow A. 1681—1714.
[9]) Mirower Amtsbuch 1654. — Arch. Ustr.: IV. F. Zirtow 1705—98.
[10]) Vgl. Leussow.
[11]) Prot. vis. eccl. Mirow 1651.

Ortsanlage. Bei der Vermessung von 1768 war Zirtow ein geschlossenes Angerdorf. Heute wird es von der Chaussee Mirow—Wesenberg geradlinig durchschnitten.

Kirche.

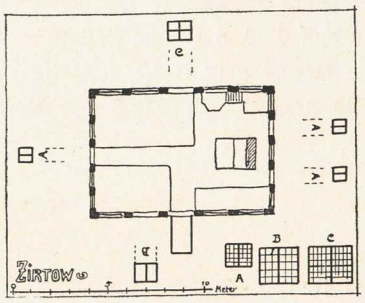
Turmlose Fachwerkkirche vom Jahre 1755 über 6,6 × 9,70 m großem Rechteck mit ausgemauerten und im Ostgiebel gemusterten Fachen. Stiele und Riegel sind an Lang- und Schmalseiten verschieden dicht gesetzt, so daß die dadurch bedingten



Kirche in Zirtow (1755).

Fenster im Gegensatz zu dem Roggentiner Typ von wechselnder Form und Größe sind. Unter den Deckenbalken sichtbare Kopfbänder.

Inneres. Der **Barockaltar**, dessen Seitenverzierungen jetzt fehlen und dessen ursprünglich helle Farben durch einen braunen Anstrich ersetzt sind, trägt die Inschrift: „Ara haec a Johanne Christophoro Haberten depicta et Christophoro Schultzen exstructa est. — Hans Pape et Hans Lemcke Provisoribus. — Anno MDCCIX den 16. Fbr." Er stammt aus der Kirche in Leussow[1]). Das Altargemälde stellt das heilige Abendmahl dar. Der obere Aufsatz zeigt die Taube mit der Umschrift: spiritus sanctus.



Grundriß und Fensterverteilung der Kirche in Zirtow (1755).

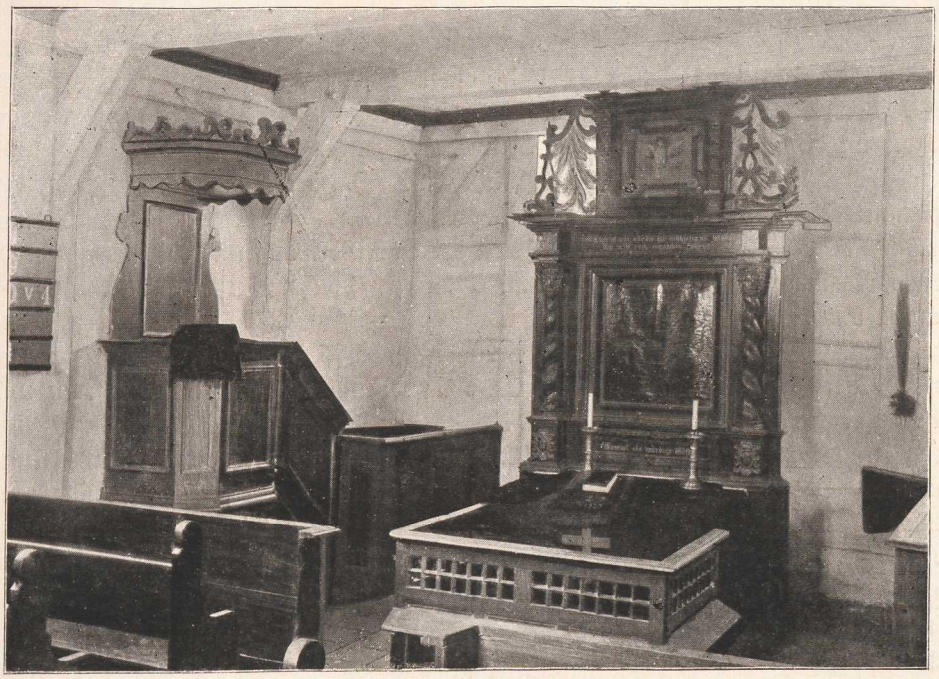
Kanzel und **Gestühl** sind handwerksmäßig schlicht und einfach gehalten.

[1]) Observanzbuch der Pfarre in Mirow.

In der Kirche befinden sich noch einige mit Farbspuren (blau, gold, rot) versehene **Holzschnitzereien,** Reste eines Altars aus der Zeit um 1500: 1. Die Gruppe der Krönung der Maria. Ausgeschnittenes Hochrelief. H : 58 cm. 2. 5 Heiligenfiguren, und zwar 3 männliche und 2 weibliche; davon erkennbar: St. Johannes und St Catharina. H : ungefähr 26 cm. 3. Eine viereckige Raute mit durchbrochener Maßwerkfüllung, an einer Kante mit Zahnschnitt.

Kleinkunstwerke.

1. Versilberter **Kelch** mit gewundenem Schaft und Blattornamenten am sechspassigen Fuß. Inschrift: H. VETING. 1755. H : 22 cm.



Inneres der Kirche in Zirtow (1709/1755).

2. **Oblatenschachtel** aus Eisenblech mit derselben Inschrift und zierlichen Ornamenten.

3. Zwei zinnerne **Altarleuchter.** Inschrift:

a) CARL CHRISTOPHER KÜSTER 1754.

b) HANS VETTING 1754.

Bei beiden H : 35 cm; D : 15,5/17,5 cm. Stadt-Z.: Neubrandenburg. Meister-Z.: Baum mit $\frac{\text{D.}}{\text{A. F.}}$

4. Zinnerne **Taufschale** mit durchbrochenen Griffen[1]). Inschrift: H. F. 1756. D : 21,5 cm. Stadt-Z.: Stierkopf, Meister-Z.: Pferd, darüber C. E. F.

5. Zinnernes **Gabenbecken.** D : 29 cm. Inschrift: CATHARINA ELISABETH NICLASEN 1724. Stempel: Neubrandenburger Stadt-Z. — Meister-Z.

[1]) Vgl. Zierke.

Unter offenem Glockenstuhl südlich von der Kirche hängt die **Glocke** aus Gußstahl, 1883 in Bochum gegossen. Am Halse die Buchstaben B. V. G.

Auf dem Kirchhofe sind Reste von drei hölzernen **Grabtafeln** vorhanden.

Gaarz.

Name.

1291 Gartz; 1298 und 1301 Gardiz; 1375 Gartze. Nach Kühnel = Burgort, kleine Burg.

Geschichtliches

Nachdem das Dorf Gaarz 1291 in einer Schenkungsurkunde über Priborn bereits erwähnt war, kam es 1298 durch Kauf von Otto und Gothmar von Retzow an die Johanniterkomturei Mirow, der solches Eigentum 1298 und 1301 durch Fürst Nicolaus von Werle bestätigt wurde [1]). Mit der Säkularisation der Johanniterkomturei kam es dann in fürstlichen Besitz. Vor dem 30jährigen Kriege wohnten dort 13 Bauleute und 2 Kossaten der Familien Engelke, Wegener, Gehrke, Lexow, Lemke, Kamptze, Bruhn, Holm, Granzow, Meltze, Dersin, Maas, Linstädt, Zander und Wesche. 1654 waren nur noch der Schulze und 2 Bauleute übrig [2]). — Am Anfang des 19. Jahrhunderts waren dort noch 6 Bauernhöfe. Diese wurden gelegt, indem 1807 3 Bauern nach Gr.-Quassow und 3 andere nach Userin und Fürstensee versetzt wurden [3]). Es wurde statt dessen eine fürstliche Meierei eingerichtet, die verpachtet wurde. Am 22. März 1809 brannte fast das ganze Dorf herunter. Das Feuer war angelegt [4]). 1813 wurde auch das frühere Freischulzengericht [5]) dem Pächter überwiesen und dort ein Gutshof mit Arbeiterwohnungen aufgeführt, hinfort Neu-Gaarz genannt. Die Pachtung erhielt 1832 Anton Siemßen aus Feldberg. 1874 folgte sein Schwiegersohn Ludwig Wendland aus Broda, dessen Familie heute noch im Besitz ist. In Alt-Gaarz sind nur Kirche, Pfarre, Schule und 3 Büdnereien.

Eine Kirche wird in Gaarz erst 1298 erwähnt [6]). Doch wird Gaarz vielleicht der älteste Kirchort dieses ganzen Gebietes südlich der Müritz gewesen und die Gründung der Kirche in die Zeit zwischen 1230 und 1233 zu verlegen sein [7]). — 1541 umfaßte das Kirchspiel Dietzen, Retzow und Kotzow [8]). 1651 war Retzow nach Rechlin verlegt und zu Gaarz gehörten nur die Filialen Dietzen und Kümmel. Heute

---

[1]) M.U.-B. 2110, 2514, 2726.
[2]) Mirower Amtsbuch 1654.
[3]) Arch. Ustr.: IV. D. Alt-Gaarz 1807—09.
[4]) Arch. Ustr.: IV. G. Alt-Gaarz 1688—1813.
[5]) Das Freischulzengericht — 1716 ist hier von einem „kleinen" Schulzen die Rede im Gegensatz zu Freischulzen und Mittelschulzen (Arch. Ustr.: IV. F. Mirow A. 1689 bis 1847) — war vor und nach dem 30jährigen Kriege im Besitz der Familie Engelke, deren Erbtochter 1711 Peter Zander heiratete. 1812 gab Gottfried Zander das Freischulzengericht ab und wurde durch den Wesenberger Bauhof dafür von der Kammer entschädigt.
[6]) M.U.-B. 2514.
[7]) Schmalz S. 90.
[8]) Prot. vis. eccl. 1541.

ist die Parochie Alt-Gaarz ganz auf Strelitzer Ortschaften beschränkt. Zu ihr gehört Buschhof [1]) und als Filial Dietzen mit Kotzow.

Kirche [2]).

Fachwerkbau von 1854/55 mit rechteckiger Apsis und quadratischem, zu $^1/_3$ vorgebautem Turm. Das Innere hat flache Balkendecke, erbaut von Buttel.

Kleinkunstwerke.

1. Silberner **Abendmahlskelch** mit Patene, 1855 von Erbgroßherzog Friedrich Wilhelm geschenkt.

2. Zinnerner **Abendmahlskelch.** Inschrift: Hr. F. L. Jacobi Pastor[3]). C.Wegner Vorsteher. Ohne Jahreszahl. Auf der Patene Stempel: Ein Engel.

Glocken. Modern, von Schumann-Demmin, 1854. Inschrift:

„Aufwärts der Sinn, zum Ewigen hin.
Ich heiße Luise, mich schenkte Georg."

Dietzen.

Name.

1298 Disene; 1301 Disne; 1351 to der Disne; 1470 Diezen. Nach Kühnel = Weichselort (altsl. visnja = Weichselkirsche).

Geschichtliches.

1298 verlieh Fürst Nicolaus von Werle den Johannitern in Mirow das Eigentum von 10 Hufen in Dietzen, deren 4 sie von Konrad von Bünow gekauft hatten [4]). — Im 14. Jahrhundert lagen dort zwei Höfe, auf denen die Brusehaueren wohnten und nach ihnen Coneke Driberghe. Sie hatten sie von dem Werleschen

[1]) **Buschhof.** Das Prot. vis. eccl. Mirow 1651 weiß noch nichts von diesem Orte. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurde dort in dichtem Waldgebiet eine Meierei angelegt und **Dasselbusch** genannt. 1709 bestand der dortige Viehstand aus 2 Pferden, 58 Haupt Rindvieh, 114 Schafen, 75 Schweinen, 37 Kuhnen und 140 Hühnern. (Arch. Ustr.: IV. C. Mirow A. 1681—1714). — 1816 wurde der Hof mit den dazugehörigen Ländereien unter dem Namen „Buschhof" vererbpachtet.

[2]) Die Vorgängerin war eine Fachwerkkirche mit schönem Turm, Chor und Kanzelaltar und hatte zwei Glocken. (Ministerialakten.)

[3]) Friedrich Ludwig Jacobi, Pastor zu Gaarz 1781—1790 (Krüger: Pastoren S. 58).

[4]) M.U.-B. 2514.

Fürsten in Pfandbesitz. Zu diesen Höfen gehörten 7 Hufen. Die Pacht und Einkünfte davon kauften 1351 die Johanniter und verkauften sie gleichzeitig weiter an die Ratmannen zu Neu-Röbel. Diese erwarben auch die Geld- und Kornbede von diesen Hufen von den Herren von Wenden und gaben alle diese Einkünfte zu einer zweiten von ihnen in der Kirche zu Mirow gestifteten Vikarei [1]). 1352 bestätigte Fürst Bernhard von Werle den Johannitern den Besitz von 9 Hufen, die zu denselben beiden Höfen gehörten und für die sie 100 slavische Mark gezahlt hatten, und

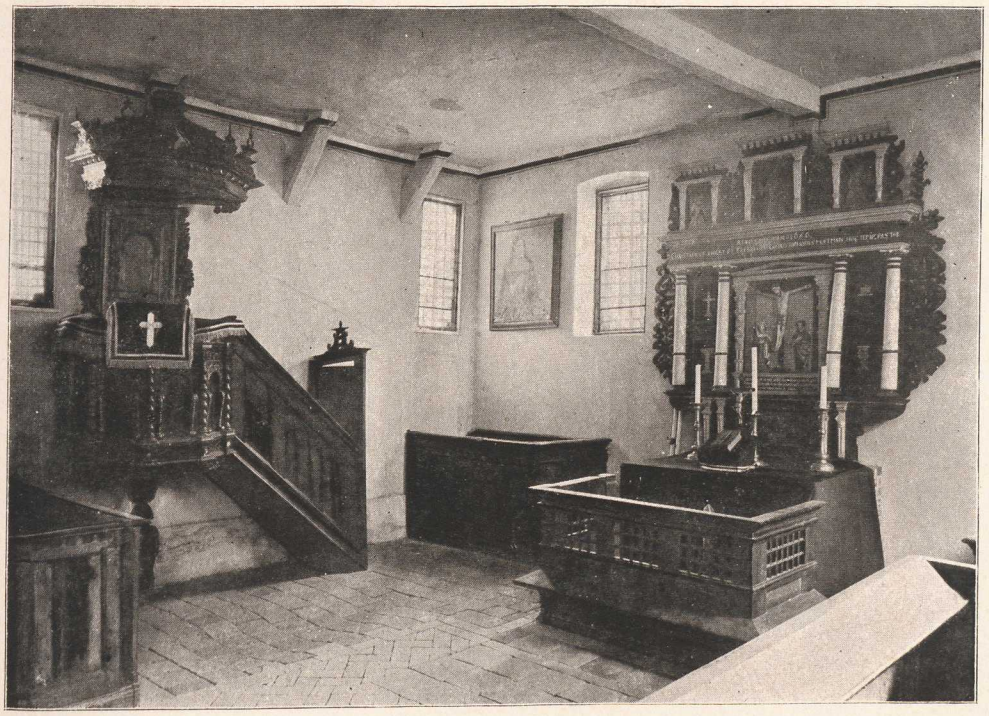
Kirche in Dietzen (17. Jahrh.).

außerdem 5 Hufen, die zu einem Hofe gehörten, auf dem ein gewisser Wesseke gewohnt hatte. Dazu erhielten die Johanniter noch das Eigentum des bei Dietzen gelegenen Teiches Tzumpt, den Konrad Vriberg besessen hatte. Von diesen 14 Hufen sollte die Hälfte zu dem Altar der heiligen Jungfrau und die andere Hälfte zu dem des heiligen Kreuzes in der Kirche zu Mirow gehören [2]). — Vor dem 30jährigen Kriege wohnten dort 6 Bauleute und 1 Kossate der Namen Haaker, Belle, Granzow, Müther, Colert, Meltze und Monike. Daneben hatten 1593 die Johanniter dort einen Meierhof [3]). Ein Schulzengericht war nicht vorhanden. 1654 waren nur

[1]) M.U.-B. 7545; vgl. Mirow.
[2]) M.U.-B. 7573.
[3]) Arch. Berlin: Prov. Brand. Joh.-Ord. Rep. 9. A. Fach 27 vol. T. Nr. 8 a.

1 Bauern- und 1 Kossatenhof bewohnt, die anderen Höfe hatte der Krieg wüste gemacht. Daher wurde die jetzt fürstliche Meierei vergrößert. Mit ihr war 1654 eine Schäferei von 100 Schafen verbunden[1]). 1709 war dort ein Viehstand von 3 Pferden, 35 Haupt Rindvieh, 190 Schafen, 82 Schweinen, 168 Kuhnen, 56 Enten und 170 Hühnern[2]). Außerdem waren da 3 Bauern und 1 Kossate, die 1788 zugunsten des Meierhofes gelegt wurden[3]). Heute ist dort ein Domanialpachthof des Amtes Mirow, außerdem 6 Büdnereien und 1 Häuslerei.

Kirchlich war und ist Dietzen mit Kotzow[4]) ein Filial der Pfarre zu Caarz.



Inneres der Kirche zu Dietzen (1686 renov.).

Die Kirche[5]).

Fachwerkkirche aus dem letzten Viertel des 17. Jahrhunderts in Saalform,

[1]) Mirower Amtsbuch 1654.

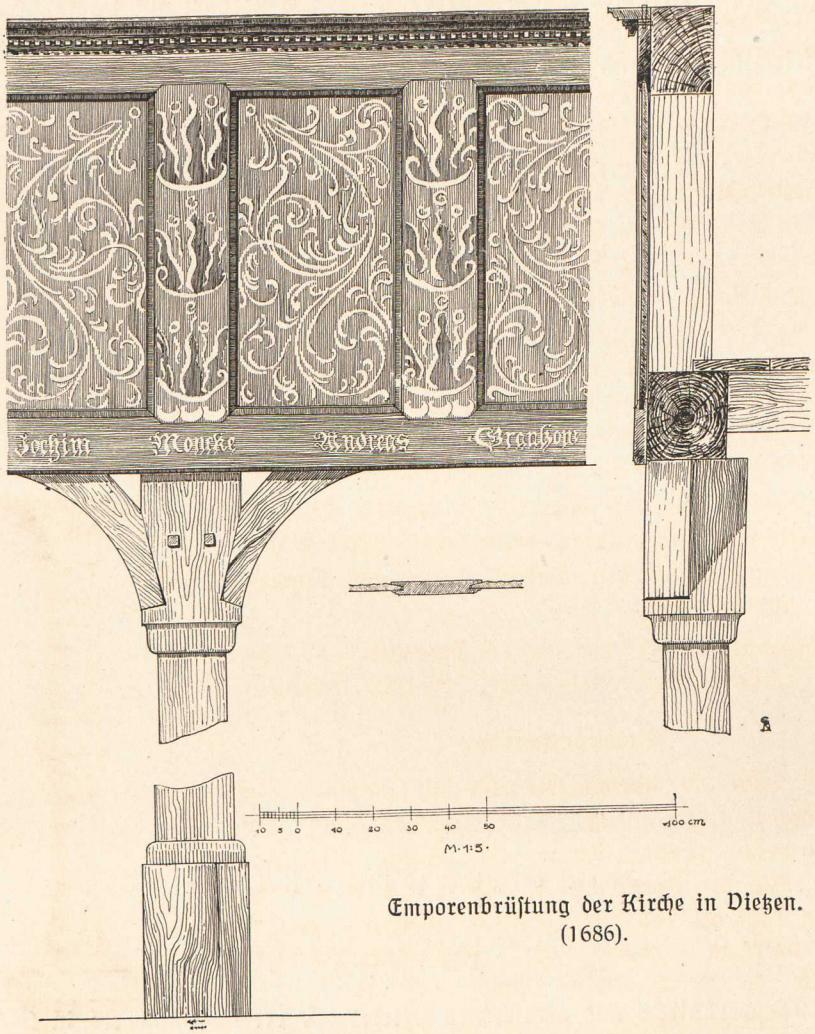
[2]) Arch. Ustr.: IV. C. Mirow A. 1681—1714.

[3]) Arch. Ustr.: IV. L. G. Dietzen.

[4]) **Kotzow.** Unter den im Jahre 1270 durch Nikolaus von Werle den Johannitern bestätigten Besitzungen befand sich auch das Dorf Casowe (M.U.-B. 1199). Kotzow ist wohl immer nur eine Meierei gewesen, erst des Ordens (1593; vgl. Dietzen), dann der Fürsten. 1654 war dort eine Schäferei von 400 Schafen (Mirow, Amtsbuch 1654). 1709 wurden 18 Haupt Rindvieh und 254 Schafe gehalten (Arch. Ustr.: IV. C. Mirow A. 1681—1714). — Kotzow ist auch heute noch ein Domanialpachthof des Amtes Mirow.

[5]) Nach dem Prot. vis. eccl. Mirow 1651 war die damalige Kirche in 7 Gebinden von Holz gebaut mit Zungendach; das Wiekhaus mangelte etlicher Wände.

7,8 × 12,5 m groß, mit Vorhalle im Süden. Unter den Deckenbalken sitzen Kopfbänder. Die stark durchhängende Balkendecke wird durch eine Mittelsäule aus späterer Zeit gestützt. Kehlbalkendach mit Mittelstuhl. In der Wetterfahne an der östlichen Giebelspitze liest man: „U. V. 1723." — Die breite, profilierte, auf



Emporenbrüstung der Kirche in Dietzen. (1686).

Verdoppelung gearbeitete **Tür** hat ein langes, altertümliches, eisernes Kastenschloß. — Die **Fenster** sind 1895 verändert.

Der quadratische, 4 × 4 m große, bis zur Traufe 8 m hohe **Turm** steht im **Westen** frei an der Kirche. Er ist mit senkrechten Wänden in Fachwerk konstruiert und im Innern (teils erst in späterer Zeit) stark verspreizt; außen ist er mit Brettern bekleidet. Das Satteldach ist mit dem Kirchendach gleich gerichtet. Die Wetterfahne des Turms trägt die Zeichen: „V. G. G. A. F. H. Z. M Ao. 1701."

Altar und **Kanzel** in den Formen der deutschen Renaissance. Im Mittelfeld der Altarrückwand die Kreuzigungsgruppe, in den Seitenfeldern vier wohl aus späterer Zeit stammende Symbole. Auf dem Querbalken die Inschrift:

„RENOVATUM ANNO 1686. CHRISTIANVS HOLST. P. T. F. M. KÜCHM. CHRISTOPHORUS MOLTMANN, HOC TEMP: PASTOR."

Darüber drei Einzelgemälde, jedes in geschnitzter Umrahmung, Tracht des 17. Jahrhunderts. Salvator mundi, mit Fides und Spes zur Seite. Das Altargehege hat Gittersprossenfüllung. — Die seitlich stehende **Kanzel** wird von einer geschnitzten Mosesfigur getragen, ist in ihren durch gewundene Säulen getrennten Brüstungsfeldern durch portalartige Schnitzereien verziert. Der Deckel zeigt reiche Akanthusschnitzerei.

Kastengestühl mit kleinen Konsolen unter dem oberen Gesimsbrett.

Die Brüstung der westlichen **Empore** ist, wie unter dem heutigen Ölfarbenanstrich erkennbar, mit Flammen- und Rankenmotiven bemalt. Die vier Felder links zeigen Rankenmalerei im Stil der Regentschaft aus späterer Zeit. Am Tragebalken die Inschrift: „STOFFER KRÄMER • IOCHIM MONCKE • ANDREAS GRANTZOW • IOHAN LOKETITZ • IOCHIM MELTZ • ANNO 1686."

An der Wand das **Gemälde** eines Geistlichen mit der Inschrift: „CHRISTOPHORUS MOLTMANN PASTOR[1]) AETATIS 60. MINISTERII 27. DEPICTUS ANNO 1694." In der oberen Ecke das Wappen: In weißem Felde ein von rechts nach links aufsteigender roter Schrägbalken mit drei goldenen Sternen. Helmzier: drei rote Blumen. Decken: rot und weiß.

Gedenktafel für den am 14. Dezember 1870 bei Morée gefallenen Unteroffizier Carl Joh. Wilh. Fahrnow.

Kleinkunstwerke.

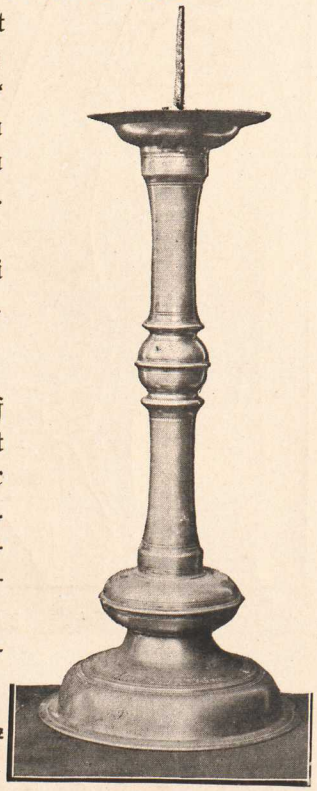
1. Silberner **Abendmahlskelch** mit Patene. Auf sechspassigem runden Fuß ein sechsseitiger Schaft mit abgeplattetem, rundem Knauf und platter elliptischer Kuppe. Auf der Rotuli des Knaufes: I S N S V M. Auf dem Fuße die Inschrift: „CHRISTOPHORUS MOLTMANN PASTOR • ANNO 1701 • IOH. CANTZO VORSTEHER H: 22 cm; D der Patene: 14,2 cm.

2. Silberne **Kanne**, geschenkt von Amtmann Petersen und seiner Frau, geb. Wendland, 1911.

3. Zinnerner **Opferteller.** D: 17,7cm. Stempel: W S / N ST...TZ

4. Zinnerne **Leuchter:**

Inschrift: IOCHIM GRANTZAU 1698.
DIETERICH ELERT 1699. ILSABE GULEN.
PETER WEGNER 1700.



Zinnerner Leuchter in Dietzen (1698/1700).

Bei allen H: 48 cm; D: 13/21 cm. Stadt-Z.: Adler; darunter 1696. Meister-Z.: C W

[1]) Christoph Moltmann, P. in Gaarz 1675—1704; vgl. Krüger: Pastoren S. 56 f.

Glocke.

Aus einer gesprungenen und den Resten einer geschmolzenen Glocke in Gaarz wurde 1887 eine bronzene Glocke umgegossen, an der die alte Inschrift: „Help Got un Maria Anno 1515“ wieder angebracht wurde. D : 82 cm [1]).

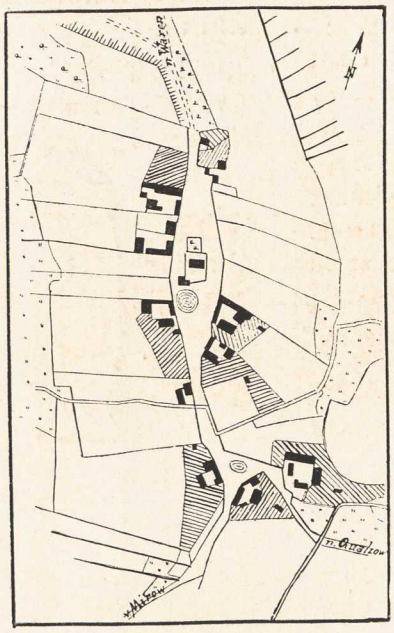
Schillersdorf.

Name.

1270 Scilderstorpe; 1304 Scilderdorpp.

Geschichtliches.

Nachdem der Ort schon 1270 in einer Urkunde genannt war [2]), bringt das Jahr 1304 seinen Verkauf durch die Fürsten von Werle an die Johanniterkomturei Mirow mit allen Rechten und Freiheiten und dem Kirchenpatronat [3]). — Die Zahl der Bauerstellen vor dem 30jährigen Kriege wird bald mit 10, bald mit 12 und 3 Kossaten angegeben. Es wohnten dort die Familien Böckeler, Starke (Storch), Unversert, Seedorf, Tamm, Rechelin, Lemke, Backmann, Leest, Rösing, Mantzel, Kröger, Baumann, Einap, Holdenagel. Nach dem Kriege waren dort nur 4 Bauleute mit dem Schulzen [4]). 1664 brannte das ganze Dorf bis auf die Kirche ab [5]). — Mit dem Schulzengericht wurde 1537 Carsten Böckeler von dem Komtur Liborius von Bredow belehnt; die Familie saß dort bis zum großen Kriege. 1675 ist Casper Tedrian Freischulze und der Name Thedrian blieb auf dem Freischulzenhof bis in die 80er Jahre des 19. Jahrhunderts [6]). — Heute ist Schillersdorf ein Domanialdorf des Amtes Mirow mit 1 Allodialgut (früher Freischulzenhof), 2 Erbpächtern, 3 Bauern, 11 Büdnern, 6 Häuslern und einem Teerofen.



Lageplan von Schillersdorf.

---

[1]) Im Kriege eingeschmolzen wurde eine kleinere Glocke aus dem Jahre 1671 sehr unsauberer Arbeit. Die Inschrift nannte den Pastor Jacobus Lepper und Jochim Grantzow außerdem als Gießer VIDES SIPENBAUM und hatte das Zeichen (Lepper war Pastor in Alt-Gaarz 1651, in Schillersdorf 1674—1688; vgl. Krüger: Pastoren S. 56, 166.)

[2]) M.U.-B. 1199.

[3]) M.U.-B. 2938.

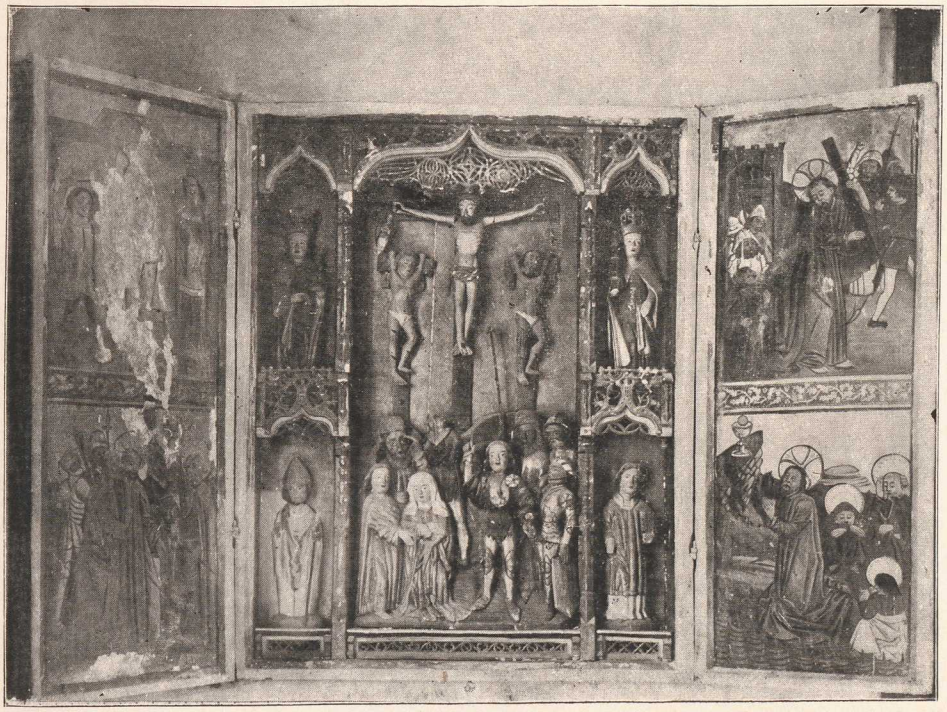
[4]) Arch. Ustr.: Prot. vis. eccl. A. Mirow 1651. — Mirower Amtsbuch 1654.

[5]) Observanzbuch der Pfarre.

[6]) Arch. Ustr.: IV. F. Schillersdorf.

Schillersdorf wird früh eine landesherrliche Kolonisationspfarre gewesen sein, vielleicht schon in den Jahren 1230—1240 gegründet[1]). Es ist auch heute noch Pfarrort, zu dem Zartwitz mit der Hütte[2]) und Zietlitz[3]) eingepfarrt sind. Filiale sind Qualzow, Roggentin, Blankenförde, Babke.

Ortsanlage. Angerdorf mit Kirchhof und Teich in der Mitte (schöne alte Linden).



Flügelaltar in Schillersdorf (Ende des 15. Jahrh.).

---

[1]) Vgl. Schmalz S. 89. — M.U.-B. 2938.

[2]) **Zartwitz.** Der Ort wird im Mittelalter nicht genannt, doch kommt das Wort 1374 als Personenname vor: Czartevisse (M.U.-B. 10 616), nach Kühnel = Nachkommen des czart (Teufel). — Vor dem großen Kriege waren dort 8 Hufner und 3 Kossaten, 1654 außer dem Schulzen noch 2 Bauleute und 1 Kossate. Es werden dort die Familien Wesche, Belle, Güldemeister, Henneke, Kerberg, Lexow, Warncke, Monike und Ahlgrimm genannt (Mirower Amtsbuch 1654). Aus dem Jahre 1643 stammt ein Lehnsbrief für den Freischulzen Caspar Dierke, dessen Voreltern den Hof bereits besaßen (Arch. Ustr.: IV. F. Zartwitz). — Die dortige Kirche war Filial von Schillersdorf, aber nach dem 30jährigen Kriege fast ganz zerfallen, zumal das Wasser des Wotesitze-Sees zu Zeiten durch die ganze Kirche ging (Arch. Ustr.: Prot. vis. eccl. A. Mirow 1651). — Am Anfang des 18. Jahrhunderts war dort ein fürstlicher Meierhof, dem aus Granzin, Kakeldütt und Blankenförde Spanndienste geleistet wurden (Arch. Ustr.: IV. C. D. E. Zartwitz). Um 1790 wird eine Glashütte genannt (ebendas. IV. G. J.). — Heute ist Zartwitz ein Domanialdorf des Amtes Mirow mit einem Erbpachtgut, einer Erbpachtstelle und 4 Büdnern, während die Zartwitzer Hütte aus 2 Büdnereien besteht.

[3]) **Zietlitz.** (Nach Kühnel = Vogelherd.) Auf der Schillersdorfer Feldmark am Leppin-See wurde 1838 eine Erbpachtstelle errichtet, die 1883 in 5 Eigentümerstellen parzelliert wurde. (Akten des Kammer- und Forst-Kollegii in Neustrelitz, betreffend Zartwitz-Zietlitz, vol. I und II.)

Kirche.

Die jetzige Kirche wurde 1814—1818 vom Landbaumeister Dunkelberg erbaut[1]) als massiver, klassizistischer Putzbau. Größe 12,2 × 10,2 m Außenmaß. — Der massive **Turm** 1891 hinzugefügt. — Das **Innere** (Empore, Kanzel, Altar u. a.) 1895 völlig umgestaltet.

Orgel, 1849 von Saur-Friedland für 309 Rtlr. erbaut[2]).

Flügelaltar. Der Schrein ist dreigeteilt, in der Mitte unter einem Kielbogen die Kreuzigung Christi, seitlich davon je zwei Heiligengestalten, von denen nur rechts oben Barbara zu bestimmen ist. Die Innenseiten der Flügel sind mit je zwei Darstellungen bemalt: links oben unkenntlich, unten der Judaskuß, rechts die Kreuztragung und Christus am Ölberge. Die Flügelaußenseiten enthalten in vier Feldern je zwei stehende Heilige, von denen oben links Margareta und oben rechts Barbara und Katharina zu erkennen sind. Ende des 15. Jahrhunderts. — Der Altar ist sehr beschädigt[3]).

Silberner Kelch in Schillersdorf (14. Jahrh. resp. 1664).

Kleinkunstwerke.

1. Silberner, teilweise vergoldeter **Abendmahlskelch.** In den glatten, siebeneckigen Fuß mit eingezogenen Seiten ist ein Plättchen mit der gravierten und ehemals emaillierten Darstellung, wie ein Bischof drei nackte, aus einer Wanne (?) ihn anbetende Gestalten segnet (St. Nikolaus ?), eingelassen. Den siebenseitigen, mit graviertem Blattwerk verzierten Schaft umspannt der mit gravierten Blättern geschmückte Knauf, in dessen rautenförmig gestellte 7 Knöpfe Köpfe eingraviert sind, die noch Reste von Email aufweisen. Die am äußeren Rande und innen vergoldete Kuppe trägt das Beschau-Z. der Stadt Strelitz und das

Silberne Patene in Schillersdorf.

[1]) Arch. Ustr.: V. E. Schillersdorf 1614—18. — 1614 wurde eine neue Kirche gebaut, von der 1651 gesagt wird, sie sei von 9 Gebinden, in Holz gebauet, mit gekleimten Wänden und Zungendach. Die Diele war mit Lehm beschlagen. Der Turm lag herunter, doch waren zwei Glocken vorhanden. Der Kirchhof war mit Bohlen bewehrt. (Arch. Ustr.: Prot. vis. eccl. A. Mirow 1651.) Diese Kirche (40" lang, 29" tief) hat bis 1816 gestanden; ihr ebenso breiter Turm wurde 1728 neu erbaut.

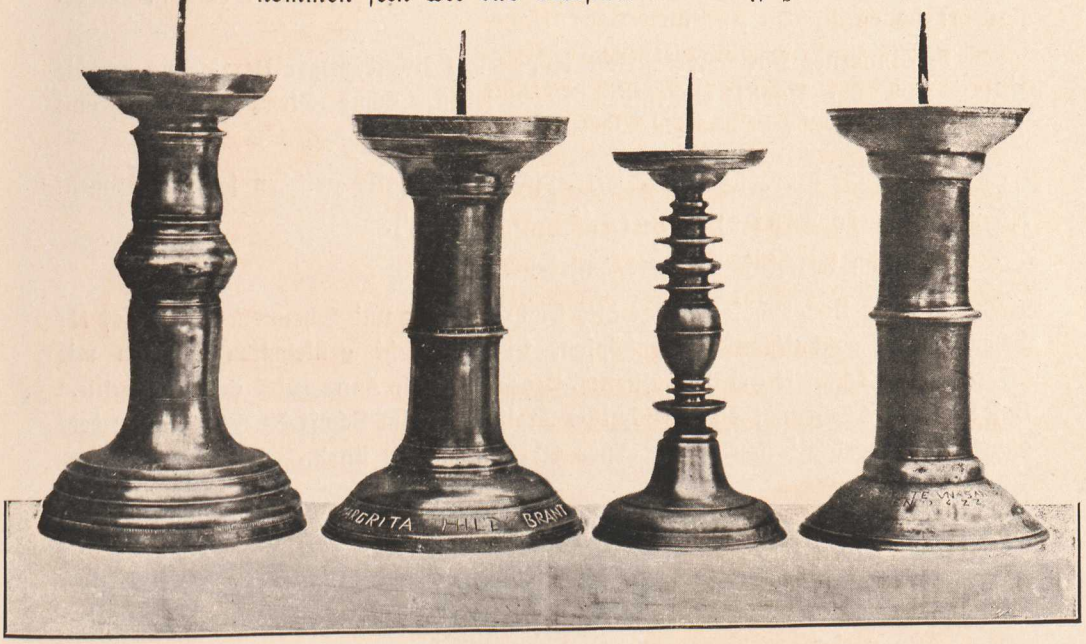
[2]) Observanzbuch der Pfarre.

[3]) Dieser Altar wurde 1640 aus Kratzeburg, das damals völlig wüste lag, nach Schillersdorf versetzt. (Arch. Schw.: Eccl. Schillersdorf.)

Meister-Z.: (IV M)[1]). Im Boden ist eingraviert: „DIESER • KELCH • GEHÖRET • VNTER I • F • D • AMPT • MIROW • IN • DIE • KIRCHE • ZV • SCHILDER/-STORF-HER • IOHANNES ANDREAE • PASTOR • UND • CASPAR • RECHLIN • VORSTEHR ✶ ANNO • 1664 • WIGET • MIT • DEM • PATEHN • 34 • LOT • “

Diese Inschrift bezieht sich auf die Kuppe. Fuß und Schaft werden aus der Zeit um 1400 stammen. — H : 21,1 cm.

In die teilweise vergoldete Patene ist in der Mitte ein rundes, teilweise vergoldetes und noch Spuren von Email aufweisendes Plättchen mit der Darstellung des auf dem Regenbogen tronenden und von den Leidensgeräten umgebenen Christus eingelassen. Auf der Rückseite eine unerkannte Beschaumarke. Das Mittelplättchen dürfte demselben Gerät entnommen sein wie das Zierstück am Kelchfuß. D : 14,8 cm.



Zinnleuchter in der Kirche zu Schillersdorf.

2. Zinnerne **Leuchter:**

a) ohne Inschrift. Stadt-Z.: Adler. Meister-Z.: (A W) H : 35 cm; D : oben 14, unten 20 cm.

b) ohne Inschrift. Stadt-Z.: Wittstock. Meister-Z.: (P C) H : 24 cm; D : 12/15 cm.

c) Inschrift: IACOB SCHVLTE VN SANNE KNESEBEKEN HEFT DISSEN LVTTER IN GOTTES ER GEVEN • 1622. H : 32 cm; D : 15/19 cm. Stadt-Z.: Neubrandenburg. Meister-Z. (L H)

d) Inschrift: „HANS MASS HAT DIESES DEM GOTTESHAVSE ZV ZARTEWITZ VEREHRET • ANN 1637.“ — Ohne Stempel. H : 37 cm; D : oben 14, unten 16 cm.

[1]) Vgl. S. 102.

e) Inschrift: HINRICH STERCKE SCHVLTZ ZV SCHILLERSDORF ∴ 1654 ⇐." Stadt-Z.: Neubrandenburg. Meister-Z.: H : 30 cm; D : 14/19 cm.

f) Inschrift: „MARGRITA HILDEBRANT." Stadt-Z.: Neubrandenburg (?) Meister-Z.: H : 32 cm; D : 16/20 cm.

3. Messingenes **Taufbecken**; ohne Verzierungen. Inschrift: „DIESES TAUFBECKEN HAT CASPAR POLEMANN SCHVLTZE ZV SCHILLERSDORF DASELBST IN DIE KIRCHEN VEREHRET • ANNO 1646." D : 45 cm.

4. Zinnerner **Abendmahlskelch** mit Patene: Glatte Kuppe, runder, achtmal eingekerbter Fuß. Stempel: Engel mit Wage. H : 22 cm; D : 11/12 cm. D der Patene: 14 cm.

5. Zinnerner **Abendmahlskelch**. Kuppe mit ringförmiger Verzierung um die Mitte, Fuß am Rande wellenförmig getrieben. Ohne Stempel. H : 13 cm; D : 7/8,5 cm.

Im Turm bronzene **Glocke** mit Inschrift am Halse zwischen je zwei Ringen: „o rex glorie veni cum pace." D : 65 cm[1]).

Auf dem Kirchhofe einige Schmiedekreuze.

Auf den Bauernhöfen einige alte Fachwerkställe und Scheunen. Z. B. Hof II: Scheune mit geschnitzten Balkenköpfen, in den nicht geklehmten Fächern mit „Staupen". Inschrift am Torbalken: „Caspar Rechlin Anno 1665 den 20 Aprilis." Hof IV in der Scheune: Zwei geschnitzte Freiständer, im Schaft 30 × 24 cm, in dem gabelförmig verbreiterten oberen Ende 60 × 22 cm (!) stark.

Qualzow.

Name.

1270 Qualsoe[2]); 1296 Qualezowe. Nach Kühnel = „Ort des Kvasola, Kvasel".

Geschichtliches[3]).

Von Bruseke und Gerhard von Lesten kauften die Johanniter 1296 das Dorf mit dem See Gusteke und dem halben Kenhorst-See für 400 Mark slavisch. Denare, und die fürstlichen Brüder von Werle bestätigten der Komturei Mirow

[1]) Die größere (D : 80 cm), welche 1891 aus einer älteren umgegossen war, ist im Kriege eingeschmolzen. Von der alten Inschrift: o rex ✻ glorie ✻ ihesꝰ o Xpe ✻ veni ✻ nobiꝭ ✻ cum ✻ pace ✻ ist ein Abguß im Neustrelitzer Museum.

[2]) M.U.-B. 1199.

[3]) Wegen der Hütung auf einer alten „Dorfstelle" war 1799 zwischen Qualzow und Leussow Streit. (Arch. Ustr.: Q. Qualzow 1682—1883.)

das Eigentumsrecht, belehnten sie mit dem höchsten Gericht über das Dorf und befreiten den Besitz von allen Lasten und Diensten[1]). 1301 wurde der Besitz durch Nicolaus von Werle aufs neue bestätigt[2]). — Vor dem großen Kriege waren dort außer dem Schulzen 11 Bauleute, 1 Kossate und 1 Einlieger. 1654 waren außer dem Schulzenhof nur 4 Bauernstellen besetzt. An Familiennamen werden genannt: Tietzloff, Dörwand, Labes (Lobes), Gröning, Rösing, Kasberg (Kerberg), Hake, Helm, Meltz, Lexow, Wilke, Backmann, Lupow[3]). 1715 wird der Name Monk genannt[4]). 1799 wurde die Dorfschaft reguliert[5]). Am Anfang des 19. Jahrhunderts kauften die fünf Bauern Hans und Jacob Dinse, Reinke, Tonnow und Pape die Hofwehren[6]). — Der Freischulzenhof war 1651 bei der Familie Zander, die ihn bis 1894 besessen hat. — Das zum Amte Mirow gehörige Domanialbauerndorf Qualzow zählt heute 3 Erbpächter, 4 Bauern, 1 Kossaten, 10 Büdner und 8 Häusler.

Kirchlich war Qualzow immer Filial von Schillersdorf.

Ortsanlage. Angerdorf mit großem Teich, Kirche und einigen Eigentümergehöften in der Mitte.

Kirche.

Bau aus hellen Backsteinen vom Jahre 1883[7]).

Schnitzaltar in Qualzow (um 1500).

Altar. In der Mitte unter dreiteiligem, gotischem Baldachin Maria, stehend, mit dem Kinde auf dem rechten Arm, umgeben von einem Kranze mit Engeln; seitlich davon je

[1]) M.U.-B. 2415, A u. B; vgl. M.J.-B. II S. 237, 235.
[2]) M.U.-B. 2726; vgl. M.J.-B. II S. 241.
[3]) Mirower Amtsbuch 1654. — Arch. Ustr.: Prot. vis. eccl. Amt Mirow 1651.
[4]) Arch. Ustr.: IV. Qualzow 1682—83. G. 1715.
[5]) Ebendas. Q.
[6]) Ebendas. C. 1806—25.
[7]) Nachdem eine frühere Kirche vom Sturmwind niedergeworfen war, bauten der Freischulze Peter Zander und die Bauern auf ihre Kosten 1651 eine Fachwerkkirche mit Rohrdach ohne Turm; der eingebaute Turm wurde erst später hinzugefügt. (Arch. Ustr.: Prot. vis. eccl. A. Mirow 1651; Mirower Amtsbuch 1654.)

zwei Heiligenfiguren übereinander unter gotischem Baldachin: links St. Katharina und ein heiliger Bischof, rechts ? und St. Martin. Auf den Flügeln die gemalten Standfiguren Moses und Johannes der Täufer mit Unter-

Gemalte Fenster in der Kirche zu Qualzow (1651).

schriften. Im Mittelschrein die Inschrift: „Anno: — 1694." Der Mittelschrein ist der Rest eines Altars um 1500, der aber bei der Neuherrichtung von 1694, als auch die Flügelgemälde geschaffen wurden, verändert wurde. Beim Neubau im Jahre 1883 völlig restauriert.

Gemalte Fenster [1]).

a) Zwei Reiter. Inschrift: „MATTHEVS ZANDER CHRISTIANUS ZANDER."

2. Jakobs Himmelsleiter. Inschrift: „IACOB LOFTZE (verschoben) 1651."

3. Taufe Christi. Inschrift: „IOCHIM MARTENS Bötticher zu Mirow Ao. 1651."

4. Gerichtsverhandlung. Inschrift: „TEWES BEHME Schulze zu Babeke 1651."

5. Daniel in der Löwengrube. Inschrift: „IOCHIM GRV̈NINGK".

6. Sündenfall. Inschrift: „THIES BELLE 1651."

7. Engel, der ein Schild hält, darauf ein Herz, aus dem eine Blume hervorwächst. Im Hintergrunde eine Stadt. Inschrift: „IOCHIM WAGENKNECHT 1651."

8. Springendes Pferd zwischen zwei Bäumen. Inschrift: „CHRISTIAN ZANDER ANNO : 1741."

Kleinkunstwerke.

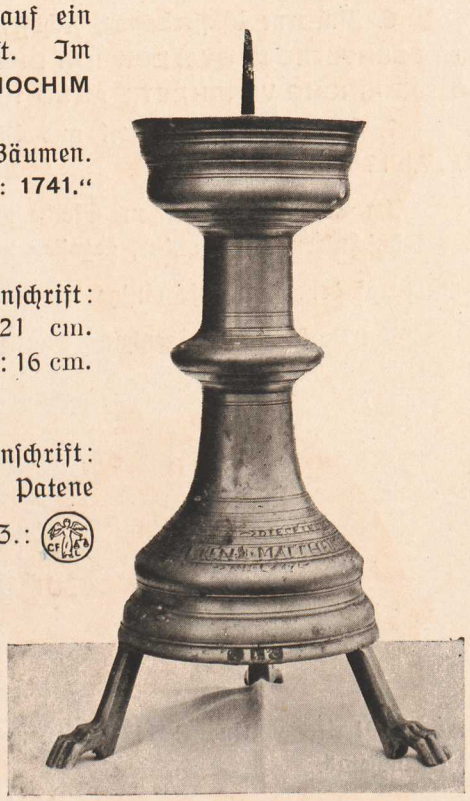
1. Zinnerner **Abendmahlskelch.** Inschrift: „HEINDRICH REINCKE 1762." — H : 21 cm. **Patene.** Inschrift: „I. H. REINCK 1762". D : 16 cm. Meister-Z.: .

2. Zinnerner **Abendmahlskelch.** Inschrift: „HANS REINCKE 1768" — H : 20,5 cm. Patene mit derselben Inschrift. D : 16 cm. Meister-Z.: .

3. Zwei massige zinnerne **Leuchter** auf drei Stelzfüßen. Inschrift:

a) „IOCHIM LEXSOW BAUWRMAN ANNA RECHLINS ANNO 1667. DIESE LEV̈GTER KOSTET 5 MARCK 7,5 L THVT 3 GVLDEN 15 SCHILLING"

b) „MATTHEVS ZANDER SCHULTZE ZV QWALZOW. CATTARINA SEELICKEN. ANNO 1667 ←." Außerdem dieselbe Angabe über den Preis. Stadt-Z.: Wismar. Meister-Z.: Taube. P. D.[2]) H : 39 cm; D : 14,17 cm. D der Füße: 25 cm.



Zinnerner Leuchter in der Kirche zu Qualzow (1667).

4. Zinnerne **Leuchter:**

a) Ohne Inschrift. Stadt-Z.: Wittstock; Meister-Z: H : 37,8 cm; D : 16/17 cm.

---

[1]) Die alte Kirche hatte 11 gemalte Fenster. (Akten d. Min.)

[2]) Zinngießer Peter Duwe in Wismar, wird 1661 Meister.

b) Inschrift: „PETER REINCK ⇒ 1738 ⇐“ Stadt-Z.: Stierkopf. Meister-Z.: Pelikan. C. K.[1]) H : 39,5 cm; D : 15,5/18,2 cm.

c) Inschrift: „H P. NICLAVSIVS GRUNDT.“
„CHRISTIAN ZANDER VORSTER. 1711“
Stadt-Z.: Stierkopf. Meister-Z.: (LH)[2]). H : 38 cm; D : 16,6/16,8 cm.

d) Ohne Inschrift, Jahreszahl und Stempel. H : 29,5 cm; D : 10/17,5 cm.

5. Messinggeschlagene **Taufschüssel**, Innenfläche glatt, am Rande runde Buckelverzierung. Inschrift: „CHRISTIAN ZANDER“ (Das Z ist verkehrt.) Ohne Jahreszahl und Stempel. D : 27,3 cm.

6. Zinnerne **Wasserkanne**, sechsseitig. Inschrift: „JACOB TEETZLOFF DER ALTE SCHVLTZE IN QVALZOW HAT DIESE FLASCHE GOTT ZV EHREN DASELBST IN DIE KIRCHE VEREHRET. ANNO 1670 DEN 2 MAY“ — Ohne Stempel.

7. Ovale **Oblatenschachtel** aus Messingblech, ohne Inschrift. H : 6,5 cm; D : 7,5/12 cm.

Im Turm eine bronzene Glocke mit den Namen des Pastors H. Behn[3]) und des Lehnschulzen Chr. Zander, gegossen von K. Illies in Waren 1859.

Auf dem Kirchhofe einige schmiedeeiserne Grabkreuze.

Im Dorfe ein **Spritzenhaus** Dunkelbergs[4]) aus dem Anfange des 19. Jahrh.

Roggentin.

Name.

1301 Roggentin; 1411 Roggkentin. Nach Kühnel = Ort des „Roketta oder Rucheta“.

Geschichtliches.

Nicolaus II. von Werle hatte im Jahre 1301 den Johanniterrittern 30 Hufen in Roggentin verliehen[5]), 1304 fügte er 9 und 1306 12 weitere Hufen daselbst hinzu und befreite sie von Bede und Zins. So blieb es ein Bestandteil der Komturei Mirow. Vor dem 30jährigen Kriege wohnten dort 10 Bauleute und 2 Kossaten. Außer dem Schulzen Thevs Mantzel waren dort die Familiennamen: Weidemann, Danek, Maaß, Heiße, Bünger, Reinke, Stolte, Deineke, Lexow, Reine

[1]) Zinngießer Claus Kahnssen in Malchin.
[2]) Zinngießer Lüdeke Harms in Malchin.
[3]) Pastor zu Schillersdorf 1843—1883 (Krüger: Pastoren S. 167).
[4]) Vgl. Kratzeburg-Dalmsdorf.
[5]) M.U.-B. 2726.

und Ertmann vertreten. 1654 waren nur 2 Bauleute und 1 Kossate vorhanden [1]). Der Freischulzenhof ist heute noch in den Händen der Familie Mantzel [2]). Jetzt ist Roggentin Domanialdorf und enthält 1 Freischulzenhof, 6 Erbpächter, 12 Büdner und 3 Häusler. — Kirchlich war es immer Filial von Schillersdorf.

Ortsanlage (nach der Flurkarte v. J. 1799): **Sackartiges Angerdorf.** Um den breiten Teil des Angers gruppieren sich rundlingsartig die 6 Bauernhöfe mit dem Freischulzenhof in der Mitte, ehemals vielleicht noch dichter zusammengeschlossen, da 1803 noch 4 wüste Bauernstellen genannt werden, deren Land unter Bauern und Kossaten geteilt war. Die nicht immer rechteckigen Höfe zeigen durchweg den schmalen Torstall an der Straße, das fast quadratische Wohnhaus an der

Kirche in Roggentin.

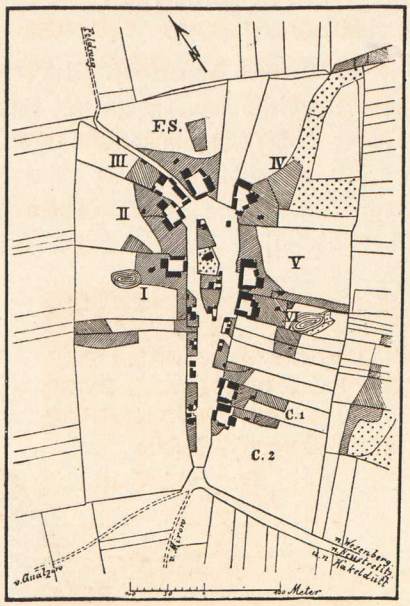
Rückseite. Auf dem Anger, etwas erhöht, liegt die Kirche, daneben das Kruggehöft und 2 Eigentümerstellen. An dem spitzen Teile des Angers, der einzigen Einfahrt, reihen sich 2 Kossatenhöfe und die übrigen Eigentumsstellen an, deren Höfe und Gärten vor der Wöhrde, auf dem Anger liegen.

Nach dem Brande von 1813 verlor das Dorfbild seinen ursprünglichen Charakter, indem 2 Bauernhöfe auf die Feldmark hinausgebaut und die Anzahl der Höfe auch sonst beschränkt wurde.

Die **Kirche** [3]) gehört zu dem Typus, der an die mittelalterlichen Fachwerk-Kirchen dieser Gegend und die Bauweise vor dem 30jährigen Kriege anknüpft.

[1]) Mirower Amtsbuch 1654.
[2]) Arch. Ustr.: IV. F. A. Mirow 1689—1847.
[3]) Über die frühere Kirche des Prot. vis. eccl. A. Mirow 1651: „Kirchengebäude von 6 Gebinden mit Rethdach. Turm von Holz gebauet und die Spitze mit Spohn belegt. Umwehrung des Kirchhofes schlechte Steinmauer."

Sie stammt aus dem Jahre 1697 und ist eine der ersten Kirchen, die im Lande nach der Verwüstung des großen Krieges wieder aufgerichtet wurde.



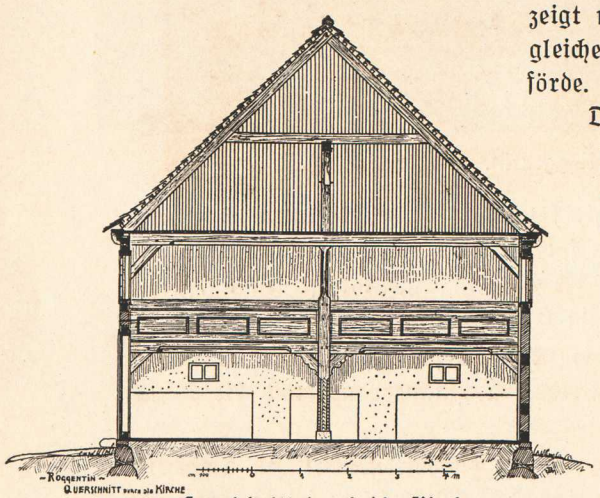
Dorfplan von Roggentin von 1799.

Der schlichte kleine turmlose Fachwerkbau ist aus 1 Fuß starken Kiefern über einem kurzen, gedrungenen Rechteck von $8\frac{1}{2}$ zu $11\frac{1}{2}$ Metern mit der gleichen Anzahl von Stilen an Lang- und Schmalseiten errichtet. 3 Riegelzüge umziehen das Gebäude in gleicher Höhe. Die Streben sind in wechselnder Weise eingelegt und beleben die gleichmäßig strenge Teilung des Fachwerkes.

Typisch ist die einheitliche Gruppe der Fenster über dem obersten Riegelzug. Dieses breite Fensterband mit seinen rhythmisch aneinander gereihten schmalen Rechtecken gibt dem Äußeren seinen besonderen kirchlichen Charakter und ist durch seine Lichtführung auch für die Raumwirkung des Innern bestimmend.

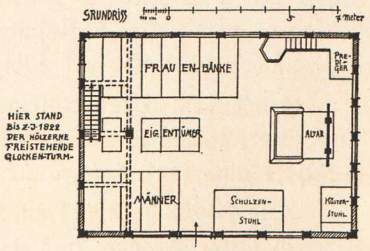
Die kleine Empore im Westen gehört ebenfalls zu den charakteristischen Merkmalen dieses Typus. Die bis zum Deckenbalken durchgeführte Mittelstütze, der Emporenträger, die Deckenbalken, das Traufgesims und die Füllhölzer zeigen noch die mittelalterliche Zimmermannskunst.

Der Eingang befindet sich an der Traufseite; die Tür ist modern und zeigt nichts von dem reichen Schmuck der zum gleichen Typus gehörenden Kirche von Blankenförde.


Querschnitt durch die Kirche.

Die Innenwände wurden im Jahre 1893 verputzt und dabei die Stile des Fachwerks als flach vortretende, etwas dunkler gehaltene Lisenen abgehoben.

Die **Fenster** wurden im selben Jahre erneuert. Damals wurde die Zahl



Grundriß der Kirche.

der gemalten Scheiben auf 39 Wappenschilder und 4 Stück Jahreszahlen angegeben.

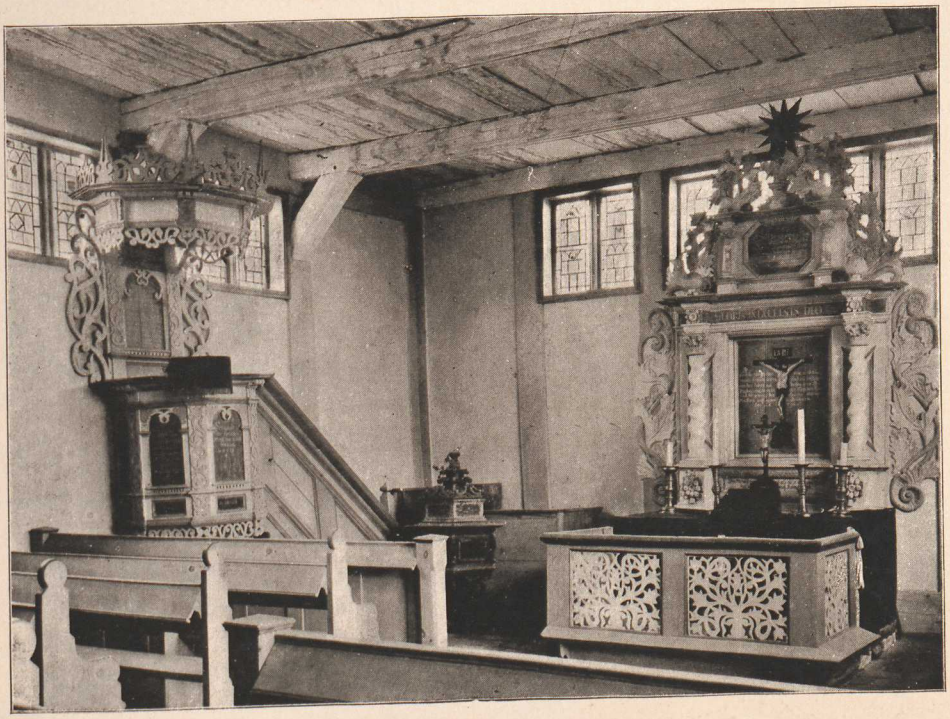
Die 8 Fenster der Ostseite enthalten jetzt jedes 2 Wappen, die von Lorbeerzweigen umrankt sind und deren Helmtuch den Ohrenstil zeigt:

1. Großes mecklenburgisches Wappen. Darunter: „V. G. G. ADOLPH FRIDERICH HERTZOG ZV MECKLENBVRG FVRST ZV WENDEN SCHWERIN VND RATZEBVRG AVCH Graff zu Schwerin, der Lande Rostock und Stargard Herr".

2. Krone, darunter Wappen. Darunter: „IOHAN GEORG GVTZMER Fürstl. Mecklenburg. Geheimbter Raht". Er ist bekannt als Unterhändler des Herzogs bei den Verhandlungen wegen des Herzogtums Güstrow.

3. Krone, darunter wilder Mann. Darunter: „IOACHIM WILDEMANN Bürgermeister in Wesenberg 1697".

4. Krone, darunter Namenszug mit Stern. Darunter: „JACOB SCHVMACHER: — Ambtschreiber zu Wesenberg. 1697"



Inneres der Kirche zu Roggentin.

5. Krone, darunter: „HANS MILDBERG — CATRINA ELISABETH STOCKERS 1697".

6. Krone, darunter Wappen. Darunter: „SOPHIA CATRINA BAHRTIN 1697".

7. Krone, darunter Wappen. Darunter: NICOLAVS GRVNDT Pastor zu Schillersdorf 1697".

8. Krone, darunter Wappen. Darunter: „AGNETA SOPHIA GVTZMERIN gebohrene Willebrandin".

9. Krone, darunter Wappen. Darunter: „GOTTFRIDT BARTSCH Rathsver Wandter in Wesenberg 1697".

10. Krone, darunter Wappen. Darunter: „JOACHIM VÖLCKER Fürstl. Meckl. Heydereiter in Miro 1697".

11. Krone, darunter Wappen. Darunter: „FRIDERICH WILHELM RASSOW 1697“.

12. Krone, darunter Wappen. Darunter: „MARIA ELISABEHT • V. KERBERGEN; JLSABE, CHATRINA • V. KERBERGEN • MARGARETHA • DOROTHE A. V. KARBERGEN“.[1])

13. Krone, darunter Wappen. Darunter: FRIDERICH BAHRT Fürstl. Mecklenb. Küch-Meister zu Miro. 1697“.

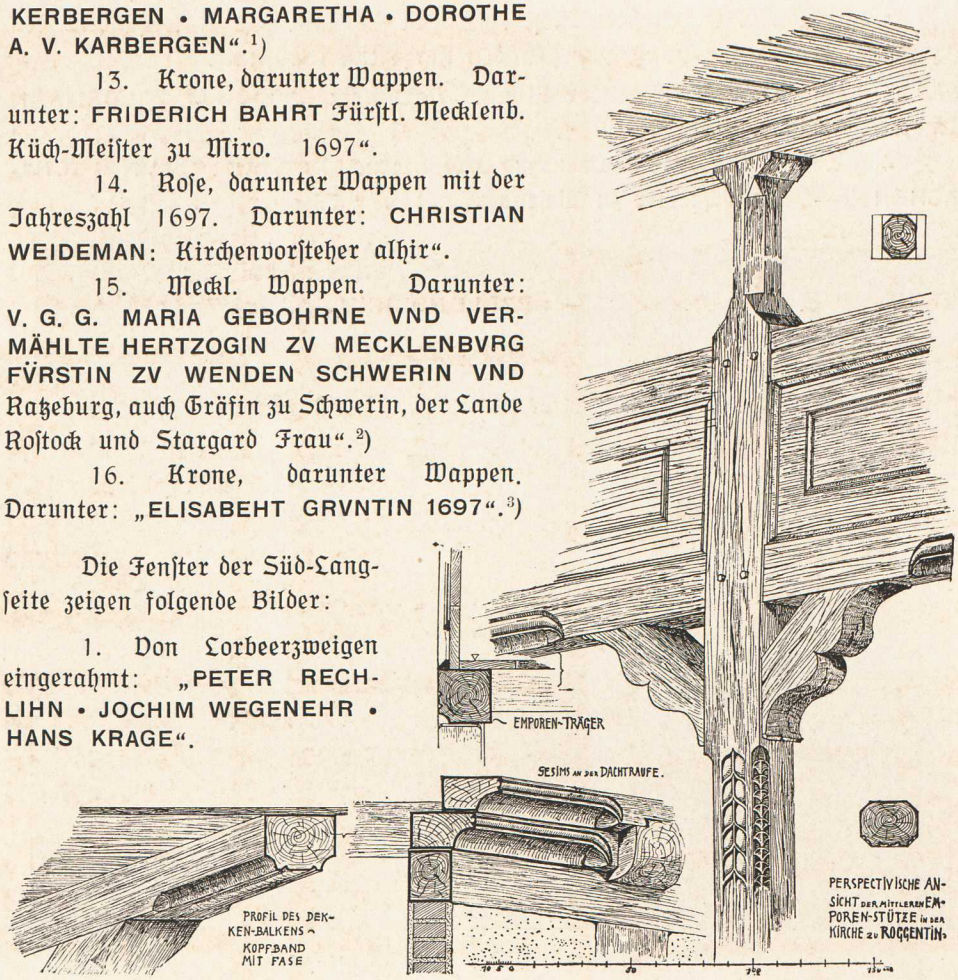
14. Rose, darunter Wappen mit der Jahreszahl 1697. Darunter: CHRISTIAN WEIDEMAN: Kirchenvorsteher alhir“.

15. Meckl. Wappen. Darunter: V. G. G. MARIA GEBOHRNE VND VERMÄHLTE HERTZOGIN ZV MECKLENBVRG FVRSTIN ZV WENDEN SCHWERIN VND Ratzeburg, auch Gräfin zu Schwerin, der Lande Rostock und Stargard Frau“.[2])

16. Krone, darunter Wappen. Darunter: „ELISABEHT GRVNTIN 1697“.[3])

Die Fenster der Süd-Langseite zeigen folgende Bilder:

1. Von Lorbeerzweigen eingerahmt: „PETER RECHLIHN • JOCHIM WEGENEHR • HANS KRAGE“.



Einzelheiten aus der Kirche in Roggentin.

2. Ein St. Michael mit Kreuz und Schwert, auf dem Drachen stehend: „MICHEL WEIDEMANN: — 1697: —“.

3. Kruzifix, daneben 2 blühende Blumen: „HANS HENNING 1697“.

4. Handwerkszeichen, von Engel gehalten. Im Hintergrund eine Stadt. Darunter: „GABRIEL RVE: — Schuster in Miro 1697“.

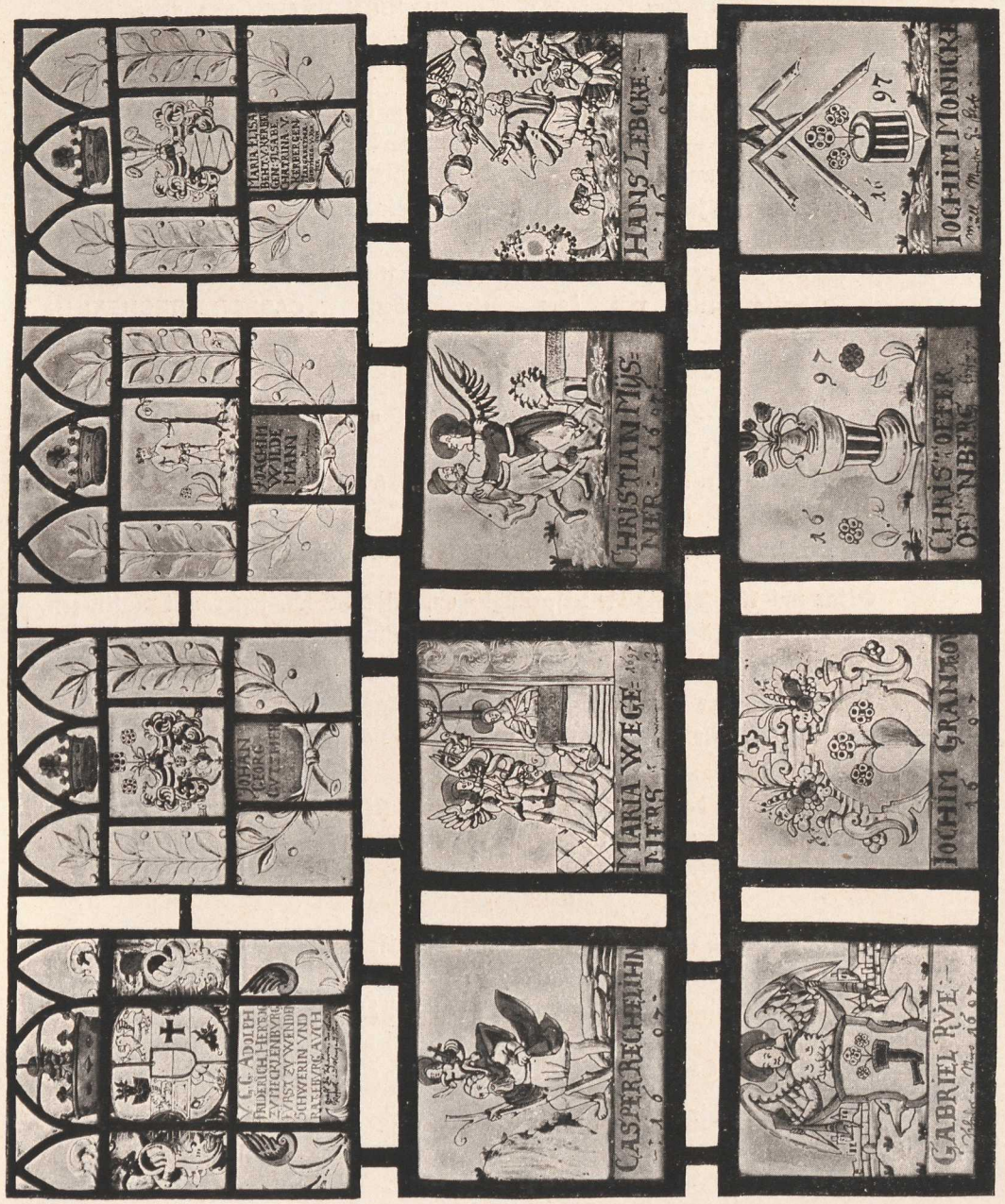
---

[1]) Vgl. Leussow.

[2]) Gemahlin Herzog Adolf Friedrich II., * 1659, † 1701.

[3]) Die Frau des Schillersdorfer Pastors; vgl. oben 7.

5. Krone, darunter runde Tafel mit Palmenzweigornament. Am inneren Rande die Rundschrift: „ALLES NACH GOTTES WILLEN“. In der Mitte: „ILSABE KÖNIKENS Joachim Krügers Eheliche Hauß Frau 1697“.



Kirchenfenster von Roggentin.

6. Wie 1.: „PETER HARTMAN. JOCHIM HARTMAN :— —: 1697 :—“.
7. Auf eben solcher Tafel: „THOMAS HAGENOW MARIA SCHVTTEN“.

8. Wie 5. Am Rande: „HILF HERR DIE DEINEN ALLEN“. Darüber: „IOACHIM KRVG Glaser in Wesenberg“.

9. Wie 1.: „CHRISTIAN ZANDER PETER ZANDER HANS ZANDER“.

10. Wappenähnliches Ornament. Darunter: „IOCHIM GRANTZOW 1697“.

11. Darstellung der Himmelfahrt. „HINRICH PETER 1697“.

12. Jakobs Ringen mit dem Engel. CHRISTIAN MYSNER :— 1697 :—“.

Die Fenster der Nordseite:

1. Handwerkszeichen in Umrahmung wie 4. der letzten Gruppe. Darunter: „BALZER PRIPPER : — 1697 Zimmer Meister in Miro“.

2. Die Opferung Isaaks. „HANS LEBCKE : — 1697“.

3. Handwerkszeichen in Umrahmung wie Abb. 9. „CHRISTOFFER DANIKE : Lein Weber in Miro“.

4. Auferstehung. „HINRICH LIRSE : — 1697 :—“.

5. Christophorus mit dem Jesusknaben. „CASPER RECHELIHN — : 1697 : —“.

6. Verkündigung Mariä. „MARIA WEGENERS . . . 1697“.

7. Handwerkszeichen mit Blumen. 1697. „CHRISTOFFER ÖFFENBERG Töpfer in Wesenberg“.

8. Krone, darunter Herz mit Kruzifix: „MATTHÆVS ZANDER : Seefischer CATARINA SELIKENS 1697“.

9. Handwerkszeichen 1697. „IOCHIM MONICKE Müll-Meister zu Flete : —“.

Altar und **Kanzel** sind die ursprünglichen, beide barock, jener mit plastischen, diese mehr mit ausgesägten Ornamenten. Die Füllungen der Altarschranken zeigen ein ausgesägtes Ranken- und Blattornament.

Der Renaissance näher steht der hölzerne **Taufständer**, der leider unrettbar dem Wurmfraß verfallen ist und nicht mehr gebraucht wird.

Das **Gestühl** stammt aus dem Jahre 1897. Der Grundriß zeigt noch das alte Kastengestühl mit den Stühlen der Eigentümer (Kossaten) in der Mitte zwischen den Männer- und Frauenstühlen.

Kleinkunstwerke:

1. 2 zinnerne schlichte **Kelche** ohne Inschrift mit Patene. a) H : 20 cm, D : 12½ cm; b) H : 21 cm, D : 10 cm.

2. Schlichte zinnerne **Taufschüssel**. Inschrift: „Pastor H. Behn • Roggentin 1855“. D : 34 cm.

3. Messingene **Oblatendose**. „Dorothea Sophia Granzow 1825“. D : 10/14 cm.

4. 3 dicke **Zinnleuchter**, Stadt-Z.: r; Meister-Z.: (AB)[1]). H : 39 cm, D : 15/17 cm.

a) IOCHIM GERLOF 1669.
b) CHRISTIAN WEIDEMAN 1669.
c) ELISABET REINCKE 1669.

[1]) Hans Boyse in Rostock wurde 1657 Meister.

5. **Zinnleuchter**, Stadt-Z.: Neubrandenburg; Meister-Z.: (D A TF L 1739) H: 34,5 cm, D: 16/18 cm.

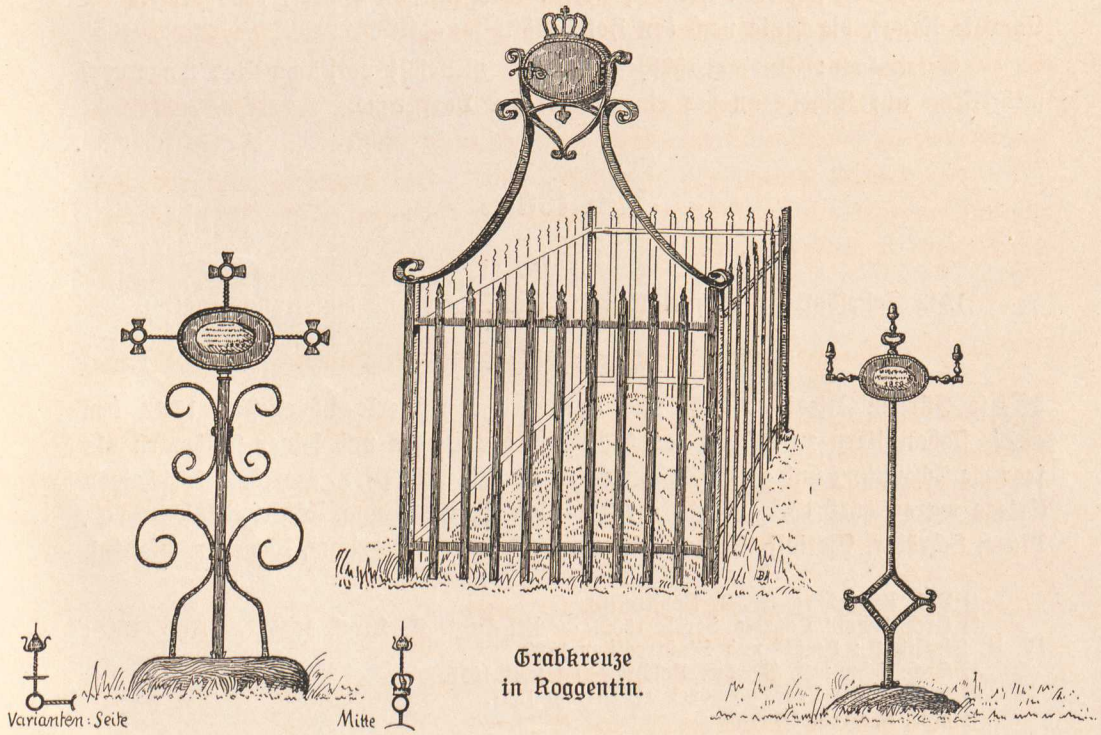
6. 2 **Zinnleuchter** mit eigenartigem Schaft. Auf beiden: „DISER LEVCHTER GEHÖRET IN DIE KIRCHE ZV ROGGENTIN IM FVRSTLICHEN AMPT MIROW • ANNO 1669 • 4½ ℔". Stadt-Z.: Güstrow; Meister-Z.: HB H: 40,5 cm, D: 17,5/18,5 cm.

Zinnleuchter in Roggentin (1669)

7. Das hölzerne **Kruzifix** ist geschnitzt vom Lehrer Fahrnow 1870.

Der ehemals am Westgiebel freistehende hölzerne Glockenturm ist 1822 abgebrochen und durch einen offenen **Glockenstuhl** nordöstlich der Kirche ersetzt. Die in ihm hängende **Bronzeglocke** ist nach der Umschrift am langen Feld von IOHAN CHRISTIAN MEYER IN NEVSTRELITZ 1798 gegossen. Am Halse zeigt sie reiche, unklar gegossene Verzierung mit Troddelgehänge; in ihr die Inschrift: „SOLI DEO GLORIA". D: 46 cm.

Auf dem früher von einem Bohlenzaun umschlossenen Kirchhofe sind mehrere schmiedeeiserne **Grabdenkmäler**.



Grabkreuze in Roggentin.

Blankenförde-Kakeldütt.

Beide, nur durch den Mühlenbach voneinander getrennte Dörfer bilden eine Gemeinde.

Blankenförde.

Name.

1256 Blankenvort; 1359 Blankenuorde.

Geschichtliches.

Blankenförde war unter den Heiddörfern, die 1256 in den Besitz des Klosters Dargun kamen und 1359 von der Johanniterkomturei Mirow angekauft wurden [1]). Nach der Säkularisation der Komturei gehörte es zum Amte Mirow, hatte aber einige Abgaben nach Amt Strelitz zu leisten [2]). Vor dem 30jährigen Kriege wohnten dort außer dem Schulzen 6 Bauleute der Namen Völker, Knebusch, Warnke, Peters und Trunow (Troyenow) [3]). 1651 werden außer dem Schulzen nur zwei genannt [4]). Heute wohnen dort außer dem Freischulzen 7 Büdner. — Auf dem Freischulzengericht saß 1654 Heinrich Norhe, 1675 Karsten Wolter, 1680 bereits die Familie Krage, die heute noch den Hof besitzt.

Ortsanlage: Unregelmäßiges, kurzes, vielleicht verstümmeltes Angerdorf mit Kirche auf Anhöhe an der einen Seite der Dorfstraße.

Kakeldütt.

Name.

1342 Takeldutten. Kühnel läßt die Erklärung und Ableitung fraglich.

Geschichtliches.

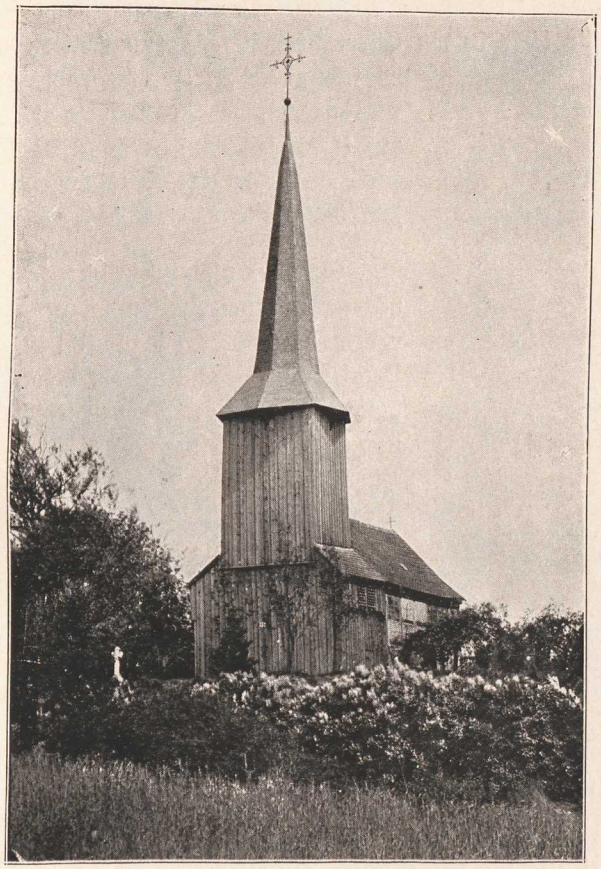
Die Fürsten Nicolaus III. und Bernhard von Werle überließen 1342 den Johannitern zu Mirow das Eigentum des Dorfes und seiner Feldmark als fromme Schenkung und gegen Zahlung von 45 Mk. lüb. Pf. [5]). Vor dem 30jährigen Kriege waren dort 15 Bauleute der Familien Luloff, Tamm, Köhler, Makeprange, Maes, Schröder, Tietloff (Tetzlaff), Monike, Warncke, Ahlgrimm, Wegener, Mantzel.

[1]) Vgl. Kratzeburg (AGB. Neustrelitz).
[2]) Arch. Schw.: Dogedie Strel. 1505. — Vis.-Prot. A. Strel. 1669. — Arch. Ustr.: IV. B. Strelitz A.: Amts- und Stadtregister 1569.
[3]) Arch. Schw.: A. Mirow. Beschreibung von 1675.
[4]) Arch. Ustr.: Prot. vis. eccl. A. Mirow 1651.
[5]) M.U.-B. 6188.

1654 war das Dorf bis auf den Schulzenhof und 4 Bauernhöfe wüste [1]). Heute wohnen dort außer dem Freischulzen 1 Erbpächter (Krug), 4 Kossaten, 1 Fischereipächter, 7 Büdner und 1 Häusler. — Mit dem Freischulzengericht wurde 1643 Hans Meltze belehnt. Die Familie war bis 1849 im Besitz.

Ortsanlage. Unregelmäßiges Straßendorf.

Kirchliches. Blankenförde-Kakeldütt war von alters her Pfarr- und Kirchort [2]) mit Babke und Granzin, zeitweise auch Langhagel, als Filialen. Die Kirche liegt in Blankenförde. Die mehrfach vorkommende Bezeichnung Kakeldütts als Pfarrort [3]) scheint darauf schließen zu lassen, daß dort die Pfarre gestanden habe. Jedenfalls ist dort heute noch die Schule. — Die Pfarre ging in der Verwüstung des Jahres 1638 ein und wurde nicht wieder aufgerichtet. Seit der Kirchenvisitation des Jahres 1651 ist es Filial von Schillersdorf [4]).



Kirche zu Blankenförde (1703).

Kirche [5]).

Fachwerkbau in Saalform über Rechteck von 12,10 × 7,40 m in der Art der Kirche von Roggentin [6]), jedoch ist die Einheitlichkeit der Fenstergruppen bei späteren Veränderungen teilweise gestört. Das **Portal** an der südlichen Langseite ist mit hohem Segmentbogen geschlossen und zeigt an den eichenen Pfosten und Türsturz ein großförmiges Rankenornament. Inschrift: „ANNO 1702 — DEO GLORIA." — In weiterer Abweichung von Roggentin ist die **Emporenstütze** nicht bis zum Deckbalken durchgeführt. Die Verzierung des unteren Teils ent-

[1]) Arch. Ustr.: Mirower Amtsbuch 1654.
[2]) Vgl. Schmalz S. 89.
[3]) Vgl. Mirower Amtsbuch 1654.
[4]) Krüger: Pastoren S. 13.
[5]) Die Kirchenvisitation von 1651 fand dort eine Kirche von Holz mit 6 Gebinden, fast ganz sohlen- und sehr wändelos, mit einem Rethdach. Der Turm war unten gekleimt, oben mit Brettern beschlagen. (Prot. vis. eccl. A. Mirow 1651 S. 348.)
[6]) Vgl. das.

spricht wieder ganz Roggentin. Bemalung modern. Die Deckenbalken und Kopfbänder sind hier unverziert. — Kehlbalken-**Dachstuhl** mit einfachem, mittlerem Stuhl.

Der **Turm** ist mit senkrechten Wandungen in Fachwerk konstruiert und wächst mit quadratischem Schaft und übereckgestelltem, überstehendem, achtseitigem geraden Helm aus einem ungewöhnlichen Unterbau von der Breite der Kirche hervor. Die Konstruktion im Innern zeigt drei verschiedene Bauteile. Einmal den ursprünglichen Turm aus krummen und stark verwitterten Hölzern, der die Aufhängung für zwei Glocken im Dachhelm erkennen läßt. Darin hineingebaut ein Glockenstuhl auf hohem Fachwerk, der heute ebenfalls leer steht. Und drittens ein gemeinsamer, 7,15 × 4,85 m großer Unterbau für diese beiden Türme, der sie bis zum dritten Riegelzug der Kirche emporhebt. Die ganze Höhe des Turmes ist auf diese Weise auf 27 m gesteigert. In diesem Unterbau hängen jetzt die Glocken.

Kirchtür in Blankenförde (1702).

Altar im vlämischen Barock, mit gewundenen Säulen und geradem Gebälk. Die seitlichen Verzierungen der Rückwand im „Ohrenstil", in den Farben weiß und gold, der kleinere obere, von einer Sonne mit Strahlen gekrönte Aufsatz hat an den Seiten Akanthusblätter. Die Bilder stellen unten (66×112 cm groß) den Gekreuzigten mit Maria und Johannes, oben den Auferstehenden dar. Handwerksmäßige Arbeit von 1700. — Das Gehege mit portalähnlichen, rundbogigen Verzierungen, darüber Gitterwerk.

Die **Kanzel** ruht auf einem geschnitzten Fuß, ähnlich der Emporenstütze, und zeigt die vier Evangelisten in der Weise des Altarblattes gemalt.

Ölgemälde: Mittelstück eines spätmittelalterlichen Altars, als Untergrund eines holzgeschnitzten Kruzifixus mit seitwärts geneigtem Haupte. Zur Seite drei Engelsgestalten, die eine mit dem Gethsemanekelch. Unten rechts vier klagende Frauen. Unten links der römische Hauptmann mit einem Kriegsknecht und zwei Pharisäern. Er hält ein Schriftband: „VERE FILIUS DEI ERAT ISE" Im Hintergrunde oben Jerusalem. — Auf der Rückseite sind auf weißem Hintergrund hellgrüne und rotbraune Ranken mit Blumen in Schablonentechnik gemalt. — H des Kruzifixus: 70 cm; des Bildes: 120 cm; D: 88 cm. Zweites Viertel des 16. Jahrhunderts.

Gemalte Fenster. (D : 13/12 cm)[1]).

1. Wappen mit Helm und Helmdecke. Schild- und Helmzier: Weintraube an Rebe mit zwei Weinblättern. Darunter: „NICOLAVS GRUND Pastor zu Schillerstorff. 1703."

2. St. Georg mit dem Drachen. Darunter: „SIMON KRAGE: — 1703."

3. Sündenfall. Daneben 1703. Darunter: „ADAM MELTZE Schulz und Kirchen-Vorsteher allhier."

4. Taufe Jesu. Darunter: „HANS KNEBVSCH Schult in Babeke: — 1703 —."

5. Engel, in der rechten Hand einen behänderten Stab haltend, sich mit der linken auf ein Schild stützend. Auf dem Schilde drei aus einem Stengel wachsende Ähren. Inschrift: „DANIEL MACKPRANG 1703"[2])

6. Derselbe Engel. Auf dem Schilde Zirkel und Winkelmaß. Inschrift: „BALTZER PRIEPERT 1703."

7. Derselbe Engel. Auf dem Schilde: 1703. Darunter: „CATHARINA KRAGEN."

8. Derselbe Engel. Auf dem Schilde Pfriem und Schere. Darunter: „CASPER TAMM."

9. Unter einer Krone auf einer von Palmzweigen umschlungenen Tafel: „CHRISTIAN WESKE: — HANS WESKE: — 1703:"

Holzschnitzerei und Ölgemälde in der Kirche zu Blankenförde (1525/1550).

10. Jakobs Ringen mit dem Engel[3]). Darunter: „CHRISTIAN WARNKE: — 1703"

11. Unter einer Krone ein Herz mit drei aus einer Wurzel wachsenden Blumen. Inschrift: „DAVID GERCKE: — 1703."

12. Spruchband mit Inschrift: „HANS WEIDEMAN 1703." Darüber Engelkopf, darunter Früchte und Blätter.

---

[1]) Vgl. Roggentin.

[2]) Schon 1688 war die Kakeldütter Mühle im Besitz eines Daniel Mackeprang. (Arch. Ustr.: IV. H. Kakeldütt.

[3]) Vgl. Roggentin.

Kleinkunstwerke.

1. Silberner **Abendmahlsklech** mit **Patene.** Der Kelch ruht auf profiliertem, sechsseitigem Fuß, auf dessen eine Hälfte ein gegossener, teilweise vergoldeter, älterer Kruzifixus unter dem Spruchband aufgelötet ist. Der Nodus hat kugelige Gestalt und ist mit einer Andeutung von Buckeln verziert. Die Kuppe ist glatt. Die Patene in Gestalt eines Sechspasses hat eine entsprechende Vertiefung. Am

Fenster in der Kirche zu Blankenförde (1703).

Kelchfuß und auf der Patene dieselben Marken: Beschau-Z.: ꝛ und **Meister-Z.:** I M [1]). — H des Kelches: 21,5 cm; D der Patene: 14,5 cm.

2. Zinnerne **Taufschüssel.** Inschrift: „JVRGEN : SCHRÖDER • ANNA • ELISABET • DÄHNEN • VEREHREN • DIESES • TAVFF BECKEN • ZVM • ANDENKEN DER • KIRCHE • ZV • KAKELDVTT • AO̅ 1730." Stempel: Stierkopf mit Umrahmung. D : 32 cm.

3. Zinnerner **Abendmahlskelch** mit Patene. Inschrift: „AN LIES KRAGEN 1799." H : 22,5 cm. — D der Patene: 14,5 cm.

[1]) Rostocker Goldschmied Jürgen Müller, um 1700.

4. Zinnerne **Leuchter:**

a) „HANS TRENOW • 1680“ Stadt-Z.: Stierkopf. Meister-Z.: (HH) [1]). H: 31 cm; D: 13/16 cm.

b) „HANS TRONNAVW • 1696.“ Ohne Stempel. H: 31 cm; D: 13/16 cm.

c) „JVRGEN HAHN • 1696.“ H: 31 cm; D: 13/16 cm. Stempel wie a.

d) „IOCHIM WARNECKE • 1680.“ H: 31 cm; D: 13/16 cm. Stempel wie a.

e) „C. TRÜNNOW • 1818.“ Stadt-Z.: Neubrandenburg. Meister-Z.: (WN) H: 39 cm; D: 16/18 cm.

f) „HANS MELS • ADAM MELS 1707.“ Stempel wie a. — H: 32 cm; D: 15 cm.

Glocke [2]). Im Turme eine bronzene Glocke ohne Krone. Am Halse zwischen zwei Ringen die Inschrift: ✠ WER ✶ GOT ⚜ VORTVWET ✶ DER ✶ HAT ○ WOL ✶ GEBVWET ○ M ⚜ ᚾ ✠ K ⚜ ⚒ ✶ 1797

Babke.

Name.

1257 Babic; 1347 Babeke. Nach Kühnel (altsl. baba = der, die Alte) plur = „die Babak“.

Geschichtliches.

Der Ort wird zuerst im Jahre 1257 genannt, wo die Grenze eines vom Fürsten Nicolaus von Werle dem Kloster Dargun geschenkten Gebietes durch den Weg zwischen Granzin und Babke bezeichnet wird [3]). Im Mai 1347 verlieh Fürst Nicolaus IV. von Werle dem Diedrich Driberg den von Henneke Pritzbuer erkauften, zu einem Burglehen von Wredenhagen gehörenden Teil von Babke [4]), und im Oktober desselben Jahres belehnte Fürst Bernhard von Werle denselben Diedrich Driberg mit den von Conrad Bune erkauften 12 Hufen und dem höchsten Gericht daselbst [5]). 1406 verkaufte Hans Driberg (Friberg) an seinen gleichnamigen Vetter zu Kotzow und dessen Erben sein Gut zu Babke mit allen Rechten und gab ihm auch

[1]) Zinngießer Lüdeke Harms in Malchin.
[2]) Eine größere, 1870 von Illies-Waren gegossene, mit den Namen des Großherzogs Friedrich Wilhelm und des Pastors Heinrich Behn ist im Kriege eingeschmolzen.
[3]) M.U.-B. 789.
[4]) M.U.-B. 6761. — Arch. Schw.: Lehnsrepertor. Babke.
[5]) M.U.-B. 6796. — Arch. Schw.: Lehnsrepertor. Babke.

um Gottes willen das Kirchlehen daselbst [1]). Obgleich gänzlich von Johanniterbesitz eingeschlossen, scheint Babke dem Orden nie gehört zu haben. Jedenfalls war es 1583/84 bereits ein Teil des fürstlichen Amtes Wesenberg. Es wohnten dort außer dem Freischulzen 12 Bauleute der Namen Reineke, Winkel, Beckmann, Schwampe, Schröder, Wollicke, Grövening, Hartwig, Rösing, Behn [2]). — 1621 war Babke unter den Ortschaften, die dem Herzog Hans Albrecht zugesprochen wurden, während die Komturei Mirow bei Mecklenburg-Schwerin verblieb [3]). — Das Amt Strelitz erhielt aus Babke etwas Korn und Pacht, doch waren diese Abgaben 1669 seit vielen Jahren nicht erhoben [4]). — Infolge der Kriegsverwüstung waren 1651 nur 6 Höfe besetzt [5]). — 1664 werden die Bauleute Tamme, Behme, Winkel, Schröder genannt. Ihr gesamter Viehstand belief sich auf 21 Pferde, 22 Ochsen, 9 Stiere, 21 Kühe, 1 Bullen, 8 Starken, 26 Schweine, 28 Schafe und 3 Stock Immen. 1677 lag ein neuer Hof wüste [6]). — 1708 werden wieder 6 Stellen aufgeführt. In diesem Jahre und 1743 finden sich neu die Familiennamen Hollin, Kienscherper und Karbe [7]). — 1786 war eine Glashütte auf der Feldmark, um deren willen eine Vermehrung der Kirchenstühle notwendig wurde [8]). — Heute ist Babke ein Domanialbauerndorf des Amtes Mirow mit 4 Erbpächtern, 18 Büdnern und einem Freischulzenhof.

Das Freischulzengericht hatte 1583 Chim Maes, 1651—1677 Tewes Behme [9]), 1702 Hans Knebusch. Dieser sollte 16 Tlr. jährlich an das Amt zahlen, weil die Teer- und Wildfuhren nach Jabel hinfort aufhörten. Er und der Freischulze in Leussow und der Lehnschulze zu Wustrow hatten nach ihren Kerbstöcken in 1½ Jahren 54 solcher Fuhren geleistet [10]). — Die Familie Knebusch hat den Hof bis in den Anfang der 70er Jahre des 19. Jahrhunderts besessen [11]).

Im Mittelalter war Babke selbständige Pfarre [12]). Nach der Reformation war es Filial von Blankenförde [13]), ist seit Ende des 17. Jahrhunderts Filial von Schillersdorf [14]).

Ortsanlage. Straßendorf mit sackartigem Anger am unteren Ende und ehemals nur einem Zugang von Norden her, auf einer von Wiesen umgebenen schmalen Halbinsel am Nordende des Jäthensees.

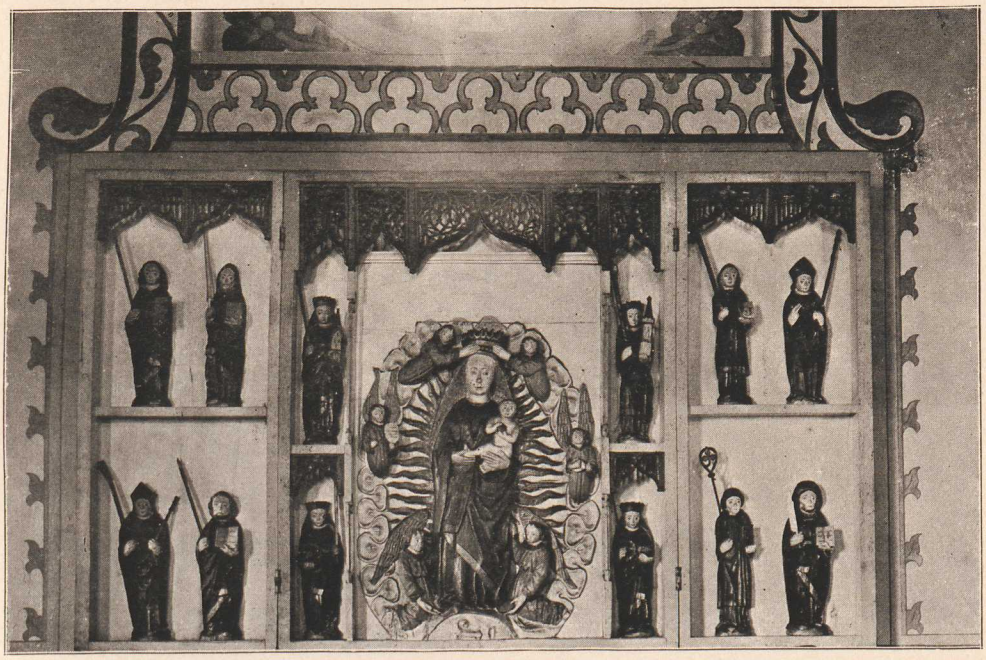
---

[1]) Arch. Schw.: Lehnsrepertor. Babke.
[2]) Arch. Schw.: A. Wesenberg. Register 1583/84; Arch. Ustr.: IV. B. Wesenberg A. 1583—1677.
[3]) Arch. Schw.: Eccl. Blankenförde.
[4]) Arch. Ustr.: IV. B. Strelitz A. Stadt- und Amtsregister 1569. — Arch. Schw.: Visit. A. Strelitz 1669.
[5]) Arch. Ustr.: Prot. vis. eccl. A. Mirow 1651 S. 338 ff.
[6]) Arch. Ustr.: IV. B. Wesenberg A. 1583—1677. (Inventarien 1664 und 1677.)
[7]) Arch. Ustr.: IV. B. Wesenberg A. 1673—1710, 1731—1746.
[8]) Arch. Ustr.: V. P. Babke.
[9]) Arch. Ustr.: IV. B. Wesenberg A. 1583—1677.
[10]) Arch. Ustr.: IV. F. Wesenberg A. 1634—1705.
[11]) Arch. Ustr.: IV. B. Wesenberg A. 1673—1710, 1731—1746, 1714—1744.
[12]) 1406 ein Kirchlehen dort (vgl. oben). — Arch. Schw.: Lehnsrepertorium Babke; vgl. Schmaltz S. 98.
[13]) Krüger: Pastoren: Blankenförde. — Arch. Ustr.: Prot. vis. eccl. A. Mirow 1651.
[14]) Arch. Ustr.: V. E. Babke.

Die Kirche [1]).

Turmloser Backsteinbau mit erhöhtem Westgiebel, in dessen Öffnungen zwei Stahlglocken hängen, 1900/1901 erbaut.

Inneres. Altar. In den aus neuerer Zeit stammenden Altarschrank sind die Reste eines mittelalterlichen Flügelaltars hineingearbeitet. Im Mittelschrein unter fünfteiligem Baldachin Maria mit dem Kinde, auf der Mondsichel stehend, in der Strahlenglorie und von Engeln verehrt und gekrönt; seitlich je zwei weibliche Heilige übereinander (Barbara [nach dem falsch ergänzten Attribut], Katharina — Barbara, Dorothea). In den Seitenflügeln, in denen nur die oberen



Altar zu Babke (Ende des 15. Jahrhunderts).

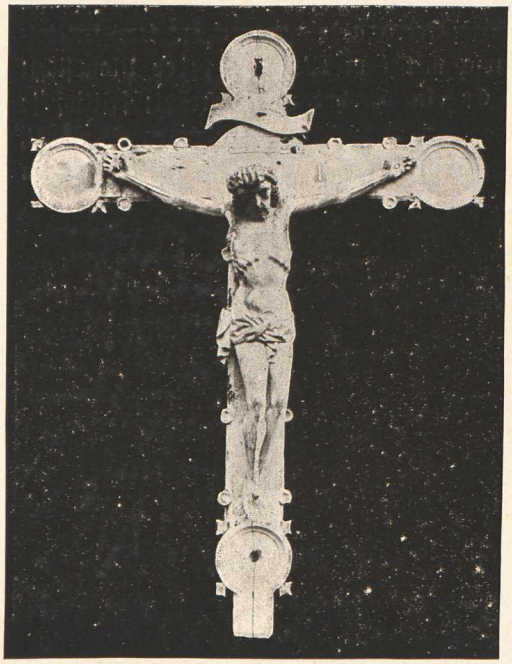
zweigeteilten Baldachine sich erhalten haben, je 4 Heilige. Ende des 15. Jahrhunderts.

Als **Kanzelfuß** ist ein Stück der ehemaligen geschnitzten Emporestütze verwandt.

Holzgeschnitzter Kruzifixus. Das Kreuz endigt in tellerförmigen Rundschreiben, die wie auch das Kreuz mit krabbenartigen Ansätzen verziert sind. Die Arme des Christus sind etwas nach oben gezogen, der Kopf nach rechts geneigt,

[1]) 1651 stand dort ein Kirchengebäude von 6 Gebinden mit Rethdach und davorstehendem Wiekhaus, das 1671 mit kurzen Sparren bedeckt, unten aber unbekleidet war und 2 Glocken enthielt. (Arch Schw.: A. Wesenberg. Protokoll 1671. — Arch. Ustr.: Prot. vis. eccl. A. Mirow 1651.) 1719 fand ein Neubau statt, der wieder in Fachwerk ausgeführt wurde. (Arch. Ustr.: V. E. Babke.) Er war Vorgänger der jetzigen Kirche.

die rechte, vom Lendentuch verhüllte Hüfte etwas ausgebogen; der rechte Fuß deckt den linken. Die Bemalung des corpus ist erneuert, das Kreuz abgelaugt. Erste Hälfte des 15. Jahrhunderts. Höhe des corpus: 49 cm; des Kreuzes: 115 cm.



Kruzifix in Babke (15. Jahrh.).

Bemalter hölzerner **Taufbehälter.** Auf achtseitigem Sockel erhebt sich der achtseitige Behälter, dessen Ecken durch Säulenstellungen mit darüber befindlichen volutenartigen Gebilden, dessen Seiten aus portalartigem Schnitzwerk mit darüberliegender Füllung gebildet werden. Der ebenfalls achtseitige Deckel wird von einer hohen Zwiebelkuppe bedeckt. Erste Hälfte des 17. Jahrhunderts. Höhe des Ganzen: 202 cm; des Behälters: 87 cm.

Gemalte Fensterscheiben aus dem Jahre 1719[1]).

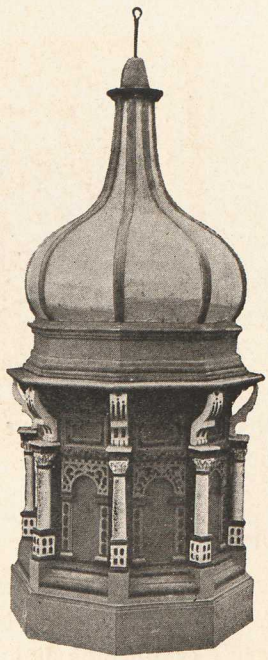
1. Mecklenburgisches Wappen. Darunter: „V. G. G. ADOLPH FRIEDERICH DER DRITTE HERZOG ZV MECKLENBVRG FVRST ZV WENDEN SCHWERIN VND RAZEBVRG auch Graffe zu Schwerin der Lande Rostock und Stargard Herr. Hoher Ober paterohn der babycker Kirchen — 1719 —" Das Fenster ist aus vier Scheiben (15 × 15 cm) zusammengesetzt.

2. Engelkopf über unten mit Früchten verziertem Herz. Auf einem Querband: „CATRINA GRANTZOEN DOROTHEA TAMMEN."

3. Frau mit Blume und Reiter. Darunter: „CASPAR TEDERAHN 17 19 ✝".

4. Schild mit Weinranke, darunter: „CHRISTOPHORVS GRVNDT Pastor zu Schillersdorf.

5. Engelkopf über einem Schild mit Schere und Pfrieme, darunter: „IAKOB TAMM 1719.



Hölzerner Taufbehälter in Babke (17. Jahrh.).

[1]) Von den 34 Scheiben der Fachwerkkirche sind beim Neubau nur die folgenden geblieben.

6. Unter einer Krone, von Palmzweigen umrahmt: „Alles nach Gottes Willen. SEHL: ILSABE KÖNIKENS Joachim Cruzen gewesene Hauß Fr.“

7. Unter einem Baum ein Wagen mit zwei Pferden, darauf Mann mit Peitsche und Frau mit Blume in der Hand. Darunter: IOCHIM SCHRODER: — 1719.

8. Engel neben einem Christusbilde, auf der anderen Seite eine Blume. „MARIA KERBERGEN“.

9. Unter einem Baum ein Wagen mit zwei Pferden, darauf Mann mit Peitsche und Frau mit Blume in der Hand. Darunter: „ERDTMAN KENSCHAPE.“

Auf allen die Jahreszahl 1719. D: 15×15 cm.

Kleinkunstwerke.

1 Zwei starke zinnerne **Leuchter:**

a)

„IN • DER • BAPKE • KIRCH • 1702 •

b)

„IN • DER • BAPKE • KIRCHEN • 1704.“

Auf beiden Stadt-Z.: Stierkopf.

Meister-Z.: [1])

Fenster in der Kirche zu Babke (1719).

2. **Oblatendose** aus Messing, oval, mit Kranzverzierung auf dem Deckel. L: 12 cm; Br: 8 cm; H: 6 cm. — Ohne Inschrift und Jahreszahl.

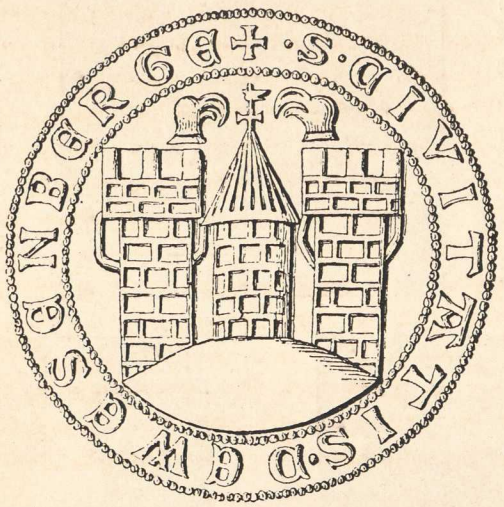
3. Leinene **Decke.** Mit gelber Seide eingestickt eine Krone, darunter: „J. F. 1795. D: 94×94 cm.

Das Abendmahlgerät 1901 angeschafft, Fabrikware.

Bauerngehöfte. Von den ehemals allgemein üblichen **Torhäusern** sind noch zwei Beispiele erhalten, von denen das Torhaus des Erbpachthofes Tamm in der

[1]) Zinngießer Lüdeke Harms in Malchin.

Zeitschrift des Heimatbundes Mecklenburg Jahrg. VI (1911) S. 28/29 abgebildet ist. Es zeigt über der Durchfahrt mit seitlich danebenliegender niedriger Fußgängerpforte die Jahreszahl 1702. An der Hofseite ist vor dem Obergeschoß der charakteristische Gang mit profilierten Ständen vorgekragt. Die Balken ruhen auf den Riegeln, die Ständer gehen durch beide Geschosse durch.



Großes Siegel der Stadt Wesenberg 1354 [1]).

Wesenberg.

Literatur.

G. Nahmmacher: Chronik der Stadt Wesenberg (Meckl.-Strel. Landeszeitung 1887).

Name.

Wesenberghe (1257).

Geschichtliches.

Die Stadt wird 1227 zuerst genannt [2]). Eine Stiftungsurkunde ist nicht vorhanden. Wahrscheinlich hat sie Fürst Nikolaus von Werle-Güstrow ums Jahr 1250 gegründet. Der hatte bei der mecklenburgischen Landesteilung 1229 die Länder

[1]) M.U.-B. Siegel Nr. 511.
[2]) M.U.-B. 789, 1199.

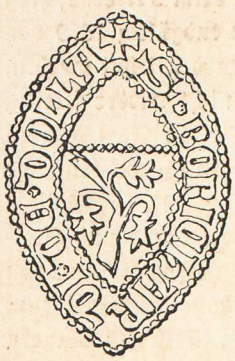
Turne und Lieze erhalten, verlor sie aber bereits 1276 wieder an die brandenburgischen Markgrafen [1]). 1278 erlaubte der neue Herr, Markgraf Otto, der Stadt Wesenberg den Gebrauch des Schwerinschen Stadtrechts, wie es ihnen vorher ihr gewesener Herr Nikolaus gegeben hatte [2]). 1282 weilte Markgraf Albrecht in der Stadt [3]). Er bestätigte ihr auch 1300 ihr Schwerinsches Stadtrecht [4]). Unter den Brandenburgern entwickelte sich das Stadtzeichen, mit seinen roten Adlerköpfen noch heute an sie erinnernd [5]). — 1295 verpfändeten die Markgrafen hus unde stat Wesenberghe als Bürgschaft für das Halten eines Vertrages mit dem Grafen Helmolt von Schwerin [6]). — 1302 war Stadt und Gebiet unter Herrschaft des Fürsten Heinrich von Mecklenburg. Dieser schenkte ihr die Feldmark Pomel [7]). — 1317 wurde Wesenberg castrum et civitas, in dem Friedensvertrage von Templin Brandenburgern und Dänen als Treupfand von den Mecklenburgern gestellt [8]). — 1322 schlossen die Fürsten von Werle mit den Pommern ein Bündnis zur Gewinnung von Wesenberg und der nördlichen Lieze und eroberten die Burg. Doch wurde sie bald zurückgewonnen und die Entscheidung über ihr Schicksal beim Friedensschluß 1323 einem Schiedsgericht überwiesen [9]). Als die Mecklenburger endgültig 1329 von dem Markgrafen und 1348 von dem Kaiser mit dem Lande Stargard belehnt wurden, war auch dies Gebiet mit eingeschlossen und ist Mecklenburg nicht wieder streitig gemacht [10]). — Bei der Landesteilung 1355 wurde Wesenberg mit der Lieze Johann von Stargard zugesprochen [11]). — Schon vorher war Stadt und Burg, wohl infolge der Kriegsläufte, in den Besitz der Familie von Plote [12]) geraten. 1326 bestätigte Wedigo von Plote mit seinem Sohne Jabel der Stadt ihre Gerechtsame und Freiheiten [13]). Ebenso Achim von Plate 1438 [14]). — 1362 bestätigte Herzog Johann von Mecklenburg-Stargard die Privilegien der Stadt [15]). — 1475 kam die Stadt zum Leibgedinge der Witwe Herzog Ulrichs II. [16]). Die Stadt soll mit Wall und Mauern umgeben gewesen sein [17]).

---

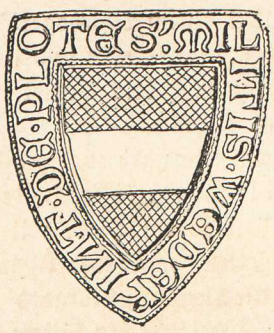
[1]) Vgl. Geschichtliche Einleitung S. 20.
[2]) M.U.-B. 1450. — Latomus bei Westphalen IV S. 246.
[3]) M.U.-B. 1610.
[4]) M.U.-B. 2625.
[5]) Vgl. Teske a. a. O. S. 831: „Wappen: In Silber ein grüner Berg, auf welchem drei rote Türme — ein Spitzturm, flankiert von zwei gezinnten Plattürmen — stehen; auf letzteren zwei einander zugekehrte hervorbrechende Adler (Adlerköpfe)."
[6]) M.U.-B. 2625.
[7]) M.U.-B. 2815 (Anm.), 7735. Boll I S. 345. Urk. Nr. 50 (Anm.). M.J.-B. 55 S. 205. — Die wüste Feldmark Pomel war 1601 im Besitz des Rates und der Bauleute. 1655 erhielt von ihr jedes Haus eine untrennbare Ackerpertinenz, außerdem die Stadtkämmerei Wiesen, Hölzungen und Ländereien. Der Nießbrauch des Pomel-Sees stand den Ratsmitgliedern zu. Die Dorfstelle ist als „Lindenberg" (Klosterberg) im „Pomelschen Winkel" bekannt. — Im Jahre 1838 wurden durch Ausgrabung dort ein bronzenes Hängebecken und Armringe zutage gefördert. (M.J.-B. 7 B. 36; 36 S. 115. — Vgl. Vorgeschichtl. Einleitung S. 8.)
[8]) M.U.-B. 3942/43.
[9]) M.U.-B. 4358, 4467.
[10]) M.U.B. 5081, 6860.
[11]) M.U.-B. 8049.
[12]) Vgl. Lisch: Familien Plote und Beverneſt. M.J.-B. 23 S. 41—56.
[13]) M.U.-B. 4776.
[14]) Boll II S. 415. Urk. Nr. 347.
[15]) M.U.-B. 9048.
[16]) M.J.-B. 50 S. 217.
[17]) Klüver: Mecklenburg II S. 648 ff.

1273 wird der fürstliche Stadtvogt (Richter) Henricus, minor advocatus in Wesenberg, als Zeuge genannt[1]). 1326 wurde die ganze Gerichtsbarkeit dem Rate (consulibus) zuerkannt, nur von den „Bußen" (Brüchen) stand ein Drittel der Grundherrschaft und ein anderes Drittel dem Vogte zu[2]), 1438 forderten die Plotes die Hälfte, der Rat erhielt ein Drittel und der Vogt ein Fünftel[3]).

1350 wütete der schwarze Tod, auch im 15. Jahrhundert weiß die Chronik von zahlreichen Seuchen und Epidemien zu melden. — Nach einer Musterrolle vom Jahre 1506 hatte Wesenberg 20 Mann gegen 15 aus Strelitz und 10 aus Stargard zu stellen; es muß also damals ziemlich bevölkert gewesen sein[4]). Zu jener Zeit wurde viel Hopfenbau und Bienenzucht von den Bürgern getrieben[5]). — 1582 sollten die Bürger Pferde zur Reichstagsfahrt des Herzogs Ulrich stellen, aber sie erklärten, kaum die zum Ackerbau nötigen Pferde zu besitzen[6]). — 1628 konnte die Stadt eine Kontribution von 800 Tlr. aufbringen, während Stargard nur 276 und Strelitz 517 Tlr. zu zahlen hatte[7]). Aber schon 1625 hatte die Pest gewütet, und der Durchzug des Clam Gallas 1637 stürzte die Stadt in Schulden, die durch immer neue Truppendurchzüge — 1659 Polen und Krabaten, 1675 Schweden — vermehrt wurden. — 1676 legte eine Feuersbrunst den größten Teil der Stadt nieder, und schon am 6. Oktober 1706 folgte eine neue Feuersbrunst, von der nur ein Haus und sechs Buden verschont blieben. Die durch den Brand verarmten Einwohner wurden im nordischen Krieg durch Einquartierung der Russen hart mitgenommen. 1712/13 lagerten dort 10 000 Russen unter Dolgorucki und Gallazin, dann kamen 1400 Mann unter Fürst Reppenin, endlich 1715 noch Preußen unter General von Albe[10]). 1737 legte eine neue Feuersbrunst die Hälfte der neu aufgeführten Häuser in Asche. — Die Franzosenzeit brachte besonders im Jahre 1811 wieder empfindliche Einquartierung. — 1833 erbaute der Großherzog ein neues Schulhaus, 1844 wurde ein Postamt errichtet, im selben Jahr ein Rathaus erbaut. Seit 1890 hat Wesenberg Eisenbahn, nach der Volkszählung von 1919: 1867 Einwohner.



Siegel Burkhards von der Dolle 1317.[8])



Siegel des Ritters Wedege von Plote 1320.[9])

---

[1]) M.U.-B. 1295.
[2]) M.U.-B. 4776. — Boll I S. 392. Urk. Nr. 94.
[3]) Boll II S. 415. Urk. Nr. 347.
[4]) Klüver: Mecklenburg I S. 276.
[5]) Privilegia der Stadt Wesenberg in betreff des Bierbrauens 1504. — Groth: „Die Entstehung der Meckl. Polizeiordnung vom Jahre 1516" gibt über mancherlei Ratssachen, Hochzeitsgebräuche und Innungsverhältnisse der Stadt Auskunft. (M.J.-B. 57 S. 223 ff.)
[6]) Göckler: „Reichstagsfahrt des Herzogs Ulrich von Mecklenburg." (M.J.-B. 9.)
[7]) Klüver: Mecklenburg II S. 648 ff.
[8]) M.U.-B. Siegel Nr. 280.
[9]) M.U.-B. Siegel Nr. 335.
[10]) Bericht von 1715, dem Turmknopf der Kirche 1878 entnommen.

Burg zu Wesenberg.

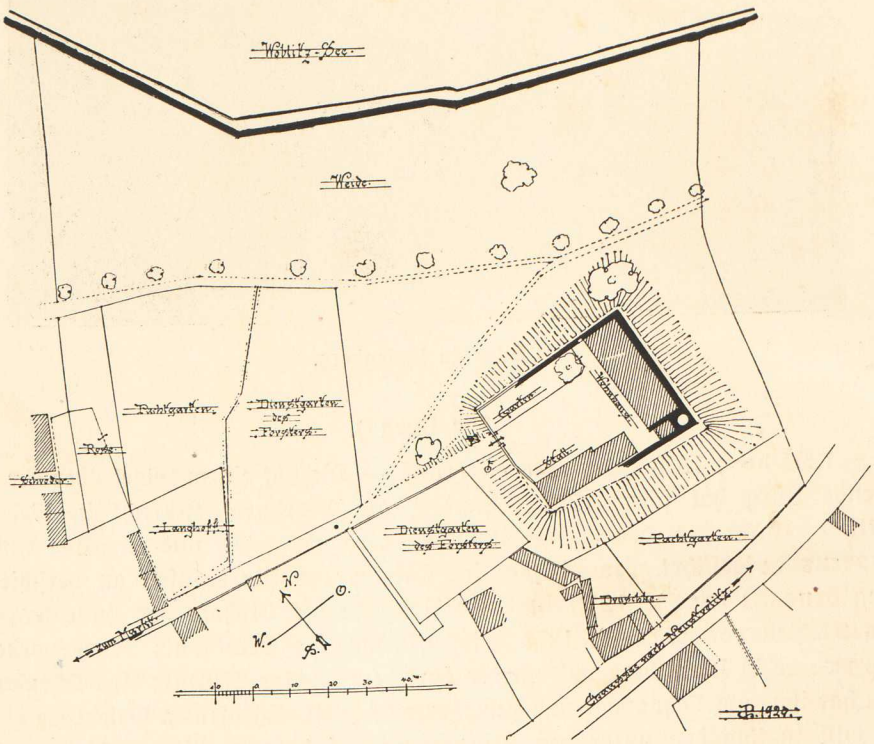
Die Burg [1]).

1295 hus; 1328 slot; 1348 castrum. — Die auf einem Hügel über der Stadt liegende Burg hat schon 1282 gestanden, als Markgraf Albrecht in Wesenberg weilte [2]). Unter den Zeugen der Urkunde wird als miles und vasallus Hinricus Misnerus aufgeführt, der vielfach im Gefolge des Markgrafen an verschiedenen Orten genannt wird [3]), 1273 in einer Urkunde des Bischofs von Havelberg [4]) und beim Fürsten von Werle [5]), 1279 beim Markgrafen Otto [6]) als Zeuge vorkommt. 1288 war er in Wesenberg und machte dort dem Kloster Stepenitz eine Schenkung [7]). Man hat ihn zum Lehnsvogt und Burggrafen der Markgrafen in Wesenberg gemacht und will in ihm den unter den Minnesängern bekannten älteren Meissner sehen. Auch der als Minnesänger noch berühmtere Heinrich Meissner der jüngere, Frauenlob genannt, wird als sein Sohn mit Wesenberg in Verbindung gesetzt [8]). Aus den Urkunden ergibt sich nichts darüber. Heinrich Meissner wird in den Meckl. Urkunden zuletzt 1298 beim Fürsten Nicolaus von Werle in Güstrow genannt [9]). — 1317

---

[1]) Vgl. H. K. (Hermann Kindt): Burg Wesenberg und Frauenlob. (M.-Strel. Landeszeitung 1886 Nr. 16.) — Die Burg Wesenberg. (M.-Strel. Landeszeitung 1887 Nr. 153, 156.)
[2]) M.U.-B. 1610.
[3]) M.U.-B. 1702, 1797, 1814, 1984, 2058.
[4]) M.U.-B. 1280.
[5]) M.U.-B. 1285.
[6]) M.U.-B. 1503.
[7]) M.U.-B. 1975.
[8]) Boll I S. 313/314.
[9]) M.U.-B. 2497.

wurde die Burg mit der Stadt zur Sicherung des Friedens von Templin als Unterpfand gestellt [1]). 1322 kam sie auf kurze Zeit in die Hand der Werleschen Fürsten. Der Schreiber des Hauptmanns Busso von der Dolle hatte die Feinde heimlich eingelassen. Durch den Sieg bei Frederiksdorf (Fretzdorf) am Silvestertag 1322 gewannen die Mecklenburger die Burg zurück [2]). Bald darauf finden wir, wie die Stadt so die Burg im Besitz der Herren von Plote (Plate). Ritter Wedeghe von Plote mit seinem Schloß Wesenberg war 1328 unter den Bürgen für die Vertragstreue des Fürsten Heinrich von Mecklenburg [3]). 1475 erhielt Catharina von Wenden, die Witwe Herzog Ulrichs II. von Mecklenburg-Stargard, Schloß, Vogtei



Lageplan der Burg Wesenberg.

und Stadt Wesenberg zum Leibgedinge und nahm dort ihren Wohnsitz. 1480 war sie bereits gestorben [4]). Am Anfang des 16. Jahrhunderts hatten die Herzöge auf der Burg ihren Hauptmann Jürgen von Biswandt, der 1506 12 gepanzerte Rosse zu stellen hatte [5]). Mit der Burg war von alters her in üblicher Weise eine Landwirtschaft verbunden, der Bauhof.

---

[1]) M.U.-B. 3942/43.
[2]) Boll I S. 262. Vgl. Ernst von Kirchberg Reimchronik (Westpahlen: Monumenta rerum Cimbr. et Megapol. IV. S. 820).
[3]) M.U.-B. 4992.
[4]) Boll II S. 192. M.J.-B. 23 S. 118.
[5]) Klüver: Mecklenburg I S. 176.

Wann die mittelalterliche Burg mit dem Turm zerstört ist, ist nicht bekannt. Im Jahre 1664 werden an Gebäuden der Burg genannt: 1. das große Haus, vorn in Holz gemauert, hinten auf das große Mauerwerk, so ums Haus herumgesetzt, gesetzet. Es war damals in bösem Zustand mit viel offenen Wänden, unbewohnbar. Die Soldaten hatten es gänzlich ausgeplündert. 2. Das Bau- und Backhaus. 3. Der von der Erde auf gemauerte Fangelturm. 4. Die große Hofstube von 8 Gebinden. 5. Zur rechten vom Aufgang das jetzige Wohnhaus, in Holz gezimmert von 8 Gebinden mit gutem Ziegeldach, 2 Stockwerk hoch. 6. Ein kleines Zimmer von 3 Gebinden, früher die Silberkammer genannt, jetzt Hühnerhaus. Vor dem Hause war eine Brücke. Torweg und Pforte standen auf deren Mitte. Daneben lag der **Bauhof**, Bauhaus, Marstall, Reitstall, eine große und eine kleine Scheune, sowie einen Kuhstall enthaltend. Die Bewehrung bildete ein Hakelwerk mit einem Torweg und einer kleinen Pforte nach der Stadt zu [1]). — 1677 war das große Haus ganz zerfallen. Die Brücke über den Schloßgarten hatte 12 Balken, muß also ziemlich lang gewesen sein. Vor der Brücke stand ein eichener Pfost mit Halseisen und Kette, der noch 1743 stand [2]). Vor dem innersten Platz war ein Schloßtor aus Feldsteinen [3]). — 1773 wurden die sämtlichen Bauhofsgebäude insgesamt für 150 Rtlr. an den Mühlenmeister Schinn zum Abbruch verkauft. Dieser erhielt den dazu gehörigen Acker in Pacht und verstand sich daher zu diesem hohen Preis. 1780 überließ er die von ihm gekauften Gebäude nebst dem Acker an den Teerschwäler Jac. Carl Aurin aus Boeck. Es folgten verschiedene Pächter, die nur die Gebäude als Eigentum erwarben. Endlich kaufte 1812 die herzogliche Kammer die Gebäude wieder an und setzte den bisherigen Freischulzen Zander aus Gaarz unter Permutation der Ländereien dorthin [4]). 1801 wurde einem Schuster gestattet, die alten Thorpfeiler abzubrechen und die Steine zu nutzen [5]).

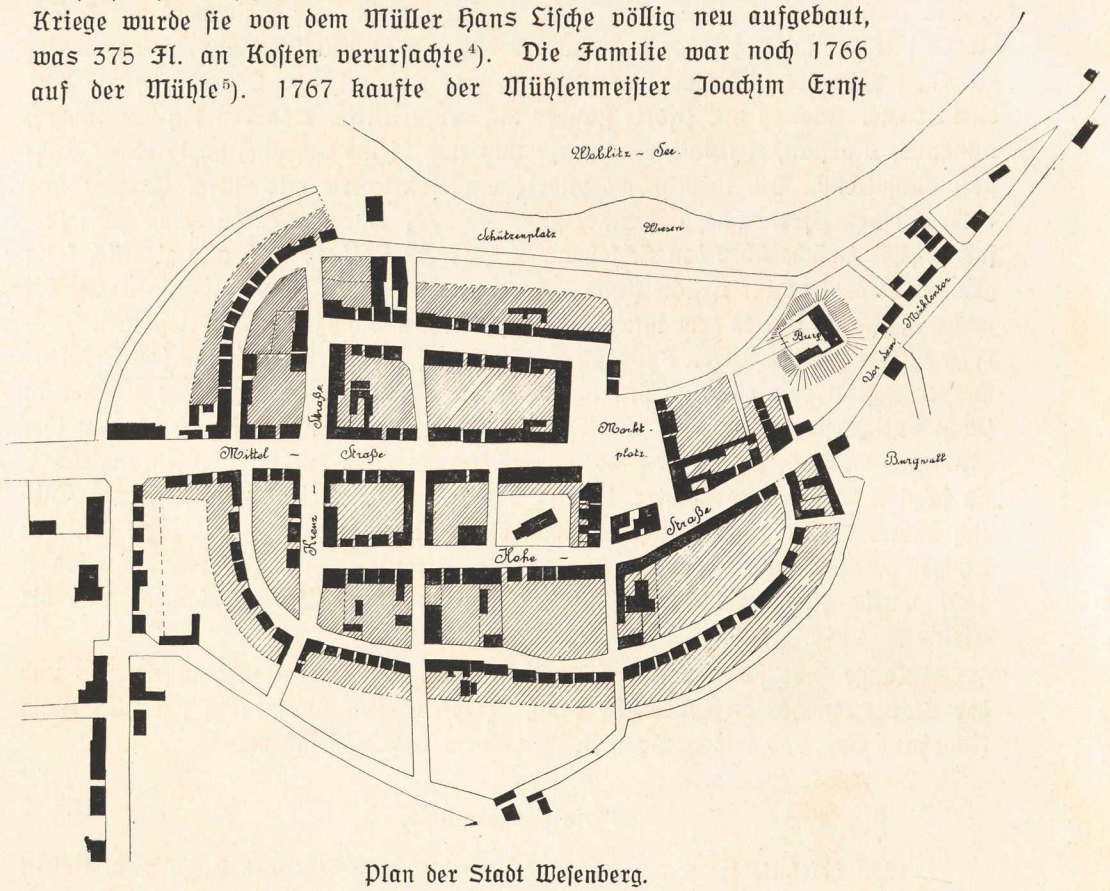
Lange Zeit stand von der Burg nur der Rest des alten Fangelturms und der Mauer, in die an der Stelle des früheren großen Hauses ein schlichtes Haus eingebaut war, das vor wenigen Jahren einem Neubau Platz machte.

Die Wassermühle.

1355 belehnte Herzog Johann von Mecklenburg-Stargard Busso v. d. Dollen zu Neddemin, Busso v. d. Dollen zu Arensberg nebst seinen Brüdern und Busso v. d. Dollen den Langen mit der Mühle und zugehörigem Acker [6]). Im selben Jahr legte die Bürgerfrau Christine de Hustrow zu Wittstock 4 Wispel Roggen und ebensoviel Gerstenmalz Pacht aus der Wassermühle vor dem Weichbilde zu Wesenberg einem Altar der Kirche zu Mirow zu [7]). 1356 bewidmeten die Johanniter zu Mirow einen Altar derselben Kirche mit 6 Wispel ingeldes, halb Roggen und halb Malz [8]). 1359

[1]) Arch. Ustr.: Beschreibung des Amtes Wesenberg 1664.
[2]) Arch. Ustr.: IV. B. Wesenberg (Amt) 1583—1677.
[3]) Arch. Ustr.: IV. B. Wesenberg (Amt) 1731—1746.
[4]) Arch. Ustr.: IV. E. Wesenberg (Amt) 1719—1805. — Ebendas. 1773—1803.
[5]) Arch. Ustr.: IV. E. Wesenberg (Amt) 1719—1805.
[6]) M.U.-B. 8153.
[7]) M.U.-B. 8026.
[8]) M.U.-B. 8207.

wurde wiederum ein neuer Altar dieser Kirche mit der gleichen Kornlieferung aus der Mühle begabt [1]). 1361 gaben die v. d. Dolle die Mühle dem Landesherrn zurück, und dieser überließ sie käuflich für 240 Mk. Finkenaugen der Johanniterkomturei Mirow [2]). Diese verkauften sie 1376 an die Brüder Wedege und Henning Plote für 300 Brandenb. Mark Silbers [3]). Später kam die Mühle mit der Burg wieder in fürstlichen Besitz und wird als Amtsmühle bezeichnet. Nach dem 30jährigen Kriege wurde sie von dem Müller Hans Lische völlig neu aufgebaut, was 375 Fl. an Kosten verursachte [4]). Die Familie war noch 1766 auf der Mühle [5]). 1767 kaufte der Mühlenmeister Joachim Ernst



Plan der Stadt Wesenberg.

Schinn, bisher auf der Domjüch-Mühle bei Strelitz das Korn-Mühlenhaus für 116 Tlr. Gold [6]).

Kirchliches.

Die Stadtkirche ist 1337 „kompletieret“ [7]). Zuerst wird die Kirche 1349 erwähnt [8]). In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts wird ein Pfarrer Nikolaus

[1]) M.U.-B. 8553.
[2]) M.U.-B. 8822.
[3]) M.U.-B. 10945.
[4]) Arch. Ustr.: IV. B. Wesenberg A. 1583—1677.
[5]) Arch. Ustr.: IV. S. Wesenberg A. 1766—1769.
[6]) Arch. Ustr.: IV. H. Wesenberg A. 1696—1820
[7]) Stadtbuch-Notiz.
[8]) M.U.-B. 6914.

mehrfach genannt [1]), vielleicht ist der 1404 erwähnte Pfarrer Nikolaus Peter [2]) derselbe. — 1349 bestätigten die Herzöge die Stiftung einer Vikarei in der Kirche durch den Bürger, späteren Stadtschulzen Gerhard von Aschen und ihre Begabung mit Gütern in Wesenberg und Drosedow [3]). 1354 wurde die Vikarei von demselben durch neue Schenkungen in ihren Einkünften verbessert [4]). Der Rat der Stadt befreite das zu dieser Vikarei gelegte Vikarienhaus von allen städtischen Lasten [5]). — 1353 wurde der Bischof von Havelberg von dem Rate der Stadt um Bestätigung der von Johann Kule gestifteten und von Bernhard Schlichtegrell und ihm selbst in ihren Einnahmen verbesserten Vikarei in der Stadtkirche angegangen. Zu der Bewidmung gehörten 3 Hufen auf dem Felde Marcke (Marche) [6]). — In der Kirche waren Nebenaltäre St. Crucis, St. Annae und St. Catharinae [7]). Mit der Marienkirche war eine Kapelle zum Heiligen Geist verbunden. Vor dem Wendischen Tor lag eine St. Georgskapelle mit einem Hospital [8]). 1404 wurde dieser Kapelle das Dorf Klótenow geschenkt [9]), das Patronat der Kapelle erhielt damals der Marschall Wedige von Plote. 1701 noch vorhanden [10]), ist die Kapelle wahrscheinlich durch den Brand am 6. Oktober 1706 vernichtet. Bei derselben Feuersbrunst brannte auch die Stadtkirche bis auf die Mauern aus, die Glocken zerschmolzen (deren 1568 sechs, 1661 nur noch fünf waren [11]). Der Wiederaufbau erfolgte in den nächsten Jahren. Zur Wiederherstellung des durch den Niederbruch des kleinen Ostturms zerstörten Netzgewölbes wurde ein Baumeister aus Hamburg geholt. Ein Neubrandenburger Bildhauer lieferte 1711 die Kanzel, wahrscheinlich derselbe 1721 den vergoldeten Taufengel. 1714/1715 wurde der Turm erbaut. 1867/1868 erfolgte eine gründliche Renovation, geleitet von dem Baumeister Kane-Neustrelitz. 1878 wurde der Turm mit Schiefer gedeckt.

Zur Parochie gehörte nach der Reformation auch Wustrow und Drosedow, bis ersteres 1772 zu Strasen gelegt wurde [12]). Jetzt sind in Wesenberg Kl. Quassow [13]) und Below [14]) eingepfarrt. Drosedow ist Filial.

---

[1]) M.U.-B. 11 119, 11 799, 12 130, 13 350.
[2]) Boll II S. 341 Urk. Nr. 249.
[3]) M.U.-B. 6914.
[4]) M.U.-B. 7882, 7883.
[5]) M.U.-B. 7884.
[6]) M.U.-B. 7735.
[7]) Prot. vis. eccl. 1541—1568.
[8]) Prot. vis. eccl. 1534 Fol. 87,; 1541 Fol. 91.
[9]) Unweit Kl.-Trebbow gelegen, 1568 nur noch Feldmark. Diese gehörten 1572/1598 der Wesenberger Pfarre s. Arch. Schw. Eccl. Wesenberg. — Boll II S. 341 f. Urk. Nr. 249.
[10]) Rechnungsbücher der St. Georgs-Kapelle 1636—1701.
[11]) Acta visit. A. Wesenberg 1568. — Visitationsbuch der Kirchen im Pentzlinschen Circul Fol. 93, 117.
[12]) Vgl. Schmalz: Kirchl. Organis. S. 101 ff. — Krüger: Pastoren.
[13]) **Kl.-Quassow.** Hier wohnten 1583 8 Bauleute der Namen Riuestell, Hollin, Reue, Wesche, Roloff, Watzenknecht, Lecsouw (Lexow), Lembke. (Arch. Schw.: Register des Fürstl. Hauses u. Amtes Wesenberg 1583/84.) 1664 bebauten nur noch Hans Hollin und Jochim Gehrloff jeder ¾ Hufen Ackers und ebensoviel von einer wüsten Hufe. Sie hatten an Vieh, der erstere: 4 Ochsen, 5 Pferde, 4 Kühe, 1 Bullen, 1 Stier, 1 Starke, 3 Schweine und 3 Schafe; der letztere nur 3 Ochsen, 3 Kühe, 1 Stier, 1 Starke und 1 Kalb. (Arch. Ustr.: IV. B. Wesenberg (Amt) 1583—1677.) — Das Freischulzengericht stand seit dem 30jährigen Kriege ganz wüste, der Acker wurde 1668 von einem Wesenberger Bürger Heinrich Holtz
[14]) Vgl. Gr.-Quassow S. 139. (Schluß der Note 13 s. folg. Seite.)

Das Amt.

Seit dem 16. Jahrhundert war Burg Wesenberg zugleich Sitz eines fürstlichen Amtes, das die Dörfer Wustrow, Drosedow, Babke, ½ Leussow und Kl. Quassow umfaßte. Auch der Hof in Canow gehörte dahin, wie auch einzelne Pächte aus Kakeldütt, Lärz, Schwarz, Schweinrich, Rossow, Rechlin, Kratzeburg, Granzin und Dalmsdorf dahin gezahlt wurden. 1583 erließ Herzog Ulrich von Mecklenburg-Güstrow eine Amtsordnung nebst Dienstanweisung für Amtmann, Küchenmeister, Landreiter und Müller[1]). — 1618 verpfändete Herzog Hans Albrecht Haus und Amt Wesenberg gegen Zahlung von 20 000 Fl. an Matthaeus Thun († 1618/19)[2]). Nach Verhandlung mit den Erben nahm Hauptmann Hans Jürgen von Glöde gegen Pfandzahlung das Amt in Pension[3]). Nach seinem Tode verpensionierte Herzog Adolf Friedrich das Amt 1702 an den Amtmann Jaques Pignier. Pächter mußte an die Glödeschen Erben 5000 Tlr. zahlen, die er aber zurückerhalten sollte. Im übrigen gab er 1000 Rtlr. jährliche Pension[4]). — 1731 wurde das Amt dem Herzog Karl, dem Prinzen von Mirow, zur Apanage bestimmt. Nach seinem Tode († 1752) fiel es wieder an die Kammer[5]). Vor Ende des Jahrhunderts ging das Amt Wesenberg ein.

Ortsanlage. Die Stadt ist nach dem kreisförmigen, rostartigen Schema der mittelalterlichen Kolonisationsstädte angelegt mit zwei Toren — dem wendischen und Burgtor —, welche aber ebenso wie die Mauern und Wälle nicht mehr erhalten sind[6]). Die von den Toren ausgehenden beiden parallelen Hauptverkehrsstraßen sind wie üblich gegeneinander versetzt. Der Marktplatz ist in der Breite von zwei Baublöcken an dem der Burg zu gelegenen Stadtende angeordnet. Die Kirche ist auf einem kleinen Hügel im ersten Baublock zwischen den beiden Verkehrsstraßen am Markte errichtet.

Stadtkirche.

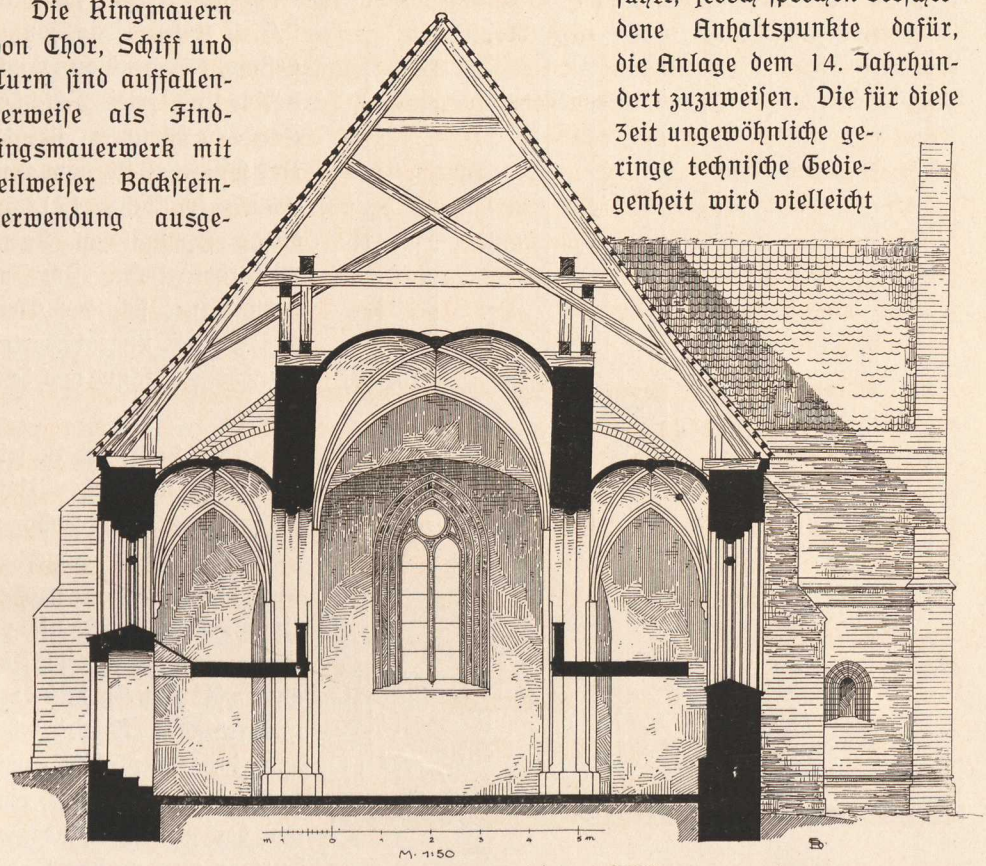
Die Anlage besteht aus Chor, Schiff, Turm und südlicher Vorhalle und ist zu verschiedenen Zeiten entstanden, ergänzt und verändert. Die Ringmauern des Chores und der Turmunterbau entstammen dem Anfang des 14. Jahrhunderts, das

bebaut, der 1671 noch im Besitz war. (Arch. Ustr.: IV. F. Wesenberg (Amt) 1634—1705.) — 1702 war dort nur eine fürstliche Meierei, die 1743 an Vieh nur 24 Haupt Rindvieh besaß. 1715 waren alle Schweine und alles Federvieh verbrannt. Es steuerten: der Verwalter und zwei Teerschwäler, auch war dort eine Schäferei. (Arch. Ustr.: IV. A. Wesenberg (Amt) 1583—1757; IV. B. 1673—1710, 1731—1746.) Heute ist Kl.-Quassow Domäne des Amtes Mirow. — 1678 beantragte der Hauptm. Hans Jürgen Glöden, der seit 1677 das Amt Wesenberg in Pension hatte, die Anlegung einer Meierei, um größere Jungviehhaltung zu ermöglichen. Der eine dort noch wohnende Bauer weigerte sich, sich nach Babke versetzen zu lassen, sein Vater und sein Großvater seien dort gestorben, aber die Kammer genehmigte und erzwang es. (Arch. Ustr.: IV. D. Amt Wesenberg z. Zt. des Hauptm. Glöden.)

[1]) Arch. Ustr.: IV. A. Wesenberg A. 1583—1757.
[2]) Arch. Ustr.: IV. D. Wesenberg A. 1624—1703.
[3]) Arch. Ustr.: IV. D. Wesenberg A. 1677—1701.
[4]) Arch. Ustr.: IV. D. Wesenberg A. 1624—1703.
[5]) Arch. Ustr.: IV. A. Wesenberg A. 1583—1757.
[6]) Die Schmettausche Karte von 1780 verzeichnet drei Wälle an der offenen Südwestseite, zwei Wälle an der Nordseite; die Nordostseite grenzt an den See, die Ostseite ist durch die Burg geschützt.

Schiff samt der Wölbung der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, die Einwölbung des Chores der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, die südliche Vorhalle dem Ende des 15. Jahrhunderts. Ostgiebel, Dachstuhl, Turmhaube und die Gewölbe des südlichen Seitenschiffes sind nach den Stadtbränden im Anfang des 18. Jahrhunderts erneuert. Die jetzt einheitliche Anlage der Fenster und Strebepfeiler und die innere Einrichtung stammt von einer gründlichen Umänderung des Jahres 1868.

Die Ringmauern von Chor, Schiff und Turm sind auffallenderweise als Findlingsmauerwerk mit teilweiser Backsteinverwendung ausgeführt, jedoch sprechen verschiedene Anhaltspunkte dafür, die Anlage dem 14. Jahrhundert zuzuweisen. Die für diese Zeit ungewöhnliche geringe technische Gediegenheit wird vielleicht



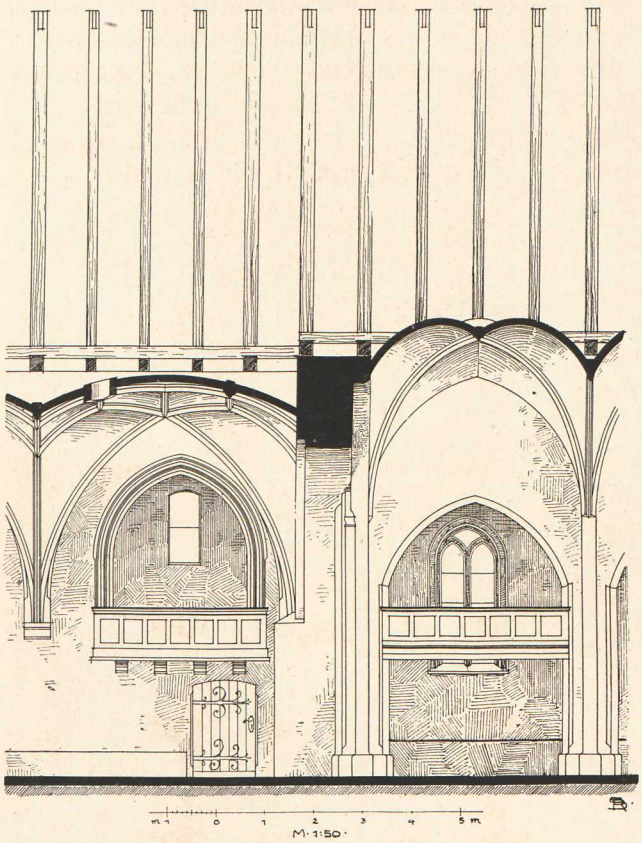
Querschnitt durch die Kirche in Wesenberg.

auf eine beim Burgbau beschäftigte Bauhütte zurückzuführen sein.

Der **Chor** zeigt im Grundriß ganz den Typus einer ländlichen Feldsteinkirche aus der ersten Kolonisationszeit um 1300. Er ist ein einschiffiger, im Innern 8,20 × 16,50 m großer, bis zur Traufe 8,0 m hoher Bauteil mit 1,40 m starken Mauern. Angelegt ist er ursprünglich für zwei quadratische Gewölbefelder, deren Dienste in drei Ecken bis zum Gewölbeanfang noch erhalten sind, für die Schildbögen mit frühgotischer Fase, für die Kreuzrippe ein unverzierter Backstein. Die spätmittelalterliche, jetzige Einwölbung mit Netzgewölbe aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts erfolgte über drei rechteckigen Gewölbefeldern. Die zwei Strebepfeiler an der Nordseite sind modern an Stelle eines abgebrochenen Gewölbes.

Die übrigen Strebepfeiler waren vorhanden, sind aber modern umgestaltet. Die Fenster sind alle modern [1]). Eine Eingangspforte befindet sich an der Südseite.

An der Südseite zeigt der Chor die für die Feldsteinkirchen der Übergangszeit charakteristische Sockelfase, welche aber nicht sehr sorgfältig gearbeitet ist. Das Mauerwerk darüber ist ungewöhnlicher Weise als nicht geschichtetes Findlingsmauerwerk — zu erwarten wären Granitquadern — aufgeführt bis etwa zur halben Höhe, oben in Backstein; am Ostgiebel beginnt das Backsteinmauerwerk schon in 2,0 m Höhe. Das Hauptgesims, bestehend aus Hohlkehle und zwei Schichten Putzband darunter, ist alt. Der Ostgiebel ist nach dem Brande im Jahre 1714 in dieser schmucklosen Form wiederhergestellt. Im Innern öffnet sich der Chor mit großer ungegliederter Rundbogenöffnung nach dem Schiff.

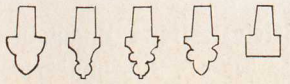


Längsschnitt durch die Kirche in Wesenberg.

Das **Schiff** ist in seinen 1,10 m starken Umfassungsmauern zwischen Chor und Turm eingefügt als 11×13,30 m großer Raum, der in frühgotischer Weise sodann dreischiffig eingewölbt wurde mit drei quadratischen Kreuzgewölben im Hauptschiff, von denen das letzte jedoch wegen des schon vorhandenen Turmes nur verkürzt zur Ausführung kommen konnte. Daß die nachträglich beschlossene dreischiffige Anlage sich zu der einschiffigen des Chores in keine Beziehung bringen ließ, hat dem Baumeister dieses zweiten Bauabschnittes keine Sorge gemacht. Auch bedingt die im Ostseegebiet heimische, im Inlande aber ungewöhnliche Art der basilikalen Einwölbung mit höhergeführtem Mittelschiffgewölbe (siehe Querschnitt) bei dem einheitlich über alle drei Schiffe gelegten Dach ein dunkles Mittelschiff. Hier hätte eine spätgotische Anlage zweifellos den gebräuchlichen Typ der Hallen-

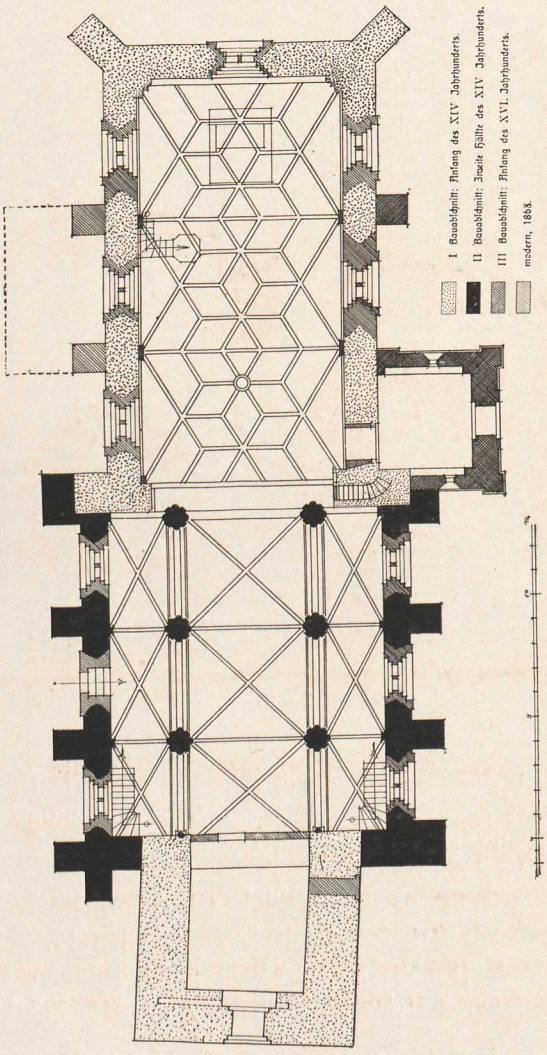
[1]) Die alten Fenster sind in der vor dem Umbau im Jahre 1868 aufgenommenen und in der Hochbauregistratur des Ministeriums aufbewahrten Zeichnung dargestellt. Es sind drei profilierte, mehrfach abgetreppte dreiteilige Spitzbogenfenster und zwei Schlitzfenster, dazu zwei kleinere spätere Fenster des 18. Jahrhunderts.

kirche mit gleich hohen Mittel- und Seitenschiffen gewählt. Man muß daher diese Einwölbung, wofür auch der frühgotische Vierpaßpfeiler, die Profile der Arkaden und Gewölbe sprechen, der Mitte des 14. Jahrhunderts zuweisen. Das Profil der Gurtbögen und Kreuzrippen ist einheitlich ein frühgotischer Kleeblattbogen; nur in dem nach dem Brande wiederhergestellten südlichen Seitenschiff kommen die abgebildeten Profile bunt durcheinander vor. Die Kreuzkappen sind stark gebust. Von den beiden Eingängen im mittleren Gewölbejoch ist nur der nördliche — modern umgeändert — noch erhalten. Die Fenster sind alle modern [1]). Die Strebepfeiler sind modern umgeändert. Das Hauptgesims ist modern. Die Mauertechnik ist Findlingsgemäuer, ohne Sockel, mit Backsteinverwendung im oberen Teil.



Rippenprofile der Gewölbe in der Kirche zu Wesenberg.

Der quadratische, westlich vorgelagerte **Turm** aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts ist zum Chor und Schiff schief gestellt. Er öffnet sich zum Schiff in großer Spitzbogenöffnung. Das zweimal in Backstein abgetreppte Westportal ist außen spitzbogig, innen flachbogig gewölbt und zeigt in der Mauer die Öffnungen für den Vorlegebalken zum Verschluß des Tores. Bis zur Dachtraufe ist der Turm ebenfalls in nicht geschichtetem Findlingsmauerwerk aufgeführt mit Backsteinverwendung in den Öffnungen (28 × 14 × 10 cm). Der obere Teil ist in Backstein (27 × 13 × 8 cm) im wendischen Verband (mit zwei Läufern, einem Binder) hergestellt. An jeder Turmseite sind zwei Schalluken vorhanden, mit stumpfem Spitzbogen überwölbt, darunter ein zwei Schichten hohes Putzband und der Zahnschnitt einer Stromschicht. Über den Luken

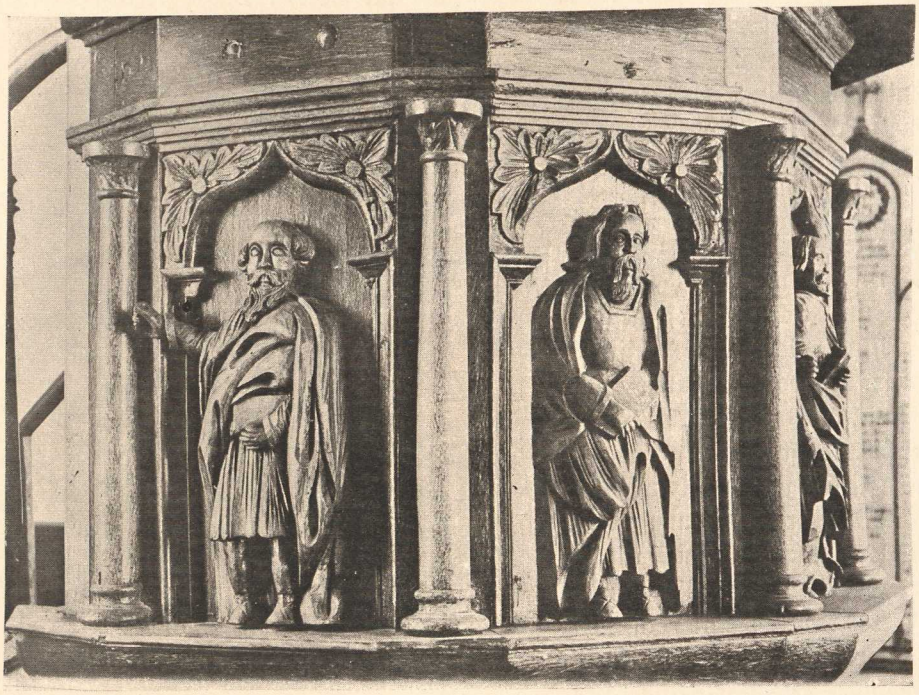


Grundriß der Kirche zu Wesenberg.

[1]) Vor der modernen Umänderung des Jahres 1868 waren die Fenster flachbogig geschlossene Reckecke barocker Art.

ist ein Streifen Findlingsmauerwerk eingefügt. Die Turmhaube vom Jahre 1714 wird nach einer konkav geschwungenen Überführung ins Achteck aus einer achteckigen geschlossenen Laterne und geradem Helm gebildet.

Die **südliche Vorhalle** ist ein zweigeschossiger, spätmittelalterlicher Backsteinrohbau mit vereinzelter Findlingsverwendung aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. Das Steinformat ist 28,5 × 14 × 9,5 cm, der Verband ist wendisch. Die zweigeschossige Architektur mit dem Treppengiebel und allen Einzelheiten ist aus der Abbildung zu ersehen. Der obere Raum ist mit rippenlosen Kreuzgewölben eingewölbt. Eine



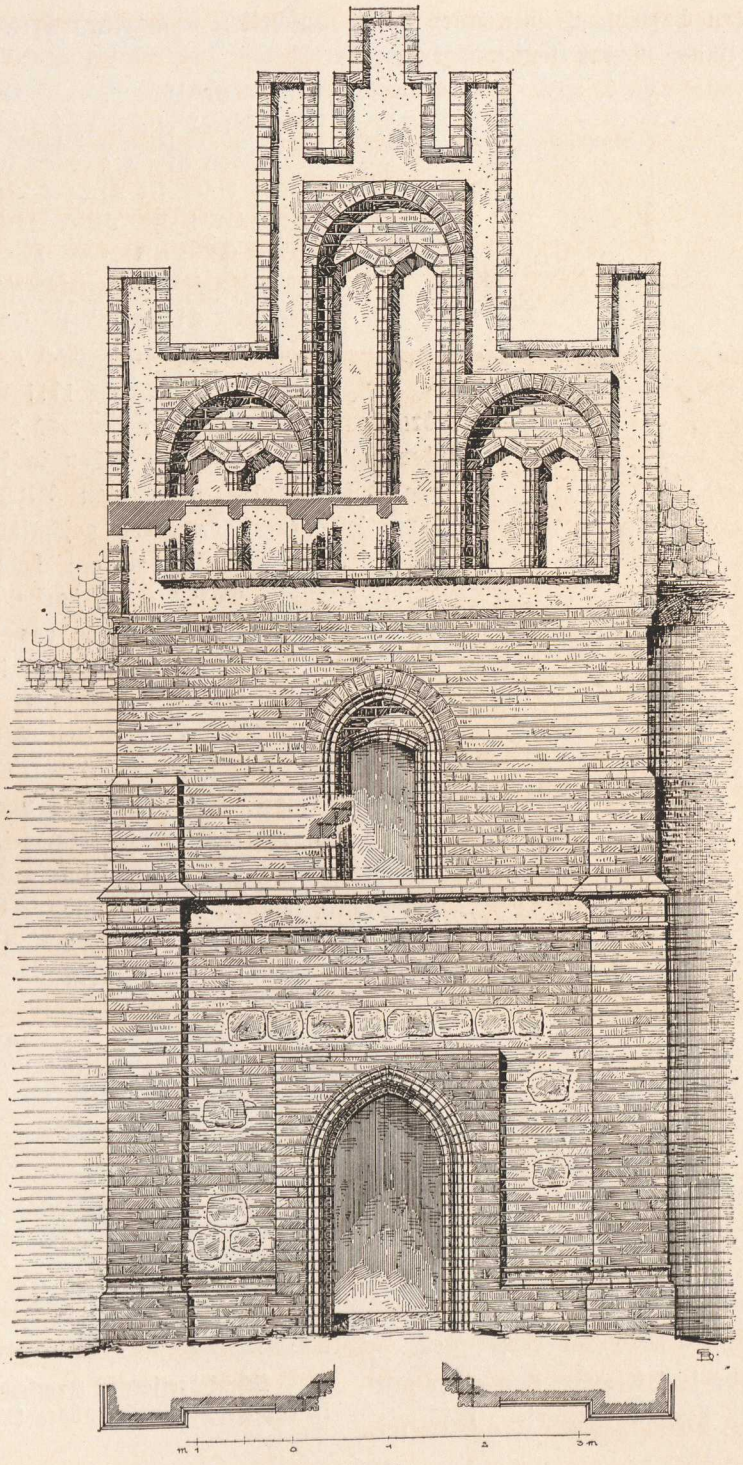
Figuren an der Kanzel zu Wesenberg (Ende des 16. Jahrh.).

(heute vermauerte) Treppe führte in dem Widerlager des Triumphbogens nach oben. Das Chor diente bis 1868 der Schneiderinnung, welche den Anbau als Zunfthaus auch ausgeführt haben wird.

Inneres. Chorgestühl. Eichenholzschnitzerei, die Vorder- und erhöhte Rückwand mit Arkaden verziert. Anfang des 17. Jahrhunderts. — Über dem Pastorstuhl läuft holzgeschnitzte Bekrönung, dahinter ein holzgeschnitzter Engel der Gerechtigkeit mit der Wage in der Hand. 18. Jahrhundert. H : 47 cm.

Drei kleine gemalte Fensterscheiben:

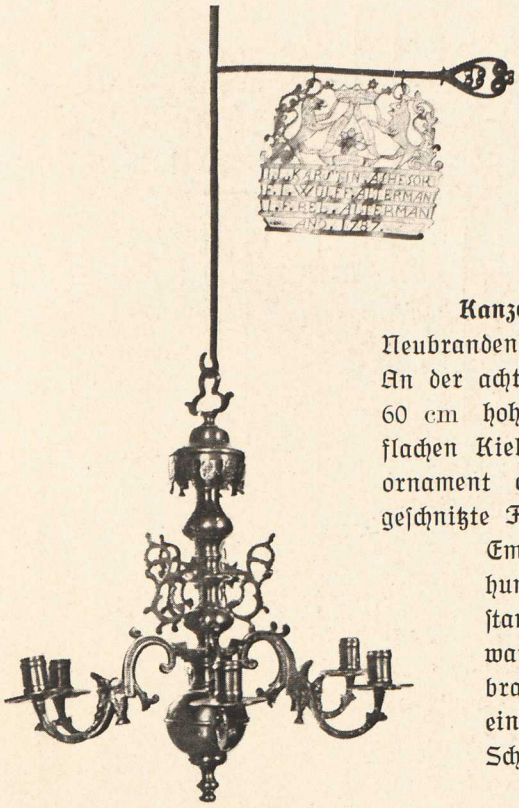
a) Krone, darunter auf einer von Palmzweigen umrahmten Inschrift: „BARTEL ANDREAS. . 1790."



M. 1 : 25.

Südliche Vorhalle der Kirche in Wesenberg.

b) Ein Engelskopf über einer Tafel. Inschrift: „MARGARETHA ZIGERAEN: — Hanß Jürgen Bergen Ehe-Fr."



Kronleuchter der Weberzunft in der Kirche zu Wesenberg (1709/1787).

c) 1868. — Darunter eine Tafel mit einem auf einem Felsen ruhenden Mann mit der Überschrift: „ICH HAB IN ALLEN VNGLÜCKSSTVNDEN IN JESV TROST VND RVH GEFVNDEN" Darunter die Unterschrift: „JOHANNA ELEONORA ELISABETH GARDEMIN. Pastorin zu Fürstenb." [1])

Kanzel. Die Kanzel wurde 1711 von einem Neubrandenburger Bildhauer für 100 Fl. gebaut. An der achteckigen Brüstung stehen in fünf durch 60 cm hohe Säulen getrennten Nischen unter flachen Kielbogen, über denen geschnitztes Blattornament angebracht ist, 50 cm hohe, eichengeschnitzte Figuren, wohl Apostel darstellend, ohne Embleme, aus dem Ende des 16. Jahrhunderts. Der achteckige glatte Schaft stammt aus dem Jahre 1868, bis dahin war die Kanzel über dem Altar angebracht. Auf dem geschnitzten Schalldeckel ein Engel, dessen Posaune verloren ist. Schnitzerei des 18. Jahrhunderts.

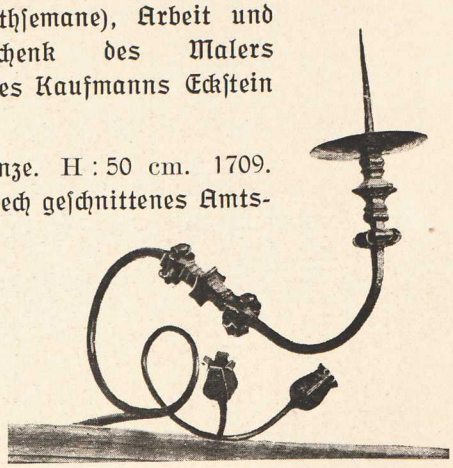
Altar von 1868. Bild (Gethsemane), Arbeit und Geschenk des Malers C. Wiese; der Goldrahmen darum Geschenk des Kaufmanns Eckstein in Lima (Peru), beides Stadtkinder.

Kronleuchter. a) Sechsarmig aus Bronze. H: 50 cm. 1709. An der Tragstange befestigt ein aus Messingblech geschnittenes Amtszeichen mit dem Wappen der Weberzunft und der Inschrift: „I. L KARSTIN • ASHESOR — F. J. WULFF • ALTERMAN — I F. BEL • ALTERMAN — ANNO 1787."

b) Für 16 Kerzen; Zinkguß. Geschenk der Schuhmacherzunft, 1869.

Schmiedeeiserne Wandleuchter:

a) für drei Kerzen. Von einer mit profilierten Knoten verzierten, S-förmig



Schmiedeeiserner Armleuchter in der Kirche zu Wesenberg (17. Jahrh.).

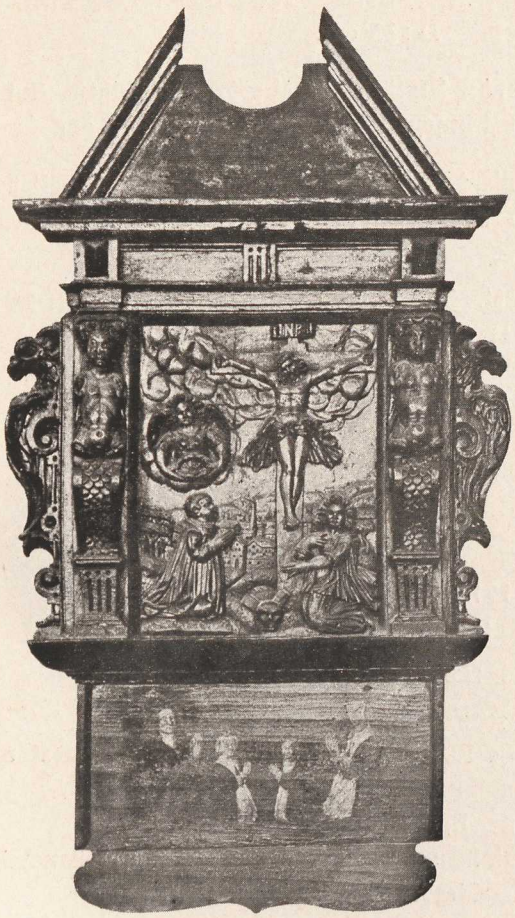
[1]) Die Jahreszahl bezieht sich auf spätere Erneuerung. Es handelt sich um die Frau des M. Joh. Joach. Poltzius, P. zu Fürstenberg 1699—1721 (vgl. Krüger: Pastoren).

Silbervergoldeter Kelch in Wesenberg (14. Jahrh.).

geschwungenen Stange (Breite: 2,5 m) gehen drei ähnlich verzierte, geschwungene Stangen ab, die Dorn und Teller tragen. Länge: 115 cm; Breite: 70 cm. — 17. Jahrhundert?

b) ähnlich für drei Kerzen (ein Dorn und zwei Tüllen). Länge: 50 cm; Breite: 43 cm. Breite der Stange: 2 cm. (Zweimal vorhanden.)

c) für eine Kerze, mit geschmiedeten Tulpen, reicher verziert. H: 32 cm; Länge: 50 cm; Breite 22 cm. — 17. Jahrhundert? (Auf Magistratschor zweimal vorhanden.)



Steinrücksches Epitaph
in der Kirche zu Wesenberg (1698).

Epitaph, in Eichenholz geschnitzt. — Mann und Frau kniend unter dem Gekreuzigten, neben dem ein Engelkopf. Im Hintergrund eine Stadt. Renaissanceumrahmung. Darunter gemalt: kniend eine männliche und drei weibliche Gestalten: Inschrift: Caspar Steinrück[1]). Anna Poggenbeen 1698. Relief 33×42 cm groß; H: 1,10 m; Breite: 55 cm.

Orgel. 1833 alt in Berlin gekauft, vom Orgelbauer Buchholz aufgestellt.

Ölgemälde: a) Kirchenrat P. Stephan Sigism. Georg Nahmmacher, Pastor in Wesenberg 1812 bis 1864; b) Präpositus Dr. phil. Joh. Heinr. Aug. Ludw. Genzken, Pastor in Wesenberg 1865—1877[2]).

Kleinkunstwerke.

1. Silbergetriebener, vergoldeter **Abendmahlskelch** mit **Patene;** den runden Fuß des Kelches zieren stark herausgetriebene, nach oben verlaufende, birnenförmige Buckel, bedeckt mit perlförmigen Buckeln. Dazwischen antik-stilisiertes Blattwerk an geperltem Stengel, außen herum ein Kranz von Ziernägeln. Der runde Schaft, wie auch der Knauf ist mit natürlichem Blattwerk bedeckt. Am Knauf erheben sich zwischen Ziernägeln auf rundbogigen Vierpässen rautenförmig gestellte

[1]) Bürgermeister in Wesenberg.
[2]) Vgl. Krüger: Pastoren.

Rotuli mit „✝ · I · E · S · V · S.“ (der Buchstabe E steht verkehrt). Die niedrige Kuppe ist halbkugelig. Am Fuß ist das Signakulum in Gestalt eines Kruzifixus aufgelötet. H: 17,5 cm. — Die dazu gehörende Patene hat im Fond eine von sechs Rundbogen begrenzte Vertiefung, als Signakulum einen auf den Rand gravierten Kruzifixus. D: 18 cm. — Um 1300, das Signakulum später (nach anderem Urteil 1380).

2. Geschlagenes **Messingtaufbecken.** Im Fond Darstellung des Sündenfalls; auf dem Rande Ornamente. Auf der Rückseite eingeritzt: „1663 HAT IACOB LINDMAN DER WES: KIRCH DIS VEREHRET“. D: 33 cm.

3. Holzgeschnitztes **Kruzifix** auf runder Platte mit drei gedrehten Füßen. Auf den oberen Kreuzenden gedrehte Spitzen. Inschrift: „F. B 1736.“ H: 47 cm.

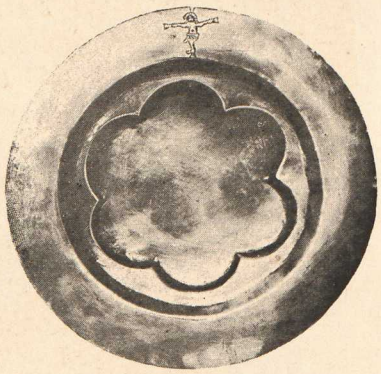
4. Hölzernes **Lesepult,** gemalt: Kniender Mann am Altar, auf beiden Seiten rote Blume. Inschrift: „ANNO 1686 IST DISES DINCK GEMACHET.“ H: 15 cm; D: 50 × 24 cm.

5. Silberner **Kelch,** innen vergoldet. Inschrift: „IOCHIM LEXOW KIRCH ZV WESENBERG“ H: 20,5 cm; Patene: D: 16 cm.

6. Silberner **Kelch** und **Kanne,** geschenkt von der Großherzogin 1868.

7. Silberne **Hostiendose,** modern.

8. Kleiner, dreiarmiger **Leuchter** aus Zinn. Ohne Stempel. Geschenk des Baumeisters Rahne-Neustrelitz, 1868.



Patene in der Kirche zu Wesenberg (14. Jahrh.).

Bronzeglocken: a) aufgehängt 1715, zersprungen 1719, neugegossen 1724. D: 1,40 m.

b) 1715 gegossen und aufgehängt. D: 56 cm[1])

Auf beiden: die Namen des Herzogs Adolf Friedrich III. und das mecklenburgische Wappen (auf der größeren auch der der Herzogin Dorothea Sophie), sowie des Superint. Joh. Heinr. Boeker, des Pastors Georg Nahmmacher, des Diakonus Heinrich Wenzel[2]), der Ökonomi Daniel Wildemann und Joachim Krug. Gießer: Michael Beggun.

c) **Bürgerglocke,** gegossen von J. C. Meyer Anno 1780. Es sind darauf genannt: Johann Christoph Coppius, Pastor[3]); Johann Ludwig Karstin, Consul et Oeconomus; Johann Friedr. Dörfling, Georg Gottl. Schütte, Joh. Friedr. Jonentz,

---

[1]) Die dazugehörige mittlere Glocke (D: 92 cm), umgegossen 1881, ist im Kriege eingeschmolzen.

[2]) Vgl. Krüger: Pastoren. Sup. Boeker in Neubrandenburg 1706—1731; Nahmmacher Pastor in Wesenberg 1713—1736; Wenzel, Diakonus 1721, Pastor 1737—1751.

[3]) Pastor 1772—1781 (vgl. Krüger: Pastoren).

Senatores; Friedr. Ziegrahn, Chr. Köhler, Stadtverordnete. Außerdem führt sie die Inschrift:

„Bürgerglocke heiß' ich
Für arm und reich geh' ich
mein Schall geht ins Feld
für mich soll man geben kein Geld."

Messingtaufbecken in der Kirche zu Wesenberg (1663).

An der Kirchtür eine vielfach verschlungene schmiedeeiserne Kette, **Teufelskette** genannt [1]).

Neben der Kirche eine uralte **Linde.**

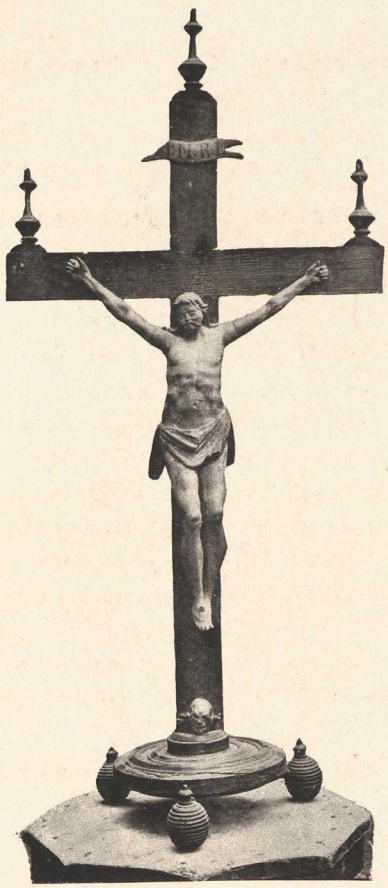
Die Burg.

Östlich vor der Stadt, zwischen Landstraße und See, liegt auf einem natürlichen, etwa 40 × 50 m großen Hügel, dessen Böschung an zwei Außenseiten durch

[1]) Vgl. Karl Bartsch: Sammlung mecklenburgischer Sagen I S. 362.

einen Graben künstlich vergrößert ist, die Burg, von der einzelne mittelalterliche Baureste noch erhalten sind.

Der rechteckige **Grundriß** zeigt an der Südost-Ecke einen 6×6 m großen Turm, an den das 30×12 m große Wohngebäude[1]) sich an der Ostseite anschließt und so den Burghof feldwärts abschließt. Die Nord- und Südseite des Hofes ist durch Mauerzüge geschlossen, welche südlich in 12 m, nördlich in 20 m Länge noch erhalten sind. An der Westseite findet sich noch ein vereinzelt stehendes Stück Backsteingemäuer (Format: 28×13×9 cm) mit Ansatz einer burgwärts führenden Verbindungsmauer von 70 cm Stärke. Es ist wohl ein Rest des Tores. Außen vor den Mauern führt an der Süd- und Ostseite ein 3,5 m breiter Umgang, ein „Zwinger", den man sich feldwärts mit Pallisaden besetzt zu rekonstruieren hat.



Holzgeschnitztes Kruzifix in der Kirche zu Wesenberg (1736).

Turmunterbau und Mauern sind in Findlingsmauerwerk aufgeführt, das von Zeit zu Zeit geschichtet ist, der Oberbau des Turmes und einige Nischen der Mauern zeigen Backsteinverwendung (29×14×10 cm).

Der Turm ist im Unterbau quadratisch und in 9 m Höhe beginnend durch gerade Überführung achteckig gestaltet, das Innere ist mit 2,6 m lichter Weite kreisrund. In Höhe des Dachgeschosses vom Wohnhaus führt in den Turmoberbau eine stadtseits gelegene Türöffnung, mit Flachbogen geschlossen. Der Turm ist in etwa 13 m Höhe erhalten, die südliche und nördliche Mauer in etwa 3 m Höhe, die Mauern des Wohnhauses in etwa 9 m Höhe. Die Außenmauer desselben ist 1,80 m stark, die Giebelmauern 0,90 bzw. 1,10 m stark. Die Fensterdurchbrüche sind meistens modern.

In dem nördlichen Mauerzug sind zwei Schießscharten in Nischen erhalten. — Die jetzigen Wohn- und Wirtschaftsgebäude sind modern ausgebaut.

---

[1]) Der Dachstuhl des alten Wohngebäudes zeigte vor dem Brande einen doppelten Kehlbalkendachstuhl, der aber in den Bindern noch die mittelalterliche Verstrebung mit einem Kreuz von Untersparren hatte.

Drosedow.

Name.

1349 Drusecowe (!); 1349 Drusedowe; 1354 Drusdow. Nach Kühnel (poln. drozd = Drossel) = Drosselort.

Geschichtliches.

Der Bürger, später Stadtschultheiß Gerhard von Aschen in Wesenberg bewidmete eine von ihm gestiftete Vikarei in der Kirche zu Wesenberg 1349 mit Gütern aus Drosedow und verbesserte sie 1354 mit weiteren Hebungen aus dem Dorf [1]). — Der größte Teil des Dorfes gehörte zu Netzeband. — 1358 beklagte sich der Ritter Henning Behr auf Netzeband bei Herzog Albrecht von Mecklenburg, daß die Grafen von Lindow und die Herren von Rohr seine Güter auf der Lieze, darunter Drosedow, geschädigt hätten [2]). Sie hätten ihm das Dorf wüste gemacht und ihn drei Jahre um seine Pacht gebracht, dadurch ihn um 19 brandenburgische Pfund Goldes geschädigt. Kirche und Gebäude hätten sie abgebrannt, die Glocken weggeführt, dreierlei Saat auf dem Felde abgemäht. Er berechnete den Schaden auf 100 Mk. Silber und 60 brandenburgische Pfund Goldes. Den Bauern hätten sie 100 brandenburgische Pfund durch Schatzung abgepreßt und sie gezwungen, unter ihrer Herrschaft zu wohnen. — Im 15. Jahrhundert wurden von Herzog Heinrich von Mecklenburg die Gebrüder Otto und Meineke von Rohr mit Netzeband und den dazugehörigen Gütern, darunter Drosedow, belehnt [3]). — Später finden wir Drosedow in fürstlichem Besitz.

Vor dem 30jährigen Kriege wohnten dort außer dem Schulzen 12 Bauleute, 3 Kossaten, davon einer dem Priester zu Wesenberg gehörte, und 2 Büdner. 1632 hatten die Bauern durch Kriegsunruhen bereits schwer gelitten und klagten wegen harter Dienstforderungen des Hauptmanns Matthis Thurn [4]). 1664 lagen die 2½ Hufen, die Jochim Gehrloff bebaute, meist in Rusch und Busch. Jacob Rießberger wohnte in einem dem Torhause angebauten Stalle. Von seinen drei Hufen Ackers war das Meiste bewachsen. Außerdem werden Jürgen Kehnscharff als Halbhufner, der Priesterbauer Jochim Hintze, der halbe Büdner Dörwandt und mit 9 Hufen Ackers Baltzer Gebhardt genannt. Sie hatten zusammen 13 Ochsen, 16 Kühe, 13 Stiere, 13 Starken und Kälber, 25 Schweine und 5 Stock Immen [5]). 1677 war

[1]) Vgl. Wesenberg. M.U.-B. 6914, 6915, 7882, 7883.
[2]) M.U.-B. 8456. — Vgl. Schlie V. S. 593 f.
[3]) Boll II S. 371 Urk. 290. — Vgl. dort die Bemerkung wegen des Jahres 1418, in dem die Urkunde datiert ist.
[4]) Arch. Ustr.: IV. L. Wesenberg A. 1632—1725—1802.
[5]) Arch. Schw.: A. Wesenberg, Beschreibung von 1604. — dasselbe Arch. Ustr.: IV. B. Wesenberg A. Register 1583—1677.

dort eine fürstliche Meierei, außerdem gehörten zum Amte die 4 Kossaten Gerloff, Reinsberg, Karff, Kienscharff und der Büdner Dörwandt. — 1675 trieben die durchziehenden Schweden alles Vieh davon und führten zwei schöne Glocken auf einem Marketenderwagen fort [1]). — 1708 wurden nach Auslosung die Bauern Erdmann Kienscharff nach Babke, Peter Lindhorst nach Leussow und Kaspar Karff nach Wustrow versetzt und die Meierei und Schäferei des Amtes entsprechend vergrößert [2]), doch wurde dies schon im folgenden Jahre rückgängig gemacht und das Dorf aufs neue mit 4 Bauern und 1 Kossaten (Priesterbauern) besetzt [3]). 1816 wurden wieder Kossaten gelegt und die Gehöfte an den Pächter Müller verpachtet [4]). — Das **Schulzengericht** besaß 1583 Jacob Pagel [5]). Sein Sohn Jochim starb 1631. Dessen Witwe konnte den Hof nicht halten. Infolge des Krieges waren die Gebäude

Flügelaltar zu Drosedow (Ende des 15. Jahrh.).

schlecht und an Vieh nur 3 Kühe übrig. Daher wurde der Hof mit Inventar an Jonas Reibe, früher fürstl. Müllermeister zu Conow, für 300 Fl. und ½ Wispel Roggen verkauft [6]). — 1713 erhielt Friedr. Bredow die Erlaubnis, auf der Feldmark eine Teerschwälerei anzulegen. Der Teerofen ging aber 1786 ein, weil kein Kien mehr vorhanden war, und wurde 1817 zu einem Eigentum gemacht [7]). — Heute

[1]) Arch. Ustr.: V. Wesenberg A. 1698—1874.
[2]) Arch. Ustr.: IV. G. Wesenberg A. 1635—1708—1811; ebendas. IV. L. 1631—1736.
[3]) Arch. Ustr.: V. Wesenberg A. 1698—1874. R. 1708/09.
[4]) Arch. Ustr.: IV. D. Wesenberg A. 1816—1836.
[5]) Arch. Schw.: A. Wesenberg, Reg. 1583/84.
[6]) Arch. Ustr.: IV. X. Wesenberg A. 1634—1705.
[7]) Arch. Ustr.: IV. J. Wesenberg A. Der Teerofen zu Dr. 1724—1818

ist Drosedow ein Domanialdorf des Amtes Mirow, bestehend aus einem Erbpachtgut, 3 Erbpachtstellen, 13 Büdnern und der Erbpachtstelle Neu-Drosedow.

Kirchlich war Drosedow immer Filial von Wesenberg.

Ortsanlage. Angerdorf mit Kirche auf kleiner Anhöhe in der Mitte.

Holzgeschnitztes Kruzifix in Drosedow (15. Jahrh.).

Kirche[1]).

Gotisierender Backsteinbau mit massivem Dachreiter von 1882.

Flügelaltar. Im Schrein unter fünfteiligem Baldachin fünf Heiligengestalten: ein Bischof, Georg, Maria mit dem Kinde, Katharina und ein Heiliger mit Buch und Kreuzesstab. Auf den gemalten Flügeln innen übereinander je zwei Darstellungen: links Kreuztragung Christi und Heilige in einem Schiff (wohl die 10000 Märtyrer), rechts Geißelung Christi und das Martyrium der Zehntausend. Auf den Flügelaußenseiten die gemalte Darstellung der Verkündigung. Ende des 15. Jahrhunderts, stark restauriert.

Holzgeschnitzte Madonna aus Drosedow im Museum zu Neustrelitz (15. Jahrh.).

Holzgeschnitzter **Kruzifixus**, bemalt. An T-förmigem Kreuze hängt, von drei Nägeln durchbohrt, Christus; der rechte Fuß deckt den linken, das dornengekrönte Haupt ist nach rechts geneigt. Wahrscheinlich 15. Jahrhundert. H des Kruzifixes 39 cm.

Holzgeschnitzte **Madonna** mit dem Kinde, jetzt im Museum in Neustrelitz. 15. Jahrhundert. H: 72 cm.

Kleinkunstwerke.

1. Zinnerner **Abendmahlskelch.** Inschrift: „PETER LEMCK 1739". Ohne Stempel. H: 8 cm; D: $11^1/_2/12^1/_2$ cm.

[1]) 1671 stand dort eine noch nicht fertige Kirche ohne Turm und Glocken, mit Rohrdach, umher gekleimet, beide Giebel unten gemauert, oben mit Brettern bekleidet, 40 Tafeln Fenster. Das Gestühl und der Boden fehlten noch. (Arch. Schw.: A. Wesenberg, Protokoll von 1671.)

2. Zinnerner **Abendmahlskelch.** Ohne Inschrift und Stempel. H : 18 cm; D : 12/11 cm.

3. Zinnerner **Abendmahlskelch.** 1734. H : 17 cm; D : 13/11 cm.

4. Zinnerne **Wasserkanne,** sechsseitig. Inschrift: „IACOB RIENBARG 1752." H : 20 cm; D : 10 cm. Stadt-Z.: Neubrandenburg. Meister-Z.: GH 1713

5. Zinnerne **Kanne,** rund, mit Deckel. Inschrift: „D. T. HEESEN GEBOHRENE SCHULTZEN DEN 1. OCTOBER 1737." H : 18 cm; D : 9½/12½ cm. Stadt-Z.: Adler. Meister-Z.: 17 BW 25

Zinngeräte: Kanne (1737), Leuchter (1711) und Wasserkanne (1752) in Drosedow.

6. Zinnernes **Taufbecken.** Inschrift: „CHRISTIAN WARNER 1691." Stadt-Z.: Neubrandenburg. Meister-Z.: CA

D : 28 cm.

7. Zinnerne **Leuchter:**

a) Inschrift: „HANS SCHVLTE • 1646." H : 40 cm; D : 75/20 cm. Stadt-Z.: r (Rostock). Meister-Z.: OFS

b) Inschrift: „IURGEN BERNT PACHT SCHÄFFER ZU DROSEDO DIE KIRCHEN VEREHRET. 1711." — H : 36 cm; D : 10/17 cm. Stadt-Z.: CC Meister-Z.: IN

c) Inschrift: „IOACHIM FRIEDRICH HAARZ 1758" — Ohne Stempel. H : 33 cm; D : 16 cm.

d) Inschrift: „IOCHEN LEMCKE • D LEMCKEN WITWE 1775" Ohne Stempel. H : 31 cm; D : 13 cm.

Im unzugänglichen Turm eine bronzene **Glocke,** etwa 1860 umgegossen.

6. 11. 54.

2. Jan. 1956

- 5. Dez. 1960

15. Juli 1961

18. Aug. 1961

mehrfach genannt [1]), vielleicht ist der 1404 erwähnte Pfarrer Nikolaus Peter [2]) derselbe. — 1349 bestätigten die Herzöge die Stiftung einer Vikarei in der Kirche durch den Bürger, späteren Stadtschulzen Gerhard von Aschen und ihre Begabung mit Gütern in Wesenberg und Drosedow [3]). 1354 wurde die Vikarei von demselben durch neue Schenkungen in ihren Einkünften verbessert [4]). Der Rat der Stadt befreite das zu dieser Vikarei gelegte Vikarienhaus von allen städtischen Lasten [5]). — 1353 wurde der Bischof von Havelberg von dem Rate der Stadt um Bestätigung der von Johann Kule gestifteten und von Bernhard Schlichtegrell und in ihren Einnahmen verbesserten Vikarei in der Stadtkirche angegangen Bewidmung gehörten 3 Hufen auf dem Felde Marcke (Marche) [6]). — In waren Nebenaltäre St. Crucis, St. Annae und St. Catharinae [7]). Mit der kirche war eine Kapelle zum Heiligen Geist verbunden. Vor dem Wendische eine St. Georgskapelle mit einem Hospital [8]). 1404 wurde dieser Kapelle Klötenow geschenkt [9]), das Patronat der Kapelle erhielt damals der Marsch von Plote. 1701 noch vorhanden [10]), ist die Kapelle wahrscheinlich durch am 6. Oktober 1706 vernichtet. Bei derselben Feuersbrunst brannte auch kirche bis auf die Mauern aus, die Glocken zerschmolzen (deren 1568 s nur noch fünf waren [11]). Der Wiederaufbau erfolgte in den nächsten Jah Wiederherstellung des durch den Niederbruch des kleinen Ostturms zerstö gewölbes wurde ein Baumeister aus Hamburg geholt. Ein Neubrandenbu hauer lieferte 1711 die Kanzel, wahrscheinlich derselbe 1721 den vergolde engel. 1714/1715 wurde der Turm erbaut. 1867/1868 erfolgte eine gründl vation, geleitet von dem Baumeister Kane-Neustrelitz. 1878 wurde der T Schiefer gedeckt.

Zur Parochie gehörte nach der Reformation auch Wustrow und bis ersteres 1772 zu Strasen gelegt wurde [12]). Jetzt sind in Wesenberg Kl. Q und Below [14]) eingepfarrt. Drosedow ist Filial.

---

[1]) M.U.-B. 11 119, 11 799, 12 130, 13 350.
[2]) Boll II S. 341 Urk. Nr. 249.
[3]) M.U.-B. 6914.
[4]) M.U.-B. 7882, 7883.
[5]) M.U.-B. 7884.
[6]) M.U.-B. 7735.
[7]) Prot. vis. eccl. 1541—1568.
[8]) Prot. vis. eccl. 1534 Fol. 87.; 1541 Fol. 91.
[9]) Unweit Kl.-Trebbow gelegen, 1568 nur noch Feldmark. Diese gehörten der Wesenberger Pfarre s. Arch. Schw. Eccl. Wesenberg. — Boll II S. 341 f. Urk
[10]) Rechnungsbücher der St. Georgs-Kapelle 1636—1701.
[11]) Acta visit. A. Wesenberg 1568. — Visitationsbuch der Kirchen im Pe Circul Fol. 93, 117.
[12]) Vgl. Schmalz: Kirchl. Organis. S. 101 ff. — Krüger: Pastoren.
[13]) **Kl.-Quassow.** Hier wohnten 1583 8 Bauleute der Namen Riveſtell, Hol Wesche, Roloff, Watzenknecht, Lecsouw (Lexow), Lembke. (Arch. Schw.: Register d Hauses u. Amtes Wesenberg 1583/84.) 1664 bebauten nur noch Hans Hollin u Gehrloff jeder ¾ Hufen Ackers und ebensoviel von einer wüsten Hufe. Sie hatte der erstere: 4 Ochsen, 5 Pferde, 4 Kühe, 1 Bullen, 1 Stier, 1 Starke, 3 Schr 3 Schafe; der letztere nur 3 Ochsen, 3 Kühe, 1 Stier, 1 Starke und 1 Kalb. (A IV. B. Wesenberg (Amt) 1583—1677.) — Das Freischulzengericht stand seit dem Kriege ganz wüste, der Acker wurde 1668 von einem Wesenberger Bürger Hei
[14]) Vgl. Gr.-Quassow S. 139. (Schluß der Note 13 s. f

the scale towards document
Image Engineering Scan Reference Chart TE263 Serial No. 091